H. Un. 699 h
Guthrie
(79

I

<36605326440019

<36605326440019

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan
Wilh. Guthrie und Joh. Gray
und
andrer gelehrten Engländer entworfen, aus-
gearbeitet, und aus den beſten Schrift-
ſtellern gezogen
von

Johannes Müller,
Churfürſtl. Mainz. Hofrath und Bibliothekarius, Mitglied von der Akad. nützl. Wiſſenſch. zu Erfurt, von der Antiquitätengeſellſch. in Caſſel, von der patriotiſchen Geſellſch. zu Olten ꝛc.

Neun und ſiebzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1789.

VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS- MUENCHEN

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des ſechs und ſiebzigſten Bandes vierte Abtheilung.

Zweites Buch.

Fortſetzung der Geſchichten der Schweitz.

Sechstes Kapitel.

Der Krieg der Herren, worin ſie bei Sembach und bei Näfels geſtritten.

1385 — 1389.

Des Kriegs Urſachen. 1. Die Amtleute. 2. Die Sitten.

Zu derſelbigen Zeit war Herr Peter von Thorberg, ein freier Mann des Reichs, von einer Felſenburg ob dem Krauchthal unweit von Bern, der Herzoge Landvogt und

Hauptmann über ihre Herrſchaften zu Schwaben, zu Aargau, Thurgau, Glaris und auf dem Wald: 1) er ſollte des Volks pflegen mit Gerichten, Fürſprache und aller Vertheidigung; für dieſen Dienſt waren ihm auf das jährliche Einkommen dreitauſend Gulden angewieſen. 2) Die damaligen Amtleute und Pfandherren waren ſtreng auf den Unterthan und ſtolz gegen die ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen, voll unmäßiger Geldgier und muthwilliger Verachtung des gemeinen Manns, trutzig auf die Macht ihrer Vettern in dem öſtreichiſchen Rath. Leopold ſelbſt, gerechtigkeitliebend und gut, ſoll oft ſeufzend gewarnet haben, „ſie werden Verderben und Untergang über die Herrſchaft bringen;“ 3) aber ſie verſperrten dem Unterdrückten den Zugang des Throns. Dazu kam der Haß der Bürger und Landleute wider die Freiherren und Ritter, dieſer gegen die erſtern und an vielen Orten auch der Städte und Land-

1) Urkunde ap. Senkenberg. Sel. juris. t. IV. Chartular. Auſtr.

2) Für alle Burghut, Koſt und Zehrung. Wenn das Einkommen unter dieſer Summe ſey, ſo iſt er an Eberhard von Waldſee, Hauptmann ob der Ens, angewieſen, ihm dieſelbe zu vervollſtändigen aus der Mauthe zu Linz. Ibidem.

3) Vit. Arenpeck. ap. Pez. ſcriptt. rer. Auſtr. tom. I.

Landſchaften gegen einander. Die Baronen trauten auf ihre Vereinigung unter dem Fürſt, und hielten ihr muthiges und wohlhabendes Volk niedriger als die alten Deutſchen ihre Knechte. In vielen Städten wurden Handwerker und Krämer in Worten und Manieren trutziger und hoffärtiger als auf den Alpen der freiſte Hirt von uraltem Stamm. Die Bürger lernten jeden Unterſchied in den Sitten verſchiedener Stände des Volks bemerken, ließen die angeblichen Vorzüge des mehrern Umgangs fühlen, und hielten oft für eine edle Sitte was gegen den größern Theil der Menſchen Grobheit war. Wer auf des Hirten einſame Alp kam, wurde mit freudiger Einfalt empfangen; 4) derſelbe Hirt lebte im Dorf treuherzig mit ſeinen Kriegsgeſellen, als bekannten Gefährten öffentlicher Arbeit und Noth, unter Vorſtehern die er ehrte als die Hirten der Gemeinen. 5)

3. Bündniſſe.

Eben demſelben genügte der ewigen Schutzwehre des Gebirges, und wenn der

4) Wie noch, je wilder die Alpgegenden, deſto gutherziger die Aufnahme iſt.

5) Ποιμενες λαων waren auch im Hirtenalter der Griechen entſtanden.

Herzog die nächſten Märkte nicht mit neuen Zöllen beſchwerte. Die Städte traten in ſtarke Eidgenoſſenſchaften, um in dem offenen Land bei ihrem größern Handel freie Regierung und ſichere Straßen zu behaupten. 6) Da ſchloſſen auch die Ritter den Verein der Geſellſchaft vom Löwen, die unter allen übrigen beſonders groß war. 7) König Wenceslaf, durch die Zeiten muthlos, 8) ließ geſchehen, daß die Kaiſermacht vollends erlag; die großen Häuſer Wittelsbach und Luxemburg waren, das erſte nie in ſich ſelbſt einig, das andere kraftlos durch vernachläſſigte Verwaltung: dadurch beruhete der allgemeine Frieden oder die fruchtbarſte Zerrüttung einig auf der guten oder böſen Verſtändniß zwiſchen dem Verein deren vom Löwen, den Bündniſſen der Städte und Herzog Leopold von Oeſtreich. Vielen andern Städten gaben die Baſeler ein Beiſpiel des Beitrittes zu dem Löwenbund; ſie verbanden ſich, „demſelben mit fünf Gleſen, 9) jeder zu fünf Pferden, und bei dem

6) Beſonders nach Ertheilung der kaiſerlichen Vogtei an den Herzog Leopold.
7) Sie gieng bis in die Niederlande.
8) Denn im Anfang wollte er doch herrſchen.
9) Quiris, lancea; Schilter, gloſſar. Hommes d'armes.

dem größern Aufgebot 10) mit viermal ſo vielen, in der Hochſtift Baſel, in der von Straßburg und in Würtemberg beizuſtehen; und je fünfzehen Gulden zu den beiden jährlichen Kapiteln zu ſenden; die Hauptleute, 11) die Ritter und Knechte vom Löwen, wollten der Stadt Baſel in Schwaben, Franken, Elſaß und Lothringen, ſo weit ihr Bundverein gieng, ohne alle Gefährte Hilfe thun. 12)" Bald nach dieſem verbanden ſich die Löwen von Schwaben, 13) die Geſellſchaft S. Wilhelms, die Geſellſchaft von S. Georg 14) und Graf Eberhard von Würtemberg zu den ſchwäbiſchen und fränkiſchen Städten 15) und Leopold Herzog

 von

10) Summe wird hier noch gebraucht, welches Wort in Sommation übrig iſt.

11) Graf Heinrich von Montfort, Herr zu Tettnang, Ulrich Graf zu Würtemberg, Formund zu Ettindorf, Herr von Hohenfels, und Martin Walter (wohl Malterer,) ein Ritter.

12) Urkunde der Löwengeſellſchaft, Rihenwile 1380. bei Brukner, Merkw. Baſel, S. 787. Urk. Lütolds von Berenfels, Ritters, Bürgermeiſters, eb. daſ. 788. ff.

13) Als neben Montfort und Ulrich Friedrich Hohenzollern derſ. Hauptmann war.

14) Auch von der ſchwäbiſchen Ritterſchaft.

15) Der Bundkreis iſt von Speir durch R. hinauf nach Bregenz, dem Gebirg hinau München, durch Bayern, bis Eger und Koburg

Oeſtreich 16) „um unverzügliche Hilfe in ſchneller Noth, bei größerm Krieg mit fünfzig Spießen inner vierzehen Tagen; und wenn die nicht hinreichen, mit ſo viel Macht als der zu Kirchheim ſitzende Bundesrath 17) beſtimmen werde; den Reiſenden und Kaufleuten, Wittwen und Waiſen, und geſamten Bundsgenoſſen, unter ſich und gegen andere, 18) zum Schirm in billigen Rechten;

burg, und über Schweinfurt, Miltenberg (am Fluſſe Mayn) und Heidelberg wieder nach Speir. S. Gallen und Wyl ſind mit unter den Städten.

16) Die Herrſchaft Hohenberg (die er in demſ. Jahr erworben) iſt inbegriffen.

17) Von den Rittern ſaßen fünf, der Truchſeſſe von Heſingen für Würtemberg, Rechberg von den Löwen, Hohenrechberg von den Wilhelmiern, der Schenk von Gyren für die Georgengeſellſchaft, und über ſie der Graf zu Sulz; 4 von den Städten, aus Ulm, Augsburgs, Ravensburg und Reutlingen; für den Herzog der Vogt von Altenklingen, von Bodman der alte, zween von Hornſtein, und Heinrich von Randegk, Vogt zu Schafhauſen, 4 aus dieſen 5.

18) Vorbehalten durch die Löwen ihre Geſellſchaft an dem Rhein im Niederland, in Elſaß und Breisgau; von den Georgiern, Würzburg, Bamberg und Burggraf zu Nürnberg; von Würt. Maynz. von allen, die Herren von Bayern, das Reich, der König.

ten; doch nur auf ein Jahr. 19)" Und wie bei ungleicher Denkungsart Freundſchaft überhaupt niemals feſt beſteht, ſo blieb dem Herzog das Herz der Herren und Ritter, in deren Sitten er lebte; den Städten war er durch die wechſelweiſe Furcht ohne Zuneigung verbunden.

Bei den ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen, welche der Adel haßte, warben ein und fünfzig freie und unmittelbare Reichsſtädte, vom Rhein, von Schwaben und von Franken, 20) um einen Bund. Ihrem Geſuch widerſtanden im Namen der vier Waldſtette die Männer von Schwyz; denn ſie hatten zum Grund-

19) Urkunde 1382. beſchworen in Städten und auf den Burgen, in den Dörfern und Weilern.

20) Vom Rhein, Maynz, Straßburg, Worms und Speir; Frankfurt, Hagenau, Weiſſenburg, Wetzlar, Schlettſtadt, Achenheim, Freyburg, Padersheim, Selz; von Schwaben und Franken; Regensburg und Baſel; Nürnberg, Augsburg, Ulm, Coſtanz, Eßlingen. Reutlingen, Rotweil, Weil, Uiberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, S. Gallen, Kempten, Kaufbüren, Leutkirch, Yſni, Wangen, Buchhorn, Gmünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen, Dünkelsbühel, Rotenburg an der Tauber, Windheim, Wyſſenburg, Weisberg, Aalen, Bopfingen, Gienge, Wyl in Thurgau, Pfullendorf und Buchau. (Im Tſchudi ſind einige Fehler.)

ſatz, in den Kriegen ihrer Selbſtbewahrung, welche ſie nie fürchteten, Hilfe von Gott vermittelſt ihres rechten Arms, ihrer ſtarken Päſſe und ewigen Eidgenoſſen zu erwarten, in fremde Sachen aber ſich nie zu miſchen, Zürich, Bern, Solothurn und Stadt und Amt von Zug traten zu Coſtanz in eine ſolche Verbindung, vermittelſt welcher die ſchweitzeriſchen Städte und Reichsſtädte neun Jahr lang einander helfen ſollten, ihre Kriege ausführen, je mit zweihundert Spießen, jene dieſen inner dem Kreis des ewigen Bundes, die deutſchen Städte den Schweitzern überall. 21) Die Stadt Lucern, von dem Beitritt abgehalten durch der vier Waldſtette Bund, gab Urkunde, in dergleichen Kriegen der Mahnung von Zürich zu folgen. 22) Denn als durch die Verſchiedenheit in der phyſiſchen Lage und in den Sitten die Parteiung der Städte gegen die Länder unter den ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen entſtand, waren die Lucerner ſtädtiſch geſinnt, aber ſie durften ihrer Geſinnung nicht offenbar folgen, wegen der Artikeln ihres ewigen Bundes. 23) Bald

21) Die weitläuftige Urkunde, S. Matth. 1385. ſ. bei Tſchudi.

22) Urkunde, S. Gertrud. eod. ibid.

23) Vermög deſſen mochten die übrigen Waldſtette in allen Unterhandlungen mit Fremden ſie binden.

Bald nach der Verbindung der Städte, ehe ſie zuſammen ſchwuren, 24) kam der Herzog nach Zürich; um die Zeit als er die Herrſchaft Lauffenburg erkaufte, von demjenigen Zweig des habsburgiſchen Stamms, welcher Thun und Burgdorf den Bernern, die Mark und Rapperſchwyl des Herzogs Bruder und ſeinem Vater übergab. 25) Da kamen zu ihm die Boten vom Lande Schwyz wegen dem neuen Zoll, den er zu Rapperſchwyl aufrichtete, und Boten von Lucern wegen dem neuen Zoll zu Rotenburg: jenen, auf den Handelsweg der durch die Waldſtette über den Gotthard nach Italien führt, ſtellte er ab, 26) den letzteren behielt er bei. Er wollte die Eidgenoſſen trennen, oder den Lucernern ſeinen Unwillen wegen der Verbindung zu den Reichsſtädten merken laſſen. Das Volk von Lucern wurde hiedurch wider den Herzog erbittert, ohne daß es den Waldſtetten abgeneigt geworden wäre. Der Her-

24) Dieſes geſchah den 11. Brachmonat; Leopold war um Palmarum zu Zürich.

25) Um 12000 Gulden kaufte der Herzog das lauffenburgiſche Lehen; der Kauf wurde 1386. vollendet. S. bei Herrgott Leopolds Revers an die Bürger.

26) Urkunde, Rapperſch. nach Palmar; bei Tſchudi.

Herzog, als er Schwyz in ſeiner Geſinnung befeſtiget, und von den Zürichern ſo empfangen worden, daß er leicht ſchließen mochte, ſie tragen keinen Haß wider ſeine Perſon, erhob einen Span gegen die Reichsſtädte. Dieſe eilten, ihre neuen Eidgenoſſen aufzumahnen. Der thorbergiſche Frieden war noch nicht verfloſſen. Die Schweitzer baten die Deutſchen, ihr zu ſchonen bis nach der Aerndte, entweder weil ſie ſo ſchneller Mahnung ſich nicht verſahen, oder weil des Herzogs Reiſe ihre Geſinnungen verändert hatte. Gewiß erwarteten die ſchweitzeriſchen Regierungen ſehr viel von der Zeit und von Unterhandlungen, und waren ſo ſehr für die Erhaltung des Friedens, daß bei ſteigender Zerwürfniß auch auf den Bundestag im Spätjahr den Reichsſtädten die Hülfe abgeſchlagen worden.

Bei ſo günſtiger Stimmung der Gemüther ſandte der Herzog Herrn Gottfried Müller, der auch Bürger zu Zürich war, mit Herrn Ludwig von Hornſtein und Herrn Uhlmann von Pfirt, um zwiſchen den Eidgenoſſen und ſeinem Hauſe einen ewigen Frieden aufzurichten. 27) Indeſſen die Schwei-

tze:

27) Die Vollmacht iſt bei Senkenberg in dem n. 1. angef. Chartulario.

tzer die Abſtellung aller neuen Zölle des benachbarten Erblandes zu einer ſolchen Bedingniß machten ohne deren vorläufige Erfüllung ſie ſich zu keiner Zuſage verſtehen wollten, gelang dem Herzog die Trennung des Bunds der deutſchen Städte. 28) Dieſer Vortheil machte ihn zurückhaltender. Sobald ſeine Amtleute dieſes merkten, bewieſen ſie gegen das eidgenöſſiſche Volk den altgewohnten Stolz. Als die Schweitzer ſahen, wie ganz das neue Glück den Sinn des Herzogen änderte, faßten ſie Mißtrauen und Unwillen; die Vorſteher wurden wachſamer; das Volk hoffte alles vom Schwert.

Des Kriegs Anlaß 1. Rapperſchwyl.

In dieſen Tagen des Mißvergnügens begab ſich, daß zu Rapperſchwyl an S. Thomas Jahrmarkt (ungewiß durch wen) ein Gerücht unter das Volk ergieng, die Züricher wollen ſich der Stadt und Burg „Rapperſchwyl bemächtigen; der Handel ſey ihnen ein Vorwand in ſtarker Menge hinauf zu ziehen; ſie haben den Geſchlechtern ihrer alten Vorſteher (die ſeit Rudolf Brun zu Rapperſchwyl wohnhaft waren) unter dem Beding ih-

28) Dadurch, daß er die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Städte von den übrigen abthädigte. Origo ducum Auſtr. ibid.

ihres Beiſtandes die Wiederaufnahme verſprochen; und ſie werden dieſen Anſchlag ſofort vollſtrecken, wenn die Glarner ankommen; dieſe liegen mit vielen wohlbemannten Schiffen zu Hurden und zu Pfäffikon." Die Furcht ſolcher Dinge, verſtellt oder begründet, bewog den Vogt von Rapperſchwyl (der ſie ſelbſt ausgebreitet oder von andern empfangen) eilends den Ritter Heinrich Geßler, Vogt von Grüningen, welche Landſchaft hinter dem Ort Rapperſchwyl gelegen iſt, um Verſtärkung zu mahnen. Geßler ſtieß des Abends zu ihm; alle Züricher, beleidiget von der Erdichtung, oder abgeſchreckt von ihrem Anſchlag, ſaßen in die Schiffe und eilten zurück; die Männer von Glaris, dieſer Dinge gewarnt, begaben ſich ohne Markt in ihre Heimath. In bittern Worten beklagten ſich die Schweitzer der Verläumdung ihrer Treu; die Oeſtreicher fuhren fort ſie eines meineidigen Friedbruchs zu beſchuldigen. Wenn Rapperſchwyl wider ſie iſt, ſo können die Züricher und Glarner ſchwerlich einander Beiſtand leiſten im Krieg, noch im Frieden mit einander handeln. 29)

Sie=

29) Dieſe Begebenheit ſetzen wir in das J. 1385; zufolge dem guten Geſchichtſchreiber Albrecht Mül=

2. Rottenburg.

Sieben Tage nach dieſer Begebenheit, als Herrmann Grimm von Grünenberg, Ritter, im kiburgiſchen Krieg der Eidgenoſſen Feind, Pfandherr zu Rotenburg wo der neue Zoll war, mit faſt allem Volk an der Kirchweihe Feſt vor dem Städtchen Gottesdienſt hielt, ergriff ein Harſt Jünglinge von Lucern, ſo ſehr Schultheiß und Rath ihren Zorn mäßigten, plötzlich die Waffen, fiel aus der Stadt, erſchien zu Rotenburg in dem Thor, bemächtigte ſich der neubefeſtigten 30) Burg, füllte mit ihren Mauren den Graben, vertrieb den Pfandherrn, und begab ſich ohne Plünderung und ohne Blutvergießen zurück nach Lucern; der Zoll war den Verträgen zuwider, ihre That hatten ſie zuvor gedrohet. Hierauf ſandte Herrmann von Grünenberg Boten und Briefe an den Herzog von Oeſtreich, eilends auch Lucern in alle Städte und Länder der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen.

3. Ent-

Müller (bei Roo S. 123.) Tſchudi, und aller Wahrſcheinlichkeit. Ob das Gerücht wahr geweſen, welches Tſchudi läugnet, und neben Schodeler auch beſſere (wie Rhan) geſtehen, dieſes zu entſcheiden finden wir nicht genugſame Gründe.

30) Urkunde, daß er 50 Pfund hiezu verwenden mag; Senkenberg in chartul.

3. Entlibuch.

In eben denſelben Tagen gab Lucern dem Land Entlibuch das Burgrecht. Herr Peter von Thorberg, welchem das Entlibuch von dem Herzog verpfändet war (nach der Gewohnheit unordentlicher Verwaltungen, welche den Amtleuten ihren Sold auf Landſteuren anzuweiſen pflegen, 31)) ſteigerte ſeine Abgaben ſo, daß er in wenigen Jahren eine ungeheure Summe unrechtmäßig enthob; 32) die

31) Man könnte nach n. 2. leicht glauben, daß dieſer Fall hier eingetreten; blieb doch der Herzog, ſelbſt in ruhigern Jahren, dem vormaligen Landpfleger, Graf Rudolf zu Nidau, 1160 Gulden ſchuldig (Urkunde 1370. ibid.)

32) Er verſchloß die Entlibucher in die Kirche, ſie zu zwingen, ihm die Landſteur um jährlich hundert Pfund zu erhöhen, 1300 ihm ſogleich zu bezahlen. Als er Wollhauſen verſtärken zu wollen ſchien, erdrang er 600 Pfund vom Land, und bezahlte keine Frohnen. In einem Streit mit Unterwalden wegen Alpen ließ er ſich 2600 Pfund geben; doch that er nichts für das Land. Sonſt noch litt es durch ihn um 4000 Gulden Schaden. Urkunde der Klage des Landes, bei Schnyder, Th. 1. Tſchudi hat ſie nicht, und gleichwohl beſtätiget ſie ſeine Schätzung. Oft ſah er das wahre nur durch ſeinen Wahrheitſinn. Es iſt übrigens merkwürdig, daß die Sorgfalt ſelbſt, womit Herr Peter von Thorberg den Krieg zu vermeiden ſuchte, dazu Anlaß gab. Die Unterwald-

die welche ſich gegen ihm beklagten, ließ er als Rebellen oder Feinde der Obrigkeit in Gefängniſſen peinigen und bisweilen hinrichten. 33) Die Entlibucher, welche niemals geizige Liſt und ungerechte Gewalt an der Obrigkeit geduldig ertragen, ließen den Lucernern ſagen, „Ihre Pflichten wollen ſie dem

waldner hatten die ſtrittigen Weiden im Entlibuch eingenommen; die Entlibucher belaurten den Augenblick, da die Hirten unachtſam in der Hüte ſpielten, löſeten den Unterwaldner Kühen die Schellen los, trieben ſie fort, und hinterließen bei den Schellen einen der ihrigen, um bisweilen Geklingel zu machen. Da ſie weit genug waren, warf dieſer die Schellen von ſich, lachte laut und floh Da fielen die Unterwaldner in das Land und wurden geſchlagen. Thorberg aber ſtrafte die Urheber, denn er wollte keinen Krieg. Der Spatt wurde verglichen durch die Aargauer Herren und Geſandte der Schweitzer, und es war in den Artikeln, die Entlibucher und UW. ſollen künftig das Recht gegen einander zu Lucern ſuchen. Daß der Thorberg das Land nicht unterſtützt hatte, kömmt vor unter den Klagen deſſelben, wodurch es zum Burgrecht bewogen wurde. Schnyder, ſowohl am angef. Ort. als in Beſchr. einiger Berge, Lucern 1783. St. 1.

33) Origo ducum. l. c. beſtätigt auch von der angef. Urkunde Art. 2. 7. Er wollte ſie noch zwingen, ihm zu unterſchreiben, „wie ſie treulos und meineidig an ihm geweſen ſeyn."

dem Herzog nicht verweigern, aber ſie bitten um Schirm bei ihren Rechten, und auf daß Lucern mit Entlibuch hierin bürgerlich zuſammenhalte.“ Der Pfandherr ließ die Urheber des Burgrechts auf ein ſchmähliche Art hinrichten, und ſprengte feindlich bis an die Thore der Stadt Lucern.

Von dem an erhob ſich der Krieg des Adels unter Herzog Leopold wider die Bürger und Landleute in der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft, vornämlich durch den Stolz und Geiz der öſtreichiſchen Amtleute, und aus dem kiburgiſchen Krieg; denn ſo ſehr in demſelben die Eidgenoſſen wider die Herren aufgebracht wurden, von welchen ſie glaubten, ſie haben ſie überliſten wollen, ſo ſehr wurden dieſe erbittert wider die Eidgenoſſen durch den Fall der Herrſchaft Kiburg. 34)

Des Kriegs Anfang.

Die Obrigkeit von Lucern hielt 1386. für klug und billig, an Herrn Peter von Thorberg Rache zu nehmen; und, ſo ſehr ſie den Krieg zu vermeiden geſucht, glaubte ſie nach der That gegen Rotenburg, es gezieme bei ſo geſtalten Sachen einer weiſen Re-

34) Albrecht Müller bei Fugger.

Regierung nicht ſowohl die Unterſuchung des geſchehenen als durch die Zeſtörung der benachbarten Burgen ihrer Feinde den Unterthan zu bewahren: die Eidgenoſſen, Züarich, Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden, da ſie dieſes hörten, machten ſich auf, den Lucernern zum Beiſtand, ohne Beurtheilung der That ihres Volks mit Hintanſetzung ihrer eigenen Gedanken über den Krieg. Alſo unter Herrn Peter von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß zu Lucern, in dem dreizehenhundert ſechs und achtzigſten Jahr, deſſelben Jahrs an dem andern Tag, zogen die Banner der vier Waldſtette mit großen Büchſen wider die Burgen zu Wollhauſen und auf Kapfenberg, brachen und verbrannten ſie dem Thorberg ihrem Feind. Von dannen zogen die Harſten wider des Ritters Rudolfen von Hünenberg Feſte Baldegk; auf die alte Lielen und auf Rheinach. Nachdem ſie dieſe Burgen zerſtört, als die Mannſchaft gegen Schafftlangen eilte, da kamen die von Sempach, Bürger eines öſtreichiſchen Städchens in dem Aargau; mit ihnen aus dem Wagenthal die von Meyenberg und von Reichenſee; theils lag der Schrecken der ſchweizeriſchen Waffen ob ihnen, dem Sempachern war die Eidgenoſſenſchaft lieb; dieſe alle ſchwuren zu den Lucernern.

Die Fehden.

Um dieſe Zeit kam Leopold, nach dem Sieg welchen er über die elſaſſiſchen Reichsſtädte erhielt, 35) in ſeine Herrſchaften zu Aargau, mit hoher Betheurung, „die Schweitzer, Urheber ungerechter Waffen, und ihren trutzigen Bund, in gottgefälligem Krieg für ſein Volk, für ſein Land und für ſeine Rechte, um dieſe Verbrechen zu ſtrafen.“ Der Haß der Herren gegen die freien Landleute und Bürger brach an ſo viel Orten mit vollem Feuer aus, daß inner wenig Wochen den Eidgenoſſen drei und fünfzig Fehden angeſagt wurden. In einem kurzen Stillſtand rüſtete der Herzog alle ſeine Macht, und inner zwölf Tagen wurden die Schweitzer von hundert ſieben und ſechszig ſowohl geiſtlichen als weltlichen Herren befehdet: 36) Eberhard und Ulrich

35) Fugger ſagt, ſie haben den Eidgenoſſen Zuzug thun wollen; welches ich weder wahrſcheinlich genug noch zuverläſſig falſch finden kann.

36) Tſchudi und Bullinger liefern das Verzeichniß. Wir wollen, auſſer denen, welche hier oder unten bei der Schlacht genannt werden, doch noch folgende nennen: Graf Wolfgang von Veringen, Zayſolf von Lupfen, Freiherr; der lange Conrad Huſer; Conrad Mönch

Ulrich, Vater und Sohn von Würtemberg, erfahrne ſieghafte Helden in den Kriegen der

B 3 ſchwä-

Mönch von Roſenberg; Conrad von Geroldsegk, Herr zu Sulz; Benz der Jude; Eberhard von Sax; Wolſgang von Schwandegk; Bernhard von Jeſtetten, Werner von Roſenfeld.; Vogt zu Herrenberg, der Hauk von Harthauſen; der Kal von Hart-hauſen; Johann der Schultheiß von Roſenfeld; Peter von Nidegk; Joh. Bernh. Grad von Sulz; Ritter; zween von Blumenberg (ſ. oben von der Schlacht bei Laupen,) deren einer unter den Schafhauſern; Gömer. (ſ. bei Herrg. eine U kunde von 1231.) und Hatzmann von Küſſernberg; Bertſchi von Henkart; Werner von Flachslanden; Peter von Andlau Ritter; Werner von Altenkaſtell; Peter Baſelwind; Hermann Waldner, Ritter; Johannes von Ramſtein; drei von Stauffen; Nicol. von Bäbenheim, R. von Colmar (welcher Tallwyl 1385. an Zürich verkauffte;) Ruß Zäringer; der Chorherr Hanns von Randegk zu Coſtanz; von Ertzingen zween, J. von Ellerbach, des Herz. Kammermeiſter; Parcifal von Weinegk; Chriſtoffel Aarburger von Staremberg; Ulr. von Ems, Pfleger zu Hall; Matth. von Reiffenſtein; Nic. der Götz von Bozen Ritter; Blaſſan, Hofmeiſter des jungen Herz. Leop.; viele Hüß; der Schnellenberg von Lirſtein; zween von Traminen, zween Schlandersberg; Heinz von Künßegk der Schneeberger; die Freiherren von Krenkingen, Hans der Truchſeſſe, genannt Brak von Dieſſenhofen; Biſchof (Gerhard) von Würzburg, der Städte Feind; Donat von Tokenburg, Hans von Werdenberg zu Sargans. Viele Grafen, Freiherren, Ritter und Knechte ſind

un-

ſchwäbiſchen Städte; von Habsburg Lauffenburg Johann der Alte und Jüngere; drei Markgrafen von Baden; wem, wie den Herren von Landenberg, die Rache des Tags bei Morgarten oder des Unfalls zu Laupen oder der Schlacht bei Tätwyl oder mißlungener Fehden gebührte, wer die Macht oder den biederen Rittermuth Herzog Leopolds aus Klugheit oder Tugend verehrte, oder wem deſſen hohes gefühlvolles Herz (wie er gern that) freundſchaftliche Liebe geſchenkt hatte; graue Kriegshelden, begierig den unadelichen Waffen die Oberhand zu entreißen; Jünglinge, begierig am Tag einer großen Schlacht ihrer Vorältern Ritterehre auf einmal zu erwerben und zu verdienen; und viele verſchmäheten in ihrem Sinn den ihrem Ruhm zu leichten Sieg, welchen man über Bürger und Bauern erwartete. 37) Die Briefe der Fehden wurden der Verſammlung der Eidgenoſſen in zwanzig Botſchaften überbracht, auf daß ihr Entſetzen jedesmal groß, und ihnen oft erneuert werde." An S. Johann Baptiſten Abend kam ein Bote der würtembergiſchen Dienerſchaft mit fünfzehn Feh-

ungenannt. Es wäre zu wünſchen, daß das Verzeichniß im gedruckten Tſchudi kritiſch richtiger gedruckt würde.

37) Vit. Arenpeck; und andere, ſ. unten.

Fehden; ſie hatten die Briefe noch nicht ganz geleſen, ſo kam der Bote der Feindſchaft Herrn Johann Ulrichs von Pfirt und acht anderer Herren; er hatte kaum ausgeredet, ſo kamen die Briefe Herrn Rüegers und Herrn Wilhelms Im Thurn 38) und aller Edlen von Schafhauſen; acht Boten brachten am folgenden Tag drei und vierzig Fehden.

Bern.

Die Eidgenoſſen hatten keinen andern Beiſtand als ihren Bund und ihren Muth. Uri, Schwyz und Unterwalden, welche vormals, ehe der ewige Bund mit Bern war, dieſer Stadt in der Noth um Laupen edel geholfen, und mit Lucern vor Burgdorf in demjenigen Krieg beigeſtanden hatten, aus welchem dieſer Unwille vornämlich erwachſen, mahnten die Stadt Bern. Da antworteten die Berner, „Es fehlen einige Monate, daß der eilfjährige Stillſtand mit Herzog Leopold noch nicht verfloſſen ſey;

38) Urkunde derſ. 1386. da ſie Bürgen werden für die Schönlöwen, Wilhelms Gemahlin war Eliſ. von Grießheim (derſ. Urk. über Güter zu Oſſingen 1388;) 1389 wird er Bürg für die Stadt Schafhauſen gegen Berchtold Kelker von Stülingen (Urk.)

die benachbarten Städte und Länder des Hauſes von Oeſtreich ſeyn ſtill, der vorige Krieg habe ſie an Geld erſchöpft, ſie bitten, dieſer Mahnung entlaſſen zu werden." Als die Eidgenoſſen dieſes hörten, ſchwiegen ſie. Der Senat von Bern mochte immer mißbilligen, was wieder den ungerechten Zoll zu Rotenburg von dem aufgebrachten Volk zu unbedachtſam geſchah; aber ſeine Zögerung bei ſolcher Noth aller Eidgenoſſen iſt nichts deſto weniger zu tadeln; überhaupt, wer beurtheilt, was in dieſer großen Zeit vor und nach der Kriegeserklärung der Berner geſchehen iſt, mag rühmen, mit welcher Klugheit ſie damals verſchiedene Herrſchaften eingenommen, aber die Schlacht bei Sembach wird ihrem Ruhm allezeit fehlen. 39)

Die übrigen Eidgenoſſen erwarteten den Anfang des Kriegs mit unbeſchreiblicher Ungeduld. Nachdem ſich die freiwilligen Knechte

39) Lauffer möchte dieſen Kaltſinn gern verheelen, dadurch daß er die Zeiten, gefliſſentlich, nicht genau unterſcheidet (Th. 4, S. 219;) bei andern, welchen es unbegreiflich ſchien, iſt eben dieſe Verwirrung; entweder aus Unachtſamkeit, oder weil man überhaupt gar zu gern in der Hiſtorie finden mag, was darin ſeyn ſollte. Siehe unten eine der Wahrheit gemäßere und hinlänglich entſchuldigende Aufheiterung.

te mit Mühe kaum ſo lang zurückhalten laſſen; vier Tage vor dem Ende ihres kurzen Stillſtands, war alle Mannſchaft unter den Waffen. Der Stillſtand gieng aus; da brach der Krieg los, der Krieg der freien Männer wider die Freiherren; da ſank in wenig Wochen manch feſte Burg. 40) Alles verwickelte vielfältige Untreu; beiden Parteien offenbarte der Ausgang unvermuthete Geſinnungen an Unterthanen und Nachbaren.

Die Bürger von Mayenberg verriethen die ſchweitzeriſche Beſatzung, ſo daß zweihundert Mann von Lucern und von Zug, herausgelockt, von dreizehnhundert Feinden welche meiſt in einem Hinterhalt lagen, zum Theil erſchlagen wurden; die übrigen, voll Rache, legten Feuer in Mayenberg und verließen den Ort ausgebrannt. 41) Reichenſee

40) Rümlang an der Glatt; Mörsburg; Schenken bei Surſee am Berg (Etterlin;) ein Schloß im See bei dieſem Städtchen (wegen dieſer Kriegszerrüttungen iſt Urkund von Herzog Albrecht im J. 1387, daß die von Surſee ohne Uibersteuer noch Dienſt außer den Waſſern ſeyn, und ihren See, wie vormals die Vögte von Rotenburg, haben;) Tannenfels: Windegk im Land Gaſtern.

41) Tſchudi kann aus origo ducum, welcher den Verluſt beſtimmt auf 87 angiebt, etwa ergänzt werden. Dieſes und folgendes geſchah noch vor dem Stillſtand.

ſee, den Eidgenoſſen getreu, wurde von einem überlegenen Haufen der Feinde eingenommen; da dann, was der Flamme entronn, er mochte ein ſtreitbarer Mann, Weib oder Kind ſeyn, umgebracht worden. 42) Sowohl die untere Mark als die benachbarte Waldſtett von Einſideln ſchwur dem Volk von Schwyz. Da eilte Herr Peter von Wollhauſen, des Gotteshauſes Abt, und ſchloß zu Zürich ein Burgrecht für ſeine Höfe am See. 43) Vom Land Gaſtern ward Bilensbach auf Kirenzen durch ungezwungenen Vertrag der fünfzehende Tagwan zu Glaris; 44) doch daß der Freileinſtift Schennis, deren Vogt Herzog Leopold war, die hergebrachten Rechte blieben.

Glaris.

Zwiſchen Glaris und Gaſtern 45) waren mit Genehmigung der Eidgenoſſen, auf jeden Fall ſchweitzeriſcher Kriege, Friedens-

ver-

42) So daß das Volk den Ausgang des Krieges dem göttlichen Gericht über ſo unmenſchliche Thaten zuſchrieb; Origo ducum.

43) Urkunde 1386. namentlich für Pfeffikon (welches von dem bald vorkommenden unterſchieden iſt)

44) Bilten gehört auch dazu. Tſch.

45) Auch Werdenberg und Sargans, deren Graf und Herr Dienſtmann des Herzogs war.

verträge ſowohl von dem Herzog 46) als von der ſekingiſchen Abtiſſin 47) errichtet; ſie liegen offen gegen einander, und es iſt nicht leicht, im Winter Glaris aus den Waldſtetten gehörig zu unterſtützen; den Waldſtetten iſt immer vortheilhaft, von derſelben Seite nichts fürchten zu müſſen. Aber als die Schweitz von ſo vielen befehdet wurde, ſchien den Männern von Glaris weder edel noch weiſe, der Noth ihrer Freunde zuzuſehen; daher, nach genommenen Rath und einmüthigem Willen der übrigen Orte, ließen ſie dem Herzog verkündigen, „die Sache der Eidgenoſſen halten ſie für ihre eigene.“ Sie die drei Waldſtette, die Zuger und Lucerner, unter ihren Landbannern ſechszehenhundert Mann, legten ſich in die Stadt Zürich.

Zürich.

Dieſe erwartete, wie unter des Herzogen Vater, den vornehmſten Stoß der feindlichen Macht. Peter Dürr war um vierthalbhundert Gulden und um eine Wohnung 48) der vornehmſte Hauptmann ihrer Mann-

46) Zürich 1369.

47) 1372. Dieſe Verträge mochten einen Monat vor den Thätlichkeiten abgekündiget werden.

48) Wofür er aber noch mit einem Reiter und mit zween Schützen diente; Urkunde 1386.

Mannſchaft; gute Kriegsmänner wurden von der Stadt überhaupt reichlich beſoldet, 49) und im Gebrauch des neu erfundenen Gewehrs jedermann löblich geübt. 50) Ihren Fleiß zum Schirm verburgrechteter Edlen erfuhr Herr Ulrich von Landenberg, Herr der alten Regensberg; nachdem er die Feſte den Zürichern zu ihrem offenen Hauſe verſprochen, ſah er ſie bald von ihnen wohlverſehen und beſſer befeſtiget; hierauf ſandte er einen Fehdebrief nach Zürich. Edler befeſtigte Herr Albrecht von Landenberg zum Fluchtort einer großen Gegend ſeine Burg zu Pfeffikon; die Eidgenoſſen ſahen ſie und ließen ſie als unüberwindlich; bis, daß ſie abzogen, die Söldner Herrn Albrechts ihnen Hohn zuriefen als groben Viehirten; 51) um dieſes unterlag die Stärke der Mauren dem

49) Friedrich von Lägern, mit noch einem, zu Pferd, monatlich um 10 Gulden, Urk. 1387. Drei Edelleute, ein Schütze und 7 Knechte, zu Pferd, jährlich um 600 Gulden und Wohnung, Urk. 1386. Den Preis der Wohnungen ſ. bei Waſer.

50) Man weiß es vom Landvolk. Urkunde 1393 dem Schneider Grüninger 6 Schilling, daß er die von Höngk das Büchſenſchießen gelehrt.

51) Kühghyer, der berühmte Schimpfname (urſprünglich wohl nur ein Viehwärter, aber nachmals meiſt ein Menſch von viehiſchen Sitten) kömmt hier zum erſtenmal vor.

dem hochentflammten Kriegeszorn; aber wer um Gnade rief, dem ſchenkten ſie das Leben doch.

Zug.

Den Zugern half Schwyz wider des reichen 52) Ritters Gottfried Müller wohlverſorgte 53) Feſte S. Andreas bei Cham an dem See, weil er den Eidgenoſſen daraus abſagte. 54) Weit herab im Rüßthal über die Güter des Kelnhofs Lunkofen herrſchte Herr Gottfried, glücklich und groß, wenn die Zeiten ſeinem Fürſt günſtiger geweſen wären. Indeſſen ſchwuren Hochdorf und Roth 55) und Rußwyl in den

52) Man ſieht bei Tſchudi 1376. berechnet, wie viel ihm die Herzoge für Darlehne, Burghut und Feſtung, wie viel ihm ſeine Muhme ſchuldig war, und wie er im niedern Amt Glaris von Rudolfen von Habsburg, im niedern Amt Kiburg von Conrad von Ried Gut und Gült löste.

53) Ibid. und man ſieht noch die gewaltigen Mauren.

54) Sie ſollte dem Herzog offen ſeyn, doch nicht wider die Eidgenoſſen, ohne ausdrückliche Befehdung an dieſe; Vertrag ibid.

55) Wohl das in der Urkunde des Pfalzgrafen Hugo 1253 (nicht wie andere unrichtig ziti en 1223) angeführte Rota, welches ich im erſten Theil mit Ruod verwechſelt habe.

den Gehorſam der Stadt Lucern. Alles dieſes wurde unter den Augen des Herzogen ausgeführt; 56) er bewegte ſeine Macht.

Plan Leopolds.

Sie zog ſich zuſammen bei Baden 57) im Aargau, an gleichem Ort wo vor ein und ſiebenzig Jahren das Heer welches den Streit bei Morgarten that. Als der Herzog hörte, wie ſtark der Kern der Eidgenoſſen mit allen Bürgern Zürich verwahrte, beſchloß er in dem Kriegsrath folgenden Plan, „der Gewalthaufen des Heers von Oeſtreich ſoll unter dem oberſten Befehl des Freiherrn Johannes von Bonſtetten um Brugk in Aargau Lager nehmen, zu nahe bei Zürich als daß die Stadt ohne Furcht ſeyn dürfte, und vor Ueberfällen ſicher durch die Aare und Rüß; er, der Fürſt von Oeſtreich die Herren, die Ritter und ihre Knechte, wollen das Land hinaufziehen, wo Aargau (zwar faſt unmöglich und in mäßigen Hügeln) ſich erhebt; es gezieme, daß des Landes Herr die Rebellen zu Sempach ſtrafe, und

56) Urkunden ſeines Aufenthaltes hat Herrg.
57) Vit. Arenp. Baſel, ein Fehler des Kopiſten oder des Druckers.

und hierauf aus dem Rotenburger Amt, welches durch die ungerechte Gewalt ihm entriſſen worden, die Stadt Lucern, die Vormauer der Waldſtette, durch Uiberraſchung einnehme, ehe die Mannſchaft ſich getraue, Zürich zu verlaſſen, unverwahrt wider Bonſtetten.“ Die Eidgenoſſen, ſobald ſie den Aufbruch des Fürſten vernommen, waren durch die Kenntniß, welche ſie von ſeiner Gemüthsart hatten, auf einmal zweier Dinge gewiß, erſtlich daß das kühnſte und größte an dem Ort, wo er ſelber hinziehe, und nicht ohne ihn geſchehen werde; zweitens daß keine vortheilhafte Waffenthat, ſo lang nicht Leopold ſelber geſchlagen werde, das Glück dieſes Kriegs entſcheiden könne. Darum faßten ſie folgenden Schluß: „die Züricher zu deren Belagerung dem Herrn von Bonſtetten auch der nöthige Zeug fehle, ſollen auf jede ſchnelle Liſt von ſeiner Seite wachſam und gerüſtet ſeyn. Die eidgenöſſiſche Beſatzung ſoll alſobald auszíehen, über die Rüß, durch das Rottenburger Amt, in Oberaargau, nach Sempach. Die Zuger und Glarner ſollen ihrer Landmarken wohl warten; dieſe wegen dem Hauſe Montfort, wegen Gaſtern, Rapperſchwyl und Geßler; die Zuger, auf daß nicht Bonſtetten, ſchnell das Rüßthal her-

herauf, zu allgemeiner Verwirrung Stadt und Amt plötzlich überwältige. Die übrigen ſollen wider den Herzog ſtehen, obſchon wenige wider die mehrern, mit Gott für das Land.“

Der Marſch.

Alſofort brachen dieſe auf; zu Zürich wurden die Thürme und Mauren bewacht von den Bürgern. Die Eidgenoſſen thaten ihren Zug mit ununterbrochener Eilfertigkeit; viele von Zug und Glaris, viele von Entlibuch und aus den Dörfern wo ſie durchzogen, da ſie die Schweitzer wider den Herzog an eine Schlacht eilen ſahen, geſellten ſich ihnen bei. An demſelben Tag, als die Eidgenoſſen in Aargau kamen, erſchien das Kriegsvolk der Stadt Bern wenige Stunden Wegs von Sempach vor der Haſenburg bei Williſau; 58) zwar durch Anlaß einer Streitſache wider Maria, Gräfin Wittwe von Valangin; 59) doch iſt wahrſcheinlich, daß, wenn der Herzog ohne Schlacht oder nach

58) Man weiß, daß dieſelbe der Grafen vom Hauſe Welſchneuenburg war.

59) Wittwe des Gr. Joannes; welche ihr Burgrecht aufgab ohne Erſtattung der auf dieſen Fall übereingekommenen Summe.

nach einen Sieg auf Lucern gezogen wäre, Bern ihn befehdet, und vielleicht vermittelſt eines Uiberfalls im Rücken oder einer Trennung von Zufuhr und Hilfe den Eidgenoſſen Gelegenheit gegeben haben würde, den Schaden der Verſäumniß oder der mißlungenen Schlacht wieder gut zu machen. 60) Von dem Stein zu Baden zog der Herzog über die Rüß, durch die freien Aemter Aargau hinauf, über Surſee nach Sempach. Dieſe kleine Stadt liegt bei drei Stunden von Lucern, oben an einem zwo Stunden langen See; die Ufer fruchtbar und angenehm, erheben ſich aus Wieſen in Kornfelder, und über dieſen ſtand ein Wald. In den Wald kamen die Eidgenoſſen.

Ankunft bei Sempach.

Sie ſahen den Feind am neunten Heumonat, eine zahlreiche, 61) wohlberittene und ſchön gerüſtete Reiterei; jede Dienerſchaft unter

60) Der Harſt von Bern war durch keinen andern Grund genöthiget eben dieſen Tag zu wählen, dieſer Aufſchluß ihrer Abſicht iſt auch ſonſt allen Umſtänden ſehr gemäß.

61) Tſchudi 4000, Rhan 8000, vielleicht rechnet er überhaupt, wer bei dem Herzog war, und wer unter den Bonſtetten blieb.

unter ihren Baron, die Mannſchaft jeder Landſtadt unter ihren Baron, die Mannſchaft jeder Landſtadt unter ihren Schultheiß, und jedes Landes Herrn zu deſſelben Landes-Banner geordnet; ihre Knechte, eigenen Leute und Söldner in Form eines Fußvolks; keine Feldſtücke; nur waren zu der Belagerung von Sempach große Büchſen in ſchwerem langſamen Anzug. Sie ſahen die Aargauer Herren, die Amtleute von Oeſtreich Urheber des Kriegs, Herrmann Grimm von Grünenberg, welchem ſie Rotenburg brachen, Thüring und Johannes von Hallwyl vor andern für das fürſtliche Haus eifrig im Frieden und Krieg, die Geßler welche angebornen Haß zu der Schweitz trugen, Egloff und Ulrich von Ems, jenen den theurſten Ritter in den Kriegen ſeiner Zeit, 62) Krafft von Lichtenſtein mit vielen Großen vom innern Erbland unter des Erzherzogthums Banner das Herr Heinrich von Eſcheloh trug, Rudolf Graf zu Sulz, Graf Johannes von Fürſtenberg zu Haslach, Montfaucon von Mümpelgard und viele Herren von Hochburgund. Vor allem Volk glänzte aller

62) Der auch Vogt war des niedern Amtes Glaris.

63) Fugger.

aller Orten Herzog Leopold von Oeſtreich ſelbſt, ſeines Alters in dem fünf und dreiſigſten Jahr, männlich ſchön, hochgemuth und voll Gefühl, voll Heldenfeuer, ſiegprangend aus manchem wohlvollbrachtem Krieg, rachbegierig, durſtig zur Schlacht.

Die Schlachtordnung.

Es war der Aerndte Zeit; ſein Volk mähete Korn; die Edlen ſprengten an die Mauren, um den Bürgern Hohn zu ſprechen, 64) feſt in dem Entſchluß, die Schweizerbauern perſönlich und ohne das Fußvolk allein zu ſchlagen. 65) Als der Herzog den Feind in der obern Gegend ſah, vergaß er (wenn er je ſonſt es wußte,) daß eine Reiterei vortheilhafter den Anfall thut Berg an als von oben herab; er hielt für nothwendig, die Pferde zu entfernen, obſchon die ſchwere Waffenrüſtung den Adel zu den Bewegungen eines Fußvolks unbehilflich machte.

64) So hob einer von Rheinach einen Strick auf, „dieſer iſt für den Schultheiß. Auch rief er: Man ſoll den Schnittern das Morgenbrod herausſchicken.“ Da antwortete der Schultheiß von Sempach: „Die Eidgenoſſen bringen es.“ Tſch. u. a. v.

65) Dieſer Eifer, den man am beſten in origo Lucum ſieht, beſtimmte die Schlachtordnung des Tages.

te. Oft hat eine wohlgeübte Reiterei durch Stoß und Schnelligkeit ein Fußvolk getrochen oder überflügelt und geſchlagen, aber niemals hat eine unbeugſame Infanterie einem beſſern Fußvolk widerſtanden. Der Herzog befahl hierauf, daß der Adel eng zuſammentrete, dieſem ſtarken Kriegshaufen gab er durch die Spieße, welche bis vom vierten Glied hervorragen mochten, 66) eine undurchdringliche mörderiſche Fronte: faſt wie es König Albrecht ſein Großvater in der Schlacht am Haſenbühel mit Erfolg verſuchte gegen die bayriſche Reiterei. 67) Uiber dieſen Gewalthaufen hatte unter ihm Herr Johannes von Ochſenſtein den Oberbefehl; 68) Reinhard von Wehingen, in Kriegs- und Frie-

66) Man findet keine Spur, daß dieſelben über achtzehn Schuh lang waren; die Sariſſen, welche 24 Schuh hatten, rageten vom ſechſten Gliede drei Schuh weit hervor.

67) Chron. Salisb. ad 1298 nennt es novum bellandi genus. Die neue Ausgabe des vortrefflichen Werks über das Geſchlecht von Schlieſſen führt eine Stelle an aus den Geſchichtſchreibern der Kreuzzüge, wo das Abſitzen zu dergleichen Schlachten als eine bei den Deutſchen im Jahr 1147 hergebrachte Uibung angegeben wird. Aber man weiß genug, und man ſieht in eben dieſem Buch, wie vieles aus dem Zeitraum der Kreuzfahrten in den folgenden Zeiten aus der Acht gelaſſen worden iſt.

68) Capitaneus; Bernh. Norici, Chron. Auſtr.

Friedens = 69) Geſchäften geſchickt, und groß in der Herzogen Gnade, 70) war über die Schützen; 71) die Vorhut 72) von vierzehenhundert Mann, welche Friedrich von Zollern, der ſchwarze Graf, 73) mit Johann von Oberkirch, Ritter anführte, ſtellte der Herzog hinter das Heer; 74) denn er wollte, daß dem entflammten Adel, bei welchem er ſelbſt war, das Feld frei wäre. Wenn er ſich darauf einrichtete, den feindlichen Anfall zu empfangen, ſo that er mit überlegener Menge, was der geringern Zahl

 beſſer

69) Geſandter an König Ludwig von Hungarn, Marquard, Patriarchen von Aquileja und Franzeſko Carrara, Urk. im chartul. ap. Senkenb. ſelect. t. 4.

70) Auch Albrecht empfiehlt Hugo deſſen Bruder zur Johaniterkommende Marperg; Urkunde ibid.

71) Origo ducum, Unrichtig nennt ihn Roo Rudolf.

72) Avant-garde; auch Vorzug.

73) Friedrich von Zollern war durch Verena von Kiburg, ſeine Gemahlin, Herr zu Unterſeen; zum Unterſchied von ihm hieß dieſer der ſchwarze Graf.

74) Er machte ſie zur Hinterhut; welches von einem Hinterhalt unrichtig verſtanden worden zu ſeyn ſcheint; es iſt keine Spur von irgend einer Bewegung deſſelben; hingegen erhellet klar genug aus orig. Duc., daß dieſes Korps das Fußvolk war, welchem die Ritter die Ehre des Tages nicht wollten mit ihnen theilen laſſen.

beſſer zukam; aber wahrſcheinlicher beſtimmte ihn zum Fußgefecht eine Meinung der damaligen Ritter und Edlen, daß, wer in einem Kampf durch ungleiche Waffen oder ſchnelle Liſt überwinde, den Preis der höchſten Tapferkeit unentſchieden laſſe; ſie hielten dieſes für unehrlich, und Leopold ſelbſt war durch ſeine Tugenden vielmehr der hohen Ritterſchaft Zier als ein geſchickter Feldherr durch Einſicht in das Große eines Kriegs.

Als Johannes von Haſenburg, Freiherr, ein grauer Kriegsmann, welcher die Stellung und Ordnung der Feinde geſehen, den trutzigen Adel warnte, „Hoffart 75) ſey zu nichts gut, und es wäre wohl gethan, Herrn Hanns von Bonſtetten ſagen zu laſſen, daß er eilends hinaufziehe," hielten ſie ſeine alte Klugheit für unedel. 76) So, als einige dem Herzog ſelbſt Vorſtellungen machten, „wie Schlachtfelder das Vaterland unvorgeſehener Zufälle ſeyn; wie dem Fürſten zukomme,

75) Ein treffliches altes Wort, welches den der Leichtfertigkeit entgegengeſetzten Gemüthsfehler anzeigt: jene hat, wer ſich vergißt, letzteren, wer zu viel auf ſich ſelbſt hält. Etymologiſch iſt Hochmuth kein Fehler, und Stolz iſt nun von zweideutigem Gebrauch.

76) Haſenburg habe ein Haſenherz. Dergleichen Antitheſenwitz iſt ſehr gemein auch bei den Alten.

me, für alle zu wachen, und ihnen, für die gemeine Sache zu ſtreiten, und wie viel verderblicher dem Heer der Verluſt ſeines Hauptes als einiger Glieder ſeyn würde,“ ſprach er, 77) anfangs lächelnd, aber endlich ungeduldig, „Soll denn Leopold von weitem zuſchauen, wie ſeine Ritter für ihn ſterben? Hier in meinem Land für mein Volk mit euch will ich ſiegen oder umkommen. 78)“

77) Vit. Arenpeck. meldet Ausdrücke ſolcher Entſchloſſenheit auch nach gehaltenem Kriegsrath von ihm.

78) Suter, Sänger dieſer Schlacht, welche er mitgehalten, glaubte nicht ohne Grund, Leopolds (gleichwohl ſo oft wiederholte) Rede widerlegen zu müſſen.

In und um und bi den ſin,
Si der Herr erſchlagen,
Das tun ſi mit unbrichtem ſinn,
Von Eidgnoſſen ſagen. —
Wär der Fürſt daheime blieben,
Ihm hett nieme nüt getan;
Hett er kein unfug trieben,
Und nit ſolch ein uebermuot,
Und wärn die edlen blieben,
Jeglicher bi ſinem guot!
Si triebens aber vil zu vil,
Bis in darus erwachſen iſt,
Solch ein blutiges Spiel.

Die Eidgenoſſen ſtanden an der Höhe bedeckt vom Wald: ſo lang die Ritter ſaßen, deuchte ihnen ſchwer, in der Ebene den Stoß ihrer Menge zu beſtehen, und ſicherer, in dem anſcheinenden Vortheil ihrer Stellung den Anfall auszuharren. Vom Sieg hofften ſie, er werde durch die Ermunterung des Volks für den Krieg entſcheidend werden; ihren Tod betrachteten ſie als den Weg zu ewigem Ruhm und als einen Sporn für die ihrigen, vom Feind ihre Rache zu ſuchen. Als der Adel abſtieg, zogen die Eidgenoſſen aus dem Wald in das Feld herab; ſie beſorgten auch vielleicht eine Hinterliſt oder eine ſchnelle Bewegung der übermächtigen Zahl in der bedeckten Gegend. Sie ſtanden, in ſchmaler Ordnung, 79) mit kurzen Waffen, vierhundert Lucerner, neunhundert Mann aus den drei Waldſtetten und ungefähr hundert Glarner, Zuger, Gerſauer, 80) Entlibucher und Rotenburger, unter ihren Bannern, unter dem Schult-

79) Origo Ducum. Sie gedachten durchzubrechen, und gegen ſolche Säulen waren dazumal einige Einwendungen weniger.

80) Aber wie kann Füßlin (Erdbeſchr. Th. I. S. 386) ſagen, Gerſau habe hundert Mann geſandt, und man weiß aus Tſchudi, Miſc. ad 1057. daß noch im 120ſten Jahr nach dieſen Sachen Gerſau nicht über zwanzig Häuſer hatte.

Schultheiß der Stadt Lucern und unter dem Landammann eines jeden Thals; einige trugen die Hallbarden, womit im Paß bei Morgarten ihre Ahnen geſtritten, einige hatten ſtatt Schilden ein kleines Bret um den linken Arm gebunden. 81) Erfahrne Krieger ſahen ihren Muth. Sie fielen auf die Kniee, und beteten zu Gott, nach ihrem alten Gebrauch. 82) Die Herren bunden die Helme auf; der Herzog ſchlug Ritter. Die Sonne ſtand hoch, der Tag war ſehr ſchwül.

Die Schlacht.

Die Schweitzer nach dem Schlachtgebet rannten mitten durch das Feld an den Feind in vollem Lauf mit Kriegsgeſchrei; welches alles anfeuret, und weil ſie hofften durchzubrechen, und alsdann rechts und links nach ihrem Wohlgefallen zu verfahren. Da wurden ſie empfangen von Schilden als von ei-

81) Origo Ducum, „das hab ich etwa von alten gehört.“

82) Ach richer Chriſt vom himmel,
Durch dinen harten tod!
Hilf uns, thu uns biſton,
Hilf uns armen Sündern,
Us diſer ſchmach, angſt und not;
Hilf uns land und lüt
In ſchirm und ſchüzung erhalten.
Suter im Schlachtlied.

ner Mauer und von den hervorragenden Spieſſen wie von einem Wald eiſerner Stacheln. Da ſtritt mit ungeduldigem Zorn die Hauptmannſchaft von Lucern und ſuchte zwiſchen den Spießen einen Weg an die welche dieſelben trugen. Hinwiederum bewegte der Feind mit fürchterlichen Geprasſel ſeine in die Breite ausgedehnte Ordnung, als zu einem halben Mond womit er die Feinde zu umgeben gedachte. 83) Zu derſelbigen Stunde ſchien der Stadt Banner von Lucern lang unterdrückt, weil Herr Petermann von Gundoldingen, Ritter, Schultheiß von Lucern, hart verwundet geſunken, 84) der Altſchultheiß Herr Heinrich von Moos, und Stephan von Sillinen, Herr zu Sillinen und Küßnacht, ſein Schwager, mit vielen andern tapfern Männern umgekommen waren. Da rief laut Herr Antoni zu Port, ein geborner Meyländer, zu Flüelen im Land Uri ſeßhaft, „Schlaget auf die Glene, ſie ſind hohl.“ Dieſes thaten die Vorderſten mit ſtarker und angeſtrengter großer Kraft; ſie zerſchmetterten etliche Glene, welche von den hintern ſofort er=

83) Origo Ducum.

84) Daß dieſes gleich Anfangs geſchah, ſ. ibid. und es liegt in den Umſtänden. Lucern hatte, als in ihrer eigenſten Sache, den Vorſtreit.

erſetzt wurden; da fiel der zu Port. Nur war die feindliche Ordnung durch die Natur ihrer Waffen und aus Mangel der Uibung 85) unbehilflich zu der Bildung eines halben Mondes; im übrigen beſtand ſie ungebrochen, feſt. Sechszig Schweitzer waren erſchlagen worden. Man befürchtete die plötzliche Wirkung einer unbemerkten Bewegung der Hinterhut, oder Uiberraſchung von dem Gewalthaufen Bonſtettens.

Dieſen Augenblick banger Unſchlüſſigkeit entſchied ein Mann vom Lande Unterwalden, Arnold Strutthan 86) von Winkelried Ritter; er ſprach zu ſeinen Kriegsgeſellen, „Ich will euch eine Gaſſe machen,„ ſprang plötzlich aus den Reihen, rief mit lauter Stimme. „Sorget für mein Weib und für meine Kinder; treue liebe Eidgenoſſen, gedenket meines Geſchlechts,“ war an dem Feind, umſchlug mit ſeinen Armen einige Spieſſe, begrub dieſelben in ſeine Bruſt, und wie

85) Sonſt weiß man, daß der Sariſſen ungeachtet, auch die Phalanx, obwohl ſchwerer als die Legion, vermittelſt ihrer Abtheilungen alle nöthige Bewegungen machen konnte.

86) Der Familienname. So iſt er in Schriften zu S. Blaſien, ſo in den Urkunden des Kloſters Engelberg.

wie er denn ein ſehr groſzer und ſtarker Mann war, drückte er im Fall ſie mit ſich auf den Boden. Plötzlich ſeine Kriegsgeſellen über ſeinem Leichnam hin; drangen alle Harſte der Eidgenoſſen Mannſchaft mit äuſzerſter Gewalt feſtgeſchloſſen hintereinander an. Hinwiederum die Reihen des erſtaunten Feindes preſzten ſich, ſie aufzunehmen; wodurch, durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze, viele Herren in ihren Harniſchen unverwundet erſtickten; indeſſen aus dem Wald herab zulaufendes Volk 87) die Schweitzer eiligſt verſtärkte.

Zuerſt fiel Herr Friedrich der Baſtard von Brandis, 88) ein handfeſter hochtrutziger 89) Mann, ſonſt er allein ſo gefürchtet als zwanzig; bei ihm fiel der lange Frieſzhard welcher ſich vermeſſen, die Eidgenoſſen allein zu beſtehen; das Glück des Tages wandte ſich. Die Diener der Herren von Adel, un-

87) Nicht Solothurner, wofür Hafnern (ſo gern er es möchte; ſoloth. Schaupl. p. 140) der Beweis nicht leicht wäre. Vermuthlich (entw. das umliegende Land, oder Freiwillige aus den Waldſteten, die dem Zug nachgeeilt.

88) Ein Sohn Abt Heinrichs von Reichenau.

89) Wunderfrevel nach dem Ausdruck in orig. due. ein für Catilina ſchickliches Wort, welches einen Mann bezeichnet, welchem ſeine Luſt ſein einziges Geſetz iſt.

anfern bei dem Troß, da ſie dieſes bemerkten, ſaßen auf die Pferde, ihr Leben zu retten durch ſchnelle Flucht. Indeſſen ſank in der Hand Herrn Heinrichs von Eſcheloh das Hauptbanner von Oeſtreich, und fiel Herr Ulrich von Ortenburg auf die Fahnen von Tyrol. 90) Jenes rettete eilig Ulrich 91) von Aarburg Ritter, ſchwung das Banner hoch empor, widerſtand hart, und vergeblich, bis er verwundet fiel, und mit letzter Lebenskraft laut ſchrie, „retta Oeſtreich, retta.“ Da drang der Herzog Leopold herbei, und empfieng das Banner von ſeiner ſterbenden Hand; abermals erſchien daſſelbe über den Saaren, hoch, blutroth, in des Herrn Hand. Aber viele umringten den Fürſten und lagen ihm an für ſein Leben. Und ſchon war in der Hand Herrn Davids von Junkerburg das Banner der Grafen von Habsburg untergegangen; es lag Thüring von Hall-

90) Oder Heinrich Kel vom Etſchlande; ich habe dem Fugger gefolgt.

91) Zwetl. recentius nennt Petern von Aarberg vexilliferum, aber man ſieht aus der Fortſetzung Hagens, daß das Banner, worunter derſelbe „ſo ritterlich fuhr,“ ein ihm empfohlenes war; das widerſpricht alſo dem nicht, was ich nach Fugger und aus Tſchudi von der Nothrettung des öſtreichiſchen durch einen andern Ritter ſchreibe.

Hallwyl, ſein Baſtard, und ſein Oheim Johann; dort fielen die Lichtenſtein, vor Mörsburg vier Brüder, 92) Hermann von Eſchenz zwiſchen ſeinen zween Söhnen, 93) Markgraf Otto von Hochberg, Herr Otto der Pariſer des Herzogen Rath, Graf Walleram von Thierſtein, 94) Graf Peter von Aarberg, 95) der edle Ritter Albrecht von Müllinen welchen der Herzog liebte. 96) Da ſprach Leopold, „Es iſt ſo mancher Graf und Herr mit

92) Rpo Sonſt Origo D. nennt Peter von M. den alten und ſeinen Sohn.

93) Heinzmann und Heinimann.

94) Walraf bei Bernh. Noric. Auch Verena, Simons Gemahlin, ward um dieſe Zeit Wittwe; Brukner, urkundlich wie faſt immer, S. 2270.

95) Origo D. Zwetl. Roo.

96) Cäcilia von Rheinach war ſeine Gemahlin; Urkunde Graf Ottons von Thierſtein, Landrichters zu Aargau, der zu Aarau auf dem Landtag unter den Nußbäumen zu Gerichte ſaß, 1401. da kamen vor ihn Hemmann, Egli und Barzſchmann von Müllinen, Brüder, in Streit wegen der Eheſteur Cäcilien von Rheinach, der Wittwe Albrechts. Egbrecht, ſein Vater, mag in ſehr hohem Alter den Tag der Sempacher Schlacht erlebt haben; denn der Belehnungsbrief mit der hintern Burg zu Caſtelen iſt ihm 1345. ertheilt worden. Er wird in demſelben der Sohn Berchtolds genannt, eines Ritters, welcher im Anfang des vierzehenden Jahrhundertes in den Geſchäften des Aargaues von berühmtem Namen iſt.

mit mir in den Tod gegangen; ich will mit ihnen ehrlich ſterben," verbarg ſich ſeinen Freunden, von Wehmuth und Verzweiflung hingeriſſen vermiſchte ſich in die feindlichen Haufen, ſuchte ſeinen Tod. Von allen Orten war der Feind eingebrochen; mit großer Noth hielten kaum die Schultheißen der aargauer Städte ihre Banner aufrecht. Im Gedräng der Schaaren fiel der Herzog zur Erde; voll Schlachtwuth rang er in der ſchweren Rüſtung (weil er nicht ungerochen umkommen wollte) um ſich empor zu helfen. Ein unanſehnlicher Mann aus dem Lande Schwyz 97) fand ihn über dieſer Bemühung; da rief Leopold hilflos, „Ich bin der Fürſt von Oeſtreich." Dieſes hörte jener nicht, oder er glaubte ihm nicht, oder es deuchte ihm, die Schlacht hebe alle Würde auf. Als der Herzog durch die Natur der Wunde den Geiſt alſobald aufgegeben, 98) erblickte ihn

von

97) Fugger. Vit. Arenp meldet wohl, die Schweizer haben des Fürſten Tod nicht gewollt. Faber iſt nicht glaubwürdig, darüber daß dieſer Mann zu Bern dieſer That wegen ſey hingerichtet worden.

98) Das Merkmal derſelben ſoll noch ſichtbar geweſen ſeyn mehr als 380. Jahre nach dieſer Schlacht, als auch ſeine Gebeine aus der Cruft in Königsfelden in die cryptam novam zu S. Blaſien gebracht wurden. In bello juſto ;nobili-

von ungefähr Herr Martin Malterer, 99) der das Banner der Stadt Freyburg im Breisgau trug; verſteinert ſtand er, das Banner fiel ihm aus der Hand; plötzlich warf er ſich über Leopolds Leichnam hin, damit er nicht von Feinden und Freunden befleckt und gequetſcht werde; er erwartete und fand hier ſeinen eigenen Tod. An eben dieſem Ort ſtritt bis in den Tod Rudolf der Harraß, Herr von Schönau, Harniſchmeiſter des Herzogen. 100)

Die Augen der Schaaren ſuchten den Fürſten; vergeblich; da wandte ſich auf einmal die ganze Macht von Oeſtreich grauensvoll auf die Flucht; alſo ſchrien alle Edlen „die Heng=

liter occubuit; Fragm. de quatuor Albertis, ap. Petz.

99) Origo D. Walther von Freyberg. Aber dieſer Malterer iſt in obigen und andern Urkunden bekannt genug, ja kenntlich ſelbſt in dieſer Verſtellung.

100) App. Hageni. Vit. Arenp. Tarraws. Es iſt eine Urkunde Diethelms von Blumenberg, öſtreichiſchen Landvogts in Schwaben 1364. beſtätiget von Herzog Rudolf 1365. über die Rechte der ſeckingiſchen Meierei, welche Rudolf der Hirans von Schönau (ſein Geſchlecht blühet noch) und Hartmann von Wieladingen (welcher aus mehrern, hieher nicht gehörigen, Gründen als der Stammvater oder nahe Anverwandte der berneriſchen Herrn von Wieladinggenannt wird) mit einander gemein hatten.

Hengſte da her, die Hengſte da her;" da zeigte ihnen kaum der ferne Staub den Weg der Flucht, auf den ein ungetreuer Graf und vielleicht Hanns von Oberkirch ſie längſt mit fortgeriſſen. 101) Ihnen, in drückenden Rüſtungen, in unerträglicher Hitze, erſchöpft von Durſt und Arbeit, blieb übrig ihren Herrn zu rächen, und, jeder wie er konnte, ſein Leben, wo nicht zu retten, doch theuer zu verkaufen. Hier traf den edlen Ritter von Ems das würdige Ziel ſeines Laufs heldenmüthiger Thaten, 102) Hier fand Herr Otto Truch-

101) Man ſieht aus Hagen, daß „die zu Roß haben," dem Streit nur eine Weile zuſahen; aus Vit. Arenpeck. daß ein Graf, den er nicht nennt, mit jenen Dienern des Adels geflohen; und wiederum aus Hagens App. daß zween „der größten Hauptleute," deren edlem Namen er ſchont, ſich dieſer Feigheit ſchuldig machten. Der ſchwarze Graf kann derſelben doch nicht beſchuldiget werden, da er bei Orig. D. bei Tſchudi und eben dieſem Arenpeck unter den Erſchlagenen iſt.

102) Chron. Zwetlenſe rec. welches in ſeiner kurzen Erzählung dieſen doch namentlichen anführt, nennt Hermann von Schaim (iſts Eſchheim, Eſchenz?) deſſen Bruder (vielleicht Waffenbruder.) Margaretha, Gemahlin Hanns Werners von Witenheim, war die Erbin der Herren von Eſchenz, Brukner S. 2270.

Truchſeß von Waldburg den rühmlichen Tod, und Yſni kam in vollkommene Freiheit; von Yſni, ſeiner Stadt, im Allgau, war er hieher gekommen, und verſchrieb ihr um achttauſend Pfund Pfennige (den Sold für ſeine Reiſigen) auf ſeinen Tod hin alle Macht, welche ihm daſelbſt übrig war. 103) Bei den Eidgenoſſen fiel Conrad, Landammann von Uri, der Frauen von Zürich Meier, Kaſtvogt von Attinghauſen, Ritter; Sigriſt von Tieſſelbach Landammann deren von Unterwalden dem Kernwald; von Glaris Conrad Grüninger, ein tapferer Mann (dafür gaben die Männer von Schwyz deſſelben Sohn das Landrecht bei ihnen.) Indeſſen verblutete an vielen Wunden der Schultheiß Petermann von Gundoldingen; ein Lucerner eilte an den Ort wo er lag, um ſeinen letzten Willen zu vernehmen; der Schultheiß, fern von Gedanken eines Privatmanns, gab ihm zur Antwort: „Sage unſern Mitbürgern, ſie ſollen keinen Schultheiß länger als ein Jahr an dem Amt laſſen; das rathe ihnen der Gundoldingen, und er wünſche ihnen glückliche Regierung und Sieg;“ unter welchen Worten

103) Fugger. Münſters Coſmogr. S. 679. 688. Es war ſchon 1365. ein Auskauf geſchehen.

ten das Leben ihn verließ. 104) Aber in dem feindlichen Heer half dem von Haſenburg nicht, ſein Unglück vorgeſehen zu haben; fiel mit ihm Johannes von Ochſenſtein, der ſeiner Klugheit ſpottete; Sigfried vom Hauſe Erlach, dem nicht gegeben war glücklich wider die Freiheit zu ſtreiten; drei Heudorf und Albrecht von der Hohenrechberg, deren Haß wider die Sieger auf ihre Urenkel erbte; Herr Gottfried Müller, Herr Burkard Geßner von Breiſach, Hatſtatt, Rathſamhauſen, drei Berenfels, Flachsland, auch welſchen Adels der Monſterol, der Caſtelnau, Hanns von Vaurmarkus, 105) Richard von Mümpelgard. Ein Mann von Gerſau ſah das Banner von Hohenzollern ſchweben, eilte und brachte dieſe glorwürdige Ausbeute davon. 106) Alle

D 2 Her=

104) Erklärung der Gemälde auf der Lucerner Capellbr. Seine Abſicht (wenn ſie die nicht war, daß jeder, wie die römiſchen Konſuln, ſein Jahr auszuzeichnen beeifert ſeyn würde) erfodert, um verſtanden zu werden, genaue Kenntniß des damaligen Zuſtandes der lucerniſchen Regierung.

105) Faemersky, in Orig. Duc. Die Namen der Ausländer ſind von den Siegern ſo verdorben, daß Tſchudi ſie lieber wegläßt. Richard von M. hinterließ eine Tochter Johanna, Gemahlin Wilhelms von Vienne, Herrn zu S. Croix: Dunod, Hiſt. du C. de Bourg. t. III.

106) Es kam zu Gerſau in die Kirche.

Herren vom Hauſe Rheinach 107) fanden beiſammen ihren Tod, nur Hemmann der Jüngling erhielt (gleich den Fabiern) ihr altes Geſchlecht; Hemman, als die Ritter von den Pferden ſtiegen und ihre langen Schuhſchnäbel abſchnitten, hatte aus Lebhaftigkeit ſich ſelbſt verwundet, und war voll Unmuth aus dem Treffen gebracht worden. Da gieng der Stadt Banner von Schafhauſen verloren, von Herrn Diethelm, Ritter, der Stadt Schultheiß, Hanns von Randegk, der Herzoge Vogt, 108) von den edlen im Thurn, zween von Stokar, Hanns von Fulach, (ſeinen zehen Kinder ſonſt glücklichem Vater 109)) und andern acht und zwanzig Edlen und Bürgern bis in ihr aller Tod vergeblich

107) Vielleicht nur von einem Aſt. Fugger hat fünf, Iſelin bei Tſchudi vier. Wenn die Schafhauſer Chronik Waldkirchs von dreißig ſpricht, ſo werden vermuthlich ihre Reiſigen mitgerechnet. Bullinger und Stettler melden es vom Hauſe Eptingen; ganz unrichtig; man ſieht aus Brukners Urkunden, daß kurz nach dieſer Schlacht mehrere von Eptingen lebten.

108) In dieſer Würde mochte er über den Ausſchuß von Schafhauſen den Oberbefehl führen: Bernh. Noric.

109) Wie er denn vor Ermatingen glücklich ſtritt, und ſeinen Kindern große Güter hinterließ; Geſchlechtreg. deren von Fulach.

geblich behauptet. Unter vierzehen Mitbürgern fiel der Schultheiß der Stadt Aarau, unter ſieben Herr Werner von Lo, 110) der Bannermeiſter von Lenzburg; freiwillig und redlich erſtattete die Mannſchaft von Mellingen 111) dem unglücklichen Fürſt ihren Dank um die Freiheiten, wodurch er nach einem groſzen Brand geſucht hatte, ihnen aufzuhelfen; 112) die Bürger von Bremgarten glänzten ſchrecklich von Feindesblut, ſo daß das Haus Oeſtreich den Ruhm ſolcher Treu durch die Veränderung ihrer Stadtfarbe verewiget; 113) nach zwölf Zofigern fiel ihr Schultheiß Nikolaus Gutt, 114) un-

110) Von Schodeler genannt.
111) Unter Hanns von Burkheim.
112) Sie ſollten zehen Jahre ſtillſitzen aller Heerfahrten, Dienſte und ſteuren, außer was von ihrer Steur nach Baſel und Straßburg verpfändet worden; ſie ſollen auch an keinen andern Ort zur Landwehre liegen; wenn die Städte des Landes den Fürſten eine Schenkung thun, ſo ſollen ſie dieſer Stadt nichts auflegen, ſie thue es den gern. Urkunde Leopold und Albr. ap. Senkenb. in chartul. Auſtr. l. c.
113) Oeſtreich gab ihnen einen weißen Rock mit rothen Ermeln, und Hoſen innerwärts weiß, auswärts roth; Origo Ducum. Sie ſtanden unter Werner dem Schenk.
114) Dyutſch. Orig. D. Giizz. Bernh. Nor. Goetz. Arenpeck; meine Erzählung iſt nach Stumpf und Rhan.

unbekümmert ſeines Tods, aber des Banners das die Bürger von Zofingen ſeiner Hand anvertrauten; damit ſich keine feindliche Gemeine deſſen zu rühmen habe, riß er es in Stücken, und wurde unter den Todten gefunden, den Stock des Banners zwiſchen ſeinen Zähnen feſthaltend; von dem an ließen ſeine Mitbürger die Schultheißen ſchwören „der Stadt Banner von Zofingen ſo zu hüten wie der Schultheiß Nikolaus Gutt.“ Sechshundert ſechs und fünfzig war die Anzahl der erſchlagenen Grafen, Herren und Ritter, 115) ſo daß der Glanz der fürſtlichen Hoflager für viele Jahre untergieng 116) und im Land geſprochen wurde, „Gott ſey zu Gericht geſeſſen über den muthwilligen Trutz der Herren von Adel. 117)“ Nachdem auf beiden Seiten faſt alle Befehlshaber ſo oder anders geblieben, unterlag der Zorn der Sieger der Arbeit und Hitze des Ta-

115) Chron. Mellic.: 124 Freiherren, unzählige Ritter und Knechte; Chron. Salisb.: 108 Grafen, Herren und Ritter von Schwaben und vom Etſchlande; Hagen, App. mit Leopold ſeyn gefallen 120 gute Ritter und Knechte; Arenpeck. 400 Tſchudi, 600 Herren, 4000 Knechte; Cruſius, 656 Edelleute, 350 Vornehmere.

116) Vit. Arenpeck.

117) Origo Ducum.

Tages, ruhig folgten die Oeſtreicher der Begierde des Lebens; die Schweitzer, da ſie zu dem Troß gekommen, der Begierde der Beute. 118)

Dieſes Ende nahm der große Tag der Sempacherſchlacht, 119) in welcher Arnold Strutthan von Winkelried mit Aufopferung ſeines Lebens die Blüthe der ſchweitzeriſchen Mannſchaft von ihrem Untergang, das Vaterland von äußerſter Gefahr, gerettet. Es iſt war, daß die Feinde die Unbehilflichkeit ihrer Schlachtordnung, ihre Ungeſchicklichkeit im Fußgefecht, ihre unwiſſende Feindsverachtung und ihre ſtürmiſchen Rittertugenden ſelbſt wider ſich hatten. Unſere Väter kannten die Gegenden des Landes, und bedienten ſich der Vortheile, welche dieſelben bis auf dieſen Tag tauſendfältig darbieten. An Fertigkeit in Handgriffen und mancherlei Ui-

118) Zu früh, wie ſich aus dem Sempacher Brief (ſ. das folg. Kap.) ſchlieſſen läßt.

119) Hagen iſt in Beſchr. derſelben unrichtig; die Oeſtreicher ſeyn ohne Ordnung in die Feinde gefallen; und in mehrerem. Arenpeck macht gleichen Fehler, und ſchreibt, ſo ganz ohne Beſtätigung beſſerer Zeugen, die Entſcheidung des Tags den Schleuderern zu, daß man glauben mag, er habe Sempach mit Morgarten verwechſelt.

bungen wurden ſie auch damals übertroffen: ihr Krieg war (wie ihre Seelen) ſimpel, groß und ſtark: wurden ſie durch fremde Kunſt in ihrem Gang aufgehalten, ſo half, wie bei Sempach, eine außerordentliche That, wozu ihr Heldenſinn ihnen den Gedanken und ihre geſunden Körper die Mittel darboten. Mit Winkelrieds Gemüth und mit ſolchem Fußvolk würden Wunder der Standhaftigkeit bewieſen worden ſeyn, auch wenn es darauf angekommen wäre, eine wohlbediente Artillerie wegzunehmen oder ihr Feuer zu unterlaufen. Denn alle Waffen, welcher Form ſie ſeyn, mögen übermeiſtert werden, durch einen hellen Verſtand und unbezwingbare Seelen. Darum, nach dem Urtheil der vortrefflichſten Kriegsmänner unſerer Zeit, würde die Behauptung unſerer Freiheit und Eidgenoſſenſchaft, wenn die Gemüther nur noch dieſelben ſind, auch der Ausgang nicht verſchieden ſeyn.

Denſelbigen Tag ergieng an Zürich, Bern, Zug und Glaris die Botſchaft von der Landesrettung. Am Tag nach der Schlacht, als eine fliehende Partei in Surſee ſchon ereilt und erſchlagen worden war, 120) gaben

120) Hier fiel mit noch zween Antoni Spilmatter von Oberwalden; Orig. D.

ben die Schweitzer einen Waffenſtillſtand, um die Todten zu begraben. 121) Der Fürſt von Oeſtreich wurde mit ſechszig 122) erſchlagenen Herren und Rittern in das Kloſter Königsfelden geführt; er wurde beſtattet in der marmornen Gruft, wo die Königin Agnes mit andern ihres Hauſes ruhete; 123) die Herren von Aargau wurden in die Gräber ihrer Vorältern gelegt, alle übrigen auf der Wahlſtatt in große Gruben; zweihundert erſchlagene Eidgenoſſen 124) wurden zu Lucern begraben. Für die Ruhe der Seelen, ohne Unterſchied ob ſie Freunde oder Feinde geweſen, wurde eine ewige Jahrzeit verordnet. Winkelried iſt billig bis auf dieſen Tag in hohem Ruhm bei ſeinem Volk; es liegt allen Völkern und ihren Geſchichtſchreibern ob, zu zeigen, daß ein ſolcher Held in einem Nun unſterblich wird, und alle guten Bürger zu Vätern und Brüdern

 ſei-

121) Vit. Arenp. ſie gaben pacem; man hatte Mühe den Herzog zu finden.

122) Fugger: 27 ſeyn mit ihm begraben worden; man habe die blutige Baar aufbehalten; in zween Aſchkrügen ſeyn die Uiberbleibſel anderer.

123) Mitten in der Kirche erhob ſich das fürſtliche Grab; das Geſimſe war von weißem, die Füllung von ſchwarzem Stein; eb. derſ.

124) Chron Salisburg; fehlerhaft 700.

ſeiner Enkel macht. Die Sieger, nachdem ſie, ihrer Seite gemäß, drei Tage lang auf der Wahlſtatt verharret, machten ſich auf, mit fünfzehen eroberten Bannern; ſie zogen in ihre Städte und Länder, ſingend ihre That. 125)

Stillſtand.

Hierauf am ſechſten Tag wurden ſie gefehdet von fünfzig vornehmen Herren 126) und von dem jungen Leopold, Herzog von Oeſtreich, welcher der ſtolze 127) heißt, ein Sohn des erſchlagenen Fürſten, ein Bruder Wilhelms und Friedrichs und Ernſt. Nach dem kurzen Stillſtand, während welchem Herzog Albrecht ihr Oheim zu Baden die Verwaltung ihrer angeerbten Lande geordnet, wurde der Krieg bis in den dritten Monat in verſchiedenen Gegenden parteienweiſe geführt.

Krieg

125) Suters Lied iſt im Orig. Duc. und bei Tſchudi einigermaßen verſchieden.

126) Unter welchen Friedrich Burggraf zu Nürnberg. Fugger hat nur 46.

127) Superbus. Damals 15 Jahr alt. Wilhelm der erſtgeborne ſuchte um eben dieſe Zeit vergeblich mit Hedwig das Königreich Polen.

Haſenburg und Williſau, der Herzoge Pfand an die Gräfin von Valengin, hatten die Berner in der Fehde der Gräfin verbrannt. Nachdem die Furcht ihrer Waffen den freyburgiſchen Adel ohne Krieg verhindert hatte; dem Herzog von Oeſtreich mit ſeiner Erfahrung der Kriege dieſes Landes zu dienen, ſagten ſie den Herzogen ab am Ausgang des thorbergiſchen Friedens. Hierauf zerſtörten ſie vier freyburgiſche Schlöſſer; 128) ſie brachen die Macht Herrn Peters von Thorberg durch die Verwüſtung zwo ſtarker Burgen, aus denen er das Land ſchreckte. 129) Da ergab ſich das Land Oberſibenthal, 130) welches dem Herrn von Tüdingen, Bürger von Freyburg, diente, unter den Schutz der Stadt Bern, und ſchwur „derſelben mit Mannſchaft im Krieg und mit allen hergebrachten Zinſen und Rechten gewärtig zu ſeyn.“ Dieſe Gelübde ſchwuren und ſiegelten gegen einander der Kaſtlan und die Gemeinden dieſes großen Thals, der Schultheiß, Rath, Bürger und Gemeine von Bern.

128) Caſtels, Maggenberg, Tachsburg und Schönenfels.

129) Thorberg ſelbſt und Koppingen.

130) Von der Mark, wo Laubek und Simmenegk ſich ſcheiden, das Land hinauf.

Bern. 131) Zwar Oberſibenthal hatte rechts zu Frutigen an dem Herrn von Thurn zu Geſtelenburg, links im Lande Sanen an dem Hauſe Greyerz furchtbare und eiferſüchtige Nachbaren, und ſchwere Päſſe trennten das Land von der Hilfe der Berner; aber dieſe wohlbedachte und kühne That gab der Stadt im Oberland feſten Fuß. Beſonders das machte die Berner vor andern mächtig, weil ſie verſtanden kühn zu ſeyn in günſtigen Zeiten. 132) Bald nach dieſem zogen die Freyburger auf ihre Rache, zahlreich durch den Beiſtand burgundiſcher Söldner und unterſtützt von der Macht ihrer Herren, der Herzoge. Mit vierzehenhundert Fußknechten und mit vierhundert Pferden (für jene Zeit ein Heer) zogen ſi plündernd bis vor den Wald Bremgarten gegen Bern, ſo vorſichtig daß ihre That nicht eher bekannt wurde, bis man ſie von dem Rathhauſe ſah. In dieſem Zufall zeigte ſich die Bürgerſchaft ihr ſelbſt würdig, zog zu Pferd und zu Fuß auf das Bümplizer Feld, und ſchlug den Feind, welcher ſich für Sieger hielt, bis an den Grenzfluß, die Senſe, in übereilte Flucht

131) Urkunde, um Bartholom. 1386.

132) Es war ein Sprichwort in dem Land: „Willſt was, ſo dörſt was" und „Glück iſt für den dörſtigen (engl. daring)"

Flucht. Hierauf, nachdem die Herren aus Burgund ihren Sold gefodert, verließen ſie Freyburg, und Bern fiel in das Land Plaſeyun 133) zu Verwüſtung der feindlichen Güter; weil der Schrecken des Kriegs der gerade Weg iſt zu einem guten Frieden.

Krieg der Züricher und Lucerner.

Es zogen von Zürich und von Lucern dreitauſend ſtreitbare Männer, jene über die Höhen des Albis, dieſe am Fluß Reuß herab, ſtießen zuſammen im Wagenthal, kamen in die Burg Ariſtau Herrn Walthers von Heidegk, und legten ſie wüſte, nachdem ſie zwanzig Söldner von ihren Zinnen geſtürzt. Nach dieſer That lag die Straße auf Bremgarten und Mellingen ihrer Mannſchaft offen, und fiel billige Furcht auf die habsburgiſche Stift Muri: denn (welches ehrbaren Männern leid war 134)) der Grimm und Geiz der Krieger ſchonte die Gotteshäuſer ſo wenig, als wäre die Fehde auch zwiſchen den

133) Welches mit Attalens und Illingen dem Freiherrn Antonius von Thurn eigen zugehörte; Herr von Zurlauben.
134) Wie denn im Sempacher Brief 1393. Vorſorge dawider geſchehen.

den Heiligen Partei. 135) Eben damals war die Kirche ungewiß zwiſchen dem Pabſt Urbanus von Rom und Pabſt Clemens zu Avignon, und Abſoluzion ſchwerer Verbrechen wurde leicht erhalten durch eine Erklärung für einen gütigern Beichtvater, eines andern Pabſts Anhänger. 136)

Eine merkwürdige Waffenthat geſchah in den Gefilden unweit Krähenſtein zwiſchen dreihundert Spießen und eben ſo vielen Fußknechten Hannſen Truchſeß von Waldburg, der Herzoge Diener und Vogt, 137) und ei=

135) Pabſt Clemens (VII.) Einverleibungsbrief der Kirchen Hechlingen und Neudorf der Stift Verominſter 1389. weil ſie verwüſtet worden ſey als die Schweitzer, aemuli Leopoldi ducis, nach deſſen Tod inſurrexerunt; auch wider die Stifter in ſeinem Land.

136) Pabſt Urbanus VI. Abſoluzion, für Zug, Bar, Aegeri, Cham und ihre E. von Zürich, um den Mord, begangen an dem Anhang Pabſt Clemens (VII.) 1387.

137) Rechnung Hannſen Schmid von Baden: dem Truchſeß 500 Gulden für Kriegskoſten, und um 100 Gulden Darlehn Anweiſungen auf Lehen der Burg (auch den Pfeffer, den die Becken, und Salz, welches die Herren von Windeſch dienten:) Brugk, vor Laur. 1386; erſt aber nach eilf Jahren wurde er bezahlt; Urk. Donnerſt. vor Matth. 1397. Rotenburg am Nekar; Tſch. Die hier erzählte Waffenthat ſchreibt Etterlin dem von Wehingen zu.

einem Harſt von Zürich von dem Ritter Peter Dürr. Obſchon die Züricher ſchwer von dem Raub des Wenthals waren, und ohne einigen Vortheil der Gegend geſtritten wurde, hat ſich der Truchſeß fünfmal mit eigenem Verluſt 138) angerannt, ſo daß das erbeutete Vieh zu Zürich den Zünften und Söldnern vertheilt werden mögen. Deſto tadelhafter iſt an den damaligen Geſchichtſchreibern, die That oder die Kunſt, wodurch dieſes Glück errungen worden, unangezeigt gelaſſen zu haben: der entſcheidende Umſtand einer Waffenthat ſollte nie übergangen werden; oft gedenkt ſeiner ein Feldhauptmann oder ein Kriegsrath in der Stunde, wo durch eben deſſelben Anwendung das Vaterland kann gerettet werden; die Geſchichte iſt eine Schule der Kriegsmänner und Obrigkeiten. Aus Urkunden weiß man, daß Peter Dürr und andere damalige Hauptleute 139) die beſten Krieger von Zürich in die Geſellſchaft vom Fuchſe und andern enge Verbindungen vereinigten, deren Mitglieder ſowohl in den Zufällen des Kriegs

als

138) Er verlor 50, ſie 10, und noch 3 Gewaffnete; T.

139) Hanns von Troſtberg, Ritter; Heinrich der Hagenauer.

als in allen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens jeder des andern, als eines Bruders, Ehre, Leib und Gut beſchirmten, und keine Zerwürfniß unter ſich aufkommen ließen, die nicht von Hauptmann und Geſellen könne beigelegt werden. 140) Dieſes enge Zuſammenhalten der tapferſten Männer, ein Schild gegen des Lebens mannigfaltiges Unglück und eine Schule männlicher Tugenden, gab ihnen vor dem Feind (wie der Schaar der Liebenden im Heer der Thebaner) eine einzige Seele; hiedurch wurde ihnen der Mangel einer gelehrtern Kriegszucht großentheils erſetzt. In der Stadt wurden ſie aus nicht unbilligem Verdacht verboten, 141) weil ſie, je nach der Hauptleute Geſinnung, die bürgerliche Ruhe und Gleichheit erhalten oder ſtören konnten.

Krieg der Glarner.

Weſen in Gaſter, eine öſtreichiſche Landſtadt, war den Glarnern aus alter Eiferſucht

feind;

140) Der Geſellen vom Fuchs Gelübde; Dienſt. nach S. Gall, 1386. in der helvet. Bibl. Th. VI. Alſo (beiläufig) ſpäter als die erzählte That.

141) Urtheil des Raths (die Füchſe abzulegen, der Geſellſchafft einander zu entlaſſen,) Sub baptiſtalib. 1387. ibid.

feind; man befürchtete, das Thal möchte einſt im Winter, wenn es von den Waldſtetten ſchwerlich ſchnell verſtärkt werden mochte, oder wenn im Sommer das Volk auf den Bergen war, durch den Beiſtand ſo naher und ſowohl unterſtützter Feinde von den Oeſtreichern plötzlich erobert, und vermittelſt eben derſelben Wachſamkeit behauptet werden. Schon vor dem Stillſtand ſchlugen die Glarner die Mannſchaft von Weſen, den Berg Ammon, den Walenſtadter See, Flums und Sargans, zum Schirm des Dorfs Villensbach, welches von Gaſter zu den Glarnern geſchworen hatte. Nachmals mahnten ſie die drei Waldſtette nebſt Zürich 142) die Stadt Weſen einzunehmen. Die Männer von Gaſter und von Sargans erwarteten ihr kaum; hierauf wurde der Graben an welchem hölzerne Häuſer ſtanden, mit brennenden Reiſern angefüllt; und ſtark beſetzte Flöſſe ronnen den See herab. Als die Stadt von beiden Seiten mit Feuer und Waffen angegriffen wurde, ergab ſie ſich, und erhielt Sicherheit für der Bürger Leib und Gut,

142) Suicer, chronol. Helvet. ſchreibt es den ſieben Orten zu; wider alle Umſtände.

Gut, für die Freiheiten und Rechte des gemeinen Weſens; nur wurde anſtatt öſtreichiſcher Vögte je alle vier Monate wechſelweiſe von Zürich, den Waldſtetten und Glaris ein Stadtvogt nach Weſen verordnet. Hierauf gaben die Schweitzer den fremden Soldaten mit Beding der Hinterlaſſung ihrer Waffen freien Abzug, bemächtigten ſich der Burg Mülli auf der benachbarten Inſel, und nahmen einen Eid vom Edelknecht von Ems, öſtreichiſchen Pfandherrn daſelbſt. 143)

Stillſtand.

Weil alle dieſe Unternehmungen auf einer vernünftigen Plan geſchehen, fand ſich nach zween Monaten, daß Freyburg im Uechtland, Bremgarten und Mellingen, Gaſter und Sargans mehr als vorher die Schweitzer, dieſe aber von jenen viel weniger fürchten mußten. Deſto leichter vermittelten die Reichsſtädte einen anderthalbjährigen Stillſtand. 144)

Er

143) Von vielen Egloff genannt; ſo kann er wenigſtens jener edle Ritter nicht ſeyn; ſ. not. 102. Mülli wird, von Suicer und andern, mit Millinen in der Mark wohl verwechſelt.

144) Den 8. Okt. 1386. bis Lichtmeſſe 1387. alsdann bis Lichtm. 1388. endlich bis den 16. Hor.

Er wurde von den Eidgenoſſen der böſe Frieden genannt, wegen mancherlei Untreu welche ſie darin erlitten. Von derſelbigen Zeit an wurzelte bei ihnen immer tiefer ein bitterer Haß des öſtreichiſchen Volks und Adels, den ſie nur nicht gedultig nennen hören konnten.*) Keinem konnten ſie vergeben, in der Schweiz von Oeſtreich gutes zu ſprechen; und wer ſeinen Helm oder Hut (wie die Herzoge zu thun pflegten) mit Pfauenfedern hätte ſchmücken wollen, würde von dem Volk umgebracht worden ſeyn. Es iſt aufgezeichnet worden, daß in der ganzen Schweitz kein Pfau habe ſeyn dürfen; und als einem eidgenöſſiſchen Mann, der in einer öffentlichen Schenke ſaß, ein Spiel der Sonnenſtralen die Farben des Pfauenſchweifs in ſein Glas voll Wein gebildet, habe er ſein Schwert ausgezogen und mit hundert

Horn. Eine Urkunde deſſ. ſ. bei Tſchudi. — Die Gräfin von Valengin und die Stadt Freyburg werden eingeſchloſſen. — Die Dingſtatt iſt Aar, außer für Bern und Solothurn.

*) Sehr natürlich erzeugen oft wiederholte Kriege Nazionalhaß, beſonders wenn der eine Theil angeerbte Herrſchaft, der andere errungene Freiheit behaupten will.

D. H.

Flüchen das Glas in Stücken geſchlagen 145).
Ein ſo lebhaftes Gefühl entflammt ſich in den Gemüthern des gemeinen Manns durch nichts mehr, als wenn die Widerpart ihm Verachtung bezeugt, indem ſie ſeine Sitten höhnt oder ſich vermißt ihn zu überliſten.

Landesordnungen Glaris.

Die Zeiten dieſes Friedens verfloſſen in Verſorgung der Plätze und Anſchlägen des Kriegs. Die Männer von Glaris ordneten die Verfaſſung der bürgerlichen Ordnung, weil ſie fühlten, wie viel ſie zu der Stärke des Landes thut. – Sie ließen S. Fridolins Gotteshaus zu Sekingen bei ſeinen Rechten, aber ſie geboten bei der hohen Buße von fünfzig Mark Silber, daß kein Landmann des Kloſters Kellner oder Einnehmer werde; denn ſie wußten, daß er dem Herzog, des Kloſters Kaſtvogt, würde gefallen müſſen, und wie viel die Liebe des Gewinns vermag.

145) Felix Faber bei Hottinger. Meth. legendi hiſt. Helvet. p. 215; ohne mich auf die genaueſte Zeitbeſtimmung dieſer Anekdoten einzulaſſen, erzähle ich ſie darum hier, weil nach dieſem Krieg der Haß um ſo viel ſtieg, daß Arenspeck die Entfremdung der Schweitz von Oeſtreich hier datirt; auch andere gedenken deſſen.

mag. „Jährlich, ſetzten ſie, „ſollen an S. Johann Baptiſten Tag, fünfzehen Landmännern nach der Zahl der Tagwane des Thals zu Appellazionsrichtern erwählt werden; 146) dieſe ſollen ohne Furcht, Feindſchaft noch Freundſchaft, ohne Mieth und Gabe nach Ehre und Eid, Armen und Reichen gleiches und endliches Recht halten. Wer nicht vor dem Richter erſcheine, habe ſeine Sache verloren; 147) dieſes Appellazionsgericht und alle Gerichte ſeyn dem Fremden, welcher klagen wolle, täglich offen; wer nach dieſem einen Landmann vor ausländiſchen Gerichten bekümmere, büſſe zehen Pfund an das Land und müſſe den Beklagten ſeinen Schaden erſetzen; ſey er zu arm um ſeine Strafe zu geben, ſo müſſe er das Land meiden; wer ihn herberge und ſpeiſe, der habe für ihn zu

146) Der Landrechtsbrief iſt bei Tſch. Sie mochten für unziemlich und gefährlich halten, den Appellazionen über Streithändel in das Land ihrer Feinde nachzuziehen, ſowohl weil Sekingen, der Kaſtvogtei wegen parteiiſch und ſeiner ſelbſt nicht allezeit mächtig war, als weil gewinnſüchtige Verräther durch liſtige Appellazionen die beſten Landleute in die Hände der Feinde liefern konnten.

147) Es ſchütze ihn denn der Spruch der XV. wegen ehhafter (geſetzmäßiger) Noth und redlicher Urſachen.

büſſen; ſie wollen die Geſetze halten, deren alle oder die meiſten Landleute eins geworden, und ſie ſollen ohne einhellige Uibereinkunft nicht verändert werden." Folgende Geſetze wurden damals ermehret. 148) „In Erbſchaften habe der Vaterſtamm den Vorzug" 149) (ohne Zweifel weil des Manns Kraft alles hervorbringt, erwirbt und behauptet, und weil die Geſchlechter durch dieſes Geſetz beſſer in ihren Gütern und Würden bleiben.) „Der Baſtarde Vermögen erbt auf deren Kinder" (an andern Orten fiel es dem Landesfürſten zu. 150)) „Der, der Kinder zu einer Heirath beredet, ohne Wiſſen und Willen ihrer Aeltern oder Vögte, wie auch der Vormund welcher ſeinen Mündling ohne Wiſſen der Verwandtſchaft verheirathen würde, bezahlt fünfzig Mark an das Land. So viel auch, wer bei Fremden einem Landmann ſein Lehen abdingt. 151) Fünf Pfunde büßte, wer

148) Ein Wort, welches in der Schweitz die Wirkung der meiſten Stimmen anzeigt.

149) Wie Solon wollte, κρατειν αρρενας; Iſaeus.

150) Z. B. in Zürich der Abtiſſin; Spruch des Raths um das Gut Hanſen Rüdenknecht 1421.

151) Durch überbieten oder andere liſtige Zuſagen.

wer den andern ſchild Mörder, Ketzer, 152) Dieb oder Böſewicht. 153) Man mag wohl Pfand nehmen um Schulden, aber ſie dürfen die Summ des Hauptguts nur um ein Drittheil überſteigen. Sieht einer Zerwürfniß entſtehen, da ſoll jeder hinzulaufen, Frieden zu machen; ob daß einer nicht geſchehen ließe, der iſt bußfällig um zehen Pfund; wer den Frieden wieder bricht, von dem ſoll man richten als wegen Mord."

Mordnacht Weſen.

Indeſſen machten faſt alle Weſener (ſo ſehr ſich Glaris bemühete durch Milde in dem Glück den alt gewohnten Haß zu tilgen) einen Anſchlag, in der Nacht vor S. Matthias 154) das Haus Oeſtreich an den Schweizern zu rächen, und ihre kleine Stadt wieder unter ihre angebornen Herren zu bringen. In der That ſieht Niemand gern ſeines glei-

152) Kätzer heißt in dieſen alten Geſetzen, ſowohl wer die Sünde wider die Natur thut, als wer wider die Religion glaubt und lehrt.
153) Nichtswürdiger, loſer Menſch; gerade wie Matth. 5, 22 raka (jſch rekam.)
154) Vergl. im vorigen Kap. not. 162. Die Mordnacht von Weſen 1388. war dieſelbe Nacht, welche 1350. zu Zürich mißlung.

chen über ſich, und Bürger und Landleute, wenn ſie über Fremde regieren, ſind am eiferſüchtigſten, ihre Macht fühlen zu machen; beſonders wenn ſie dadurch reich werden. Die meiſten Weſener, der vorigen Herrſchaft geneigter, errichteten Verſtändniß mit Arnold Bruch, dem Vogt auf Windegk und mit Graf Hanns von Werdenberg zu Sargans, welcher ſeit mehreren Jahren mit geringem Vortheil den Herzogen diente. 155) Viele Tage lang wurden öſtreichiſche Soldaten mannigfaltig vermummt und in Fäſſern in die Stadt gebracht, und in die Häuſer und Keller verborgen. Verſchiedene Bewegungen erweckten Argwohn; die Bürger bemerkten ihn, und beſorgten Wachſamkeit. Alſo ſandten ſie vier von ihrem Rath an die Landleute von Glaris, ernſtlich bittend, „ihre Stadt, welche von den benachbarten Oeſtreichern alles zu fürchten habe, nachdrücklich und getreu zu beſchirmen." Denn zum Schein wurden ſie von dem Vogt Arnold Bruch mehrmals angegriffen. Die Glarner ſandten fünfzig Mann, um Weſen zu verſtärken. Dieſes erfreute die Weſener, weil ſie die Beſetzung, wie ſtark oder wie ſchwach ſie wäre,

ein=

155) Tſchudi 1376.

einzuſchläfern hofften. Fünf Tage nach dem Ausgang des Friedens verſammelte Konrad von Au, ein Urner, Vogt und Hauptmann der Stadt Weſen, die Gemeine der Bürger, um ihnen anzuzeigen, er habe Warnung, daß die Oeſtreicher ſich zuſammenziehen, und um ſie zu vertröſten theils auf die Hilfe der Glarner, welche der Berg Ammon am folgenden Tag unterwerfen, als auf die Eidgenoſſen, die den Vogt von Windegk bald mit Macht vertreiben werden. Doch ermahnt er ſie zur Wachſamkeit und beſetzte jedes Thor mit acht Söldnern und mit vielen Bürgern. Das Volk hörte ihn an, als mit Neugier und als mit Beſtürzung. In der Nacht gelang den Weſenern, wie meiſt jedem, was Niemand von ihm erwartet. Es zogen den See herab die Werdenberger, Sarganſer und Curwalchen, Unterthanen des Grafen Johann; ſie landeten bei Utis; das Land hinauf zog die auserleſene Mannſchaft von Rapperſchwyl, von Kiburg, aus dem Amt Grüningen, von Tokenburg, Uznach und Gaſter; ſie ſammelten ſich vor Weſen; ſechstauſend Mann. Von den Bürgern und von den verborgenen Soldaten wurden ſie im Finſtern in den Häuſern unter den Waffen erwartet, bis auf gegebenes Zeichen die Lichter plötzlich angezündet, beide Brücken abgeworfen, die

Thore eröffnet, Conrad von Au, Heinrich von Tſchudi der Bannermeiſter und über dreiſſig Söldner 156) ermordet, Weſen aber öſtreichiſch beſetzt wurde. Zwei und zwanzig Mann ſprangen von der Mauer und retteten ſich durch den See. Dieſe begegneten bei anbrechendem Tag den Männern von Glaris, die im Anzug waren auf die umliegenden Dörfer. Sie wandten ſich und hielten an den Landmarken jenſeits ihrer Schanzen, beſtürzt über die Ereigniß, und ihrer Sicherheit ungewiß.

Glaris wider Oeſtreich.

Eilfhundert Mann lagen zu Weſen; ein Lager von anderthalbtauſend ſtand bei der Fräuleinſtift Schennis. Die Eidgenoſſen, rüſtig zum Streit, wurden durch den Mangel an Speiſevorrath genöthiget, aus dem Felde zu ziehen. Alſo mußten die Glarner in Behauptung der Landmarken die Beſorgung der Heerden verſäumen, oder um die Nahrung ihre Freiheit hingeben, unter den Gehorſam eines Fürſten, welchen ſie verlaſſen und wider welchen ſie geſtritten hatten, unter

156) 3. nach Tſchudi; in Herrn Trümpi Glarner Chronik S. 700. zähle ich nur 31 Namen.

unter Vögte, die, weil ſie von ihnen beſiegt worden, gleich dem Volk voll Haß und Rache wider ſie waren. Tauſend freie Männer in einem offnem Thal ſtanden für althergebrachte Freiheiten im Gefecht wider die öſtreichiſche Macht. Sie blieben gleich fern von Tollkühnheit und Niederträchtigkeit, und erwarteten ſtandhaft glückliche Zeiten. Drei Wochen lang ſtanden ſie unter den Waffen am Eingang ihres Thals; manchen Angriff hielten ſie aus, vernahmen täglich die Verſtärkung des Feindes, und hatten keine fremde Hilfe als zween Männer von Uri, Knechte Conrads von Au.

Durch lange Noth gebeugt, baten ſie um billigen Frieden. Unter allen öſtreichiſchen Räthen redete zumal Herr Peter von Thorberg ſchimpflich mit ihren Boten. Zuletzt wurde dem Landammann eine Friedensvorſchrift überſandt, in folgendem Sinn; 157) „Ihr ſollt alle, die ihr Burglehen, Schildlehen oder Hoflehen habt, oder Semperleute 158) oder wer ihr auch ſeyd, eurem natürlichen Herrn dem Herzog von Oeſtreich erblich dienen, gleich wie ein leibeigener Mann ſeinem Herrn; und ihr ſollt ihm Beiſtand

157) S. die Urkunde bei Tſch.
158) Leute, die von Geburts wegen auf die jährlichen Senden (ſynodos) kommen mochten.

ſtand leiſten wider alle und jede, voraus gegen die Schweitzer; den Brief des ewigen Bundes ihm überantworten, und mit Niemand Bündniß machen ohne ſeinen Willen. Ihr ſollt alle verfallene Steuren abtragen; die ſteuerfreien Geſchlechter ſollen ferners auch ſteuren, und euch allen ſind Frohnen, Todfälle und alle andere Pflichten der Dienſtbarkeit überhaupt auch auferlegt. Ihr ſollt keine Geſetze haben, als die der Herzog euer Herr euch giebt. Ihr ſollt ihm alle eure Urkunden ausliefern. Der Stadt Weſen ſollt ihr für allen Schaden Erſatz leiſten; der Herzog euer Herr wird beſtimmen, wie hoch. Ihr ſollt eurem alten Ungehorſam abbüſſen, bis die Gnade der Herzogen der Buße Ziel und Maße ſetzt. Schwöret hierauf und liefert Geiſel." Die Landsgemeine ſandte folgende Antwort nach Weſen: „Sie erkennen daß eine gefürſtete Abtiſſin des Gotteshauſes zu Sekingen ihres Landes Frau ſey, und eine Herrſchaft von Oeſtreich die Kaſtvogtei habe; die verfallenen Steuren wollen ſie bezahlen, und wollen erſtatten, was Graf Hanns von Werdenberg finden werde, daß die Weſener durch ſie, die Glarner, eingebüßt; endlich wollen ſie den Landrechtsbrief (deſſen ſie um die Appellazionen und andere nothwendige Sachen aus guter Abſicht eins

ge-

geworden) abthun, wenn es gefodert werde; ſie bitten aber ſehr, bei dem unſchuldigen gerechten Bund, welchen ſie zu den Schweitzern geſchworen, und andern ihren alten Freiheiten zu bleiben." Hierum hörten ſie viele harte Worte der öſtreichiſchen Räthe, viele Spottreden der Weſener. Solch ein Verfahren, wenn es ein Fürſt an der Spitze eines beſtändigen wohlgeübten Kriegsheers treibt, kann ein Volk, das des Gehorſams gewohnt iſt, muthlos machen. Die Glarner betrachteten dieſen Zufall als eine der ſeltenen Gelegenheiten, da ein Volk beweiſen ſoll, was es iſt und vermag.

Bewaffnung wider Glaris.

In dieſen Tagen, ehe noch die Berge offen waren, verſammelte ſich zu Weſen eine große auserleſene Mannſchaft aus den vordern Erblanden. Den oberſten Befehl führte Graf Johannes von Werdenberg zu Sargans: neben ihm der Graf Donatus mit allem Volk von Tokenburg; 159) Peter von Thor=

159) Seit vier Jahren war ihm Kiburg verpfändet; aber es iſt nicht geſagt, ob er oder ein anderer die Mannſchaft aus der Grafſchaft befelchnete.

Thorberg und Johannes von Bonſtetten, 160) beide Freiherren, über die Aufgebote von Thurgau und Aargau; Hanns von Klingenberg, Ritter, umgeben von dem Adel der Stadt Schafhauſen, von dem Hegau und von Schwarzwald, Ulrich Freiherr von Sax trug das Banner von Oeſtreich; die Zahl des Volks war ungefähr ſechstauſend. 161)

Abends

160) Welchem im J. 1377 auf die Grafſchaft Kiburg 4900. Gulden angewieſen waren (Stammbuch der Bonſtetten;) welcher auch 1381. derſelben Vogt geweſen (Rathsbücher Zürich 1381. in Sachen zweener Zolliker wider ihn;) eben derſelbe, welcher 1386. den Gewalthaufen anführte. Mit ihm iſt ſein Neffe (Urkunden von 1367. und 1376.) Johann von Langenhart, weiland Vogt zu Rapperſchwyl, umgekommen. Ulrich, der in der Mordnacht wider Brun gefangen wurde, war dieſes Bonſtettens Bruder; derjenige Hanns von Bonſtetten, welcher im 7. Kapitel vorkömmt, war der Sohn Ulrichs. Ulrich ſtarb 1394; ſein Bruder Herrmann war ſchon 1360. todt (Vergabung an das Kl. Var h. a.;) Johann wäre dieſer; und Rudolf (nach dem Stammbuch) ſtarb 1399. Es lebte zu derſelben Zeit noch ein anderer Johann von Bonſtetten, cognatus von dieſen (Urkunde wegen Wermbrechtſchwyl 1292; ſein Vater iſt mir noch nicht bekannt.

161) So viele rechnet Etterlin. Uiber 5000, ſagt Schodeler, haben die Schlacht begonnen. Fugger, 6000, ohne die, welche Graf Johannes hatte; Arenpeck über 3000. Im Näfelſer Brief werden 15000, wohl durch einen alten Kopiſtenfehler, gezählt.

Abends den achten April kam dem Hauptmann Matthias am Büel, welcher mit zweihundert Mann den Paß bei Näfels bewahrte, Warnung eines Angriffs. Dieſe Nachricht ſandte er ohne allen Verzug in den Hauptflecken; in dieſer Nacht flohen die Weiber und Kinder mit Geräthe und Vieh die Thäler hinauf nach dem Gebirg. Eilends giengen ſchnelle Jünglinge durch das Muottathal nach Schwyz, um zu mahnen an die Schlacht für die Freiheit von Glaris; andere ſagten die Noth an im Land Uri, zu Unterwalden und Lucern; denn die Macht von Oeſtreich lag zwiſchen Zürich und Glaris. Zur Stund (als die nicht warten wollten bis das Volk beiſammen war) ſandten die von Schwyz dreißig Jünglinge, an Kriegsgier und Geſchwindigkeit vor allen die erſten, und wiederum zwanzig, die Nacht hindurch über die Berge in Richenſau.

Schlacht bei Näfels.

Donnerſtags am neunten April um vier Uhr des Morgens brach der Feind auf, und erſchien der Graf Donatus Klingenberg, Thorberg, Bonſtetten und Sax an der Schanze, die von Berg zu Berg bei Näfels die Landmark ſchloß, oben aber auf dem Kirenzen Graf Hanns von Werdenberg, welcher

mit

mit anderthalbtauſend Mann die Landwehr hinterzog, um denen die ſie behaupteten, von Beglingen her in den Rücken zu fallen. 162) Da ließ Matthias von Buel den Landſturm ergehen. Zuerſt zogen die Männer von Mollis zu ihm; alsdann Glaris der Hauptflecken, unter dem Landammann Albrecht Vogel, 163) welcher ſich an dieſem Tag einen tapfern Mann bewies. Nach gutem Widerſtand und nicht geringem Verluſt wich der von Buel der Oberhand, als er dem Volk Zeit verſchafft, ſich zu ſammlen. Als die Schanze gebrochen worden, zog das öſtreichiſche Heer mit unaufhaltbarer Gewalt in das Land, indeſſen der Sturm erklang, das Volk aus allen Dörfern zuſammenzog, die ihrigen aber in den Alpen mit großer Angſt und Unruhe dieſes alles hörten. Seinen kleinen Haufen, damals von fünfhundert Mann, ſtellte der von Buel ſo, daß er im Rücken von dem Berg

Rüti

162) Man kann ſich nicht enthalten, anzumerken, daß, da er den Feind beſſer kannte als die andern, an dieſer Kriegsliſt auch die Sorgfalt für ihn ſelbſt Antheil hatte; er kam ſo nicht eher ins Gefecht, bis deutlich war, was gehofft werden durfte.

163) Ein Rudolf ſeines Geſchlechtes, in Linthal ſeßhaft, hatte ſich 1370. von Sekingen losgekauft; Urk. Lich.

Rüti bedeckt wurde. An dieſen Ort brachte Heinrich von Buel das Landbanner mit groſſer Gefahr; aus allen Gegenden zogen die Landleute, dreißig aus dieſer, ſechszig aus jener, in zerſtreuten Haufen, mitten durch die Feinde dem Landbanner zu. Denn der öſtreichiſche Soldat verachtete die geringe Zahl, und beſchäftigte ſich, Heerden wegzutreiben, Vorrathskammern zu leeren, und Näfels zu verbrennen; bis nach Netſtall kam der Feind. Indeſſen wurden die Glarner von den Reitern angerannt, in einem ſteinigten Boden der den Pferden unkommlich war; hinwiederum ſie, ſchleuderten Steine wider die Pferde, wodurch viele verwundet, gelähmt, erſchlagen und alle beſtürzt wurden. Aus allen Gegenden und aus den unbekannten Thälern her, wurden ſie verſtärkt; hierauf thaten ſie den Angriff; die Glarner ſind vor andern ein behendes und geſchicktes Volk; ſo daß der Feinde viele unverſehens mannigfaltig verwundet und von den Pferden geworfen wurden. Plötzlich verkündigte ein gewaltiges Feldgeſchrei den Zuzug aus einem hintern Thal, bei welchem dreißig Jünglinge von Schwyz waren, die Gebirge wiederhallten von dem Geſchrei, es wurde wiederholt von dem Haufen der Streitenden. Die Verwirrung der Pferde, der beherzte Widerſtand, viele

ungewöhnliche Töne, der Anblick der nahen Alpen, erregten in dem Feind ſchauderhafte Vorſtellung vorborgener wunderbarer Gefahren.

Um neun Uhr des Morgens, als wie geſchreckt von dem Geiſt Herrn Walthers von Stadiön, welcher in eben dieſem Paß durch eben dieſen Feind vor ſieben und dreißig Jahren ſein Verderben gefunden, flohen ſie auf einmal mit paniſcher Furcht. Sie kamen häufig um, durch alle Abenteuren deren dieſer Zufall ein fruchtbarer Vater iſt; viele ſtürzten mit ihren Pferden oder wurden fortgeriſſen vom Fluſſe Lint; andere rannten den Glarnern in die Hände. Albrecht, Rudolf und Beringer von Landenberg 164) blieben beiſammen und kamen um in einem Garten; dreißig Bürger von Rapperſchwyl 165) wurden mit ihrem Vogt Spiſer in einem Baumgarten erſchlagen; am Ufer des Fluſſes fochten die Thurgauer von Frauenfeld, 166) vierzig

164) Schodeler; dieſe kommen auch in den Urkunden derſ. Zeit vor; Tſchudi ſagt von ſieben dieſes Geſchlechtes, die in dem Garten umgekommen ſeyn.

165) Und noch ſonſt 45; Schodeler, Tſchudi.

166) Aus dem Amt, welches bisweilen unter dem Namen der Grafſchaft Frauenfeld vorkömmt.

zig derſelben fielen unweit von einander; und achtzig Winterturer, vierhundert Mann vom Tokenburg zwei und vierzig Weſener; Herr Johannes von Klingenberg Ritter mit ſeinen drei Dienern; bei ihm Herr Ulrich von Waldkirch, der edle Schönlöwe und andere zwei und fünfzig, die ganze Blüthe des Adels der Stadt Schafhauſen; 167) da beſchloß Herr Hanus von Bonſtetten den Lauf ſeines kriegeriſchen Lebens; es fiel der Freiherr von Sax in Vertheidigung des öſtreichiſchen Banners; da floh der Thorberg ohne Banner; Thierſtein, der den Graf Walleram zu rächen gedacht, folgte dem Schatten deſſelben; Tokenburg und Montfort wandten ſich und flohen mit Verluſt ihrer Banner. Das ganze Land Glaris aber (nun auch die aus dem Linkthal und vom Sternftthal fern von der Grenzmark gegen Curwälchen) verfolgte den Feind mit hochwiederhallendem Siegsgeſchrei die ganze Riet herunter bis an die Brücke von Weſen. Sie drangen heran, die Herren von Oeſtreich, eilend und ſtark; da brach die Brücke; da verſanken die Ritter, ſchwer bewaffnet, in dem Walenſtadterſee, andere ihnen blindlings nach; eine unbekannte Zahl

167) Waldkirch, Schafh. Hiſtorie.

iſt im Waſſer vergangen; viele fielen hilflos unter den Hallbarden von Glaris. Hundert drei und achtzig Ritter und Edle, mehr als dritthalbtauſend Mann wurden erſchlagen, 168) eilf Banner und achtzehenhundert Harniſche wurden erbeutet. Graf Johannes von Werdenberg, von ſeiner Klugheit gewarnet oder hingeriſſen vom Schrecken, floh durch den Kirenzen hinaus. Das ganz Heer floh in der Nacht. Alle Weſener ſuchten ihr Heil in der Flucht, mit Weibern, Kindern und von Geräthe was jeder fortbringen konnte, auf den Berg Ammon und jenſeits dem See wo Jemand Mitleiden hoffte. Die von Glaris, nachdem jeder Gott, unſer lieben Frau, S. Fridolin des Landes Herrn und S. Hilarius von welchem Glaris genannt wird, gedankt, und auf der Wahlſtatt übernachtet, kamen früh des folgenden Tags vor Weſen, plünderten das übrige und überlieſſen die Häuſer den Flammen. 169) Dieſe Rache nahm ihr Muth von dem Betrug jener Nacht.

Zwanzig Monate lagen die Leichname der Erſchlagenen in großen Gräbern auf den Weiden

168) 2530. Der Stafelser Brief 2500. Arenbeck 1200 (Waffenrüſtungen 1000, Banner 12).

169) Es iſt ungewiß, ob Unvorſichtigkeit oder Anſchlag der Feinde oder der Freunde dieſen Brand veranlaſſet.

den vor der Schanze, bis auf Bitte ihrer Verwandten mit perſönlicher Handanlegung und unter der Aufſicht Herrn Bilgerins von Wagenberg, Abten von Rüti, deſſen Bruder einer der Toden war, fünfhundert neun und ſiebenzig derſelben ausgegraben und bei dem Gotteshauſe Rüti in geweihete Erde beſtattet worden. 170) Indeſſen verordneten die Männer von Glaris, „daß je am erſten Donnerſtag im April der vornehmſte geſunde Mann aus jedem Hauſe in dem ganzen Land nach Näfels gehe, die Pfade und Staige, auf welchen an dieſem Tag ihre Voraltern große Noth und Arbeit erlitten, zu Troſt und Heil den Seelen der Erſchlagenen, Gott zu Lob.„ Das verſammelte Volk zieht alsdann auf die Stellen der eilf Angriffe; bei der ſechsten liſt man vor den Landleuten die Hiſtorie von der Schlacht bei Sempach, deſſen was im Gaſter begegnet, und endlich ihres großen Siegs, ein und fünf-

170) Daher auch 1390. Hanns von Klingenberg, Herr zu Twiel, Ritter, „um Hanns ſeines Vaters Willen, der leider zu Glaris verlor mit andern Herren, Rittern und Knechten;" Herr Peter Löwe von Schafhauſen, für ſeinen Vater Herrn Ital (Beſtätigungsbr. 1399.) u. a., zu Rüti Jahrzeiten geſtiftet. (Chartular. Rutin.)

zig Namen der erſchlagenen Glarner, 171) die Namen der Knechte Conrads von Au, zween erſchlagener Männer von Schwyz, 172) endlich Matthiſen von Buel und aller welche unter ihm ſich für das Land gewagt. Nach der Meſſe für ihre Väter und nach Erinnerung der mannhaft behaupteten Freiheit, pflegt ſich das Volk billig der Freude zu überlaſſen. Dieſe Fahrt nach Näfels 173) veranſtalteten die Glarner um nur ein Jahr ſpäter als die Gemeine deren von Uri die Kapelle auf Tellens Blatten 174) aufzurichten übereinkam. 175)

In allen dieſen Kriegen überwand ein vereinigtes Volk unwiſſende Ritter und ihre ſchlechtgeordneten Schaaren durch natürliche Kriegsordnung, nutzte die Päſſe und blieb außer denſelben ſeines Ruhms würdig; ein Kriegsvolk wenn es auf den Streit für die Freiheit ankam; je gehorſamer und unerſchrockener im Feld,

171) Siehe dieſ. in Heinr. Tſchudi Glarner Chr. S. 138 und bei Herrn Trümpi l. c. (Welti Gallatin; Rudi unter dem Birnbaum; Cuni von Bern; Hanns Grüninger; Heini Trümpi; Kilchmatter; Rud. am Buel ꝛc.)

172) Auch ſendet Schwyz Boten an dieſes Feſt.

173) Näfelſerfahrt heißt es im Lande.

174) Wo Tell aus dem Schiff geſprungen.

175) Urkunden von Uri, angeführt in der Vertheidigung W. Tells, 1760, 8.

Feld, um ſo viel freier im Land; ein Volk deſſen vaterländiſcher Sinn alle andere Mängel erſetzte; ohne dieſen Geiſt bedeutet unſere Staatskunſt nichts.

Belagerung Rapperſchwyl.

Den andern Tag nach dieſer Schlacht und Rache zogen von Zürich ſiebenhundert Mann das Land hinauf; und wollten den Glarnern Beiſtand leiſten. Da ſie aber in ihrem Nachtlager Nachricht erhielten, wie die Glarner ſich ſelbſt geholfen und gerochen, ſchrieben ſie nach Zürich um Zeug und Verſtärkung zu Belagerung der Stadt Rapperſchwyl. Sie war von dem Erzherzog Rudolf nach damaliger Art befeſtiget; Leopold, welcher bei Sempach geblieben, hatte ſie durch Gunſt Barnaba Viſconti, des Herrn von Meyland, ſeiner Gemahlin Vaters, wohl beſetzt mit lombardiſchen Soldaten und genueſiſchen Schützen; die Waldshuter lagen daſelbſt, welche zu der Schlacht bei Näfels nicht früh genug angerückt; Peter von Thorberg, Freiherr, war darin Hauptmann über ſiebenhundert. Die Züricher liefen Abends den zwölften April ihren erſten Sturm, worin einer der ihrigen mit bleiernen Kugeln todtgeworfen worden. Von Zürich kam eilfertig zu Waſ-

 ſer

ſer und Land aller Zeug. Vor andern waren die von Glaris rüſtig und beim Heer; den folgenden Tag die von Schwyz; hierauf die Zuger, alsdann die von Lucern, Unterwalden und Uri; endlich die von Bern; zuletzt am dreißigſten April ſechszig Spieße der Solothurner, den Eidgenoſſen durch Bern verbunden. 176) Als die Schweitzer mit Bůchſen 177) wider die Beſatzung, mit mancherlei Antwerch 178) wider die Mauern und mit Brandſchiffen wider die am Waſſer liegenden Håuſer bis in die dritte Woche mancherlei vergeblich verſucht (weil ſowohl die Soldaten mit edler Treu als die Bůrger ohne Unterſchied Alters und Geſchlechts voll Haß und Furcht 179) wachſam und unerſchrocken widerſtanden,) beſchloſſen ſie, ſechstauſend Mann ſtark, einen allgemeinen Sturm, von dem See aus bedeckten Schiffen, vom Land her unter einem Schirm. Als Thorberg dieſes hörte, und nicht wußte, was ein begeiſter-tes

176) Daher ſie auch im Stillſtand geweſen und fremde Schreiben gemeiniglich auch an ſie giengen.

177) Der alten tormenta, deren Wirkung von der heutigen in ſolchen Fållen ſo ſehr nicht unterſchieden war, als man ſich oft vorſtellt (Algarotti, LL. ſopra la ſcienza milit.)

178) Belagerungswerkzeuge.

179) Wegen dem was Brun gethan, 1350.

tes Volk fähig iſt, auszurichten, rieth er den Rappierſchwylern zur Uibergabe; ſie aber wollten ſich hiezu durchaus nicht bereden laſſen. Alſo wurde die Stadt neun Stunden lang, von allen Seiten, durch die Schweitzer mit Wuth beſtürmt. Sechszig Mann brachen in einen Keller; 180) da ſie aber ihren Freunden Wein hervorbrachten, wurden ſie bemerkt, und indeſſen von der Mauer groſze Steine auf den Schirm heruntergewälzt wurden, die Leitern aber brachen, wurden dieſe durch Weiber mit Feuer und heiſzem Waſſer gezwungen, den Keller zu verlaſſen. Um Veſper zogen die Eidgenoſſen in das Lager zurück; den folgenden Tag verbrannten ſie daſſelbe, mit vielem Zeug; hierauf zogen ſie ab, mit Hinterlaſſung vieler Mauerbrecher und Leitern. 181) Indeſſen ſchlugen dreihundert Glarner das einfallende Landvolk von Gaſter, mit Erbeutung des Banners und beträchtlichen Verluſt an Mannſchaft und Gut. 182)

Uiberhaupt haben die Schweitzer, wie die meiſten freien Völker, beſſer ſich behaup-

 tet

180) Per. feneſtram quandam; Arenpeck.

181) Den Abzug nennt Arenpeck, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, unordentlich; den Verluſt ſchätzt er auf 200.

182) In der Gegend Schwanden, des Landes Gaſter.

tet als andere angegriffen, und glücklicher wider den Feind im Feld, wo Verſtand und Muth mehr vermag, als wider Mauren geſtritten. Doch, nachdem ſie von der Schlacht bei Morgarten über ſiebenzig Jahre lang in den Kriegen für ihre Freiheit und für Bundsgenoſſen allezeit glücklich geweſen, unternahmen endlich zu dieſer Zeit mehrere Orte durch beſondere Verbindungen und Eroberungen ihre Gewalt auszubreiten. Hiezu mochte ſie das Glück der Stadt Bern bewegen, welche, da ſie lang durch die Zahl und Vortrefflichkeit ihrer Bürger geblühet, bei Abnahme des kaiſerlichen Anſehens gleichſam ein Reichsvikariat über Laupen, Oberhasli und andere Gegenden, und im Verfall der großen Häuſer die Herrſchaften Aarberg, Thun, Burgdorf und andere unter ihre Gewalt gebracht. Eben dieſe Begierde der Vergrößerung war in den Bernern damals am ſtärkſten, durch den Muth welcher ſo viel Glück ihnen gab. Zu dieſem half nicht wenig, daß, neben der Kriegsmanier welche die Lage des Landes ihnen darbot, und welche die beſte iſt in Vertheidigungskriegen, die altgewohnten Künſte des Adels im Angriff ſtarker Burgen und befeſtigter Plätze ihnen bekannter waren. Hiezu kam, daß die Berner durch keine zu nahe Eidgenoſſenſchaft in ihrem Fortgang aufgehalten

wurden: die Solothurner, ihre Mitbürger, ſuchten ſolche Dinge ſpäter, und alsdann mit geringerer Macht, und nicht eben dem Geiſt.

Einnahme Büren.

Drei Tage nach der Schlacht bei Näfels zogen die Berner und Solothurner vor Büren, welche Stadt, gleich wie Nidau, von öſterreichiſchen Söldnern beſetzt war, obſchon der Herr von Coucy um die Morgengabe ſeiner Mutter auf die Einkünfte dieſer Burgen angewieſen worden. 183) Die Herzoge verſäumten um ſo viel eher die Beſatzungen zu beſolden. Sie, durch die Noth gedrungen, ſtreiften auf die Dörfer, und ſprengten die Kaufleute und Pilgrimme an, räuberiſch zu Waſſer und zu Land. Am Sonntag Morgens, als der Kriegsrath über die Manier der Belagerung ſaß, ritten einige Schützen an die Stadt, und brachten ſie vermittelſt brennender Pfeile Kugeln von Schwefel und Pech bei ſtarkem Wind alſobald in Brand; welcher Zufall

183) Es iſt im vorigen Kap. erzählt, wie im J. 1375. der Zweig des Neufchatel, der zu Büren und Nidau herrſchte, erſtorben, Anna, vermählte Gräfin von Kiburg, ihren Bruder daſelbſt geerbt, und Herzog Leopold im J. 1379 beide Herrſchaften von ihr gekauft.

fall durch die Erinnerung des Feuers, worin Büren vor zwei Jahren untergieng, 184) um ſo mehr ſchreckte. In dieſem Augenblick geſchah der Sturm, und obwohl das Banner von der Mauer geboten wurde, wurde Büren durch den erbitterten Feind mit Gewalt erobert; wer nicht unter dem Schwert fiel, wurde gefangen. Dieſes begegnete Herrn Ulrich von Tatenried, Edelknecht, Bürger von Freyburg; um den wurde Herr Iſſo von Bollingen, ein reicher Mann, Bürger von Bern, einer anderthalbjährigen Kriegsgefangenſchaft los.

Und Nidau.

An dem fünf und zwanzigſten Tag nach der Einnahme von Büren zogen die Berner mit allen ihren Wurfmaſchienen, 185) Büchſen und Mauerbrechern, und mit ihren Mitbürgern von Solothurn, wider Herrn Johann du Roſſey, welcher für Oeſtreich und für Coucy die Stadt und Feſte Nidau verwal-

184) Durch den Mordbrand Nimmerſeligs (der wohl ſeiner That wegen unter dieſem Namen vorkömmt.) In dieſer Erzählung habe ich Tſchudi und Schodelern vor mir.

185) Bollern, Tumlern.

waltete und verfolget. Als die Beſatzung die Stadt Nidau unhaltbar fand, wurde ſie den Flammen überlaſſen, indeſſen der Herr du Roſſey ſich in die Burg zurückzog, welche durch Waſſer und Moraſt vor dem Zeug ſicher ſchien. Die Feinde verfolgten ihn mit ſolchem Feuer, daß ein Kahn von dreißig Mann, unvorſichtig überladen, mit ihnen verſank. Da gaben die Berner der Burg einen sechswöchigen Stillſtand, während welchem je zu vierzehn Tagen die Hälfte der Belagerer zurück in die Städte zog. Auf dieſes, da die Hoffnung des Entſatzes verſchwunden, wurde von du Roſſey, mit Vorbehalt ſeiner Waffen und Pferde, die Burg übergeben. Der Biſchof zu Lisboa und ein Prior von Alcagova, welche die nidauiſchen Söldner zwiſchen Biel und Solothurn angerannt, beraubt und gefangen hatten, wurden in einem Thurm unter halbverfaulten Kleidern gefunden, ſie fanden zu Bern Bewirthung, Pferde, Kleider und Reiſegeld. Um dieſe Tthat überſandten ſie, bei Erſtattung dieſes Aufwands, der Stadt Bern tauſend Dukaten Steuer zu dieſem Krieg. 186) Alle Rechte, wodurch die alten Grafen von Straßberg und Nidau letz-

te-

186) Etterlin, Schodeler, Tſchudi.

tere Stadt und Büren in Aufnahme gebracht, wurden ihnen beſtätiget, und Vögte verordnet, 187) um ſie im Namen deren von Bern und von Solothurn zu verwalten. Da ſchwuren Rath, Bürger und Gemeine der Neuenſtadt unten am Schloßberg, am andern Ufer des Bielerſees, mit Wiſſen und Willen des biſchöflichen Meiers, als recht freie Leute, zu Bern ein Burgrecht, ohne Schaden des Biſchofs von Baſel, ihres Herrn, ewig zu halten, bei Strafe fünfzig Mark Silber; hierum verpfändeten die von der Neuenſtadt alle ihre Güter. 188) Der Teſſenberg zieht unter ihrem Banner.

Und Unterſeen.

Da zogen die von Bern Uechtland hinauf, Thun vorbei, die nun ganz ihr eigen war, vorbei die oft gebrochene Landpforte von Sibenthal, vorbei den goldenen Hof zu Spiez, 189) der Herren von Bubenberg Eigenthum, in

187) Peter Balmer, aus dem Rath von Bern, war zu Nidau der erſte Vogt.

188) Urkunde, 11 Herbſtm. 1388. Die Neuenſtatt bekam ihr Udel an dem Kaufhauſe zu Bern; deſſen Zins war eine Mark Silber. Sie „gehen die Reiſen deren“ von Bern.

189) Der alte Name dieſes Ortes, unter dem er in Urkunden, und auch in der Chronik von Strätlingen (1522) vorzukommen pflegt.

in das Thal zwiſchen den Seen von Thun und Brienz. Unterſeen, der Herren von Eſchenbach Stiftung, eine kleine hölzerne Stadt, liegt an einem ſanften hochgrünen Thal an dem ungemein ſtarken Strom den die Aare an dieſem Ort von See zu See wallet: Auf einem großen Hügel war die ſtarke Uſpunnen; hinter derſelben und Unſer Lieben Frauen Stift Interlaken ſtehen die Alpen, wie aufgethürmt, und meiſt in dunkelgrauem Schatten. Dieſes Unterſeen, welches die Herzoge im Untergang des Hauſes Eſchenbach an ſich geriſſen, war dazumal als Lehn in der Hand Frau Margarethen von Kiburg, 190) der Gemahlin Herrn Thüringen von Brandis; aber die Berner machten ſich darüber zu Oberherren anſtatt Oeſtreichs.

Züge der Berner.

Uiber die fremden Fürſten eroberten ſie Land, gegen Freyburg erhielten ſie den Ruhm der Waffen; ſo, als der Gewalthaufen über den Schönenberg den Stalden herab an die Thore der Freyburger zog. Der Sturm erklang, und ſie zogen ſich zurück, bis, als die

190) Rudolfs, der Solothurn einzunehmen gedachte, Schweſter.

die ganze Bürgerſchaft und ihre Soldner von Hochburgund aufgebrochen, dem Roßbanner von Bern ſchmählich ſchien, einen angebotenen Kampf unbeſtanden zu laſſen. Sie ſchlugen den Feind, vom Fußvolk unterſtützt, bis der außerordentliche Staub lang dürrer Straßen die Schlacht ſo verwickelte, daß Niemand Freund und Feind unterſchied. Wiederum; als die Reiſigen den Feind auf den Schönenberg lockten, und ihr ſtarker Hinterhalt kaum von den burgundiſchen Schützen endlich geſehen wurde; da floh die Macht von Freyburg, als auch ihr Hauptmann Heinrich von Mörsberg mit unehrlich weggeworfenem Schild 191) herab nach Vivers kaum noch ſich zu retten hoffte. Die Oberhand war an allen Orten 192) für die Stadt Bern, durch den freien hohen Muth mit welchem alle ihre Bürger und Angehörigen 193) mit einer Seele für das gemeine Weſen wie für Ihre Sache ſtritten. Dadurch geſchah, daß die Mannſchaft

191) Abjecta, non bene, parmula. Man ſieht aus der Erzählung der Chroniken, daß die Begriffe des Mittelalters hievon eben die des Alterthums waren.

192) Auch wider Zofingen, wider Aarau.

193) Auch die Burgdorfer, welche nur ſeit fünf Jahren unter Bern waren, und bei Vitingen das öſtreichiſche Aargau ſchlugen.

ſchaft unterſtand bis drei Tagereiſen von der Stadt Aargau herab, auf die Stammburg ihres Feindes Herrn Peters von Gauenſtein (die ſie ihm zerſtörten,) Habsburg vorbei, verwüſtend bis nach Brugk, und links, die Straße welche die alten Helvetier vor Cäcina flohen, über den Bötzberg in das Frickthal zu ziehen. 194) Da eroberten ſie den ſtarken Kirchhof zu Frik, wohin das Volk allen Reichthum des Thals geflüchtet. Von Frik zogen ſie wieder hinauf in ihr Land, freudig und ſtolz.

Der Zürcher.

In dem Krieg der Züricher war gleicher Zorn des Volks, eben ſo viele Behendigkeit in plötzlicher Gefahr, dieſelbe Unerſchrockenheit; es mochte ſeyn, daß bei dem Gfenn. 195) geraubte Heerden wider alle Mannſchaft von Kiburg und Grüningen behauptet wurden, oder daß den feſten Kirchhof der Stift Embrach weder Bollwerk noch Waſſergraben vor dem

194) Um Weihnacht, will Stettler; andere in den erſten Tagen des Jahrs 1389. Was wir von Govenſtein melden, ziehen andere auf Hemmanns von Rheinach Burg zu Auenſtein.

195) Einem kleinen Kloſter S. Lazarus Ordens im nunmehrigen Amt Griffenſee.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

dem Harſt von Zürich ſchirmte, 196) oder wenn Baden gebrannt und geſchädiget würde, 197) oder daß die Züricher aus dem Wald bei Lunthofen den Zugern ihren Raub wider die Bremgarter ſchützten, 198) oder daß ihr Blutharſt um die Unternehmung wider den Zürichberg Wintertur ſchlug. 199) Durch dieſe Thaten wurden für die Ernährung der Bürgerſchaft und ihrer ſchweitzeriſchen Hilfsvölker beſorgt; ſonſt geſchahen ſie mehr zum Schaden des Feindes als zu dauerhaftem Vortheil des gemeinen Weſens, ohne Eroberungsplan, volksmäßig und leidenſchaftlich. Deſto leichter geſchah, daß auch dem Feind Anlaß gegeben wurde, ſie zu vergelten, oder daß eine Schaar zur Unzeit von dem Banner wich und in verborgene Liſt fiel. 200) Aber auch

196) Beide Hottinger, der Vater H. E. N. T., t. VII; der Sohn in der helvet. Kircheng. Th. 2. S. 196.

197) Jenes im Heumonat, letzteres gegen Ende Septembers.

198) Die Zuger lagen im Jonenthal.

199) Im Dezember. Blutharſt iſt ein Kriegsname, gleich legio Vapax, oder die ſchwarzen Rotten im XVI Jahrhundert.

200) Der Landvogt hatte im Wald bei Altregensberg einen Hinterhalt auf ſie geſetzt.

auch die Regierung war zu Zürich demokratiſcher als der Senat von Bern.

Zug an der Todtenhalde.

Am Abend vor Weihnachten fiel mit zwei und vierzig Bürgern von Zug Herr Johannes von Hoſpital, Ritter, Ammann von Zug, an der Höhe unter dem Schloß Hünenberg, weil er die Männer von Zug und von S. Andreas, ehe ſie noch ſtark genug waren, wider eine öſtreichiſche Streifpartei führte, welche aus dem Wald Farwe nach dem Fluſſe Reuß zu eilen ſchien; darüber brachen zween Hinterhalte hervor. Von dieſem Zufall bleibt bis auf dieſen Tag dieſer Höhe der Name Todtenhalde. 201)

Der 7jährige Frieden.

Als Albrecht, Wilhelm, Friedrich, Leopold und Ernſt, Herzoge zu Oeſtreich, ein Bruder und vier Söhne des Leopolds, welcher bei Sempach erſchlagen worden, den Streit bei Näfels, die Städte Weſen, Büren

201) Die, welche den Verluſt auf nur 24 angeben, haben ſich verſchrieben; Schodeler ſpricht gar von 70.

ren und Nidau und verſchiedene Lehen verloren, Thurgau verwirrt, Aargau in Gefahr, die Schatzkammer ganz erſchöpft, ihr Heer zerſtreut, geſchwächt und erſchrocken ſahen, und über dieſes alles die Erblande vom Adel zerrüttet, in Feindſchaft mit Polen, und gegen Bayern in Mißtrauen waren, ſchloſſen ſie mit allen Orten der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft und mit Solothurn einen ſiebenjährigen Frieden. Dieſes geſchah in der Stadt Zürich durch die Unterhandlung Ludwigs Grafen von Thierſtein, der Prälat war zu Einſiedeln und Herrn Burkard Wyß, Prälaten zu Wettingen, unter Vermittlung der freien Reichsſtädte Coſtanz, Rothwyl, Ravensburg, Uiberlingen, Lindau und Baſel.

„Alle die Landſchaften, Burgen und Städte, welche zu den Städten und Ländern der Schweitzer in Burgrechte oder Landrechte geſchworen haben, oder welche von den Schweitzern in dieſen Kriegen unter ihre Gewalt gebracht worden ſind„ 202) ſollen denſelben blei-

202) Oberſiſenthal, Unterſeen, Büren und Nidau; die Waldleute zu Einſidlen und viele in der untern Mark; Vilensbach und Urannen; S. Andreas bei Cham; Rotenburg, Sempach, Entlibuch, Wollhauſen, Hochdorf, Rußwyl und Rot.

bleiben ſo lang dieſer Frieden währet. Hingegen aber geben die Schweitzer die Stadt Weſen zurück, unter dem Beding, daß währendem Frieden keiner der alten Bewohner, ſo viel ihr den Eidgenoſſen falſch geſchworen haben, zu Weſen wohne oder baue. Die Lucerner ſetzen einen Vogt über den Sempacher See. Es iſt ein freier Handel und Wandel ohne alle Zollneuerungen, und freier Zug der Leute, mit Vorbehalt gewohnter Bodenzinſe und Abzugsrechte. Fürbashin ſollen die Schweitzer keinem herzoglichen Unterthan Burgrecht noch Landrecht geben, wenn er ſich nicht haushäblich niederläßt in ihren Städten und Waldſtetten. Kein Theil erlaubt Paß noch Kauf oder giebt einigen Schirm den Widerſachern des andern Theils. Alle ſtreitigen Sachen werden in den Klöſtern im Var oder zu S. Urban, als an Mallſtädten, dort gegen Zürich, Lucern, Uri, Schwyz und Unterwalden, hier gegen Bern und Solothurn, in Minne oder gleichen Recht geführt und entſchieden. Entſchieden werden ſie, wenn die Herrſchaft von Oeſtreich klagt, von einem Obmann den ſie wählt aus den Räthen des angeklagten Ortes, und wenn der Orte eines klagt, von einem Obmann aus den

 öſtrei-

öſtreichiſchen Räthen zu Thurgau oder Aargau.“203)

Dergeſtalten ſchloſſen die Schweitzer den großen Krieg in welchem bei Sempach und Näfels geſtritten worden war, den die Regierungen wider ihren Willen, das Volk mit Freuden angefangen, Bern mit Vortheil für den Staat, alle aber mit unſterblichem Heldenruhm geführt haben. Sieben Orte traten gern in den Frieden, den Bernern ſchien er faſt unzeitig.

203) Friedensinſtrument, Wien, 22. April, 1389; Tſchudi.

Sie

Siebentes Kapitel.

Wie die ſchweitzeriſche Freiheit und Eidgenoſſenſchaft in dem ganzen Land Helvetien und in dem Land Rhätien die Oberhand bekam. 1389 — 1415.

Verſuch die Schweitz zu trennen.

In dem vierten Jahr nachdem der ſiebenjährige Frieden gemacht worden, kam Leopold, Herzog zu Oeſtreich, dieſes Namens der vierte, deſſen Vater in der Schlacht bei Sempach umgekommen, in ſeine Herrſchaft der vordern Erblande, nach Baden; da ſuchte er die Wiedereroberung deſſen, was er verloren, durch eine Trennung der Schweitz. Darum handelte er mit Rudolf Schön, Bürgermeiſter zu Zürich, und mit einigen Rathsherren. Er mag ſie gewonnen haben wie ſein Großvater den erſten Bürgermeiſter; oder ſie wollten oligarchiſch regieren, und glaubten, daß dieſes nicht geſchehen könne nach den ſchweitzeriſchen Grund-

ſätzen der Gleichheit; 1) oder andere Mittel möchten ihren Eigennutz und ihre Eitelkeit blenden. Sie beſchloſſen, mit Herzog Leopold einen Bund zu machen; den Zweihunderten, ihrem großen Rath, 2) ſagten ſie nichts davon. Unehrliche Unternehmungen ſind oft in Republiken in das Dunkel ſogenannter Staatsgeheimniſſe verhüllet worden, da doch die Schweitzer zu Verwaltung der althergebrachten Geſetze und Erhaltung ihrer ſtillen gerechten Freiheit wenig Staatsgeheimniß brauchen; die Summ unſerer Politik „mit Ehren frei zu leben und zu ſterben" darf ganz Europa wiſſen. Der Bürgermeiſter Schön unternahm dieſe Verrätherei 3) zu früh nach dem gefahrvollen Krieg, welchen alle Eidgenoſſen mit brüderlichen Herzen für die Freiheit geführt; und bei vielen mochte noch aus der Erzählung des Bürgermei-

1) Die Ariſtokration dürfen von den andern Cantons keine Veränderung fürchten, aber wenn der Freiheitsgeiſt in Zürich nicht ertrug, daß die Verfaſſung unpopularer wurde, ſo waren die Schweitzer nach den Bünden doch berechtiget, ſie in dem Zuſtand, worein ſie geſetzmäßig ſeyn ſollte, erhalten zu helfen.

2) Unrecht meint Leu, er ſey damals eingeführt worden; er kömmt ſchon in dem geſchwornen Brief 1371. vor.

3) Daß die That eine ſolche Qualifikazion verdient, wird unten klar.

meiſters Rüger Maneſſe und anderer Alten, die vor wenigen Jahren geſtorben, in Lebhaftem Andenken ſeyn, wie treu die Schweitzer in dem Zorn Kaiſer Ludwigs, und nach der Mordnacht in der Gefahr des öſtreichiſchen Kriegs, der Stadt Zürich mit Worten und mit Waffen geholfen. Daher, obſchon die Wohlgeſinnten im Senat, 4) beſorgt um ihr eigen Leib und Gut, 5) ſich nicht wagten, dem Bürgermeiſter zu widerſtehen, blieb den Schweitzern dieſer Anſchlag unverborgen. Da kamen unverzüglich von Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glaris Geſandte an den Bürgermeiſter und Rath, mit nachdrücklicher Warnung, daß dieſe Sache das Wohl der ganzen Schweitz betreffe; ſie begehrten, daß der große Rath verſammelt würde. Rudolf Schön betheuerte, er handle nicht wider den ewigen Bund, 6) und er verhalte ſich gemäß dem Recht ſeines Bürgermei-

4) So nennt man gern den kleinen Rath, welcher meiſt aus den ältern beſteht, und an den meiſten Orten eigentlich die Obrigkeit der große Rath aber das Volk vorſtellt.

5) S. den geſchwornen Brief, 1393.

6) Glaubte er, oder wollte er ſich damit entſchuldigen, daß nur für ſo viel den Eidgenoſſen Hilfe zugeſagt wäre, als dieſelben im J. 1351. hatten?

meiſterthums und Raths. Den folgenden Tag überſaudte er an Oeſtreich die Urkunde des folgenden zwanzigjährigen Bundes, „die Stadt Zürich ſoll die Schweitzer gegen dem Herzog nicht vertheidigen wollen, in denjenigen Eroberungen welche die Schweitzer auf den letzten Feldzügen gemacht und im Stillſtand behauptet haben. Den Zürichern ſoll der Herzog Beiſtand leiſten, wenn ſich Fehde erhübe zwiſchen den Schweitzern und ihnen. Alsdann ſoll Zürich nicht ohne den Herzog, noch der Herzog ohne Zürich Frieden machen. Dieſe Bündniß halten beide Theile zwanzig Jahre lang, und verſprechen, einander zu helfen mit ihrer Macht in Treue. Von den Quellen der Aare bis nach Freyburg im Uechtland, bis Nidau, 7) an die Zil, die Aare, den Rhein, Bodenſee und Walenſtadterſee, bis zurück an den Urſprung der Aaare und Rhone. Vorbehalten werden Wenceslaf König der Deutſchen, Sigmund König in Hungarn ſein Bruder, der Erzbiſchof zu Salzburg, der Burggrafe zu Nürnberg. und alle Eidgenoſſen 8) der Züri-

7) Der Kreis wird wegen dem Iſelgau, den Freyburg anſprach, ſo weit ausgedehnt.

8) So lang ſie dieſes Vorbehalts nicht bedurften.

richer.“9) Durch dieſen Vertrag verrieth Rudolf Schön, ſo viel an ihm war, die Landleute von Vilensbach, Bilten und Urannen, welche zu dem Land Glaris, die auf den Wald in den Einſiedeln und auf der benachbarten Mark die zum Land Schwyz geſchworen hatten; die den Zugern ſchädliche Burg zu S. Andreas bei Cham; Rotenburg, worob der Krieg entſtanden; Sempach, deſſen Feld Arnold Winkelried und viele andere tapfere Männer mit ihrem Blut bezahlt hatten; das äußere Amt Wollhauſen, die Männer von Entlibuch; deren von Bern Lehen über Unterſeen, ihre Gelübde mit Oberſibenthal; Nidau, Büren, die ganze eroberte Grenze, das gemeine Weſen der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen, die Würde der Stadt Zürich, welche im ſiebenjährigen Frieden zur Mittlerin zwiſchen ihnen und Oeſtreich erkohren war.

Er wird vereitelt.

Als die Schweitzer dieſes hörten (die ganze Nazion, auch Bern und Solothurn; waren voll unruhiger Erwartung) beſchloſſen die

9) Urkunde, an S. Ulr., 1393; Tſch.

die ſieben Orte nebſt Solothurn, dieſes keineswegs zu leiden. Alſo, den achten Brachmongt in dem dreizehenhundert drei und neunzigſten Jahr, erſchienen von allen Städten und Ländern die weiſeſten, herzhafteſten und angeſehenſten Vorſteher als Geſandten vor dem Bürgermeiſter und Rath ihrer Eidgenoſſen von Zürich, mit ernſtem Begehren, daß der große Rath verſammelt werde. Indeſſen viele Bürger, aus Neugier wegen der Bewegung, die in den Gebärden und Worten dieſer außerordentlichen Geſandtſchaft zu erkennen war; auf dem Platz vor dem Rathhauſe und auf der Brücke zuſammentraten, der Bürgermeiſter aber, nach abgehörtem Vortrag der Geſandten, über Mittel rathſchlagte, wie er auszuweichen ſey, zerſtreuten ſich die Geſandten auf dem Platz, und erzählten unter dem Volk die Gefahr und Furcht ſeiner Eidgenoſſen, deren Treu und Liebe es in Krieg und Frieden oftmals erfahren. Da iſt unſchwer zu ermeſſen, wie die Gemüther entbrannt; jeder Augenblick vermehrte den Zulauf, die Aufwallung, das Getümmel, deren die den meineidigen Verräthern welche Zürich ſchänden, droheten und fluchten; deren die den Schweitzern eidgenöſſiſche Treu zuſchwuren; anderer welche die ankommenden mit lauter Stimme, unterrich-

richteten; die Menge, wie gewöhnlich, vermehrte das Feuer. Deſſen wurde der Bürgermeiſter, welcher es hörte, ſehr beſtürzt. In dieſer Gefahr verſammelte er den groſſen Rath von zweihundert Bürgern. Der große Rath faßte folgenden Schluß, „die Urkunde des Bundes, die der Herzog unterſchrieben zurückſenden werde, ſoll man erwarten; alsdann die Gemeine der Bürger zuſammen berufen, und indeſſen den Bürgermeiſter die Zunftmeiſter und Rathsherren ihrer Gewalt ſtill ſtellen.“ Hierauf giengen die Zweihundert aus einander.

Sempacherbrief.

In denſelbigen Tagen, als viel von den Abſichten der Herzoge, viel von den vorigen Schlachten, von künftiger Gefahr, von der Stärke und den Mängeln der Eidgenoſſenſchaft geſprochen wurde, machten die vollmächtigen Boten von den acht Orten und von Solothurn eine Kriegsordnung, welche alle Städte und Länder gleich den ewigen Bünden beſchworen; der Sempacherbrief genannt; weil derjenige Krieg welcher bei Sempach geführt worden, dazu den Anlaß gab. „Die Bürgermeiſter, Schultheißen, Landammann, Räthe, Bürger und Landleute der

freien

freien Städte und Länder, Zürich, Lucern, Bern, Solothurn, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden und Glaris 10) wollen ferners friedſam beiſammenwohnen, ſo daß Jedermann ſicher ſey in ſeinem Hauſe und auf ſeinem Gut, und keiner gepfändet werde für eines andern Schuld. Wer Kauf in das Land bringt, iſt ſicher an Leib und Gut in allen unſern Gerichten. Keiner ſoll muthwillens Krieg oder Fehde erheben. Wenn wir aber mit offenen Bannern unſerer Städte und Länder wider unſere Feinde zuſammen aufbrechen und ausziehen, dann ſollen wir alle, als biderbe Männer, wie unſere Altvordern in allen ihren Gefahren, mannhaft und redlich beiſammen bleiben und halten. Wer aus der Ordnung läuft, oder dieſe Geſetze ſonſt übertritt, und von zween Zeugen dieſes Frevels überzeugt worden, der ſoll von der Obrigkeit, unter die er pflichtig iſt, nach den Eiden derſelben Stadt oder des Landes, andern zur Warnung eingezogen, und geſtraft werden an Leib und Gut. 11) Wäre daß

10) Dieſe Rangordnung iſt in der Urkunde; ſie iſt in dem Stillſtandsbrief 1387. eben dieſelbe; nur ſtehen Lucern und Zug in letztern vor allen andern Orten.

11) Hiedurch wurde abgethan, daß (nach dem ewigen Bund Glaris 1352.) dergleichen Hochver-

daß einer in Gefechten oder Angriffen dergeſtalt geworfen, geſtochen oder ſonſt verwundet würde, daß er weder ſich noch dem Heer ferners helfen kann, demungeachtet ſoll er nicht fliehen, ſondern bei den andern, ſeinen Kriegsgeſellen, verharren bis nach der Noth. 12) Man ſoll das Feld behaupten, den Feind aber ſchädigen, bis alle Noth ein Ende genommen; und (da der Feind wohl eher unter dem Plündern ſich abermals zuſammengezogen hat, und auch bei Sempach mehr gelitten haben würde, wenn wir ſpäter geplündert hätten) ſo ſoll Niemand auf Beute fallen, bis die Hauptleute Plünderung erlauben. Jeder ſoll alles, was er findet, an den Hauptmann liefern. Die Hauptleute ſollen alles nach Marchzahl 13) vertheilen, allen welche die Noth getheilt. Sintemal der Allmächtige Gott Kirchen für ſeine Gotteshäuſer erklärt, und ſintemal Er das Heil aller

verrath von den Eidgenoſſen ins gemeine geſtraft werden ſollen.

12) Weil die Entfernung zumal eines Anführers oder einer Menge leicht aus Mißverſtand Anlaß zu Schrecken oder Flucht geben möchte, oder ſelbſtgemachte Wunden Untreu und Feigheit hätten entſchuldigen können.

13) Je wie mehrere oder eine geringere Zahl aus jedem Ort im Treffen war.

aller Menſchen durch ein Weibsbild 14) erneuert und vermehrt hat, iſt unſer Wille, daß keiner der unſern ein Kloſter, eine Kirche oder Kapelle erbrechen, oder berauben, oder verwüſten, oder verbrennen, 15) keiner ein Weib oder eine Tochter mit bewaffneter Hand anfallen, ſtechen oder ſchlagen ſoll noch möge: Feinde und ihr Gut mag man auch in den Kirchen ſuchen, und ausgenommen werden auch Weiber die uns anfallen oder die ſo ſchreien, 16) daß unſern Waffen daraus ein Schaden erwachſen möchte. Dieſes haben wir alſo geſetzt, angenommen und beſchworen auf unſerer Tagſa=

14) „Durch Frowliches Bild.“

15) Es verdient angemerkt zu werden, daß Italien ſchon im neunten Jahrh. für dergleichen Kriegszucht gesorgt hatte: Quicunque eccleſiam fregerit, adulteria et incendia ſecerit, vitae periculum. Quicumque caballum, bovem, friſcingas, veſtes, arma, tulerit (vor der Zeit geplündert:) triplici lege componat; et armiſcara (daß er einen Sattel auf den Rücken tragen ſollte) ante nos a ſuis ſemotus bis dirigatur; ſervi flagellentur et tundantur; ſeniores (Signeurs) compoſitionem faciant et armiſcara ſufficiant. Conſtit. promotionis exercitus obſervationis partib. Beneventi, 866, Muratori, Scriptt. R. I. T. I. P. II.

16) Bei einem Durchzug, Hinterhalt oder geheimen Einfall.

ſatzung in der Stadt Zürich an dem zehen-
ten Brachmonat in dem dreizehenhundert und
neunzigſten, darnach in dem dritten Jahr."

Der Sempacherbrief, dieſes erſte Kriegs-
geſetz der Schweitzer, iſt alſo keine Verord-
nung über gewiſſe Regeln der Waffenübung,
deren alle Orte eins geworden wären, ſon-
dern eine derſelben Zeit angemeſſene Vor-
ſchrift gewiſſer die Kriegszucht betreffenden
Artikel. Die Treffen der Eidgenoſſen waren
kantonsweiſe, alſo oft in ungleiche Schaa-
ren geordnet: mauerfeſt halten, war die
Regel ihrer Vertheidigung; im Angriff wa-
ren ſie gewohnt unwiderſtehlich einzufallen,
durchzubrechen und umzuſtürzen, gleich einem
Fels der von dem Gotthard rollt. Alſo
war ihre Kriegsmanier die, welche vor Tro-
ja geübt worden war; 17) die Unterabthei-
lun-

17) „Scheide die Krieger nach Stämmen, o Agamemnon, und nach den Geſchlechtern; daß Geſchlechter Geſchlechter und Stämme die Stämme unterſtützen. Du wirſt erken-nen alsdann, welcher der Haufen, welche der Hauptleute tapfer, oder welcher unred-lich kriegt; erkennen, ob du Troia nicht ſtürzeſt, aus einer Schickung der Götter, oder durch der Menſchen Schuld und Unkun-de der Waffen;" Ἰλιαδ. β. 362. „Ge-drängt bewegten ſich die Ordnungen der Da-naer, unaufhaltbar, an die Schlacht; es be-felchneten jede Schaar ihre Führer; ihnen folg-

lungen, durch die ein Heer zu allen Bewegungen geſchmeidig wird, ſie welche die Phalanx organiſirten, und wodurch, wie in den afrikaniſchen Gefilden ſo im Gordyäergebirg, die Legion allemal einen Standort und einen günſtigen Augenblick fand, 18) waren in Vergeſſenheit gerathen: denn die wahre große Taktik war unter den Heeren des fallenden Roms (durch eine große Anzahl Spielwerke, deren Darſtellung im Feld Martis oder auf dem Hippodromus das ungelehrte Aug des Kaiſers ergötzte) ſolchermaßen verwirrt und verdorben worden, daß ihre Erlernung den Uiberwindern ſchwer und von zweideutigem Nutzen ſchien. Hiedurch war die ganze Kriegsmanier der Alten mit allem andern großen und ſchönen, wofür die Welt keinen Sinn mehr hatte, durchaus untergegangen. Durch nichts mehr wurden die Schweitzer, denen die alten Beiſpiele unbekannt waren, die Wiederherſtel-

folgte ſtill die Menge der Krieger," ibid. δ, 427. Alſo zog Iſrael „jeder unter ſeinem Banner (der Stämme,) jeder unter dem Fahnen ſeines Vaters Hauſes (des Geſchlechtes,) 4. Moſ. 2, 2; nur in viel ordentlichern Unterabtheilungen, 5. Moſ. 1, 15."

18) Daher des Palladio bekannte Anmerkung (die doch nicht ganz genau,) „die Phalanx hat eine Zeit und einen Ort; aber die Legion hat Zeit und Ort überall immer."

ſteller der beſſern Kriegsmanier, als weil die Lage ihres Landes und ihre Armuth ſie nöthigte, zu Fuß, und ohne andere Vertheidigungswaffen als ihren Heldenſinn, den Krieg zu führen, 19) und weil die Waldſtette in glücklicher Unwiſſenheit vieler verkehrten Gewohnheiten anderer Völker durch ihren geſunden Verſtand beſſer unterrichtet wurden.

Fünf Tage nach dieſer Verordnung wurde die Gemeine der Bürger von Zürich bei den Barfüßern verſammelt. Nachdem ſie in großer Anzahl, zornig und ungeſtüm, (denn das Volk war allezeit redlich und eidgenöſſiſch geſinnt) erſchienen, traten der Bürgermeiſter und Rath mit nicht unbegründeter Furcht vor die Gemeine, und entſchuldigten ſich durch die Güte ihrer Abſichten in allen Sachen. Ihre Gegenwart und Rede war den Bürgern verhaßt; gleichwohl (da ihr gerechter Zorn ohne blinde Wuth war) übergaben ſie die Vollmacht, ihr Verbrechen zu richten, dem großen Rath. Hierauf ſaß der große Rath von Zweihunderten zu Gericht über den Bürgermeiſter, die Zunftmei-

19) Dieſes bemerkt irgendwo Macchiavelli, und es iſt vieles auch von dem damaligen Fußvolk der Spanier wahr.

meiſter und Rathsherren; und nachdem ſie dieſer Sachen Zeugniſſe und Kundſchaft nach Ehre und Eid genommen und erwogen, urtheilten ſie am ſechſten Tage „ daß der zwanzigjährige Bund mit Oeſtreich als kraftlos abgethan, und Rudolf Schön der Bürgermeiſter, Gottfried Schön, Johann Erishaupt 20) und andere fünfzehen vornehme Männer von allen Räthen verſtoßen, und aus der Stadt Zürich theils auf ewig, theils auf gewiſſe Jahre in beſtimmte Städte und Länder verbannt werden ſollen.“ Da wurde Heinrich Meyß, deſſen Vorältern in alten Zeiten, lang vor der Neuerung Rudolf Bruns, Ritter und Raths-

20) Leu verwechſelt hier den ältern und jüngern. Man weiß von dieſem, „ daß er der Stadt nachmals viel Widerdrieß gethan, “ auch nach Rom gelaufen, wohl um ſie mit römiſchen Gerichten umzutreiben; daß der Senat von den Zweihunderten Vollmacht erhalten, mit Geld, Botſchaft und ſonſt alles nöthige dawider zu thun (Stadtbuch, 1399;) daß der Erishaupt endlich der Stadt verſöhnt wurde, und Erlaubniß bekam, bis an die Kreuze derſelben zu wandeln (Stadtbuch, 1412.) So erbittert war, dieſer Neuerung wegen, auch Andreas Seiler, und log ſo grob wider Bürgermeiſter und Räthe, daß er endlich zu einer ewigen Gefangenſchaft verurtheilt wurde (Stadtbuch, 1399.)

Rathsherren, von Zürich geweſen, 21) an das Bürgermeiſterthum gewählt.

Geſchworner Brief der Züricher.

Endlich wurde die nachfolgende Anordnung der Verfaſſung zu künftiger Sicherheit von den Bürgern bekräftiget: „Wir der Bürgermeiſter, die Rathsherren, die Zunftmeiſter, der groſze Rath und alle Bürger gemeiniglich der Stadt Zürich. Sintemal von den Zeiten Herrn Rudolf Bruns, Bürgermeiſter und Rath ihre Macht geſtärkt, und einen Bund aufgebracht haben, der gemeinen Eidgenoſſen in vielen Sachen ſchädlich und wider den ewigen Bund iſt; als haben wir ſolchen Bund für ungültig erklärt, und iſt von dem groſzen Rath über den Bürgermeiſter, die Rathsherren und Zunftmeiſter gerichtet, und haben wir, mit wohlbedachtem Gemüth, einhelligem Willen und guter Treu, in dem groſzen Münſter zu den Heiligen geſchworen, das Regiment hiebei zu ſchirmen. Wer ſelbiges, die Zeugen oder die Bürger, öffentlich oder heimlich, in Gerichten oder ohne Gericht hierum ſchädigte, von dem

 ſoll

21) Rudolf, ſein Oheim, war bei Tätwyl erſchlagen worden, Leu, Art. Meiß.

ſoll man richten, als von einem ehrenloſen meineidigen Mann, der mit Leib und Gut unſerer Stadt verfallen iſt. Weſſen d r B ir-germeiſter und beide Räthe durch alle oder durch die meiſten Stimmen eins werden, dabei ſoll es bleiben. Wer dagegen thut oder ſich parteiet, kömmt um Gut und Ehren; von dem wird gerichtet, ſobald er hier gegriffen wird, als von einem Uibelthäter. Kein Bürgermeiſter, kein Rathsherr noch Zunftmeiſter verharre in ſolchem Amt beide Hälften eines Jahrs. Je an S. Johann des Täufers und an S. Johann des Evangeliſten Abend wählen beide Räthe einen andern Bürgermeiſter; 22) der alte Bürgermeiſter hilft ihnen die dreizehen Rathsherren von Rittern, Edlen und Bürgern, von Conſtaffeln, Zünften und Handwerken wählen. 23) Jede Zunft erwählt ihren Meiſter. Wäre, daß eine Zunft ihrer Wahl nicht eins würde, so entſcheiden dieſelbe der Bürgermeiſter und beiden Räthe, ebendenſelben ſchwö-

22) Dieſe Veränderung in der bürgermeiſterlichen Amtswürde ſoll nach dem Tod Rügers Maneſſe 1384. verordnet worden ſeyn; Leu w. Zürich. Hier wird ſie feierlich beurkundet.

23) Die Rathsherren waren Anfangs nur von Conſtaffeln.

ſchwören die Zunftmeiſter. Wenn der Bürgermeiſter zu der Wahl nicht helfen will oder nicht kann, ſo ſoll ſie ohne ſein Zuthun ihren Fortgang haben. Alle Sachen, welche vor ihn und vor den Rath kommen, ſollen entſchieden werden ohne Verſäumniß, ohne Zögerung, dergleichen der Bürgermeiſter wohl eher veranſtaltet. Sind ſie hierin ſäumig, dann mögen wenige oder viele Zunftmeiſter mit oder ohne ſie nach ihrer Pflicht und ihrem Eid unter unſerm Schutz gültig entſcheiden. Ein jeder Zunftmeiſter und Rathsherr bringe an den großen Rath ohne Hinderniß alles, was ihm nöthig ſcheint, ausgenommen wenn Urtheile von den Gerichten an den Rath gezogen worden zum Endurtheil. Alſo geſetzt: nach der Geburt Chriſti in dem dreizehenhundert neunzigſten, darnach in den dritten Jahr, mit Rath und Willen Frau Beatrix (von Wollhauſen) der Zeit gefürſteter Abtiſſin des Gotteshauſes Zürich." 24)

Durch dieſen geſchwornen Brief haben die Züricher, gerecht und klug, die Beſorgung des allgemeinen Wohls der Uibermacht weniger Vorſteher entriſſen, und nicht allen,

 ſon=

24) Geſchworner Brief, Samſt. nach S. Jakob, 1393; in der helvet. Bibliothek.

ſondern den beſten aufgetragen. Der Bürgermeiſter und Rath wurden durch das Exempel Rudolf Bruns und einwurzelnde Mißbräuche verblendet, in dem großen Rath mochten wohl all diejenigen ſitzen, deren Rath und Hilfe nothwendig war, die Zweihundert haben oft in vielen Städten die Bürger gegen die Oligarchie und althergebrachte Verfaſſungen gegen die Parteihäupter unter dem Volk gerettet; weil für ungerechte Verſtändniſſe dieſe Verſammlung zu zahlreich, und weil eben dieſelbe zu nöthiger Stille und Ordnung nicht allzugroß iſt. Uiberhaupt ſcheint in den meiſten Republiken der Senat am geſchickteſten zum Vortrag wichtiger Dinge; der große Rath zu Entſchlüſſen, der Bürgermeiſter zur Vollſtreckung; das Volk zur Wahl in Ehrenämter, das Loos unter einer auserleſenen Zahl zu Beſtellung der einträglichen Aemter.

Zwanzigjähriger Frieden. 1394.

Durch dieſe Unternehmungen wurde klar, daß der öſtreichiſche Hof im Frieden durch Liſt furchtbarer war, als in offenen Fehden durch Gewalt; um ſo viel feſter wurde der ſchweitzeriſche Bund. Alſo wurde auf Begehren der Herzoge der ſiebenjährige Still-

ſtand

ſtand, ehe er verfloß, auf noch zwanzig Jahre mit allen Städten und Ländern durch folgende Artikel beſtätiget. „Es mögen die von Glaris in ihrem Thal von ſelbſtgewählten Richtern das Recht ſprechen laſſen, ohne allen Widerſpruch, wie es ihnen ziemlich deucht; 25) ſie geben dem Herzog jährlich zweihundert Pfund Pfennig Martiniſteuer, 26) Urannen zwei und zwanzig, Vilensbach drei Pfund. Weſen, ſeine Stadt, will der Herzog nicht wieder befeſtnen, auf den Gütern mag man Häuſer bauen. Sintemal die Leute auf der Mark und Unſer Lieben Frauen Land bei den Einſiedeln zu denen von Schwyz in ein Landrecht geſchworen haben, ſo mögen dieſe jenen Richter ſenden, und Gericht und Vogtei über ſie üben, die Vogtei des Gotteshauſes bleibt bei Oeſtreich. Die Steuer von denen, welche zu Schwyz an die Herrſchaft pflichtig ſind, und welche noch dreizehn Pfund beträgt, 27) mag das

25) Man erinnert ſich, daß die Herzoge den Appellazionsrath von 1387. nicht gern litten.

26) Dieſelbe wurde ihm entweder als Reichsvogt gegeben, oder als Kaſtvogt von Seckingen.

27) Die meiſten hatten ſich losgekauft; auch im Anfang waren dieſe Einkünfte wohl nie beträchtlich.

Land von ſolchen Leuten ſelbſt heben und genießen in den Jahren dieſes Friedens. Die Steuer von Zug und von dem Amt iſt zwanzig Mark Silber. S. Andreſen Schloß bei Cham ſollen die von Zug dem Eigenthümer unbeſorgt übergeben; bricht Krieg aus, alsdann wird es ihnen zurückgegeben; ſo wird es wegen S. Andreas gehalten mit Rath und nach dem Spruch deren von Zürich, von Solothurn und von Bern. 28) Die Landleute in Entlibuch, das Amt Rußwyl, die Bürger von Sempach, Hochdorf und Rotenburg (wie Hemmann von Grünenberg Rotenburg pfandsweiſe beſaß) mögen in den Eiden an Lucern verharren; allein, daß die erſten beiden dem Herzog jährlich dreihundert Pfund Stäblerpfennig 29) bezahlen, und Hochdorf das gewohnte Recht ſo wie Sempach die den Straßburgern auf daſige

28) Welche entſcheiden ſollten, ob Zug über die Erfüllung dieſes Artikels genug Sicherheit habe.

29) Meiſt r[illegible]chten deren 60 einen Goldgulden rheiniſch. Vom Biſchofſtab wurden ſie genannt. Schnyder, Geſch. Entl., Th. I. führt einen Vertrag an, wodurch das äußere Amt 16[illegible], und das innere 160 Pfund Pfennig an der Steuer zu bezahlen übernommen habe; 1396. Ich weiß nicht, wozu die überſchießenden 23 Pfund.

daſige Steuer angewieſene Summe. 30) Dem Beronmünſter werden alle Rechte, 31) S. Michaels Amt um das Münſter wird ferners der Herrſchaft Oeſtreich, vorbehalten. Was Bern, was die Solothurner, unter ihre Macht gebracht haben, ſoll ihr Eigenthum ſeyn; über den Iſelgau, 32) ſoll gerichtet werden zwiſchen Freyburg und Bern. Die ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen ſollen keine öſtreichiſchen Bürger und Landleute in ihre Eide nehmen. Der Krieg iſt geſchloſſen." 33)

Die erwählten Schiedrichter kamen überein, den Iſelgau der Stadt Bern zuzuſprechen. 34) Als die eroberten Lehen, ſo viele nicht im Frieden genannt waren, zurück-

30) In den Abſchriften habe ich wohl auch Straßberg angetroffen, welches nicht unmöglich, aber nicht wahrſcheinlich iſt.

31) Beſonders zu Hochdorf.

32) Die Gegend von Aarberg bis an die Zil und gegen Erlach. Ich habe gedacht, ob die insula comitum ihr dieſe Benennung möchte gegeben haben.

33) Urkunde 16. Jun. 1394. Tſch. Es iſt aber in den Abſchriften verſchiedenes, Namen und Summen betreffende, verdorben; ſie müſſen, in Ermanglung des Originals, eine aus der andern durch Gegeneinanderhaltung verbeſſert werden.

34) Urkunde 1395. Anna von Kiburg hatte 1382. ihre Anſprache (datirend vom nidauiſchen Erb) an Freyburg verkauft; aber der Iſelgau war ſeit 1325. bei Nidau.

rückgegeben wurden, traten die Herren von Hallwyl auf, um die Vogtei zu Horgen, einem guten Ort an dem Zürichersee, welchen die Herzoge in den Zeiten der Blutrache König Albrechts dem Hauſe Eſchenbach entriſſen und ihnen, ihren Getreuen, zu Lehen gegeben. Darüber kamen die Züricher, welche Horgen in Beſitz genommen, wider die von Hallwyl auf Ludwig von Seftigen, Schultheiß zu Bern, als Obmann. Da geſchah, daß vor dem Urtheil einigen weiſen und guten Bürgern von Zürich deuchte, ſie haben kein genugſames Recht an die Vogtei zu Horgen; dieſes unterſuchten der Bürgermeiſter und beide Räthe, und kamen überein: „Es gezieme der Stadt Zürich, ſintemal ſie nicht genug Recht habe an die Vogtei Horgen, dieſelbe den Herren von Hallwyl eigenes Willens 35) zurück zu geben.“ 36) Durch dieſe Sitten bewieſen ſie ſich würdig viel größern Glücks.

II.

35) „Muthwillig;“ Erkanntniß von beiden Räthen, Sim. Judae, 1397.

36) Ihre Bürger daſelbſt nahmen ſie aus; die ſollten bei dem Bürgerrechte bleiben; Stadtbuch 1399.

Ein Jahr nach dem Friedensſchluß verlor das innere Erbland Herzogs Albrecht, ſeines Namens den dritten, den Bruder Leopolds welcher bei Sempach blieb. Er bändigte den räuberiſchen Adel, und nahm dazu von den Prälaten, Leutprieſtern, Bürgern und Juden hunderttauſend Pfund Pfennig. 37) Man lobte, daß er täglich vor der Sonne Aufgang eine Meſſe hörte; er ließ auf der Steyermark hundert Waldenſer verbrennen; ſonſt war er friedliebend, milde 38) und ein Freund guter Gelehrſamkeit nach damaliger Einſicht. 39)

Wider ſeinen unmündigen Sohn, Albrecht, ſeines Namens den vierten, erhob ſich mächtig die Partei Wilhelms, des älteſten von Oeſtreich, des erſtgebornen ſeines Bruders. 40) Als Albrecht endlich zur Ge-

37) Hagen, 1390; vergl. Mellic. eod. und andere Beiſpiele.

38) Hagen, 1395.

39) Er ſtiftete einen Lehrſtuhl der Mathematik; Conradus Celtes und Regiomontanus wurden daſelbſt ſpäterhin geſchätzt; er ſelbſt liebte die Mechanik; ich will den unerſchöpflichen Heinrich von Haſelbach nicht rühmen, daß er in 22 Jahren die Erklärung eines Theils von Jeſaias nicht vollendete. Fugger.

40) Jure conſuetudinis et ſanguinis, quod ſenior eſſet; Chron. Saliſb. ad 1395.

Gewalt kam, zog er wider den Willen ſeiner Diener in das heilige Land. Von da kam er zurück, ſtolz daß er zu Jeruſalem unter Poſaunenſchall ein großer Banner von Oeſtreich aufgeworfen 41) und froh vieler ſonderbaren morgenländiſchen Künſte; 42) aber das Herzogthum wurde durch Heinrich Dürnteufel von Geyſpicz, viele Herren, Ritter, Knechte und Knaben vier Jahre lang ungeſtraft beraubt, bis der Marſchall Herr Ulrich von Dachsberg, Friedrich von Waldſee, Otto von Meiſſau, die Pfaffen, Bürger und Juden gemeinſchaftlich zweihundert Spieße, zweihundert Schützen und fünfzig Wagen voll Antwerch, Katzen 43) und Büchſen zu unterhalten eins wurden; dieſe brachen die Raubſchlöſſer; gemeine Diebe wurden gehangen; die, welche man ehren wollte, wurden bei Nacht in die Donau geworfen. 44)

Da der einzige Sohn, welche Johanna von Bayern dem Herzog Albrecht gebar, auch

41) Hagen, 1398.
42) Wegen deren er „Weltwunder" zugenamt worden; Fugger, 14 4.
43) Jene, Belagerungszeug; dieſe, teltidudines, vineae.
44) Hagen, append., ad 1402.

auch Albrecht, ſeines Namens der fünfte, im zehenten Jahr ſeines Alters nachfolgte, 45) verwaltete die Macht Herzog Wilhelm, ſeines Vaters Oheim. Er war Jedermann lieb, ein Fürſt begierig nach Macht und Ruhm, deſſen Liebe die Prinzeſſin Hedwig von Polen dem Nutzen ihres Reichs ungern aufopferte; 46) er ſtarb ohne Erben, und hinterließ die vormundſchaftliche Verwaltung Leopold ſeinem Bruder, den ganz Oeſtreich haßte, weil er die beſchwornen Freiheiten ſtolz niedertrat. 47) Auf der Steyer in Krain und Kärnthen war der Herzog Ernſt; Friedrich herrſchte zu Tyrol und in dem Burgau.

Unter Leopolds Verwaltung der vordern Erblande zu Elſaß und Schwaben, ſank die Herrſchaft mehr und mehr. Donatus Graf zu Tokenburg war um faſt neuntauſend Gulden Pfandinnhaber der Graffſchaft Kiburg und Vogtei zu Bülach. 48) Die Herrſchaft Grüningen, welche König Rudolf mit ſo

groſ=

45) Fugger, Arenpeck, etc.

46) Man weiß, Hedwig mußte den Großfürſt von Litthauen heirathen.

47) Paltrami ſ. Vatzonis, chron. Auſtr. ad 1406. Ap. Pez in ſcriptt.

48) 7550 waren im J. 1384 darauf genommen, und noch 1200. im J. 1386; Urkk.

großer Sorgfalt und Kunſt an das Haus Habsburg brachte, war dem Ritter Heinrich Geßler verpfändet. 49) Eben derſelbe bewahrete dem Herzog die Stadt und Feſte Rapperſchwyl. Als er aber für dieſen und andere Dienſte den Sold nie bekam, beſchloß er, ſich in Zürich zu verburgrechten; 50) Rapperſchwyl, als die in Geßlers Macht war, mußte der Herzog durch große Zuſagen losbitten.

2. Zürich erwirbt.

Die Städte bedienten ſich des Anlaſſes der Verarmung öſtreichiſcher Herren um ihre Macht auszubreiten. Froh ſteuerten die geiſtlichen und weltlichen Bürger und Ausbürger der Stadt Zürich zum Kauf der Vogtei und Gerichte Herrn Gottfried Müllers

zu

49) Sein Streit gegen Rüti wegen dem Ort Seegräben, Baden, vor Mich. 1598. entſchieden; Chartull. Rutin.; Man ſieht aus einem ſolchen Brief über den Hof Tegernau 1360, ibid., daß Grüningen damals dem Freiherrn Rud. von Aarburg verpfändet geweſen. Und von 1316. glaube ich mich beſtimmt zu erinnern, ſchon dergleichen Pfandbriefe für den Graf Eberhard von Würtemberg geſehen zu haben.

50) Tſchudi, 1406.

zu Küßnacht an dem Zürichſee; 51) dieſen Aufwand erleichterte dem gemeinen Weſen der Verkauf daſiger Landſteuren; 52) ſie waren weniger auf die Vermehrung des Einkommens bedacht; als darauf, durch Zuwachs an Mannſchaft ihre Freiheit, und, vermittelſt ſolcher Ausbreitung ihres Gerichtskreiſes, die Kraft ihrer Geſetze zu ſtärken. Von dem Hauſe Oeſtreich erkauften ſie die Vogtei über Höngk, einen Flecken am Fluſſe Limmat, 53) welche aus der Hand eines Freiherrn von Seon an die Ziſterzienſer zu Wettingen und in die habsburgiſche Schirmvogtei gekommen. Sie erwarben die Vogtei zu Tallwyl am See, welche der Herzog verpfändet hatte. 54) Alle dieſe Orte ſind

51) Urkunde 1384, aus der man wenigſtens 400 Gulden berechnen kann, die die Geiſtlichkeit gab.

52) Urkunde 1385, daß um die Vogtſteuer an Pfeffer 126 Pfund Pfennige, um die an Fäſen, Haber und Eyern 167 Pf. 5 Schillinge bezogen worden.

53) Die Vogtſteuer wurde denen, welche ſie gaben, um 254 Gulden und um 6 Pf. Pfenn. verkauft. Stadtbuch, 1408.

54) Sechsthalb Mütt Kernen gab von ihren Erbzinſen die Stift Muri, an dem Tag, wenn der Amtsmann kam, gab jede Hausräuche ein Huhn; um Frevel und von der hohen Buße bekam der Vogt immer dreyfach was der Kläger. Urkunde 1385.

ſind ungemein verſchönert worden durch friedſamen Fleiß im ungeſtörten Genuß aller Gnaden und Rechte, 55) unter deren Beding die Anbauer ſich daſelbſt niedergelaſſen und fortgepflanzt hatten. 56) Der Herzog verkaufte den Zürichern die Burg Rheinsfelden, gelegen wo die Glatt in den Rhein fließt; aber ſie wurde ihnen verbrannt aus Eiferſucht und auf Anſtiften Albrecht Blaarers Biſchofs zu Coſtanz. 57)

Grüningen.

Von dem Ritter Geßler, welcher ihnen auch Liebenberg, ſein eigenes Gut, verkaufte, 58) thaten ſie mit achttauſend Gulden die wichtige Löſung der ganzen Herrſchaft Grü-

55) Die Rechte wurden jährlich zweimal geöffnet (erklärt;) ibid.

56) Wenn im Bezirk zwölf beſonders gefreiter Höfe, daſelbſt, ein Kind, ſelbſt ein fremdes, aus der Ferne, geboren wurde, bekam die Mutter für dieſelbe Nacht Holz genug. Wer ein Haus bauete, dem wurden vier Hölzer zum Ring und eines zum Firſtbaum gegeben (ſo daß es die altgalliſche Form der Hütten ſeyn mochte;) u. ſ. f. ibid.

57) Tſchudi, 1408 und 1410.

58) Eb. derſ. 1408. Auch wollten ſie hierum dem Hauſe Oeſtreich keiner Löſung ſtatt thun; Brief an den Landvogt von Grüningen 1414.

Grüningen. 59) Von dem an wartete der Burg einer aus ihrem Rath mit drei Knechten; dem ließen ſie den Ertrag der Vogteigüter 60) und gaben ihm jährlich hundert und vierzig Pfund Pfennig; denn die Bußen und Fälle 61) wollten ſie ihm nicht laſſen, damit nicht Gerechtigkeit und Güte dem Landvogt ſchädlich, und Härte ihm nützlich ſey. Ihre Hauptabſicht bei ſo vieler Ausbreitung bewieſen die Züricher, als den Johannitern auf große Bitte der Unterthanen 62) die Vogtei und Gerichte zu Wädiſchwyl 63) an ihr Gotteshaus daſelbſt verkauft wurden; denn ſie bedungen, daß die

 ganze

59) Die Vogtei Mänidorf war auch von ihm zuvor gelöſet (eben angef. Brief.) Sie lösten Grüningen 1408, 11. Jul.

60) Einer Wieſe hinter der Burg, eines Baumgartens vor dem Städtchen, der Wieſe im Riet, eines Ackers, Kohlgartens, einer Hanſweid u. e. a. Beſtallung des LV. Heinr. Hagnauer des jüngern, am 8. Auguſtm. 1416.

61) Sie hatten es gethan bis auf eb. angef. Beſtallung; ſo daß Erfahrung ſie des beſſern belehrte.

62) Es mochte dieſen unbequem ſeyn, das Recht in Zürich zu ſuchen. Zu Tallwyl durfte deswegen der Vogt, ohne beider Theile Willen, kein „Gericht ſcheiden" außer der Vogtei; Tallwyler Öffnung.

63) Sie waren Lehen von Einſidlen und vom Fraumünſter, und nach den Herrn von Hünenberg durch Kauf an Zürich gekommen.

ganze Mannſchaft ihnen zu ihren Kriegen gewärtig blieb. 64)

Regensberg.

Schultheiß, Rath und Bürger zu Neuregensberg und Bülach, als die Unterthanen (von Oeſtreich verſäumt) ſich ſelber zu helfen anfiengen, machten mit einander einen Vertheidigungsbund. 65) Eben dieſe, als Regensberg in dem Appenzeller Krieg, den wir bald erzählen werden, von den Zürichern eingenommen wurde, verburgrechteten ſich in dieſe Stadt. 66) Endlich wurden ſie von den Herzogen 67) um ſiebentauſend Gulden (ſo viel waren die Herzoge an die Lombarden 68) der Stadt Zürich ſchuldig) mit Blutbann, 69) Gerichten und allen Schuldigkeiten 70) auf Wiederlöſung den Zü-

64) S. bei Tſchudi 1408. Hartmanns von Werdenberg, Biſchofs zu Cur, Komthurs zu Wädiſchwyl Vertrag hierüber.

65) Bund N. und B., 1393, auf ſo lang ſie unter Oeſtreich bleiben.

66) Burgrecht Z. mit N., auf Nicol., 1407; Hülfe wider Jedermann ohne Ausnahme.

67) Friedrich für ſeine Brüder und Erben. Damals war Herzog Leopold Regent im innern Erbland.

68) Gawerſchen

69) Den verlieh er ihrem Vogt.

70) Dienſten, Zinſen, Gülten.

Zürichern überlaſſen; das empfehlen ſie, die Herrſchaftsleute nicht über die Pflichten, welche Herkommens waren, zu beſchweren. 71) Die Züricher traten dieſe Pfandſchaft an, als durch Vernachläſſigung der Herrſchaft alle Bande des Gehorſams aufgelöſt ſchienen; ſo daß die Regensberger, wenn der Vogt ihnen mißfiel, in ihrer eigenen Sache Richter ſeyn wollten. Dazu kam, daß ein alter Widerwillen zwiſchen den Herrſchaftsleuten in der Ebene und auf dem Berg vieler Zweitracht Anlaß war: 72) die neue Regierung beſtätigte die Freiheiten, 73) den Gehorſam ſtellte ſie her. 74) Das Löſungsrecht blieb den Herzogen bis auf die Verträge, welche in ſpätern Zeiten alle ihre Anſprachen gänzlich getilgt.

Burgrechte.

Bei ſo entſchiedenem Glück wandten ſich viele Herren und Städte von dem fallenden Hau=

71) Pfandbrief, Insbrugk, Laetare, 1409.
72) Daher ſich Zürich vorbehält, unter ihnen zu richten; Stadtbuch 1413.
73) Erſtlich ſchon 1407, und beſonders denen auf dem Berg 1431, als „durch den groſſen Tod viele Häuſer ganz erödet worden.“
74) Stadtbuch l. c. Friedensvertrag mit einigen aus dem Amt, 140[illegible], bei Tſchudi.

Hauſe Habsburg an Zürich. Es nahm Graf Ludwig von Thierſtein, Abt in den Einſideln, für ſeine Burg zu Pfäffikon, für ſich ſelbſt und für ſein geſchwornes Geſinde daſelbſt ein zehenjähriges Burgrecht an. 75) Sein beſſerer Nachfolger (denn der Abt Ludwig ſchwächte das Gotteshaus durch alle Verſchwendung 76) welche ſeine Eitelkeit und ſein Ehrgeiz 77) ihm eingab,) der Abt Hugo von Roſenegk und Wartenfels 78) erneuerte dieſen Vertrag. 79) Dieſem Beiſpiel folgten Heinrich Pfau, Abt von Cappel, 80) und Gottfried, Abt zu Rüti; 81) ihre wohlbegabten Klöſter verarmten 82) durch

75) Burgrechtbrief 1391. Auf Begehren ſoll man ihm einige Bürger nach Pfeffikon ſchicken zu Rath und Hilfe.

76) S. bei Hottinger, Kirchenh., zum J. 1402, aus Hartm. Ann. Einſidl., wie er ſuperbe et flagitioſe geherrſcht.

77) Er wollte Biſchof zu Straßburg werden.

78) Dieſer hinterließ dem Gotteshauſe 32000 Gulden; Hafner Soloth. Schaupl., Th. 2. S. 379.

79) 1403; Leu, Art. Einſidlen.

80) Hottinger l. c. aus Stumpf.

81) Burgrechtbrief 1402; Tſchudi.

82) Acta viſitationis Abbatis Altaripenſis in monaſterio filiae noſtrae de Capella, 1385. Beim Großkeller überſtieg die Ausgabe die Einnahme um 25½ Pfund, ſchuldig war er über 170 Pfund; beim P. Prior war die Aus-

durch die bei Mönchen ſo gemeine Unordnung der Wirthſchaft. Es iſt merkwürdig, daß dem Abt von Rüti vorbehalten wurde, andere Bürger um weltliche Sachen mit geiſtlichen Gerichten mahnen zu dürfen.

Bonſtetten.

Da trat Herr Hanns von Bonſtetten, Ritter, mit Uſter, Sax und Wilberg, ſeinen Burgen und mit ſeinem Thurm Gundiſau, in ein Burgrecht zu Zürich, 83) den Herzog, ſeinen Lehensherrn, (welcher ihm auch viel Geld ſchuldig war) behielt er vor: über ſeine eigenen Leute wurde ſeine Herrſchaft ihm auch alsdann gewähret, wenn ſich einer in den Gerichten der Stadt niederließe und Bürger würde. Er ſelbſt verſprach, wie edlen Herrn geziemt, Hilfe mit Waffen, ſonſt kei-

Ausgabe 18½ Pf. größer als die Einnahme. Penſiones: 640 modii in tritico (weniger zwei Viertel;) 160½ urnae vini; 172 flor. Zu Rüti waren 15 Canonici, und hatten kaum hundert zwanzig Mark; Brief Hermanns von Landenberg, ſonſt von Werdegk, Ritters, wegen Kirchenſatz Goſſau, 1415.

83) Burgrechtbrief 1407. vergl. dem Burgr. Kaſpars von Bonſtetten 1434. Dieſer Johann iſt es, welcher 1412. zu Zürich ſein Theil am Hottinzerthurm verkauft.

keine Steuer. Sein Oheim Rudolf und ſein Vetter Johann, waren in dem deutſchen Ritterbund von S. Georgen Schild, 84) einer der Verbindungen wodurch die Reichsritterſchaft bis auf dieſen Tag in ihrer Würde und bei ihren Rechten geblieben. Zu Zürich ſchloß Herrmann von der Hohenlandenberg, Bonſtettens Vetter, 85) ein Burgrecht für ſeine Feſte und Güter im Turbenthal, 86) in dem unten beſchriebenen unglücklichen Krieg des Adels wider die Appenzeller. Und Ulrich von Landenberg zu Greifenſee ſchwur, der Stadt mit ſeiner Feſte Altregensberg zu warten; das Burgrecht nahm dieſer nicht. 87)

Win-

84) Hanns und Rudolf; Bund um S. Georgen Banners Führung 1392. Rudolf kömmt in der Urkunde 1392. (um Vogteirechte zu Wermbrechtſchwyl) als Ulrichs Bruder vor, und war 1393. laut einer andern, der Herzoge conſiliarius. Siehe von Hanns im vorigen Kap. n. 160. in fine.

85) Denn er hatte Anna von Landenberg zu Werdegk (Jahrzeitbuch der Kirche zu Uſter.) Eva von Honburg war Herrmanns von L. zu Werdegk Gemahlin (Abt. Heinr. von S. Gallen, Wyl, 1414.)

86) 1408. Urkunden kommen im folg. Kap. vor.

87) Stadtbuch 1413. „doch daß er darum nicht meint, unſer Bürger zu ſeyn." So ſchwört auch Maria; ibid. 1424.

Winterthur.

Hanns Götz, Edelknecht, 88) Schultheiß zu Winterthur, als in oberwähntem Krieg die Feinde der Herrſchaft Oeſtreich ungehindert bis an die Thore ſeiner Stadt kamen, bediente ſich dieſes Vorwands oder Anlaſſes, die Städte Zürich und Winterthur burgrechtlich zu gemeinſchaftlichem Schirm zu verbinden. 89) Dieſes mißfiel den Häſſern der Stadt Zürich, die eiferſüchtig waren auf den Fortgang derſelben, und anderen, welche lieber untern geringern öſtreichiſchen Landſtädten groß als bei Zürich nur ſicher waren; und Feinde des Edelknechts fanden dieſen Anlaß günſtig zu ſeinem Untergang. Nachdem dieſe Partei ſich geſtärkt, berichteten ſie Herrmann Grafen von Sulz, der Herzoge Statthalter. Der Graf erſchien unverſehens mit vieler Mannſchaft an der Stadt. Als die Thore geöffnet wurden, redete er zu der Verſammlung des Volks, hoch klagend wider das Burgrecht, welches „auf hinterliſtiges Anſtiften einiger Mächtigen, ohne Wiſ-

88) Edelknecht bei Tſchudi, Junker im Stadtbuch Zürich dieſer Zeiten.

89) S. den Anfang des Burgrechtbrief bei J. C. Füßlin, Erdbeſchr. Th. 2. S. 296. f.

Wiſſen und Willen ihrer angebornen Herren, deren Våter ſie vor vielen andern Stådten durch ſchöne Freiheiten in Aufnahme gebracht, mit ſolch einer Stadt gemacht worden ſey, die durch alte Kriege erbittert, mit ihnen und mit Oeſtreich in zweideutigem Frieden lebe." Da wurde von der Gemeine das Burgrecht aufgegeben; den Schultheiß Götz führte der Graf bis nach Andelfingen, wo er ihn in dem Fluſſe Thur öffentlich ertränken ließ. 90) Es iſt wahr, die übrigen Burgrechte wurden (gemåß den Artikeln des Friedens) beides mit Vorbehalt 91) und mit Bewilligung der Herzoge geſchloſſen. 92)

3. Lucern erwirbt.

Die Stadt Lucern vollendete die Löſung der Herrſchaft Rotenburg von der Hand Hemmanns von Grünenberg; 93) ſchon vor dem Sempacher Krieg hatten viele Landleute dieſer Gegenden 94) unter ihren Schirm oder

90) Tſchudi 1408.

91) Wie auch dieſes; „damit wir deſto beſſer bei der Herrſchaft bleiben mögen."

92) Die ausgenommen, welche von unabhångigen Stiften oder Herren gemacht wurden.

93) 1395. um 4800 Gulden; Fåſi.

94) Z. B. von Kriens, Horw und Langeſand; Herrn von Balthaſars Merkw. des Kantons Lucern, Th. 1. S. 142.

oder in ihr Burgrecht geſchworen. Die Vogtei zu Ebikon (ein ſanftes fruchtbares Thal nicht weit von der Stadt, in welchem die niedern Gerichte des edlen Gundoldingen waren 95) der bei Sempach umgekommen) erwarb Lucern von einem Freiherrn von Hünenberg. Als ein Zweig dieſes vornehmen Stamms, der nach des alten Adels Art zu ſeinem ewigen Lob viele und mit Freiheiten gezierte Unterthanen hinterließ, erſtarb, traten die von Meriſchwanden unter Lucern; 96) bis auf dieſen Tag wählt ihre Amtsgemeine den Vogt aus den Rathsherren dieſer Stadt. Walther von Tettikon, Ritter, von dem wir wiſſen, daß er in dem rinkenbergiſchen Geſchäft mit Hunwyl und Waltersberg die Ehre des Landes Unterwalden verrieth, 97) hinterließ den Burgſtall Habsburg auf Ramfluh am Waldſtettenſee, ſein Pfand von den Herzogen, 98) Johanna von Hunwyl ſeiner Rich-

95) Und Werner, ſein Sohn; Ibidem 129.

96) J. C. Füßlin l. c. Th. 1. S. 283. wo er aber nicht ſagen ſollte, das Haus Hünenberg ſey damals (1394.) ausgeſtorben.

97) Nach dem Urtheil der Landsgemeine, oben im fünften Kap.

98) Um 200 Mark Silber; nach der Urkunde 1370. welche der Herr von Balthaſar l. c. S. 193. gebraucht.

Richte; da that Lucern die Löſung dieſer Burg, des Meggenhorns und aller hohen Gerichte und Gefälle in den benachbarten Dörfern. 99) Da däuchte dem Grafen Wilhelm von Aarberg zu Valengin 100) gut, an Williſau und Büren, entlegene Pfandherrſchaften die ſein Haus von Oeſtreich innhatte, den Lucernern die Löſung zu geſtaten. 101)

Entlibuch.

Eben denſelben verpfändeten die Herzoge ſelbſt 102) beide Burgen Wollhauſen, das äußere und innere Amt, Rußwyl und Entlibuch, mit allen Gerichten und Rechten, wie ſie in der Hand Imers Grafen von Straß=

99) 1406. für 225 Gulden; eb. daſ. 194. (Auch Udlingenſchwyl; Rechte zu Meierskappel, Buehenas und Greppen.)

100) Graf Johann war ſein Vater, Gerhard (erſchlagen bei Laupen) war ſein Großvater; Maria ſeiner Mutter hatte Bern die Haſenburg ob Williſau gebrochen.

101) 1407. Zu Büren liegen die Herren von Aarburg, Stifter.

102) 1396. wurde die Anſichlöſung des Entlibuchs den Lucernern bewilliget; Schnyder, Geſch. des Entl. Th. 1. Im Jahr 1405. geſchah ſie aus der Hand Herzog Friedrichs, für ſeine Vettern, Brüder und Nachkommen.

Straßberg und Herrn Peters von Thorberg waren. 103) Da nun die Landleute von Entlibuch zu Lucern Bürger geworden, machte die Stadt einen Vertrag mit ihnen. 104) Dieſes Land beſteht in angenehmen fruchtbaren Thälern und Bergen von der mittlern Größe, und iſt (beſonders da auch Doppelſchwand ſich damals zu den Entlibuchern verbunden) voll großer Dorfſchaften eines Volks welchem alles Unrecht eben ſo unerträglich iſt, als den benachbarten Schweitzern; ein von Statur großes und ſchönes Volk, von Gemüthsart freudig, ſtolz, reizbar, entſchloſſen und von der Art Männer mit welchen gute Feldherren Heldenthaten thun. Der Herrſchaft waren die Wälder und Waſſer, Twing und Bann, Dienſte, Gerichte und Steuer; der Herzog ernannte einen Vogt; mit ſeinem Rath wählte das Volk vier=

103) Urkunde, Schafhauſen, um Pfingſten, 1405. Es iſt ein Auszug bei Schnyder.

104) Auf Begehren der Landleute, der Stadt, „zu Fried und Gemach.“ (Es läßt, als hätten ſie wohl Mitbürger, nicht aber Unterthanen ſeyn wollen; und man ſieht auch in Herrn Schnyders Geſch. daß ihnen bereits 1408. Sigillum vallis genommen worden, und 1414. Entlibuch mißvergnügt war.)

vierzig Vorſteher; 105) aus dieſen verordneten ſie vierzehen, um in Streit über Eigenthum und andere Sachen bei ihm zu ſitzen und mit ihm zu richten; um größere Dinge mochte der Vogt Bedenkzeit nehmen, und wenn die Stimmen ſich theilten, Rath ſuchen, wo er ihn zu finden wußte. Dieſe vierzehen mußte der Vogt auf der Parteien Begehren und auf Unkoſten der Schuldigen zuſammenberufen; alle Bußen blieben dem Vogt und ſeinem Herrn. Dieſe Verfaſſung wurde den Männern von Entlibuch durch die von Lucern erhalten und geordnet. 106) Von der Steur, vom Futterhaber und von den Hünern, 107) Merk-

105) Die vierzig werden in dem Vertrag als bekannte Vorſteher ohne weitere Anzeige, worin ihr Amt beſtand, nur genannt.

106) Vertrag, um Jakobi 1405. Es iſt nicht leicht auszuſcheiden, was neu verordnet, oder was verbeſſert, oder was beſtätiget wurde.

107) Faßnachthüner und Futterhaber ſind noch Denkmale der Verfaſſung, in welcher den Leibeigenen frumenti modum dominus aut pecoris aut veſtis, ut colono, injungebat; Tacit. Germ. c. 25. Bei Schnyder, Th. 1. iſt ein Verzeichniß der herrſchaftlichen Rechte des Hauſes Oeſtreich, ſowohl im außern als im innern Amt. Seine Geſchichte iſt überhaupt fleißig, mit vieler Uiberlegung und in den Grundſätzen eines rechtſchaffenen, für das Gute eifrigen, Manns geſchrieben.

Merkmalen alter Dienſtbarkeit, befreiten ſie die Entlibucher um dritthalbtauſend Gulden; doch ſollten ſie ſteuren, wenn und wie die andern Bürger. Da ſchwur das Volk, wer über vierzehen Jahre alt war, an die Stadt Lucern; dem Volk ſchwur der Vogt von Lucern gerechtes Gericht und gute Verwaltung nach des Landes Nutzen und Recht. Es verſprachen die Entlibucher in den Kriegen der Stadt Lucern auf eigene Koſten unter der Stadt Banner zu reiſen; geſchehe aber Aufbruch in großer Noth mit aller Macht ſo ziehen ſie aus unter dem offenen Landbanner von Entlibuch, dem Feldhauptmann gehorſam.

Wenn die ſchweitzeriſchen Regierungen wie dieſe ihre Väter nichts von ihrem Volk fodern, als Ordnung im Frieden und Blut in Kriegen, Steuren aber ſo oft und viel ſie ſelber ſteuren, und wenn ſie nie vergeſſen, daß die Landvögte des Lands wegen ſind, ſo bleibt ihnen wahrlich das Herz ihres Volks.

4. Bern erwirbt: im Oberland.

In den obern Thälern, welche jenſeit Entlibuch und hinter Thun bis an das ewige Eis liegen, verloren die Herzoge zugleich

die

die Lehen, welche weiland König Albrecht und in deſſen Blutrache ihre Väter an ſich brachten, und fiel die Gewalt aller ihrer Freunde, welche dem Haus Oeſtreich wider das gemeine Weſen der Berner nützlich ſeyn konnten. Die Gemeinen von Oberſibenthal waren unter Bern getreten. 108) Rudolf Herr von Aarburg, ſonſt ihrem Hauſe zugethan, verkaufte den Bernern, bei welchen er Burgrecht genommen, 109) die Feſte Simmenegk in dem Paß nach dem obern Sibenthal und Lande Sanen. 110) Das Lehen, welches die Grafen zu Greyerz zu Mannenberg hatten, war dem Freiherrn von Bubenberg aufgetragen, 111) einem der vornehmſten Vorſteher der Stadt Bern. Mit Niederſibenthal war Herr Thüring von Brandis derſelben ſo pflichtig, als der ausgeſtor=

108) S. Stephan war der vornehmſte.

109) 1385. Stettler. Er ſtarb 1403. Rudolf, ſein Sohn, ſchloß ein anderes Burgrecht 1406. wegen Guterburg (unweit Langenthal) und jenem Büren, von welchem bei n. 101. Tſchudi. Er ſtarb 1407.

110) 1391. um 2000 Gulden. rh.

111) Schon 1354. Es iſt ein Fehler; wie Stettler, von der Verwirkung des Lehens bei 1392. zu erzählen, was nach allen Urkunden des Hauſes Greyerz ſich nicht vor 1492. begeben hat

ſtorbene Stamm von Wyſſenburg, von welchem dieſe Herrſchaft auf ihn geerbt hatte. Seine Gemahlin Margaretha, eine Schweſter der damaligen Grafen von Kiburg, beſaß mit Verena, Grafen Friedrichs von Zollern Gemahlin, ihrer Schweſter, die Herrſchaften Uſpunnen und Oberhofen, die kleine Stadt Unterſeen und in Oberhasli den Ort Balm, Pfandſchaften, die Oeſtreich ihrem Vater verſchrieben. 112) Margaretha überließ ihr Theil der Gräfin von Zollern; ſie, mit Willen ihrer Brüder; 113) verkaufte dieſe Herrſchaften der Stadt Bern; 114) von dem gemeinen Weſen erhielten Ludwig von Seftingen, der Schultheiß, und Nikolaus von Scharnachthal, Ritter, kaufsweiſe die Nutznießung derſelben; die Mannſchaft blieb der Stadt vorbehalten wie billig iſt. 115)

Fru=

112) Dem Graf Hartmann, im J. 1370. Er ſtarb 1377.

113) Den erklärten ſie im J. 1400 und nahmen dafür 4000 Gulden.

114) Urkunde, 1397. auch im Namen der Tochter von Zollern.

115) Im J. 1400 geſchah dieſes.

Antonius von Thurn zu Geſtelenburg, Freiherr 116) (desjenigen Enkel, welcher zwei Jahre nach der Schlacht bei Morgarten jenem Leopold wider die Schweitzer und Berner dreitauſend Mann-Hilfe zugeſagt; 117) ein Sohn Peters welcher vor und nach dem Krieg bei Laupen ein bitterer Feind von Bern geweſen, 118)) eben derſelbe durch deſſen Veran=

116) Vertrag Johanns von Thurn mit H. L. 1318. Tſchudi.

117) Welcher einſt Laupen inne hatte, welchem die Berner Illingen verbrannt, welcher auch der Haupturſächer war der von 1346. im Sibenthal geführten Fehden.

118) Seine erſte Gemahlin war von dem alten und mächtigen Hauſe Thoire = Villars, die andere von Baume Montrevel, die dritte, Vilette von Thurn zu Vinay (im Dauphine.) Nachdem er alles hier angezeigte verkauft, blieb ihm noch Arconciel, Illens, Attalens und Plafeyun, und er brachte dieſe Herrſchaften auf ſeine einzige Tochter, Johanna, Gemahlin Herrn Johannes von Baume Montrevel, Marſchalls von Frankreich. Der Herr Baron von Zurlauben, vom Thurn zu Geſtelenburg der letzte (vor allen bei weitem der geſchickteſte, den ganzen Stamm dieſer großer Freiherren durch die Geſchichte zu verewigen,) hat uns dieſe Nachrichten theils bei Guichenon nachgewieſen, theils aus dem reichen Vorrath ſeiner Urkunden gemeldet.

anlaſſung der Biſchof zu Wallis von den Fenſtern todt geſtürzt worden, wild, kriegeriſch, ſonſt groß im Rath von Savoyen, 119) verſchwenderiſch aus Unternehmungsbegierde, und wohl um deſto härter, wurde durch die Abnahme ſeines Reichthums zum Verkauf ſeiner Güter genöthiget. Im Anfang ſträubte ſich ſein Gemüth, feindſelig auf Bern, 120) gegen dem Gedanken, die Republik durch ſeine Leute und Herrſchaften zu ſtärken. Er verkaufte an die Stift Interlachen, was er in Grindelwald, in dem Lauterbrunnenthal und auf Ammerten hatte, 121) welcher letztere Ort, ehe die Gletſcher ſich ausgebreitet, groß und Paß nach Wallis geweſen. Endlich mußte er das große Thal Frutigen, welches er vom Tellen herab 122) unter einem unſanften Joch hielt, an die Berner verkaufen. 123) Als die Unterhandlung die-

 ſer

119) Noch im Jahr 1398. ſ. Guichenon, im Leben Amadeus VIII.

120) Tſchudi 1365.

121) Urkunde 1395. Auch den Kirchenſatz zu Frutigen übergab er dieſer Stift.

122) Die Burg ob Frutigen.

123) Im J. 1400. um 6200 Gulden. Wenige Jahre nach dieſem ſtarb der Freiherr in ſehr hohem Alter auf der Burg Abergement bei ſeiner Tochter.

ſer Sachen in dem Thal kund wurde, traten alle Männer von Frutigen, aus den Thalgründen und Alpen, wo ſie bis an das ewige Eis ihre Heerden weiden, zuſammen, entflammt von der Begierde der Freiheit: was jeder von ſeinem Vater geerbt oder ſelbſt erſpart, brachte er willig dar; und es iſt in alten Liedern, die Gemeine habe geſchworen, ſieben Jahre hindurch kein Rindfleiſch zu eſſen, um ſich und ihre Nachkommen von der Steur frei zu kaufen. 124) Dieſes wurde ihnen von den Bernern geſtattet, ſo, daß Frutigen wegen dieſer edlen Hirten ſeit faſt vierhundert Jahren von der Steuer frei iſt.

Emmenthal.

In denſelben Jahren wurde das ganze Land Emmenthal, welches in vielen ungemein ſchönen Hügeln und Gründen bis an die Williſauer und Entlibucher Grenzen läuft, auf mehr als einer Manier der Stadt Bern zugethan. Der Freiherr von Brandis mit ſeiner ſtarken Feſte und mit ſeiner Mannſchaft war dem gemeinen Weſen durch Burgrecht

124) Ctewi Stollers Lied, 1583. Dergleichen Sagen leben unter Hirten lang.

recht verbunden. 125) Heinrich von Schletti, Komthur des deutſchen Hauſes zu Sumiswald, ebenfalls Bürger, 126) verkaufte der Stadt Bern die Burg Trachſelwald, an deren Bau ganz Emmenthal frohnet, mit allen umliegenden Höfen, Gerichten und Bergen, 127) wie ſie Herr Burkard von Sumiswald ſeinem Hauſe verkauft. 128) Herr Burkard ſelbſt (weiland ihr Feind, nun der Stadtbürger 129) und ihren Großen mit Freundſchaft verbunden 130)) trat um Geld ſeine Rechte über die kleine Stadt Hutwyl

125) Burgrechtsbrief des Freiherrn Wolfhard von Brandis 1413. mit ſeinen Leuten, hier oben im Land, Bern, auf Mahnung, zu verhüten; die Stadt nimmt keinen ſeiner Leute zum Bürger an wider den Willen des Freiherrn. Der ältere Burgrechtbrief iſt von 1354.

126) Von 1370. an.

127) Dieſer Kauf geſchah 1408.

128) 1398.

129) 1384. ſ. den Frieden 1389.

130) Brief Burkards von Sumiswald; L. von Seftigen der Schultheiß, P. Bümli und P. von Krauchthal, ſeine gute Freunde, haben, von ſonderlicher Tugend und Freundſchaft wegen, als freie Bürger des H. R. Reichs und einer Stadt Bern, ihm auf offener Straſſe des Reichs vier Widemgüter verliehen, in welche die Leutkirche zu Lüslingen gewidmet ſey, 1404.

wyl ab; 131) und es währte nicht lang, daß Tſchangnau, eine große Gemeine auf zerſtreuten Höfen ganz hinten im Thal, welche er den Herren von Wald verkauft hatte, an das gemeine Weſen erworben wurde. 132) Die Burg zu Signau, hoch und ſtark, von Anaſtaſia der Erbtochter das Eigenthum ihrer Enkel der Grafen von Kiburg, hatten dieſe an Bern verkauft, 133) Bern mit Vorbehalt ihrer Oberherrſchaft und Mannſchaft, Herrn Johann von Büren, Bürger von Beren. 134.)

Da erwarb der alte öſtreichiſche Feldhauptmann und Rath, Herr Peter von Thorberg

131) Die hohen Gerichte kamen 1384. mit Burgdorf an Bern; die niedern verpfändete Graf Rudolf zu Kiburg 1378. theils dem Hugo von Seeberg (deſſen Theil hatte Herr Burkard 1404. erworben; das übergab er,) theils dem Grimm von Grünenberg (der es Bern 1410. verkaufte.)

132) 1389. hatte ſie Herr Burkard verkauft; 1420. wurden ſie an Bern erworben.

133) Im J. 1399.

134) Eben dem, welcher von dem Herrn von Ligerz 1406. den halben Twing zu Ligerz erkaufte. Urkunde, Gregor. 1409. da er denſelben um 160 ſchwere Gulden Florenzgewichtes an Bürgermeiſter, Räthe und gemeine Biel verkauft. Sigelt mit ihm der Schultheiß zu Solothurn Herrmann von Turrach.

berg, den Schweitzern in Krieg und Frieden durch viel Gutes und Böſes bekannt, endlich der Welt müde, und ſeiner Sünden reuig, daß ihn die Herzoge der Lehenſchaft losſagten, womit ſein Schloß Thorberg den Grafen von Kiburg, ihren Dienſtmannen, gebunden war. 135) Hierauf trat er vor den Schultheiß und Rath von Bern, zu erklären, daß er Thorberg, das Krauchthal und Koppigen zu einer Karthauſe ſtifte, und ihnen zu Burgrecht und in Kaſtvogtei auftrage. 136)

Am merkwürdigſten war der gänzliche Fall der Grafen von Kiburg, welche (entſproſſen von dem Stamm Habsburg, Allodialerben der Herzoge von Zäringen) in der Blüthe ihres Glücks von dem Hauſe Oeſtreich verfolgt, nachmals oben an in der Zahl ſeiner vornehmen Dienſtmannen, und von dem an der freien Bürgerſchaften Feinde; nachdem ſie durch Kriegsunglück und Geldnoth ihre Städte Thun und Burgdorf eingebüßt; endlich noch Landgrafen zu Burgundien waren, von ihren Vätern Landshut, von Heiraths wegen Buchegk und Neubechburg, und von den Herzogen die Feſte Bipp inne hatten.

135) Urkunde 1397.
136) Urkunde 1398.

Letztere, auf den Grenzen des Buchsgaus und Salsgaus und wo die Hochſtifter Baſel, Coſtanz und Lauſanne zuſammenſtoſſen; in den alten Zeiten des Reichs der Franken ein Sitz großer Grafen; dieſe Feſte, das benachbarte Städtchen Wietlisbach, die Erlisburg, und Geleitsrecht in dem Kreiſe zwiſchen dem Bach Sigger, der Klauſe bei Balſtall und einem Landzaun bei Olten, 137) hatten die Grafen von Thierſtein und Kiburg aus dem nidauiſchen Erb mit einander gemein, bis von erſtern alles den letztern, 138) von dieſen aber dem Hauſe Oeſtreich verpfändet wurde. 139) Da wartete Herr Wilhelm von Tüdingen, Ritter, Schultheiß der Stadt Freyburg (dem Oberſibenthal abgenommen worden) im Namen der Herzoge der Feſte Bipp. 140) Die Herzoge in der Ver=

137) Dem Haag zu Hagberg bei Olten.

138) Urkunde Verenen, geb. Nidau, Simons von Thierſtein, ihres Gemahls, und Simons des jüngern, Grafen zu Froburg und im Buchsgau, Sohns der beiden. Zeugen Joh. von Eptingen, Ritter, und Junker Johann von Aarberg, Lübetſi genannt. 1379.

139) Urkunde Anna von Kiburg ꝛc. 1385.

140) Urkunde 1396. wie er ſie übernahm.

Verwirrung aller ihrer Geſchäft, wurden endlich genöthiget, Bipp dem Grafen Ego von Kiburg zurück zu pfänden. 141) Hierauf übergab er ſie den Städten Bern und Solothurn 142.) als er in ihr Burgrecht ſchwur; 143) da wurde das öſtreichiſche Wiederlöſungsrecht von der Herrſchaft Landvogt an die Berner überlaſſen, 144) und verunwilligten ſich letztere gegen Solothurn, als dieſe Stadt von Otto, Grafen zu Thierſtein, am Gerichte zu Rheinfelden ſein Recht an die Löſung des thierſteiniſchen Antheils 145) und noch darüber das, auch ihm überlaſſene, öſtreichiſche Recht erkaufte. 146) Dieſer Span wurde durch die ſieben Orte und Biel entſchieden; ſie verordneten eine gemeinſchaftliche Regierung durch beite Städte. 147)

K 5 Land-

141) Urkunde 1405.

142) Urkunde der Grafen Berchtold (Oheims) und Ego (des Neffen) an Verena, 1406.

143) Hafner, Soloth. Schaupl., Th. II, S. 142.

144) Urkunde Gr. Herrmanns von Sulz, Baaden, um Galli, 1407.

145) Urkunde Gr. Otto von Thierſtein, denſelben der Stadt S., ſonſt Niemanden, zu verkaufen, 1409.

146) Urkunde 1411. Er „überbindet ihr,“ 2000 Gulden dem Grafen Ego zu bezahlen.

147) Richtungsbrief 1413. Bern berief ſich auf n. 144; Solothurn, „dieſe Verkommniß haben

An demſelben Tag als Ego und Berchtold, Grafen von Kiburg Burgrecht ſchwuren, übergaben ſie dem Schultheiß Ludwig von Seftigen, zu Handen der Stadt Bern, ihre Landgrafſchaft in Burgundien, wie ſie dieſelbe von Thun bis auf die Brücke zu Aarwangen an geſetzten Dingſtetten 148) zu verwalten pflegten. 149) Sie traten dieſelbe ab (um geleiſtete Dienſte in der Noth ihres Hauſes) mit Mannſchaft, Lehen und Pfanden. Des erworbenen Rechts bedienten ſich die Berner, von Hemman und Wilhelm von Grünenberg, Rittern, welchen Kiburg und Oeſtreich

ben ſie nicht gewußt; ſie haben redlich gekauft.“ Unter den Vermittlungsboten ſind, von Zürich der Bürgermeiſter Meyß, von Lucern der Schultheiß Peter von Moos —, von Schwyz der Landammann Ital Reding, — von Glaris der Landammann Vogel. Im J. 1414 thaten ſie mit einander um 5000 Gulden die Löſung der thierſteiniſchen Rechte; Tſchudi.

148) Dergleichen waren Zollikofen (Urkunde daſ. gehaltenen Landgerichtes, 1407,) Leuxingen, Schuttwyl, Jägiſtorf und Altenfluh im obern Theil, im untern Konolfingen, Murgarten (Urkunde des daſelbſt gehaltenen Landesgerichts, S. Joh. Babt., 1425,) Melchnau, Gundiſchwyl, Thöringen, Großwyl und Junkwyl.

149) Urkunde beider Grafen, Verena, 1406. Den Hof zu Buchſee nennen ſie ausdrücklich mit.

reich die Grafſchaft Wangen verpfändet, Wangen mit hohen und niedern Gerichten, an das gemeine Weſen zu löſen. 150) Graf Hermann von Sulz, zu Aargau und in Schwaben der Herzoge Vogt, beſtätigte ihnen, zugleich mit Bipp, ſowohl die Landgrafſchaft 151) und Wangen, 152) als das Landgericht, welches an der Dingſtatt Ranfluh über die an Trachſelwald 153) pflichtigen Emmenthaler gehalten wurde. 154) Hierauf wurde das Volk zu Burgundien an den altgewohnten Gerichtſtetten von der Stadt Bern in Eid und Pflicht genommen. 155)

Lands-

150) Um 2000 Gulden. Urkunde, um S. Martin., 1407.

151) Man erinnert ſich, daß die Oberlehnsherrlichkeit von Zäringen durch die erſten Kiburg auf König Rudolf, die Lehensnießung von den Grafen von Buchegk durch den Vertrag dieſer andern Kiburg mit Oeſtreich (1313) an ſie gekommen.

152) Wangen kauften die Berner zurück an das Reich; Beſtätigungsbrief König Sigmunds, Bern, um Ulr., 1414, wofür ſie ihm auch 2000 Gulden bezahlt.

153) Wohl ein Grund, wodurch die deutſchen Herren bewogen worden, im folgenden Jahr Trachſelwald ſelbſt an Bern zu verkaufen. Dieſes Landgericht wurde aus der Hand Herrn Burkards von Sumiswald gelöſt; ihm war es 1394 von Oeſtreich verpfändet worden.

154) Dieſe Urkunde iſt n. 144. angeführt.

155) S. die n. 148 angef. Urkunden.

Landshut welche dem Hauſe Kiburg nach allen Herrſchaften, die ſie von ihren Vätern ererbt hatten, zuletzt übrig blieb, wurde verſchiedentlich verpfändet 156) und verkauft, 157) bis die Herren von Ringoltingen, Bürger zu Bern, 158) alle Rechte vereinigten. 159) Schon hatte Frau Eliſabeth Senn, die Erbtochter zu Buchegk, Hemmanns von Bechburg Wittwe, die im Kiburger Krieg ausgebrannte Feſte Buchegk, den Burgſtall der Teufelsburg, und Balmeagk, 160) ehemals Burgen de=

156) An Johann und Benedikt von Ergſigen; Spruch zw. denſelben und Margaretha von Gowenſtein (Wittwe Peters,) 1413.

157) An Herrn Peter von Gowenſtein 1398 (deſſen Tochter den Grafen Bocca heirathete; den Sohn oder Enkel desjenigen, welcher Margarethen, verwittibte Gräfin von Kiburg, Schweſter Ludwigs von Welſchneuenburg, zur Gemahlin hatte; auch wurde dem Grafen Bocca 1378 von Kiburg Dieſenberg verkauft,) und Herrn Heinrich von Ringoltingen, 1407.

158) Heinzmann (d. i. Heinrich) von Rindoltingen war ein Sohn jenes Heinrichs Zigerli, welcher im J. 1367 vor Neuſtatt geblieben; Teſtament H. Zigerli.

159) Durch den Kauf, welchen Rudolf im J. 1418 von Berchtold von Ergſigen that; es vereinigte dieſer die gowenſteiniſchen Anſprüche mit ſeinem Recht, vermög der Urkunde n. 156.

160) Den Kirchenſatz zu Balm verkaufte ſie 1395 an Matthias von Altreu, Bürger zu Solothurn; Hafner l. c. S. 326.

deren von Balm, der Stadt Solothurn verkauft: 161) Endlich als Conrad von Lauffen, der Stadt Baſel Obriſtzunftmeiſter, den Grafen Ego von Kiburg um Geldſchuld ernſtlich mahnte, trat ihm dieſer ſein Recht auf Neubechburg ab; dieſes wurde von den Solothurnern und von den Bernern erkauft. 162)

Hierauf begab ſich Graf Ego hinweg aus dieſen Landen, wo ſeine Voraͤltern lang durch rit-

161) Urkunde 1391; vidimirt von S. Urſen Kapitel 1451. Um 500 ſchwere Gulden geſchah der Kauf; einen Garten, gewiſſe Guͤtter, Zinſe und Muͤllen behielt ſie ſich vor. Sigelt (nebſt Grafen Ego) Graf Walraf (oder Walkram) von Thierſtein ihr Vormund.

162) Im J. 1414; um 3000 Gulden. Hafner l. c. S. 367 f. meldet bei 1414, dieſer Kauf ſey aus der Hand Ottons von Thierſtein geſchehen; und ſicherer gedenkt er bei 1416. eines Auskaufs dergleichen Rechte, welcher an offenen Landgericht bei Wigglis Hoffſtatt im Buchsgau durch die Stadt Solothurn aus der Hand Frauen Margaretha, Hermanns von Landenberg Wittwe, einer gebornen von Offenthal, geſchehen ſey. Er ſagt nicht, wie die Frau von Landenberg zu dieſen Rechten gekommen. Das bechburgiſche Geſchlecht iſt noch zu wenig aus einander geſetzt, und man weiß nicht genau, durch welchen Vertrag Rudolf Graf zu Nidau im J. 1374 die Fehde wider Hemmann von Bechburg ſchloß; allenfalls koͤnnten die damals erſtrittenen Rechte von den Erben ſeiner Schweſtern, von Thierſtein und von Kiburg, im J. 1414 den Solothurnern verkauft worden ſeyn.

ritterliche Thaten und in groſſen Gütern geglänzt, in die Gegend von S. Dizier in Champagne, wo er von ſeiner Gemahlin Johanna von Rappoltſtein, Frau von Mignieres, Miterbin von S. Dizier, verſchiedene Güter hatte. Er ſtarb daſelbſt, 163) ungefähr in dem hundert und achtzigſten Jahr ſeit Graf Rudolf zu Lauffenburg, ſein Stammvater, mit Albrecht, König Rudolfs Vater, dem Stammherrn von Oeſtreich über alles damalige Gut von Habsburg einer gleichen Theilung eins geworden war. Wenige Jahre zuvor ſtarb Johannes, der letzte Graf zu Lauffenburg, ohne Söhne; auch dieſer beſaß Lauffenburg nicht mehr für eigen, 164) doch erb=

163) Hiſt. de la maiſon de Vergy, par André du Cheſne, Paris 1625 (der Herr Baron von Zurlauben hat mir dieſes gezeigt): S. 263: Urkunde, wie Ego und ſeine Gemahlin um 5500 livres tournois das Eigenthum des Drittheils von S. Dizier und halb Vignory Karl dem ſechſten, König von Frankreich, verkaufen; Paris, 27 Brachm. 1410. Dieſe Johanna hatte in erſter Ehe Folmarn von Geroldsek geheirathet: Iſabelle, ihre Schweſter, war Herrn Wilhelms von Vergy Gemahlin. Siehe auch Schöpflin, Alſ. illuſtr., T. II, im rappoltſteiniſchen Geſchlechtregiſter.

164) Er hatte ſie nebſt Mettau und Keiſten, im J. 1386. um 12000 Gulden dem Herzog Leopold aufgetragen und von ihm zu Lehen empfangen; Herrgott, Geneal. gentis Habsb. t. I, im Kap. Joh. IV von Lauff.

erbte die Landgrafſchaft im Kleckgau durch ſeine Tochter 165) auf Rudolf, den Sohn Graf Herrmanns von Sulz, und auf alle ihre Nachkommen. 166)

5. Solothurn erwirbt.

Faſt zu gleicher Zeit verloren die Herzoge von Oeſtreich im Oberland jene Erbgüter der Eſchenbache durch die Stadt Bern, und kauften die Solothurner die Herrſchaft Balm, 167) wo noch die Trümmer lagen der

165) Er ſtarb 1408. Agnes von Landenberg, ſeine Gemahlin (ſie ſt. um 1438.) hatte ihm Agnes (welche nicht weiter vorkömmt, Herrgott l. c. 930) und Urſula geboren. Dieſe brachte nebſt Klekgau Rotenberg und Krenkingen an ihren Gemahl, und wurde von ihm eine Mutter Johanns, Rudolfs und Allwigs, der Grafen von Sulz, und (Urkunde 1436., Herrg.) Agnes, der Abtiſſin von Seckingen. Hievon hat P. Herrgott Urkunden der Jahre 1408, 1409, 25, 28, 30 48 und 49.

166) Denn als der Stamm von Sulz im J. 1687. erloſch, erklärte Kaiſer Leopold Maria Anna, Johann Ludwigs des letzten Grafen älteſte Tochter, Gemahlin des Fürſten Ferdinand Wilhelm Euſebius von Schwarzenberg, erbfähig in allen Lehn der Grafen von Sulz, daher iſt nun der Fürſt von Schwarzenberg Landgraf zu Klekgau. Herrn A. F. Büſchings, Erdbeſchr., der Schafhauſer Ausg.

167) Nun Flumenthal genannt.

der Burg des Freiherrn, durch deſſen Zuthun König Albrecht gefallen. Balm war ehemals den Grafen zu Nidau überlaſſen worden, welche oft zugleich Gläubiger der Herzoge um ihren Dienſtſold 168) und Schuldner fleißiger Bürger waren. Solchen verkauften ſie ſowohl dieſe Herrſchaft, 169) als die fruchtbaren Gegenden, welche von S. Urſen Knaben 170) am Lebern 171) gebauet wurden; 172) von Bürgern kaufte ſie die Stadt. 173)

Wie

168) Urkunde 1370, wie die Herzoge dem Grafen Rudolf, ihrem lieben Oheim, für Pfleg und Hauptmannſchaft, Bau der Feſten, Antwerk, Katzen und Pfeile 1160 Gulden ſchuldig blieben; ap. Senkenberg., sel. juris, t. IV, in chartul. Auſtr.

169) Peter Schreibern, einem Solothurner, 1374.

170) So heißen ſie wohl des Zehndens u. a. Verbindungen wegen, welche dieſe Landleute zu S. Urſen Stift hatten.

171) Dieſer Name, welcher öfters dem ganzen Jura gegeben wurde, war dieſer Gegend ſelbigen Gebirgs zumal eigen. Leber, wie ich anderswo angemerkt, hieß groß; Leberberg, der Berg, welcher von den Alpen hinter Genf in faſt ununterbrochener Kette bis an den Ausfluß der Aare und weit hinab durch Deutſchland hundert kleine Völkerſchaften Berg war par excellence; Lebermeer, der Oceanus.

172) Selzach, mit Bechtlach und Altreu dem Burgſtall, im J. 1377. Rudolfen Sefried, genannt Uebelhart (Loy Uebelhart, Rathsherr dieſer Stadt, 1400; Hafner l. c. S. 141.)

173) Flumenthal von Arnold Buwmann, Schreibers Erben, 1411; die Vogtei am Läbern 1383. oder 1389. vom Sefried; Hafner l. c. S. 102.

Wie hätte dieſe auf einmal ſteigende Republik, für deren Fortgang Herrmann von Durrach, der Schultheiß, und alle vornehme Rathsherren ihren eigenen Reichthum gern verbürgten, 174) die Gelegenheit verſäumen können, als in der Geldnoth Junker Hannſen von Blauenſtein 175) um fünfhundert Gulden die ſtarken Clauſen des Gebirges Jura (wo hinter Baſtal beide Burgen Falkenſtein, 176) wie des Landes Pforten, den Weg der feindlichen Heere und aller Handelſchaft, mächtig beherrſchten) an das gemeine Weſen erkauft wurden? 177) Dadurch kam der Schlüſſel Helvetiens Rauracheniand aus der Hand oft räuberiſcher, oft feiler und ungetreuer Herren in die Gewalt einer Stadt, welche, hier mit allen Städten der Schweitzer, 178) dort mit Ba=

174) Wie gegen Baſel 1400 Hafner l. c. 141. ſichtbarlich aus der Urkunde.

175) Hemmann von Bechburg hatte Falkenſtein 1380. dem Rütſchmann von Blauenſtein übergeben; Leu.

176) Die alte, Rocca, auch Blauenſtein genannt; und Neufalkenſtein.

177) Im J. 1402. Hafner l. c. S. 102. 359.

178) Bund mit Zürich, Bern, Lucern, Zug und Glaris, 1393. eb. daſ. 141. Und ſchon 1387. war ſie im Stillſtand begriffen.

Baſel, 179) Frieden und Bund hielt; einer Stadt, in der eine weiſe Regierung die bürgerliche Ordnung durch die Veränderung mangelhafter Herkommen ſtärkte, 180) mächtig in dem Schirm ihrer Angehörigen 181) durch den Schrecken ihrer Fehden. 182)

6. Auch Baſel; die mindere Stadt.

Die Baleſer ſahen den Geldmangel, ſowohl der Biſchöfe ſeit Johanns von Vienne unkluger Verwaltung, 183) als der Herrſchaft Oeſtreich in dem Krieg wider die Schweitz; da erhoben ſie Baſel zum Rang der größten Stadt aller obern Lande, durch die

179) Bundbrief mit Bern und Baſel, 1400. Tſchudi.

180) Die Leiſtungen um Schulden wurden abgethan, 1406. Hafner l. c. S. 142. In gleichem Syſtem iſt ein Brief der Stadt Zürich, „daß keiner den andern um Geiſelſchaft anfodere, noch dergleichen gelobe, ausgenommen und verkauftes Erb und Eigen (Stadtbuch 1425, an das Amt Regensberg.)"

181) S. Urban Stift erfuhr ihre Freundſchaft, als Rudolf und Peter von Luternau wider dieſes Gotteshaus die oft geübten Fehden erneuerten; ſie wurden beide erſchlagen; Hafner S. 141. Leu. Art. Luternau.

182) Friedrich von Hattſtatt erfuhr ſie 1395. Hafner eb. daſ.

183) Er ſtarb 1382.

die Vereinigung des mindern Baſels, welches am andern Ufer des Rheinſtroms aus zwei weitläuftigen Dörfern, 184) deren Einwohner ſeit Erbauung der Brücke 185) ſich nach und nach zuſammenzogen, 186) von den Biſchöfen zu einer Stadt erhoben 187) mit königlichen Freiheiten begabt worden war. 188) Der Biſchof gab der mindern Stadt aus ihren Bürgern den Schultheiß, 189) aus den guten Geſchlechtern beider Städte 190) zwanzig Rathsherren, und ein Gericht. Aber Johannes von

184) Ober und nieder Baſel; zuſammen das enere (ienſeitige.) Zwinger meth. apodem. bei Spreng, von der mindern St. B. Urſprung und Alterthum (Baſel 1756. 4.) S. 8.

185) 1225. Urkunde der Stift S. Blaſien, bei Spreng S. 9.

186) Dieſes erhellet aus dem Brief des Domprobſt Heinrichs 1250. ibid. 40.

187) Daher ſie neu Baſel heißt in der Urkunde fratrum de poenitentia Iesu Chriſti, über die Stiftung des Klingenthals 1273. ibid. 43.

188) Freiheitbrief König Rudolfs, Lucern, 1285. ibid. 46. Er gab ihr das Recht von Colmar.

189) Handfeſte Biſchof Heinrichs von Welſchneuenburg; Freiheitbrief Biſchofs Johann von Vienne; ibid. 41. vergl. 12.

190) Dieſes erhellet aus dem Verzeichniß der Namen ibid. 13. ja ſelbſt aus dem, daß in den Freiheitbriefen wegen der Schultheißenwürde ausdrücklich eine Ausnahme iſt.

Vienne verpfändete die vierzig Pfunde daſiger Steur 191) mit aller Nutzung der Gerichte den Herrn von Berenfels; 192) die Stadt ſelbſt übergab er nach ſeinem Krieg wider Baſel dem Herzog Leopold für den Aufwand ſeiner Hilfe und für ſeine Schädigung. 193) Wenige Monate nach der Sempacher Schlacht geſchah die Löſung von der größern Stadt um kaum ein Drittheil der Summe, für welche der erſchlagene Herzog ſich verbrieft hatte, 194) ihr der Löſung ſtatt zu thun, 195) der Biſchof gab das übrige. 196) Wie zu geſchehen pflegt, ſowohl einem Staat als dem Privatmann, über den die Schuldenlaſt ſich einmal gehäuft; nach Johannes von Vienne war die Nachläſſigkeit und Eitelkeit Imers von Ramſtein hin=

191) Welche durch die Urkunden bei n. 189. für immer feſtgeſetzt war.

192) Um 1500 Gulden; Verpfändungsbrief der mindern Stadt an Oeſtreich, 1375. ibid. 49.

193) Die Summe wurde auf 30,000 Gulden geſchätzt; eb. angef. Urkunde, ibid.

194) Urkunde, Rheinfelden, 1375. ibid. 54. daß er ſie der mehrern Stadt um 22000 Gulden zu löſen geben wolle.

195) Urkunde Leopolds IV. Baden, um Galli. 1386. ibid. 55. um 7000 Gulden.

196) 15000 Gulden: Verkaufbrief des Pflegers Friedrich von Blankenheim, Baſel 1392. ibid. 63.

hinreichend, um die Hochſtift in äußerſte Gefahr zu bringen. Er nahm von der Stadt Baſel den Pfandſchilling, um welchen er die mindere Stadt löſte, und ſechstauſend Gulden, wofür er Delſperg wieder erwarb; Delſperg ſeit mehreren hundert Jahren ein Erb des Hochſtifts, wo die Haſenburg lag, eine Stammburg vieler Biſchöfe und Grafen. 197) Für dieſe Summen wurde die mindere der mehrern Stadt verpfändet. 198) Nachdem das Domkapitel (bewogen durch die Hoffnung, den Geſchäften zu helfen vermittelſt Einſchränkung der biſchöflichen Hofhaltung) ſtatt Imers, welcher Domprobſt wurde, Friedrich von Blankenheim, den Biſchof zu Straßburg, zum Pfleger berufen, wurde den Baſelern die mindere Stadt zu ewigem Kauf übergeben, um noch ſiebentauſend und dreihundert Gulden; 199) dafür wurden Wallenburg, Olten, Honberg und Ringoltswyler

197) Vom Hauſe Welſchneuenburg, von welchem Haſenburg an das Hochſtift kam.

198) Urkunde Biſchof Imers, Baſel, 1391. ibid. 57. Delſperg ſcheint an Baſel verpfändet geweſen zu ſeyn.

199) Jene 15000 n. 196; die 6000 für Delſperg 1500. wofür die Pfande der Berenfels gelöſt waren; und noch 7300. in allem (nach der Urkunde n. 196.) 29,800 Gulden.

ler an die Kirche zurückgelöſt. 200) Nur daß jeder Stadt ihr Gericht blieb, ſonſt war von dem an zu der mehrern und mindern Stadt Baſel eine gleiche Bürgerſchaft und ungetheilte Verwaltung durch Bürgermeiſter, kleinen und großen Rath. 201) Konrad Mönch von Landskron, der folgende Biſchof, beſtätigte dieſe Dinge. 202)

Wallenburg, Honberg, ꝛc.

Vergeblich ſchwur der Biſchof Humbert (ein Sohn jenes Diebold von hochburgundiſch Neufchatel, Herrn zu Blamont, welcher einſt mit Rudolfen von Kiburg die Verſchwörung wider Solothurn that,) Herzog Leopold von Oeſtreich mit allen Städten und Schlöſſern der Hochſtift gehorſam und gewärtig zu ſeyn. 203) Deſto enger ſchloß die

200) Eb. dieſ. Urk.

201) Es war in der Urkunde, ſie (die Käufer) ſollen „die Leute daſelbſt halten wie ſich ſelber.“ So wurden denn auch die drei Meiſter und neun Mitmeiſter jeder von den drei Geſellſchaften des mindern Baſels in den groſſen Rath genommen; ibid. 21.

202) Urkunde, 1393. ibid. 71. und Bulle Bonifazius des neunten, S. 70.

203) Urkunde, Enſisheim, nach Allerheiligen, 1399. Tſchudi.

die Stadt ihren Bund mit Bern und Solothurn; 204) der Herzog vermochte nicht ſie anzugreifen ohne Gefahr eines Kriegs der Eidgenoſſen 205) wider die vordern Erblande. Da bequemte ſich der Biſchof, den ſtarken wohlgeſchloſſenen Paß Wallenburg, wo man durch bodenloſe Straßen über die noch ſchlecht ausgehauenen Felſen des obern Hauenſteins in jene Clauſen der Solothurner kam; Honberg, den Paß des niedern Hauenſteins, in Lieſtall, das Haupt von Sißgau, 206) ja die Viztumei zu Baſel ſelbſt, 207) einen Reſt ſeiner Gewalt, kaufsweiſe den Bürgern zu übergeben. Er ſcheute ſich nicht, vieles auch andern zu verpfänden, vergnügt wenn er nur Anlaß fand, mit vierzig Pferden,

204) Bundbrief, um Pauli Bek. 1400. eb. daſ. Sollte Oeſtreich einen der Theile an Rechten oder Freiheiten bedrängen, ſo reden die Bundsgenoſſen zum Frieden; iſt aber ihr Stillſtand mit Oeſtreich zu Ende; ſo ergreifen ſie die Waffen.

205) Durch die Umſtände, welche in Kriegszufällen leicht hervorgebracht werden.

206) Alles dieſes im Jahr 1400 ſiehe den Kaufbrief an die BM. Räthe, Bürger und Gemeine der Stadt; und eine andere Urkunde wegen der Löſungen, bei Brukner S. 993. und S. 997. die Quittanz, 1403. auch den erſten Landtag über Mord S. 1453.

207) Im J. 1404. Sie hatte wenig mehr auf ſich.

den, der Zierde ſeines Marſtalls, zu prangen. 208)

Das Haus Oeſtreich hatte inner anderthalbhundert Jahren durch die klugen und glücklichen Thaten König Rudolfs, die kühnern Unternehmungen König Albrechts, die Ländergier, welche ſich ſelbſt in der Blutrache zeigte, die behende Liſt Herzog Albrechts, den Glanz des Erzherzogs, endlich durch die Thätigkeit Leopolds, welcher bei Sempach geblieben, die freien Männer dieſer obern Lande durch abwechſelnde Furcht und Noth bald Heldenmuth und Kriegskunſt, bald Staatsgrundſätze und unaufhörliche Wachſamkeit gelehrt. Als die Alten vom Adel in den letzten Schlachten zahlreich gefallen, und junge, wo nicht minderjährige Fürſten, an welchen die großen Eigenſchaften ihrer Väter nicht hervorleuchteten, kaum die Verwirrung der innern Erblande zu ſtillen vermochten, waren die Bürgermeiſter und Räthe aller Städte ungemein aufmerkſam, die oft angefochtene Freiheit vermittelſt Erwerbung feſter oder fruchtbarer Gegenden und Verſtärkung ihrer Mannſchaft auf einen ſicheren Fuß zu gründen. *). Daher kam es, da ſie

208) Hottingers helvet. Kirchengeſch. ad 1395.

*) Der Wendungen des republikaniſchen Schriftſtellers ungeachtet ſiehet man wohl, daß die Eid-

ſie die Gefahr neuer Burgrechte nicht fürch-teten, und wenn es um einen Kauf zu thun war, das Vermögen des gemeinen Weſens und eines jeden Bürgers für einerlei hielten, daß, (wie wir geſehen haben) inner weniger Jahre, ohne Krieg, mehr als vierzig Herrſchaften der Herzoge von Oeſtreich, ihrer Dienerſchaft und Partei theils burgrechtsweiſe, theils durch Kauf ſchweitzeriſch wurden. Hiebei iſt noch nicht erwähnt, was in Rhätien, in Italien, und in dem wälſchredenden Helvetien zu eben der Zeit mit nicht geringerm Glück unternommen worden. Die alte Sitte, da Bern und andere Städte ohne Land ihre ganze Macht auf die Bürger und Ausbürger gegründet, wurde in ſo fern verlaſſen, daß über die Mannſchaft noch Landeshoheit und Gerichte erworben wurden: ſehr weislich. Denn die großen Fürſten, durch Zeit und Glück geſtärkt, mehr und mehr willkührlich in dem Gebrauch ihrer Gewalt, und allezeit herriſcher, ſo wie der Adel fiel und ſich der Soldat vermehrte,

 wür-

Eidgenoſſen zur Erreichung und Behauptung unumſchränkter Macht, ſo gut wie die von ihnen doch ſo ſehr verſchrienen Fürſten, von Zeit und Umſtänden Gebrauch zu machen wußten. D. H.

würden die Verbindungen ihrer Unterthanen mit Städten bald getilgt haben; die Städte, eingeſchränkt in dem Umfang ihrer Mauren, würde ein wachſamer Miniſter bei Anlaß innerer Unruhen (welche hervorzubringen oft ſehr leicht iſt) ohne Mühe unterworfen haben. Daß die Schweitz die rheiniſchen, die ſchwäbiſchen, den Glanz der hanſeatiſchen und andere Eidgenoſſenſchaften überlebt hat und noch beſteht, hievon iſt (neben andern) eine groſe Urſache eben dieſe, daß durch das ganze fünfzehente Jahrhundert hinaus alle Regierungen mit löblicher Thätigkeit einen Kreis angehöriger Länder um ſich her ausgebreitet haben, wodurch die Schweitz erſtlich dem Hauſe Habsburg (wie es damals war) die Waage hielt, und nachmals den großen Königen ein in vieler Abſicht allzu wichtiges Land ſchien, als daß es die Freiheit verlieren könnte ohne Gefahr für das Gleichgewicht unter den europäiſchen Mächten.

Zu derſelbigen Zeit war der Schweitzerbund ſtark, die Herrſchaft von Oeſtreich ſchwach; und, wie vor Alters Athen durch Muth und Fleiß dem großen König, ſo fieng jener an, der letztern furchtbar zu werden.

Ver=

III. Verfaſſung. 1. in Oeſtreich.

Als Leopold willkührliche Auflagen hob und Rechenſchaft ſeiner vormundſchaftlichen Verwaltung zu geben verſchmähete, 209) wurde von vielen Herzog Ernſt ſein Bruder an die Regentſchaft berufen: da wurde das innere Erbland im Namen Leopolds von dem Grafen zu Maidburg, 210) im Namen Ernſts von Rambrecht und von Friedrich Freiherren von Waldſee mit Parteiung und Fehden erfüllt. 211) Wien war in voller Aufruhr durch die Spaltung zwiſchen den Räthen und Bürgern; 212) denn als der Bürgermeiſter Worlauff mit andern großen Rathsherren für die Erhaltung der Freiheiten wider Leopold ſtand, nahm das Volk, (aus blindem Neid gegen die, welche zunächſt über ihm waren 213)) deſ-

209) Fugger ad. 1407.
210) Chron. Mellic. ad 1408. Magna diſſenſio.
211) Paltonis ſ. Valtrami chron. Auſtr. 1407. ap. Pez, ſcriptt. t. 1.
212) Ibid.; communitas contra cives.
213) Dadurch hat ſich der attiſche Pöbel verunehret und unglücklich gemacht; hiedurch ſind in Rom die Schmeichler des Volks Tyrannen der Welt geworden; ſo hat ſich das florentiniſche Volk bethören laſſen; überall war der Untergang der Freiheit am nächſten, wo die Unverſtändigen, welche ſich der Erniedrigung der Edlen und Patrizier freuen, die mehreſten geweſen ſind.

deſſelben Partei. Eben dieſe Menge ſtand verwunderungsvoll, als, nachdem der Herzog mit Gewalt in die Stadt gekommen, der Bürgermeiſter und ſeine Freunde zum Tod geführt wurden; denn auch der Scharfrichter, wie betroffen beim Anblick ihrer Würde, ſtand erſtaunt, bis Herr Worlauff ſelbſt, unwillig ſeinen Senat und ſeiner Stadt Freiheit zu überleben, ihn ermahnte, das Gebot ſeines Herrn zu vollziehen. 214) Der Handel war ganz geſtürzt; in allen Büſchen laurten Räuber. 215) Ob dem Land lag finſtere Barbarei, die Herzoge ließen viele Hexen verbrennen. Alle Grenzen waren ſchwach; 216) und wie geſchieht, wenn die Geſetze nicht mehr herrſchen, 217) der große Hauptmann von Caltarn, Herr Heinrich von Ratenberg, im Lande zu Tyrol, 218) Herr von vier und zwanzig Burgen, die ihm ein jährliches Einkommen von zwanzig-

214) Fugger, 1408.

215) Eb. derſ. 1407.

216) S. den Krieg Sokols; Chron. Mellic. 1407. Paltonis ibid. und Arenpeck 1410. über den bayriſchen Krieg.

217) Die Geſchichte des alten Kaiſerthums lehrt, wie wenig Sicherheit endlich ſelbſt bei den Legionen iſt.

218) Er war auch Landshofmeiſter.

zigtauſend Dukaten ertrugen, 219) erregte bei dem Herzog Friedrich ſo viel Eiferſucht und Haß, 220) daß er nicht glaubte, ſeine Sicherheit anders finden zu können, als wenn er auf Tyrol die alten Rechte der Herzoge von Bayern wieder gelten mache. Als dieſer endlich vergiftet worden (denn im Zweikampf wozu er alle ſeine Feinde ausbot, vermochte keiner gegen ſeine außerordentliche Stärke 221) und ſein Geſchick in Führung der Waffen,) ſoll der Herzog ſelbſt, welchem die bürgerliche Ordnung zu erhalten oblag, erlaubt haben, daß den Reichsſtädten die Kaufmannswaaren in ſeinem Land niedergelegt wurden. 222)

So in den vordern Landen: die Herzoge vermochten denen, welche durch ihre Kriege unglücklich waren, keine Hilfe zu geben. We=

219) Arenpeck, 1410.

220) Von der Zeit an, als der Herzog ihm einſt mit viel geringerm Gefolg, als der Hauptmann hatte, begegnet, und auch ſich zu deſſen Gefolge geſellt; er ſagte zu dem jungen Fürſten, „Friedel, wenn willſt du witzig werden?“ Da ſprach der Herzog: „Wenn du wirſt zu einem Narren.“ Ibid.

221) Denn der Hauptmann von Caltarn war fortis athleta; der Prandeſſer erfuhr es, obſchon valde robuſtus, magnus nobilisque vir; ibid.

222) Fugger, 1411.

Weſen lag im Schutt; 223) Beronmünſter war ſo gefallen, daß für den Probſt und ein und zwanzig Herren alle Tafelgüter nicht über zweihundert Mark ertrugen, 224) und alle Wahlfreiheit, ſowohl zur Probſtei, 225) als zu allen Pfründen, 226) mußte an die Herzoge aufgegeben werden. Hingegen erwarb die Stadt Zofingen im Aargau, daß die Herzoge das Umgeld ihrem gemeinen Weſen übergaben 227) und ſie in der innern Verwaltung faſt gänzlich ſich ſelber überlaſ-ſen

223) Erlaubniß Hannſen von Lupfen, des öſtreich. Landvogts, für die Weſener, ihre Marktfreiheiten anderswohin zu verlegen, oder die Märkte zu halten vor der verheerten Stadt; vor Mitf. 1399. Tſchudi.

224) Bulle Bonifazius IX. 1400.

225) Nach der Abdankung Rudolfs von Hewen konferirt ſie Oeſtreich dem Thüring von Aarburg; Urkunde 1411.

226) Urkunde Leopolds zu Gunſten Hemmanns von Liebegk, ſeines Raths; der Probſt ſoll ihn beſtätigen; „das iſt gänzlich unſere Meinung.“ Enſisheim 1400. S. auch Herzogs Friedrichs Einverleibungsbrief der Kirche zu Sur, 1408. (beiläufig; er beklagt Beronmünſter, propter Suitenſium ruſticorum et aliorum adverſariorum noſtrorum effrenatam proterviam plura ſuſtinuiſſe incommoda.)

227) Urkunde Leopolds, 1400. Umgeld „von ihrem Gewerb.“ Es wird gegeben bis auf Wiederruf.

ſen wurde. 228) Dieſes mit geringer Ge-
fahr, weil Zofingen eine kleine Stadt iſt; ſonſt hatte die Abnahme des Adels und ſchlechte Verwaltung der Landeshoheit bei größern Bürgerſchaften auch die Folge, ſie ſo empor zu bringen, daß die Regierung nicht mehr ungeſtraft konnte ungerecht werden; *) das Glück erhob ihnen den Muth und brachte eine ſchweitzeriſch geſinnte Partei empor.

Freyburg in Uechtland.

Daher geſchah, daß die Stadt Freyburg in Uechtland wider die von Bern die oft unglücklich erneuerte Feindſchaft aufgab. Die größten Rathsherren der beiden Hauptſtädte Uechtlands verſammelten ſich in der Kirche zu Laupen, und ſchwuren das ewige Burgrecht. 229) „Alle Fehden,“ ſchwuren ſie, „ſol-

228) Urkunde Friedrichs, Schafhauſen, vor Pauli Bek. 1407. zu Beſtätigung ihres Herkommens den Schultheiß und Rath ſelber zu ſetzen.

*) Nicht nur nicht ungerecht werden, aber auch ihre angeerbten Rechte konnte ſie nicht mehr ausüben. Wie alſo, ſchweitzeriſch geſinnte Partei hier zu erklären ſey, ſieht wohl jeder unbefangene Leſer leicht ein. D. H.

229) Burgrechtbrief, 1403.

„ſollen zwiſchen Bern und Freyburg ruhen, auf ewig; um alle Anſprachen wollen ſie gegen einander freundliche Tage leiſten an dem Orte Wunnenwyl; um Sachen deren ſie nicht eins werden, ſollen zween von den Räthen jeder Stadt unter einem Obmann, von den Obern des angeklagten Bürgers, urtheilen; wenn Stadt gegen Stadt ſey, ſo bitten ſie einen vom Lande, keiner Stadt Bürger, des Rechtshandels Obmann ſeyn zu wollen; die von Freyburg halten ſich gegen die Schweitzer wie die Berner ſelber; das Reich ſey vorbehalten; ſollen aber unter deſſen Vorwand wälſche Herren oder Städte Freyburg oder die Herrſchaft Oeſtreich in ihren Rechten allda ſchädigen, ſo ſoll Bern den Freyburgern Beiſtand leiſten; keine Stadt ſoll Bürgſchaft für die andere verſprechen, ſie thue es denn gern. 230) Keine Stadt ſoll der andern eigene Leute hinterhalten. 231) Jede ſoll in Auflagen die

230) Auf daß des Bürgrechts wegen keine für die andere bepfändet werde, ſie habe denn ihre Treu gegen die Gläubiger derſelben Stadt ausdrücklich verpflichtet.

231) Etwa unter Vorwand urſprünglicher Freiheiten, welche dahin ausgelegt werden konnten, jede Stadt (wie das Land Iſraels; 5. Moſ. 23. 15. f.) gedrückten Leibeigenen der benachbarten Gegend zu einer Freiſtätte aufzurichten.

die Angehörigen der andern Stadt nicht weiter beſchweren als ihre eigenen Bürger. Die Freyburger ſollen zu Bern, die Berner zu Freyburg, zollfrei ſeyn. 232) Uiber Erb und Eigen bleibt jede Stadt bei ihrem Geſetz. Wer um redlichen Todſchlag 233) flieht, möge wohl in der andern Stadt wohnen; keine ſoll Mördern, Mordbrennern, Räubern, eine Freiſtette geben." 234) Bald nach dieſem ſchloß Freyburg mit Biel einen ewigen Bund. 235)

Schafhauſen.

Eben dieſe Denkungsart bereitete ſich in einer andern öſtreichiſchen Stadt; zu Schafhau-

232) „So lang die Zölle in unſern Händen ungelöſt ſind."
233) Zufälligen oder in offenem Zweikampf. Auch mag aufgenommen werden wer „um Einung flieht."
234) Es iſt klar, daß die wälſche Herrſchaft, welche des Reichs Vorwand nehmen könnte, Savoyen iſt: es wird auf das Reichsvikariat gedeutet. Artikel, welche in ſolchen Burgrechtbriefen allezeit vorkommen, werden in dieſem Auszug übergangen.
235) Bundbrief, Jacobi 1407. Hilfe überall, wo Bern einer dieſer Städte hilft; Kerzers die Dingſtatt.

hauſen; durch den Fortgang der Bürgerſchaft und Verfall des Adels. Dieſer hatte in den Schlachten bei Sempach und Näfels ungemein gelitten, die Zahl der Bürger ſtieg. 236) Die reichen Ritter und Edelknechte verbürgten ſich um die Geldſchulden des gemeinen Weſens; 237) aus dieſen Geldern wurden Gerichtsherrlichkeiten erkauft, 238) welche der Adel, um in den Ritterſpielen 239) und

236) 1361. wird in den Urkunde ſchon der Vorſtadt gedacht. 29 Häuſer wurden im Jahr 1392. auf des Kloſters Baumgarten gebauet; Rügers, Chronik dieſer Stadt (hierin diplomatiſch war.)

237) Eberhard und Wilhelm im Thurn, Bürgen für die Stadt gegen Hegenau zu Freyburg, 1365. Heinrich von Mandach, Ritter, Bürg 1373. (wie ſein Vater oftmals;) Eberhard im Thurn, Bürg der Stadt gegen Miſer zu Freyburg, eod. Wilhelm im Thurn gegen den Hartzer zu Coſtanz, 1380. eb. derſ. gegen Junker Hanns von Schafhauſen, Bürger zu Coſtanz, 1382. eb. derſ. gegen den Schultheiß von Brugk 1387. eb. derſ. gegen Berchtold Keller von Stüllingen, 1389. und viele andere Urkunden.

238) Zu Wilchingen die niedern Gerichte aus der Hand Herrn Diethelms von Krenkingen 1371. der Hof zu Oberbargen von den Im Thurn, 1375. Unterbargen von Egbrecht Rot, Ritter, 1378. die niedern Gerichte zu Traſadingen aus der Hand Anna von Raegk, eod u. a. Alles an den Spital

239) Im J. 1392 wurde auf der Herren Aker, einem Platz in den obern Gegenden der Stadt Schafhauſen, das große Turnier gehalten.

und in den Kriegen der Herzoge zu glänzen, veräußern mußte. 240) Dieſe Edlen, würdig ihrer Altvordern, welche dadurch adelich waren, weil ſie für die wehrloſe Menge lebten und ihr Blut hingaben, und ihren Glanz nicht in Aemtern ſondern im Heldenmuth ſuchten, bedienten ſich nie der Gunſt welche ſie bei den Herzogen hatten, um zu verhindern daß die Regierung bürgerlicher werde: ja den welcher den Geſetzen der Stadt nicht folgen wollte, ſchloſſen ſie von ihrer Geſellſchaft aus. 241) Als Herzog Albrecht in dem Jahr nach der Sempacher Schlacht in die vordern Lande kam, wurden zu dem täglichen Rath, anſtatt sechszehen, zwanzig verordnet; er verdoppelte den großen Rath von dreißig, und verordnete, daß jährlich ein Drittheil der ſechszig erneuert werde. 242) Die Verfaſſung beſtand vier und zwanzig Jahre lang durch der Herzoge Vogt, einen Schultheißen welcher das Lehen ſeines Amtes von dem Abt bei Allerhei-

 li-

240) So war auch der Edlen Friedbolds Thurm bei dem Obern Thor im J. 1392 der Stadt erworben; Rüger. Der Thurm zu Beringen wurde 1394. von den Edlen Löwen einem Bauren verliehen; Waldkirch.

241) Geſellſchaftsbrief, den 10. März 1394.

242) Im J. 1387.

ligen empfieng, die beiden Räthe, ein Schuldengericht von zwanzig aus dem großen Rath und ein Gericht von ſechs über Friedbruch und andere Frevel. Die Reichsunmittelbarkeit war den Herzogen verpfändet worden; die Reichsfreiheit wurde von allen Kaiſern 243) beſtätiget, und mit einem hohen Gerichtszwang über alle Verbrecher, die ſich inner zwo Meilen um die Stadt finden lieſſen, merkwürdig vermehrt. 244) Erhob ſich Span zwiſchen Kloſter und Stadt, ſo wurde er von zween geſetzten Richtern jeder Partei unter des Vogts Obmannſchaft verglichen oder entſchieden. 245) Es geſchah hierauf, daß der Abt Berchtold von Siſſach das Lehen der Schultheißenwürde an die Stadt verkaufte. 246) Die Zahl des Adels war ſeit Albrechts Neuerung abermals 247) durch feindliche Waffen gefallen; 248) ſo daß

243) Ludwig dem Bayer 1330. Karl IV. 1349. 1372. Wenceslaf 1379. 1400. Ruprecht 1403.

244) Wenceslaf 1400. R. 1403. bei offener oder verſchloſſener Thür über ſie zu richten.

245) Seit 1377.

246) Im J. 1407 und im J. 1411 erkaufte die Stadt aus der Hand Egens von Reiſchach das Lehen der öſtreichiſchen Vogtei.

247) Bei Näfels und am Stoß.

248) In der Abſchrift, welche ich von der n. 241. angef. Urkunde habe, ſind 29. edle Namen

daß die Stadt Schafhauſen mehr und mehr auf der Bürgerſchaft und auf den Handwerken beruhete, und klug war, durch die Anordnung neuer Geſetze und Vermehrung der Ehre des Bürgers zu hindern, daß nicht, wie an andern Orten, 249) die Abnahme

M 3 der

men genannt; unlesbar waren dreizehen; dieſe war alſo die Zahl der übrigen Geſchlechter: Brümſi, **Im Thurn**, Am Stad, Randenburg und Schultheißen von Randenburg, Reiſchach, Fulach, Hün von Beringen (deren der letzte 1405. geſtorben, Truchſeß von Herblingen, **Mandach**, Hünenberg, Randegk, Schnetzer von Krenkingen, Ammann von Mörlach, Bettmadingen, Roßberg, Art, Strehler, Füſſach. (Nur die zwei, durch beſondern Druck angedeuteten, ſind noch zu Schafhauſen übrig.) Aus einer vielleicht ältern Abſchrift nennen die Chroniken iene itzt verblichene, Trüllerey Schönlöwen, Hornſtein, Wiechſer, Winkelsheim, Irmenſee und Siſſach. 26. Familien, deren die allermeiſten untergegangen, und nur zwo noch Bürger von Schafhauſen ſind. Nur 42. Namen ſind angezeigt, weil dieſe Verbindung nur von Familienvätern geſchloſſen wurde.

249) Macchiavelli, Hiſtorie, lib. 2. ganz am Ende. Daß übrigens die Einführung der Zünfte Schafhauſen in einem andern Licht erſcheint, als eben dieſelbe in den Geſchichten Rudolf Bruns, iſt natürlich: dieſe Verfaſſung war in Schafhauſen das Werk der Zeiten; anderswo hat ſie Verbannungen und viele Gewaltthätigkeiten gekoſtet; auf den Erfolg wird hier noch keine Rückſicht genommen; die folgenden Bücher werden ihn zeigen.

der adelichen Geſchlechter der Untergang edler Geſinnungen ſey. Die Veränderung der Verfaſſung ſchien den Zeiten ſo angemeſſen, daß die Herrſchaft ihren Willen zu derſelben gab. 250)

Die geſchloſſenen Handwerker 251) traten alſo zunftmäßig zuſammen, diejenigen Bürger, welche von anderm Gewerb 252) oder von dem Ertrag der Güter lebten, geſellten ſich zu den freien Handwerken 253) oder auf die untere Stube des Adels; denn als die Geſchlechter des Adels vermindert worden, waren die zwo Stuben oder Geſellſchaften, in die er ſich vor Alters theilte, zuſammengezogen. 254) Hierauf wurde beſchloſſen, daß an der Schultheißen ſtatt ein Bürgermeiſter, wie zu Zürich, gewählt werde. In dem Jahr vierzehenhundert und eilf, auf

250) Urkunde Herzog Friedrichs, Baden, 1411.
251) Becken, Schuſter, Fleiſcher u. a.
252) Tuchleute; welcher Name in dieſen Urkunden wohl die meiſte Kaufmannſchaft bezeichnet.
253) Wie auch nachmals Fremde gethan, wenn ſie das Burgrecht erwarben.
254) Urkunde n. 241. Sie zogen ſich auf die obere Stube zuſammen. Es kann ſeyn und iſt wahrſcheinlich, daß die untere damals nicht von allen verlaſſen wurde und Anlaß der noch beſtehenden „untern Geſellſchaft,“ ward.

auf S. Ulrichs Tag im Heumonat, verſammelten ſich alle Bürger, edle und unedle, von Zünften und Geſellſchaften, in der Kirche bei den Baarfüßern, und wurde für dasſelbe Jahr 255) Herr Gottfried von Hünenberg, Ritter, der Stadt Schafhauſen erſter Bürgermeiſter; ein Herr von altem großem Namen, 256) den vornehmſten Geſchlechtern befreundet, 257) ritterlich unter den Waffen erzogen, 258) ſelbſt ein tapferer,

 ein

255) Im folgenden Jahr 1412 iſt Heinrich Lingki, welcher 1411. unter den Zunftmeiſtern vorkömmt. Wenn man hierauf das Verzeichniß der Bürgermeiſter betrachtet, ſcheint bald, als wäre eine Zeit lang, vielleicht ohne Verkommniß, gebrauchsweiſe, einer vom Adel neben einem bürgerlichen Mann in dieſe Würde gewählt worden.

256) Da beſonders das Haus Hünenberg dem Hauſe Habsburg verſchwägert geweſen ſeyn ſoll, und unſtreitig in der Zahl der Freiherren des Mittelalters blühete.

257) Egbert Löwe hatte ich weiß nicht ob ſeinem Vater oder ihm ſelbſt ſeine Tochter gegeben; Bürgſchaftbrief 1394. Er ſelbſt hatte in erſter oder zweiter Ehe eine Gemahlin vom Hauſe Im Thurn; und (Urkunde 1409) Agnes von Hünenberg hatte Eberhard Im Thurn geheirathet.

258) Hanns von Hünenberg war ein Ritter von S. Georgen Schild, Urkunde 1392. Sein Vater Gottfried wohl auch. Eben derſelbe übte noch 1399. Fehde wider Konſtanz und wi-

ein reicher, 259) in den Geſchäften der Stadt wohlerfahrner 260) und ſowohl den Herzogen, 261) als der Bürgerſchaft angenehmer Mann. Am achten Tag nach dieſer Wahl kamen alle Bürger zuſammen, jeder bei ſeiner Zunft, und gleichwie die Edlen einen Obmann 262) ihrer Geſellſchaft hatten, 263) hat jede Zunft einen ihrer vornehmſten, für daſſelbe Jahr das Zunftmeiſteramt übernehmen zu wollen, 264) um in allen Geſchäften ſowohl der Zunft als gemeiner Stadt Nutzen und Ehre zu fördern, beſonders dafür zu ſorgen, daß auf den Zunftboten 265) alles

wider die von Schellenberg (Stadtbuch Zürich, h. a. daß ihre Geſandte in ſeinen Dienſten zwölf Gulden verthan; „die ſoll er uns wieder geben."

259) Rüger und Waldkirch; er habe Bürgſchaften für die Stadt geleiſtet.

260) Als der 1404. Stadtrechner (Seckelmeiſter) und 1406. Stadrichter geweſen.

261) Er war dazumal Statthalter des öſtreichiſchen Vogts; Waldkirch, h. a.

262) Vielleicht auch darum ſo genannt, weil er (Urkunde n. 241.) die unter ihnen entſtehenden Streitigkeiten verglich.

263) Schon 1394. l. c.

264) Weil die Würde eine Laſt war, iſt in den Zunftbriefen, daß, wenn einer ein Jahr lang ſie verwaltet, er im folgenden Jahr nicht wieder dazu genöthiget werden könne. Auch dieſe Senatoren waren alſo (der Etymologie nach) Pregadi.

265) Verſammlungen der Zunft.

alles mit Beſcheidenheit verhandelt werde, 266) die Handwerker auch Niemand übervortheilen 267) und nichts geſchehe, wodurch allgemeiner Nachtheil erwachſen möchte. 268) Die Zunftmeiſter mochten auch den Handwerkern erlauben, am Sonntag und an Feiertagen zu arbeiten. 269) Sie, mit vier Herren die der Adel noch gab, hielten den täglichen Rath. Jedem Zunftmeiſter ordneten ſeine Zunftfreunde ſechs Männer bei: 270) der große Rath beſtand in den ſechs Rathsverwandten jeder Zunft, ſo vie-

266) Es iſt in den Zunftbriefen, ſie mögen bis auf 10 Schilling Heller ſtrafen; um vier, wenn einer von dem Zunftmeiſter oder den Sechſen unbeſcheidentlich rede, „wenn es nicht gar zu arg" (Papiere der Deputazion zu den Zunftbriefen unter Junker Seckelmeiſter J. C. Peyer, 1710.)

267) Keinen Uibergriff thun; Zunftbriefe.

268) Wegen der anſteckenden Krankheiten war niemand erlaubt, mit alten Kleidern zu handeln, er habe denn den Stadtrechnern geſchworen. Es war der Geſundheit wegen) verboten, daß die Schuſter Unſchlitt oder Schmeer bei dem Henker kaufen.

269) Um zehen Schilling; Zunftbriefe.

270) Zunftbriefe. Sonſt werden fünf gezählt, aber der abgehende Zunftmeiſter war einer der ſechſe, und kam nach dieſem in die Aggiunta, wodurch der tägliche Rath in der Anzahl der Zunftmeiſter verdoppelt worden iſt.

len vom Adel 271) und allen Gliedern des täglichen Raths. Daß die ganze Bürgerſchaft von Schafhauſen damals zu Aeußerung ihres Willens beides in Ernennung der beiden Räthe und über andere politiſche Sachen, wie auch zu beſſerer Anordnung der Vertheidigung des Vaterlands, 272) in zwölf Zünfte und Geſellſchaften abgetheilt worden, beharret bis auf dieſen Tag. Mit Handwerksinnungen (durch deren Gebrauch die Zünfte wohl mögen veranlaſſet worden ſeyn) muß dieſe politiſche Anſtalt nicht vermengt werden; der Bürgermeiſter und Rath übten über

271) Sonſt wird nur von drei geſchrieben, welche der Adel in den großen Rath geſandt haben ſoll; weil aber dieſes unwahrſcheinlich iſt, ſo möchte ich glauben, die obere und untere Stube ſeyn gewiſſermaßen damals noch als eine eigene Klaſſe in der Bürgerſchaft betrachtet worden; ſo hätten ſie zuſammen zu dem großen Rath ſo viele geſandt als eine Zunft. Aber der Brief der untern Geſellſchaft iſt mir nie zu Geſicht gekommen, und überhaupt iſt noch viele Dunkelheit in in der Geſchichte dieſer Stadt, beſonders über dieſen Zeitpunkt, welcher aber nicht ſehr ſchwer abzuhelfen wäre.

272) Daher die adeliche Geſellſchaft mit Gezelten und Reiſegeſchirr (n. 241.) und jede Zunft (Briefe derſ.) mit hieher gehörigen Ordnungen und Geldern verſehen war.

über Handwerksſachen freie Macht; 273) über größere Dinge, wenn es um die Erhaltung des Vaterlands oder der Freiheit zu thun war, wurden wohl eher die Zünfte zuſammenberufen. 274)

Dieſen Urſprung nahm die Verfaſſung der Stadt Schafhauſen, durch deren Form ſowohl das Tumultuariſche anderer Demokratien, 275) als die gefährliche Gewalt allzuweniger Familien möglichſt vermieden worden; durch deren Grundgeſetze dem gemeinen Bürger das Recht bleibt, welches er meiſt am beſten übt, 276) nämlich das Wahlrecht; und

273) Wohl eher haben ſie gewiſſe Gewerbe zu treiben auch ſolchen erlaubt, welche nicht von der dazu beſtimmten Zunft waren (die u. 266. angef. Schriften.)

274) S. ein Beiſpiel im vierten Kap. des folg. Buchs u. ſonſt a.

275) Auch iſt kein Aufruhr entſtanden ſeit 1525. als der Enthuſiasmus der neuen Glaubensform jedermann hinriß; nur ausgenommen die am Ende des vorigen Jahrhunderts ohne alle Anarchie entſtandenen Bewegungen wider einige Mißbräuche.

276) Esprit de loix, lib. 2. Und es können kranke Verfaſſungen, wie Genf, nicht widerlegungsweiſe angeführt werden; auch Zünfte, die in langem Frieden ſich etwa vernachläſſigen, beweiſen wieder das nicht, was Monteſquieu vom Volk bei wichtigen Wahlen

und vermög deren ein jeder, ohne Furcht vor gewaltigen Geſchlechtern, ohne Furcht vor Volkstumult, 277) gerecht im Gericht, frei im Rath und ſtandhaft für alles Gute ſeyn darf, und keiner länger als ein Jahr von dieſem allem offenbar das Gegentheil ungeſtraft ſeyn kann; er wäre denn von einer Zunft welche ſich ſeinetwegen entehren und ſchaden wollte. Hiezu gehören ſolche Sitten, durch welche dem Vorgeſetzten jeder Zunft ſein Amt, als eine löbliche Arbeit für das gemeine Beſte lieb ſey, ohne daß er deſſelben bedürfe zu ſeiner Ehre oder um zu leben; durch welche die Fähigſten von Jugend auf zu derjenigen Weisheit gebildet werden, welche einſt in klein und groß Räthen das Licht andere Zunftmeiſter und Rathsherren ſeyn mö-

len in ernſten Zeiten mit Wahrheit rühmt. Ich wüßte, von Schafhauſen beſonders, nicht leicht einen, und gewiß wenige verdiente Männer anzuführen, die, wenn ſie Neigung zeigten, der Stadt in Rathswürden zu dienen, in den Wahlen von ihren Zunftgenoſſen zurückgeſetzt geblieben wären.

277) Einer der vortrefflichſten Vorſteher dieſer Stadt iſt, wie im fünften Buch erzählt werden ſoll, geſtürzt worden, aber auf eine Manier, die in ariſtokratiſchen Verfaſſungen eben ſo gut angeht.

möge; durch welche auch der gemeine Bürger ſeine Pflicht und ſeine Würde als Zunftgenoſſe kennen lerne und beobachte. Denn die Formen republikaniſcher Verfaſſungen ſind weniger gut oder ſchlecht in ſich ſelber, als vielmehr durch die Sitten jeder Stadt.

2. in der Schweitz.

Ausgenommen dieſe Stadt, (welche das Haus Oeſtreich im vierten Jahr der neuen Verfaſſung, wie wir unten ſehen werden, verlor) waren die öſtreichiſchen von den ſchweitzeriſchen Ländern in ihrem innern Zuſtand ſehr unterſchieden, und die Urſache des Glücks der letztern leuchtet von ſelbſt ein.

a. Kaiſerliche Freiheiten.

Mehr und mehr wurde die Schweitz von den Kaiſer unabhängig. Der König Wenceslaf gab den Zürichern, Lucerner 278) und Urnern 279) das Lehen des Blutbanns. Zween Monate ehe er des Reichs entſetzt wurde, übergab er der Stadt Zürich die Reichs-

278) J. C. Füßlins Erdbeſchr. Th. I. S. 277.
279) Tſchudi, 1389. Leu, Art. Uri, S. 213.

Reichsvogtei, 280) deren Anſehen und Einkommen durch viele åltere Freiheiten ſo ſehr gefallen, daß Fremde ſie nicht mehr verwalten wollten. 281) Als Kōnig Sigmund in die Schweitz kam, gab er dem Schultheiß der Stadt Solothurn, 282) und Landammann von Glaris 283) den Blutbann im Kreis ihrer Gerichte. 284)

Von ſeines gleichen gerichtet werden, iſt gut, wenn die Richter beſorgen můſſen, durch Strenge und Unrecht ein Beiſpiel zu geben, vor deſſen Anwendung ſie ſelber nichts beſchirmt;

280) Urkunde Wenceslafs, Prag, Joh. Bapt. 1400. Sie ſollen ſelbſt einen Vogt kieſen, der bei ihnen ſitze, wenn über Blut gerichtet wird.

281) Heinrich Gōldli von Tieffenau pflegt für den erſten Reichsvogt angegeben zu werden (Füßlin, l. c. S. 147.) Leu (Art. Gōldli) findet ihn erſt 1408. Sein Sohn iſts, um deſſen Anſprüche der Markgraf zu Baden von den Zürichern befehdet worden; Tſchudi 1414. Ich weiß nicht, ob vom Vater oder vom Sohn der Bürgermeiſter Meyß geſagt, „er ſey ein verhiter zers Bōswicht; das woll er ihm erweiſen mit ſeinem Hals; über welche Rede der Senat ſich vorbehalten zu richten (Stadtbuch, 1413.)

282) 1414. Hafner Th. II. S. 88. diplomatiſch.

283) Urkunde 1415.

284) Jenem, in dem Kreiſe von Grenchen bis an die Sigger; dieſem, wo Glaris die hohen Gerichte hat.

ſchirmt; ſonſt iſt ihr Schwert ſchrecklicher, als in der Hand eines Königs; dieſer ſchont, weil er keinen Privatmann fürchtet; jene würgen, wenn ſie zittern. Doch, zur ſelbigen Zeit, und lang hernach 285) geſchah Klage, Antwort und Spruch unter freiem Himmel vor dem ganzen Volk, ſo daß der Beklagte um Ehre, Gut und Blut von der Privatfeindſchaft eines Richters 286) und von den Vorurtheilen des ganzen Gerichts eben ſo wenig als vor dieſem zu befürchten hatte. Die Menſchen thun zwar ſelten ſo viel Böſes als in ihrer Machte ſteht; aber bisweilen. 287)

Das kaiſerliche Landgericht, welches zu Zürich aufgeſchlagen worden, hatte keinen Beſtand. Solche Reichsgerichte ſind ſehr gute Anſtalten wider die großen Tyranneyen der kleinen Herren; gegen Mächtige gilt nur Gegenmacht; in den Städten verwirrte ihr Mißbrauch alle bürgerliche Ordnung. Denn es

285) Landtag zu Bern, als Beat Jakob von Bonſtetten einen erſtochen, 1629.

286) Es findet in gewiſſen Republiken keine Rekuſazion ſtatt.

287) Ich ſage nicht eben, daß dieſes mehrmals geſchehen, aber daß bei der täglich ſich bazrern Veränderung der Sitten und ihrem Einfluß auf die Verfaſſungen die Vorſteher der letztern durch gehörige Verordnungen hierüber für die Nachkommen ſorgen ſollten.

es wollte bald kein Ausländer das Recht ſuchen bei dem Gericht, in welchem der Beklagte angeſeſſen war; hierin wurde jeder von den kaiſerlichen Landgerichten und Hofgerichten begünſtiget, bald aus Unwiſſenheit, 288) bald weil jedes Gericht gern ſeinen Kreis ausbreitet. 289) Alſo wurden leicht Achtserklärungen erſchlichen 290) und nach den damaligen Sitten zu Störung der öffentlichen Sicherheit mißbraucht. Um deswillen wurden die Schweitzer durch die Könige von fremden Gerichten auf ſo lang befreit, als in ihrem Land Gerechtigkeit ſeyn würde. 291) Die

288) Urkunde Zayſolfs von Lupfen, freien Richters auf des Königs Hof Rotwyl, daß das Landgericht von Stülingen die Stadt Baſel geächtet, weil er ihre Rechte nicht wußte 1386. (beim Tſchudi.)

289) Wenceslaf, Nürnberg, Margar. 1398. wider die Acht, welche das Hofgericht gegen Bern ergehen laſſen, wo man doch Recht halten wollte.

290) Wie gegen Zürich durch Eberhard Brun (Urkunde Wenceslafs dawider, Prag, 1390.) da doch alle für den Brun vom Hofgericht gefällten Urtheile längſt ungültig erklärt waren (Urkunde Karls IV. 1376.)

291) Wenceslaf befreit Lucern von fremden Gerichten; Urkunde 1379. Rudolf, Graf zu Sulz, Hofrichter, erkennt, Bern möge Aechter aufnehmen; Rotwyl 1387. Obige Urk. n. 289. Ruprecht für Solothurn, 1409. bei Hafner l. c. Sigmund für Glaris, 1415.

Die Reichsſteuer von Zürich, damals hundert Gulden, wurde von König Wenceslaf, 292) die ſolothurniſche von König Ruprecht 293) an die Städte verkauft.

Judenſchaft.

Eben dieſe Könige löſsten zu Gunſten der Obrigkeit von Zürich 294 und von Solothurn, 295) die Bande, wodurch die Judenſchaft mehr an die Reichskammer als an ſie verbunden ſchien. Die Obrigkeit hielt ihnen gleiches Recht ſowohl unter einander, 296) als gegen anſehnliche Bürger; 297) das Volk aber hielt feſt an dem Wahn, daß die

292) Urkunde, Prag, Joh. Bapt. 1400. um 100. Gulden rh.

293) 1409. um 600. Gulden rh. Hafner l. c.

294) Urkunde Wenc. 1392. Sechs Jahre ſteuren ſie nichts; hierauf will der König dem Rath glauben um ihre Steuer an die Kammer.

295) 1409. Hafner, l. c.

296) Seligmann Jud ſoll nicht wieder nach Zürich kommen ohne Willen des Bürgerm, des Raths, und Rahel, der Wittwe Iſraels; Stadtbuch von Zürich, 1413. u. a. Beſp.

297) Spruch über Itel Maneſſe und ſeiner Neffen Gut für den Juden Viſli wider Hanns Pfung (Stadtbuch, 1393.) der hierum die Stadt vor fremden Gerichten ſucht (eb. daſ. 1396.

die Juden bisweilen Chriſtenkinder kreuzigen. Es mag einer auch aus dieſer Nazion einſt Kinderblut gebraucht haben um Geiſter zu beſchwören; oft mag der Pöbel durch liſtige Schuldner aufgebracht worden ſeyn. Im Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts 298) that ein Reitknecht, welcher zu Dieſſenhofen, einer öſtreichiſchen Landſtadt am Rhein, wegen einem Kindermord gefangen lag, vielleicht um ſich zu retten, auf den Juden Michel die Ausſage, er habe ihm drei Gulden geboten auf das Blut eines Kindes. Beide wurden, der Jude verbrannt, und ſein Angeber gerädert. Als dieſes Gerücht nach Schafhauſen und Wintertur kam, wurden acht und dreißig Juden in dieſen beiden Städten lebendig verbrannt, und alle übrigen gezwungen, den Glauben ihrer Voraltern zu verleugnen. Zu Zürich foderten die Zünfte ihr Blut, ſie wurden wider den Willen der Obrigkeit gefangen gelegt: über dieſe Verletzung der Schirmbriefe kamen von der fremden Judenſchaft gerechte Klagen. Das Volk, voll Wuth, ſchrie wie die Väter der Juden vor Pontius Pilatus. *) Der Bürgermeiſter und

298) Tſchudi, 1400.

* Eine ſonderbare Parallele; noch ſonderbarer, wenn dieſe Nebenvorſtellung, wo nicht zur Ent-

und beide Räthe 299) waren ſtandhafter, ſo daß die Juden zuletzt nur vertrieben wurden und fünfzehenhundert Gulden 300) bezahlen. 301) **)

Die Männer von Schwyz nahmen keine Freiheiten von den Königen, denn ſie ſprachen, „unſere Väter haben den Schirm des Reichs angenommen; 302) das Reich hat

Entſchuldigung, doch vielleicht zum Ableiter jenes Abſcheues dienen ſoll, welchen ſolche, leider, zu oft bewieſene Folgen der Volksgewalt nothwendig veranlaſſen müſſen. D. H.

299) Daß auch die Zweihundert von der Wuth frei waren, macht offenbar, daß dieſe ganze Gewaltthätigkeit einig des Pöbels Werk geweſen.

300) Vielleicht wegen der Unkoſten ihrer Gefängniß und wegen der Zehrung.

301) Uiber alle Sachen der Juden in der Schweitz muß J. J. Ulrichs fleißige Geſchichte derſelben geleſen werden.

** Noch viel zu große Ungerechtigkeit gegen unſchuldige Opfer der Volkswuth. D. H.

302) Dieſes beſtätiget, was ich im 16. Kap. des erſten Buchs bei Anlaß der Urkunde 1240.) und ſchon ſonſt gemeldet; und dürften einſt die Gorski und andere Völkerſchaften der Cabarda im Lauf der Jahrhunderte nicht eben ſo mit ruſſiſchen Befehlshabern reden? Sie ſind nicht verborgener im Gebirg, und viel zahlreicher als die Waldſtette, welchen die alten Könige oder Kaiſer der Franken leicht einen ähnlichen Vertrag haben geſtatten können.

uns nie beſchirmt; wir wollen dem Reichs-
haupt nicht mehr ſchwören.“ 303)

b. Verhältniſſe zur Kirche.

Eben dieſe, wenn die Kloſterfrauen in der Au bei Steinen ſich weigerten, den Landsordnungen zu gehorchen, 304) machten ſich kein Bedenken ſie dazu zu nöthigen. 305) Die von Unterwalden ob dem Wald als die Stift S. Blaſien gewiſſe Anſprüche an ſie that, von denen ſie nichts wiſſen wollten, droheten mit ihrem rechten Arm darauf zu antworten. 306) Die Männer von Bar bei Zug brauchten Gewalt wider Anmaßungen der Stift Cappel die ihnen unbillig deuchten. 307)

Die

303) Tſchudi 1401, als die andern Eidgenoſſen dem König Ruprecht huldigten.

304) Vermuthlich beſonders um Landſteuren; für welche (wenn die Nonnen ihre Immunitäten vorſchützten) das Land gewohnt war, ſie an ihren Zehenden zu pfänden.

305) Dieſes und voriges läßt ſich ſchließen aus ihrer Supplik an Bonifacius IX, 1401, bei Tſchudi.

306) Hottingers helvet. KGeſch.; ad 1384.

307) S. eben denſ., ad 1402. Seine Nachrichten haben meiſt fidem archivi.

Die Städte hielten genau über dem ordentlichen Recht; 308) wenn ſie Geſetze machten, welche die Pfaffheit angiengen, ſo hatten ſie die getſtlichen Freiheiten vor Augen, 309) oder ſie gaben der Prieſterſchaft Verhör über ihre Herkommen. 310) Unter dem Schirm des Bürgermeiſters und Raths 311) blieb das Frauenmünſter in Zürich bei der alten Freiheit, keine Perſonen von geringem Adel in die Stift aufzunehmen, und wenn die Chorſtunden gemäß der benediktiniſchen Regel gehalten worden, im übrigen ohne Nonnenkleider zwanglos und ſtill beiſammen zu leben, bis auf der Stiftsfräulein Heirath oder ihr Abſterben. 312) Die Herren vom großen Münſter waren ſicher, daß die Kinder welche ſie von ihren Jungfrauen zeugten, des verteſtirrten Gutes im

308) Auch baten S. Blaſien und Cappel Zürich um Vermittlung; ibid.

309) Die Freiheiten des großen Münſters wurden in das Buch der Freiheiten der Stadt Zürich geſchrieben, zu dem im Text geſagten Zweck; Stadtbuch 1418.

310) Hottinger l. c. Th. II, S. 201 ganz unten.

311) Durch welche die Frau von Wollhauſen, die der Stift Ruhe ſtörte, daraus vertrieben worden; aus Urkunden 1397, h. a.

312) Aus Innoc. VII Breve 1406 Hottinger h. a. (Sicque ab antiquo extitit obſervatum.)

Schutz der Obrigkeit genoſſen. 313) Ungeſtört lebten bei Bern die Schweſtern zu Marienthal in der ſtrengen Klauſur 314) und Reform die ſie von Claranna von Hohenberg, einer in myſtiſchen Sachen hocherfahrnen Schweſter, 315) hatten, unter Beichtvätern welche für das geiſtliche Leben waren 316) und ſie niemals un-

313) Urkund, wie Johann Stuki, Prieſter, ſeiner ledigen Tochter 120 Gulden hinterläßt; Stadtbuch 1388. Vermächtniß Jakob Stüppli des Kaplans an ſein Kind und an ſeine Jungfer; Stadtbuch 1417, u. a. Es iſt ſehr ſonderbar, daß im Jahrzeitbuch von Uſter „der Pfaff Herrmann von Landenberg zu Greifenſee,“ deſſelben „ehlich Wyb“ Margaretha von Blumenek, und ihre Kinder Ital Herrmann und Ulrich mehrmals urkundlich vorkommen; der Vater wird gemeiniglich „der Junker Pfaff“ genannt. Jahrzeitſtiftung 1382; item ſeiner Gemahlin 1413. 1397 iſt er zu Tann geſtorben. Vielleicht als Herrmann, ſein älterer Bruder (Kap. IV, n. 11,) 1380. geſtorben, hat er, damals Kirchherr zu Uſter, nur Namen und Einkommen vom geiſtlichen Stand behalten: im J. 1383 kömmt Herr Hanns Burggraf als „rechter Kirchherr zu Uſter“ vor.

314) Daß Niemand in ihre Beſchlüſſete gieng, viſitirens oder Kapitels wegen, und Niemand ihr Fenſter öffnete; Brief Thomas a Fermo, Predigerordens Meiſters, für Schönenſteinbach (deſſen Reform ſie hielten,) 1403.

315) Wie ſie denn die Bücher des Dionyſius Areopagita geleſen und verſtanden haben ſoll; Hottinger ad 1397 aus Faber Hiſt. Suev.

316) Sie durften dieſelben ſonſt vom Amte thun; Brief Leonhards von Florenz, ut ſupra, 1415.

unverſchleiert ſahen. 317) Die Obrigkeiten, voll des Geiſts guter Ordnung und Gottesfurcht, ohne welche die alte Sittenwildheit nie gezähmt worden wäre, hielten in ihren eigenen Anſtalten für arme und kranke eifrig auf Zucht 318) und auf ſtillem Leben; 319) die Religion der Orden ehrten ſie; es hat ein Obriſtzunftmeiſter 320) die Karthauſe zur mindern Stadt Baſel geſtiftet.

317) Im Prieſterornat bringe er kranken Schweſtern das HW. Sakrament; alle Schweſtern folgen mit bedecktem Antlitz, „damit keine unbehutſamlich geſehen werde.“ Wenn ſie Werkleute hatten, ſo waren ſie verſchloſſen, um ſie nie zu ſehen und nie von ihnen geſehen zu werden. (ibid.) (Wohl um zu vermeiden, was bei Boccacio dem ſtummen Gärtner geſchieht.)

318) Ordnung des niedern Spitals zu Bern, 1413: Wer ſich in Unkeuſchheit vergeht, verliert ſeine Pfründe für immer.

319) Eb. daſ.: Wer ſchwört bei Chriſti Gliedern, ſoll drei Tage ſein Brod mangeln; wer gar hoch ſchwört, 7 Tage, wer ganz ungewöhlich hoch, auf immer. Wer einen ſchlägt, mangelt es ein Jahr lang; iſt jener blutrünſtig, noch einen Monat mehr; war der Thäter gewaffnet, für immer; u. ſ. f.

310) Jakob Zybold; auf dem ehemaligen Biſchofshof; Urkunde 1406. Wurſtiſen bei Hottinger, 1401. Vergabungen Burkards Zybol und Sophia von Rotberg; Hafner, Th. II, S. 402, ad 1401. (welche Jahrzahl nach Wurſtiſen zu berichtigen iſt.) Zybolds Lehenbr. um ſeine Güter zu Muttenz 1395. iſt bei Brukner S. 114.

Damals erhob ſich aufs neue 321) (vielleicht bewogen durch die Aergerniß der groſſen Spaltung des påbſtlichen Stuhls) der Glauben einer Partei, welche die meiſten Gebråuche des katholiſchen Gottesdienſts für nichts achtete, weil ſie nicht auf den Worten der heiligen Schrift beruhen; ſie nahmen letztere nicht ſowohl buchſtåblich als nach myſtiſchen Deutungen. Daher hielten ſie allen unfruchtbaren Eheſtand für unrechtmåßig, weil dieſe Verbindung nur zu Fortpflanzung des Geſchlechtes den gefallenen Menſchen erlaubt worden, und ſonſt ſündlich ſey; 322) und ſie waren der Meinung, die Prieſterweihe dürfe nicht genommen werden vor dem vier und dreißigſten Jahr, in welchem der Herr ſei=

321) Denn ſchon Arnold von Breſcia fand Schüler Hanrichs in dieſen Gegenden, und im J. 1277 wurden ſolche Leute im Schwarzenburgiſchen verfolgt; ſ. im erſten Buch und im erſten Kap. des zweiten.

322) Es iſt alt, was einige erneuert haben, die Allegorie oder poetiſche Erzåhlung des Falls auf den Gebrauch derjenigen ſinnlichen Luſt auszudeuten, wodurch die Unſchuld verloren wird, und unendlich viel Erfahrung von gutem und böſem in das Leben kömmt; aber es iſt hier der Ort nicht, von dieſen Dingen ausführlich zu handeln.

ſeine Laufbahn auf Erden vollendet. 323) Als dieſe und andere Neuerungen in ganz Uechtland, beſonders unter den Weibern, ausgebreitet und angenommen wurden, verſicherten ſich die von Bern des Meiſters der Partei und ſeiner wärmſten Anhänger; vielleicht fürchteten ſie die Folgen der Erſchütterung des herrſchenden Glaubens; vielleicht bedachten ſie, daß in dem Gottesdienſt manches, obwohl nicht bibliſch, doch von den Alten löblich und nach den Bedürfniſſen der Menſchheit verordnet war, das in ſeiner ſymboliſchen Geſtalt eher durch gehörige Erläuterung wie lebendig dargeſtellt, als abgeſchafft werden ſollte. Nikolaus von Landau, Predigermönch, war zu ſelbiger Zeit bei weitem der gelehrteſte Mann in der Stadt Bern, 324) beleſen in den großen Büchern welche auf der Bibliothek des Predigerkloſters an Ketten geſchloſſen aufbewahret wur-

 den.

323) Bekenntniſſe der Freyburger, aus Langs Kirchenh., bei Hottinger ad 1399. Sie ſcheinen wahr, ſie ſtimmen zu den ſonſt bekannten Vorſtellungen dieſer Partei.

324) Nur kömmt, aber ohne hiſtoriſche Umſtände, Johann von Münzigen, der Schulmeiſter (in Sumiswalds Brief; ſ. n. 130) auch als Meiſter in den ſieben freien Künſten vor.

den. 325) Dieſer trat auf, mit gewaltiger Predigt nach dem Wort Gottes und nach den Schriften der Väter. Die Widerpart, überzeugt oder geſchreckt, ſchwur die neuen Meinungen ab. Da bat Nikolaus von Landau und erwarb von Räthen und Bürgern, daß keiner um dieſe Sachen am Leib geſtraft würde; um die Unkoſten und zur Strafe der Unruhe nahm die Obrigkeit Geld von ihnen. 326) Da ſandte Bern den Freyburgern Warnung, den Samen dieſes Unglaubens in ihrer Stadt nicht aufkommen zu laſſen: Hierauf ſandte Wilhelm von Menthonay, Biſchof zu Lauſanne, einen Offizial der Hochſtift nach Freyburg, und nachdem die Neuern am Rathhauſe gehört, widerlegt und hart bedrohet worden, ſchwuren ſie zu dem katholiſchen Glauben. 327)

Be=

325) Urkunde 1390; Werner Stettler, Prieſter und Juriſt, hinterläßt vierzig Bücher den Dominikanern; ſie ſchließen ſie an Ketten in ihre Librarie, da zu bleiben, bei der Pön wie andere ihre Bücher.

326) 3000 Pfund; Tſchudi 1399.

327) Hottinger, l. c. S. über dieſe Leute J. C. Füßlins (merkwürdige) Kirchenhiſtorie der mittlern Zeiten.

Beginen.

Da trug ſich zu, daß die „Brůder und Schweſter von der evangeliſchen Armuth und Vollkommenheit," welche die Begharden und Beginen genannt werden, eine Bewegung verurſachten, die deſto ſchwerer zu ſtillen war, weil ſie in der Kirche ſelbſt entſtand. Obwohl dieſe Geſellſchaft von Laien ſich einen dritten Orden der mindern Brůder Baarfůſſer nannte, war ihre Armuth und Keuſchheit ohne Gelůbd. Sie wurden durch ihre Kleidung und ihre Håuſer, wo ſie beiſammen lebten, wurden durch Kreuze unterſchieden; den Lebensunterhalt bettelten ſie; dafůr warteten ſie ihre Gönner in Krankheiten und mit andern Werken der chriſtlichen Liebe. Aber als durch einige Gunſt Pabſt Gregorius des eilften, und wohl durch die Liebe des Můſſiggangs, dieſe Verbindung in wenigen Jahren ſo zahlreich wurde, daß zu Baſel in zwanzig Håuſern fůnfhundert Begharden und Beginen wohnten; viele Weiber hierum ihre Månner verließen, und bald jede Heirath 328) und

328) Um deswillen wurden ſie in vielen Stådten „Zuſammenfůgerinnen" genannt; König Sigmund im Ausſchreiben des coſt. Konc.; ap. J. C. Fůßlin, Erdbeſchr., Th. II, S. 77.

und andere Sachen der vornehmen Häuſer durch Beginen getrieben wurden, da geſchah durch die Eiferſucht über das Glück ihres Bettels oder aus löblicherm Unwillen, daß zu Baſel Johann Mühlberg, ein Prediger-mönch, geringer Herkunft, groß durch Wohlredenheit und Religion, 329) mächtig wider ſie zu predigen anfieng. Hierin wurde er von dem Leutprieſter Johannes Paſtoris unterſtützt, ſo daß zugleich ihre Obſervanz einer ſelbſtgemachten Regul und ihr Müſſiggang als unkatholiſch und unziemlich verworfen wurde. Da behauptete Rudolf Buchsmann, Profeſſor bei den Baarfüſſern, ihre freiwillige Armuth als eine Tugend, und ihre Arbeit an den Seelen als einen unendlichen Erſatz des unterlaſſenen Weltfleißes. Als die Brüderſchaft ſah, daß weder der Biſchof noch die Obrigkeit für ſie war, begaben ſich viele in die Häuſer, welche ſie zu Bern hatten; ſie hofften durch die Verminderung ihrer übertriebenen Anzahl den Eifer ihrer Feinde zu beſänftigen. Sie fanden bei den Reichen zu Bern große Allmoſen. Als aber die Regierung vernahm, daß um die Begienen zwiſchen den Predigern und Baarfüſſern Spal-

tung

329) Ein ſeliger gelehrter Mann; Tſchudi, 1404.

tung war, bat ſie den Biſchof zu Lauſanne um eine unparteiſche Unterſuchung durch einen Offizial. Nach Verhör der Baarfüſſer Bullen, ſprachen die berufenen Pfaffen bei ihrem Amt und ihrer Würde, „der Begharden und Beginen Allmoſen und Art möge nicht beſtehen mit ihrem Orden;“ da beſchloß die Obrigkeit, ſie nicht in Bern zu leiden. Es vermochte aber wider die Brüderſchaft weder dieſes Urtheil noch der Bann des Biſchofs von Baſel, noch der zweideutige Willen des römiſchen Hofs: war der Pabſt ihnen entgegen, ſo ſchirmten ſie ihren Ungehorſam nach den Grundſätzen der Brüder des freien Geiſtes; 330) war er ihnen günſtig, ſo bedienten ſie ſich wider die Regierungen der Furcht ſeines Namens. Nach langem 331) fielen ſie zu Baſel, bei Anlaß der entdeckten Lie-

bes-

330) Uiberhaupt waren gewiſſe Franziskaner ſo viel ungelehriger als andere Mönche, daß Johannes XXI. ſie in Avignon fürchten mußte.

331) Um 1400. fieng Mühlberg an wider ſie zu predigen; 1403. geſchah das Urtheil zu Bern; 140[illegible]. wurde ihre Sache vor den päbſtlichen Stuhl gezogen; 1410. trug ſich zu Baſel das zu, was hier erzählt wird; 1411. wurden ſie vertrieben; Wurſtiſen, Baſ. Chr., lib. 4, und Hottinger, helvet. Kirchengeſch., in dieſen Jahren; auch bei 1404. Tſchudi, nach Tſchachtlans Chronik der St. Bern. Dieſen, beſonders dem erſten und letzten, habe ich gefolgt.

desverſtändniß eines Baarfüſſers mit einer Bürgersfrau; denn es iſt nichts wodurch alle Würde ſo ſehr fällt als durch die Entdeckung des Geheimniſſes, daß der hochverehrte Mann, der unſere ganze Seele fodert, ſeiner ſelbſt nicht Meiſter iſt. Ihre Feinde bedienten ſich dieſer Gelegenheit, wahrſcheinlich zu machen, daß unter der Larve jener Vollkommenheit, wodurch der Geiſt ſo ganz in Gott ſey, daß er nichts mehr von dem weiß, was der Leib thut, 332) ſowohl von den Baarfüſſermönchen als von ihrem dritten Orden viele mannigfaltige Unzucht getrieben worden. Zugleich ſchien gefährlich, da ein Krieg wider den Herzog war, die Baarfüſſer, die dem Rath feind waren, zu Baſel zu dulden. Den öffentlichen Unwillen (der ſo groß war, daß der Pöbel und Kinder in den Gaſſen den Beginen ihre Schleier vom Kopf riſſen und ſie aushöhnten) entzündete der Leutprieſter Paſtoris durch eine Predigt über das Unkraut im Acker des Herrn, ſo, daß die Begharden und Beginen, gleichwie die Baarfüſſer, aus der Stadt weichen mußten, und auf Befehl des Biſchofs die

332) Eine ſo unrichtige myſtiſche Deutung der Worte 1. Joh. 3, 9 iſt nicht nur alt bei chriſtlichen Parteien; des gleichen Vorwands bedienen ſich durch eigene Erfindung mohammedaniſche Heilige (Herrn HR. Schlözers Nordafrika.)

die Beginenhäuſer verkauft wurden. Doch beharrte und mehrte ſich unter ihrem Namen in allen Gegenden Hochdeutſchlands eine überaus groſʒe Anzahl ſtarker Bettler; 333) denn keine obrigkeitliche Macht vermag vollkommen zu tilgen, das wozu den Menſchen bei religiöſem Schein die ſinnliche Neigung hinreiſʒt. In dem allem handelten die Stadtobrigkeiten mit bewunderns würdiger Mäſʒigung und Klugheit.

Baſeler Domherren Streit.

Eben dieſelben ſo bereitwillig ſie die Ordnungen der Kirche beſchirmten, ſo wenig ſchwiegen ſie, wenn durch einer Stift muthwillige Gewalt ihren Leuten Uiberdrang wiederfuhr, 334) oder wenn über innern Streitigkeiten der Kleriſei der Gottesdienſt verwirrt wurde. Als

333) Wider ſie ſchrieb Hemmerlin das Buch contra validos mendicantes. Von ihnen ſagt er in der gloſſa bullar. (bei Hotting.,) daſʒ vagantium in ſuperiori Alemannia infinitus eſt numerus.

334) Die Abtiſſin beim Frauenmünſter wollte den Kauf eines Hauſes nicht fertigen. Schluſʒ des Raths: „es dünke den Rath, ſie triebe Muthwillen mit den beiden Knechten (Käufer und Verkäufer;) alſo ſoll es dem Käufer keinen Schaden bringen, daſʒ es nicht gefertiget iſt;“ u. a. dgl. Beiſp.

Als das Kapitel der hohen Stift Baſel wegen Oswald Pfirter (welchem das vom Pabſt gegebene Kanonikat verſagt wurde) in den Bann fiel, ſo, daß in den meiſten Kirchen Interdikt gehalten und alle Todte in ungeweihter Erde begraben wurden, ließ der große Rath ausrufen, „alle Domherren ſollen inner vier und zwanzig Stunden die Stadt räumen;" denn ſie waren vergeblich gebeten worden, ſich mit Rom zu verſöhnen. Hierauf, als der Pabſt auch die Kaplanen der Stift für irregulär erklärte, und alle Prieſter und Orden vor geſeſſenem Rath bejaheten, „man ſey genöthiget ſie zu meiden," wurden die Kaplanen von der Obrigkeit ſtreng bedrohet, ſo daß acht und dreiſſig derſelben vom Domkapitel abtraten. Vor den übrigen geſchah der Bürgerſchaft öffentliche Warnung; in den Gaſſen kreuzte man ſich vor ihnen, und zuletzt wurde ihnen die Stadt verboten. Hiedurch nöthigte die Regierung das Domkapitel, Rom zu gehorchen, 335) und ſtellte die Ordnung des Gottes=

335) Ich zweifle nicht, es werden viele den Rath hierin tadeln; dieſe bedenken weder den wahren Vortheil der Kleriſei, der im Zuſammenhalten aller Glieder mit ihrem Haupt beſteht, noch die damaligen Zeiten der Kirche und öffentlichen Denkungsart. Gol=

Gottesdienſtes in die Stadt Baſel, die geziemende Ordnung in der Hierarchie, her. 336)

Dergeſtalten geſchah mit Würde in den Städten, was in den Waldſtetten zu oft mit Gewalt: Gleichwie dieſe in den großen Punkten der Stiftung und Behauptung des ewigen Bundes, gleich ſo haben jene in guter Anordnung der innern Verfaſſung ihr eigenthümliches Verdienſt. Uiberhaupt, es iſt kein Ort in der Eidgenoſſenſchaft, welchem nicht irgend eine Anſtalt oder That oder ein großer Mann zu beſonderer Zierde diente. Je mehr ich dieſe alten Zeiten betrachte, da unſere Voråltern mit einfaltvoller Weisheit in

Solche, die den großen Prålaten volle Unabhångigkeit predigen, ſind gleich denen, welche im Heer dem Soldat von der Würde der Menſchheit, von der urſprünglichen Gleichheit und von den Vortheilen uneingeſchrånkten Thuns und Laſſens Grundſåtze beibringen würden, durch deren Praxis der Feind gewiſſer wåre über ihn zu ſiegen. *)

336) Hottinger 1394. f. l, nach Wurſtiſen.

*) Dieſen Vergleich als richtig angenommen, iſt er doch nichts weniger als empfehlend für die Grundſåtze der römiſchen Curia, indem er bewieſe, daß Militår und Kleriſeiſtånde deren Endzwecke ſo ſehr verſchieden ſind, ob ſie ſchon, leider, zu oft zu einerlei Abſichten verwendet wurden — nach gleicher Verfaſſung eingerichtet ſeyn müſſen. D. H.

in ihrem ganz vaterländiſchen Sinn, faſt unbezahlt um ihren Fleiß in den obrigkeitlichen Aemtern, und wenig berühmt an fremden Höfen, alle unſere Städte und Waldſtette heldenmüthig verfochten, durch Geſetze gebildet und glorwürdig ausgebreitet haben, deſto überzeugter werde ich, daß zu guter Führung der Geſchäfte nichts zuträglicher iſt, als die Gemüthsart eines um ſich ſelbſt unbekümmerten Manns: er ſieht jedesmal, was zu thun iſt, und alles gelingt ihm, weil er einzig das Glück der Sache und nie ſeinen eigenen Vortheil ſucht.

c. innere Verfaſſungen.

In den drei Waldſtetten blieb (weil auf die Sitten gegründet) unveränderte Democratie. Das gemeine Weſen von Zug beſtehet in der Stadt und in dem Amt oder den drei Gemeinen, Menzingen, Bar und Aegeri: der einmüthigen Stimme des Amtes muß die Stadt folgen; wenn letzterer nur eine der drei Gemeinen beifällt, ſo müſſen die beiden andern gehorchen. Im Anfang des fünfzehenden Jahrhunderts beſchloſſen alle drei Gemeinen (aus der Eiferſucht welche zwiſchen Bürgern und Landleuten gern entſteht,) Banner und Landſiegel

nicht

nicht ferner in ausſchließender Verwahrung der Bürger zu laſſen. Dieſe Verordnung wollte Zug nicht annehmen, ſondern bot Recht auf die Eidgenoſſen, weil alle Städte und Länder durch den ewigen Bund bei ihren Einrichtungen gewähret worden ſeyn. 337) Dieſes Rechtbotes weigerte ſich das Landvolk, weil das Geſetz, nach welchem die Bürger dem einmüthigen Schluß der Gemeinen gehorchen müſſen, älter und wichtiger, und alſo durch den Bund noch viel mehr gewähret worden. 338) Da baten die Bürger die Eidgenoſſen, ſie zu beſchirmen bei dem Recht. In dem Land Schwyz waren

337) „Dabei ſoll man ſonderlich wiſſen, daß wir eigentlich beredt und verdingt haben, daß eine jede Stadt, jeglich Land, jeglich Dorf, jeglicher Hof, ſo Jemand zugehört, der in dieſer Bündniß iſt, bei ihren Gerichten, bei ihren Freiheiten, bei ihren Handfeſten, bei ihren Rechten und bei ihren guten Gewohnheiten, gänzlich bleiben, als ſie es uns (usque huc) hergebracht und geführt haben; ſo daß Niemand den andern daran kränken noch ſäumen ſoll ohne alle Gefährde.“ Zuger Bundbrief, Lucern, Mittw. nach S. Joh. Bapt., 1352.

338) Zumal da der Bund nicht allein mit „Rath und Bürgern gemeiniglich der Stadt Zug,“ ſondern auch mit „allen, ſo zu demſelbigen Amte Zug gehören,“ geſchloſſen war; Bundbrief.

die meiſten Landräthe der Meinung, „man könne den Bürgern den Rechtsgang nicht abſchlagen, denn es würde von böſen Folgen ſeyn, wenn das eidgenöſſiſche Recht von Jemand vergeblich angerufen würde; und wer dem andern das Recht biete, ſcheine nicht ungerecht in ſeiner Sache.“ Andere, mit vielem vom Volk, behaupteten mit Hitze, „die drei Gemeinen haben zu ihrem Geſetz angeerbte Gewalt; ſie ſeyn, ſo gut als die Stadt, ihre Eidgenoſſen, und in jedem Fall müſſe man bei innern Unruhen den meiſten Stimmen, hier den drei wider die eine, beifallen, man ſoll ihnen die Banner geben, ſie wollen die Bürger zum Gehorſam zwingen.“ Alſo wurde die Frage erhoben, wie wenig oder viel Macht alle Eidgenoſſen über die innere Verfaſſung eines Orts beſitzen? eine in unſern Zeiten merkwürdige Frage, weil die allgemeine Bewegung des menſchlichen Geiſtes über alle alten Begriffe ſich in die Schweitz fortpflanzt, und unter vielen Völkerſchaften gefährliche Anſchläge wirkt. Zürich, Lucern, Unterwalden und Uri, da ſie dieſes hörten, ermahnten die drei Gemeinen, ihren Streit gemäß von den Eidgenoſſen richten zu laſſen. Dieſes trugen zu Schwyz die Anführer des Volks demſelben vor, als einen Verſuch, ſeine

Freun-

Freunde, die freien Landleute um Zug, ihrer Freiheiten zu berauben; worüber das Volk, entbrannt, aus den Dörfern auf den großen Platz im Hauptflecken Schwyz mit lauten Drohungen zuſammengelaufen, ſo daß die Räthe verſprechen mußten, eine Landsgemeine zu halten. Aber zween Tage vor derſelben, brachten einige Männer aus den drei Gemeinen folgende Nachricht, „Geſandte aus den Städten und Ländern ſeyn mit großer Bitte um gütlichen Rechtsgang in ihre Flecken geritten; ſie haben ihnen geantwortet, ſie die freien Landleute von Bar, von Menzigen und von Aegeri ſeyn Herren in ihrem Land, und verwundern ſich, warum die Stadt klage; nun bitten ſie die freien Landleute von Schwyz, als getreue liebe Eidgenoſſen, um Schirm wider den Stolz der Stadt.“ Auf dieſes erhob der gemeine Mann ein fürchterliches Geſchrei um das Landbanner; da dann viele Landräthe, alte redliche Männer, aufgetreten und nicht angehört worden, als in überaus groſſem Auflauf mit Getümmel und Wuth. So brachte denn das Volk das Landbanner in ſeine Gewalt, machte ſich auf, zornig und eilends, ohne Schluß des Raths, ohne Ordnung, zog herab, überraſchte Zug und nahm ſie ein. Die Bürger mußten verſpre-

 chen,

chen, denen von Schwyz in ihrem Ausſpruch zu gehorchen.

Da beſchloſſen die Gewaltboten aller Eidgenoſſen, verſammelt auf einen Tag zu Lucern: „Sofort ſollen die Lucerner als die nächſten, und nach ihnen wollen ſie alle auch aufbrechen.“ Donnerſtags nach S. Lucien in der Nacht erſchienen die Lucerner, an Zahl dreitauſend Mann, am Thor von Zug, und wurden alſobald in die Stadt gelaſſen. Es waffnete der ganze Bund im Schirm wider Gewaltthätigkeiten, mit welchen keine Eidgenoſſenſchaft beſtehen kann. Alſo ſtanden am dritten Tag zehntauſend Mann bei Steinhauſen im Zugergebiet. 339) In dieſer Gefahr ſandten die von Bern beinahe den halben Rath; und es kamen ſechs Geſandte von Glaris, nebſt vier von Solothurn zu Stillung dieſes großen Zorns. Die Gemeinen verſprachen zu Bar, dem Spruch der Eidgenoſſen zu folgen. Dieſe hielten einen Tag zu Beggenried unweit von jener Wieſe in dem Rütli, wo vor hundert Jahren die Verſchwörung wider fremde Gewalt geſchah. Hier beſchloſſen ſie, „der drei Gemeinen Verordnung wegen dem Siegel und

339) Aber damals trugen die Segeſſer, Bürger von Mellingen, Steinhauſen vom Fraumünſter Zürich und von Oeſtreich zu Lehen.

und Banner ſoll abgethan ſeyn; alle Bürger, alle Landleute, ſollen dem Ammann und Rath Gehorſam leiſten, wie die Geſetze es wollen; keiner ſoll zu Schwyz Landrecht ſuchen oder finden; „das Land Schwyz habe ſechshundert Gulden an die Zuger für den erlittenen Schaden und vierhundert an die Eidgenoſſen zu bezahlen. Ob daſelbſt Jemand wäre, welcher dieſen Spruch nicht folgen wollte, der ſoll zu Schwyz als ein friedbrüchiger Mann geſtraft werden, oder in die Hände aller Eidgenoſſen fallen, als ein ehrloſer meineidiger Böſewicht mit Leib und Gut." Als die Landleute von Schwyz das Urtheil der Eidgenoſſen hörten, faßten ſie groſſen Unwillen wider ihre Anführer: ſie ſelbſt waren eifrig im Guten, dieſe ſuchten durch Parteiung unerlaubte Macht. Alſo wurden ſie, acht an Zahl, aus dem Landrath verſtoſſen; und mußten zweihundert Gulden bezahlen, der Landſeckel trug das übrige. 340)

Dieſer Ausgang bewies, daß, wenn den Gewalthabern eines Orts oder deren einem Theil von ihres gleichen in geziemender Anzahl oder Würde das eidgenöſſiſche

340) Dieſe Geſchichte trug ſich zu im J. 1404. Tſchudi.

Recht angeboten worden, ſie dem Spruch folgen müſſen. Eine neue Verfaſſung darf jeder Ort annehmen, dieſe Freiheit iſt uralt und alſo vorbehalten; aber es darf hiebei keine Gewalt gebraucht werden, Gewalt war niemals Recht. Ob aber, wenn eine Regierung Unterthanen hat, welche ihr die Eidgenoſſen gegen Ausländer behaupten helfen, der eidgenöſſiſche Rechtsgang auch dieſen Unterthanen offen ſey, das blieb unentſchieden.

Glaris.

Die Männer von Glaris, ein Jahr nach dem bei Näfels erfochtenen Sieg, lieſſen alle Zehenden und Rechte der Stift Sekingen in ihrem Thal unveränderlich ſchätzen; dieſes geſchah durch Rudolf Schweng, Bürgermeiſter, und ſechs Rathsherren von Zürich, 341) mit Willen der Abtiſſin und ihrer Vögte, der Herzogen. Sie ſchätzten eine Kuh auf ein Pfund Pfennig, ein Schaf auf neun Schillinge, einen großen Käſe auf ſechs Pfennige, und einen kleinen auf dritthalb,

341) Drei derſelben, Rudolf Kilchmatter, Heinrich Landolt und Rudolf Stüſſi (Vater des nachmaligen Bürgermeiſters) waren ſelber von Glaris nach Zürich gezogen.

halb, den ganzen Ertrag auf zweitauſend zwei und zwanzig Gulden Hauptgut. 342) Je für einen Tagwann 343) wurde die Bezahlung durch zween Männer verbürget. 344) Hierauf, da ſie, ſicher vor neuen Auflagen den Landbau, als für ſich und für ihre Kinder, emſig betrieben, wurde nach dem Fleiß und Verſtand, welcher in den Glarnern iſt, alles bald vervollkommnet. Jeder kaufte ſich zinsfrei; 345) den Zehenden vom Korn und von kleiner Saat und alle Todfälle verlieh Claranna von der Hohenklingen, gefürſtete Abtiſſin, um ein Geringes dem Land; 346) hievon hat S. Fridolins Gotteshaus

342) 331 Schafe machten an Zins 99 Pf. 9 Sch., an Hauptgut 1290 Gulden 27 Sch. Heller (dergleichen Pfunde zwei machten ein Pfund Pfennig;) 30 Haupt Rindvieh, ſo viele Pf. an Zins, an Hauptgut aber 390 Gulden (deren zween ein Pfund Pfennig;) 339 große Käſe, Zins 22 Pf. 9 Sch. Heller HGut 193 Gulden 9 Sch.. Hlr.; 1071 kleine Käſe, Zins 14½ Pf., HGut 147 Gulden 6 Sch. Hlr.; Herrn Trümpi Glarner Chr., ad 1390.

343) In 14 ſolche Kreiſe war das Land getheilt.

344) Als von „Angülten" und Geiſeln; Urkunde 1390, Tſchudi.

345) Um ungefähr 1100 Goldgulden wurde ſo veräußert; Herr Trümpi, l. c.

346) Urkunde 1396, Tſchudi. Dabei waren Johannes Meyer von Knonan und Heinrich Meyß, Bürgermeiſter zu Zürich.

tesḩaus zu Sekingen, von den Glarnern bis auf dieſen Tag jährlich noch ſechszehn Gulden. 347) Inner zwanzig Jahren 348) wurde bei zunehmendem Geldmangel und abnehmender Macht von dem Kloſter das Pfund Pfennig erſtlich um zwanzig, 349) dann um ſechszehen, 350) und endlich um dreizehn Gulden 351) verkauft. 352) Bereitwillig ſteuerte jedes Dorf, daß das Land ſich freikaufen möge; 353) eifrig folgten die Männer von Bilten dieſem Beiſpiel, als Frau Adelheit von Schwandegk, Abtiſſin zu Schennis, ihnen ihren Auskauf geſtattete. 354) Der Landammann ſaß zu Gericht,

347) Herr Trümpi, deſſen Hiſtorie 1774. herausgekommen iſt.

348) Von 1376 bis 1395. zu rechnen.

349) Um das kauften Ott und Vogel (beide des Namens Rudolf) aus dem Linttal ihre Gülten ab; Urkunde 1376, Tſchudi. Vogel blieb in der Weſener Mordnacht.

350) Vertrag 1390; Tſchudi.

351) Vertrag 1395; ibid.

352) Der Kirchenſatz in Glaris wurde der Stift vorbehalten, ibid.; und man weiß nicht, wie dieſelbe ihn verloren; Herr Trümpi.

353) Als die Zehenden und Fälle gekauft wurden, ſteuerte jedes Dorf 10 Sch. Pfn. dazu; Brief des Ammann Albr. Vogel wegen Stuki's Zehenden, 1414, Tſchudi.

354) Urkunde, „am nächſten guten Tag vor S. Matthias," 1412; je ein Stück Zins um 19 Pf. Pfn. Züricherm ünze.

richt, hielt Landrath und verſammelte die Gemeine. Wer in oder außer dem Thal etwas angelobte wider des Landes Nutzen und Ehre, war zu einer Strafe von zehen Pfund Pfennig verurtheilt: 355) Nicht höher wurden Worte beſtraft, in Zeiten als man Thaten ausführte. Durch löbliche Geſetze und Heldenthaten erwarb Glaris die Freiheit und anderer Eidgenoſſen Achtung: die von Zürich und von Schwyz, ihre Nachbaren, waren (welches nicht aller Orten geſchieht) ihre beſten Freunde: 356) dieſe eilten ihnen zum Beiſtand an den großen Tag bei Näfels; die Züricher, vor allen andern Orten, 357) gaben den Glarnern einen gleichen ewigen Bund, 358) als die Umſtände, derentwegen ſie unter gewiſſen Bedingniſſen aufgenommen worden waren, durch die Zeit gehoben ſchienen.

Zürich.

355) Brief unter dem LA. Jakob Hupphan, 1391; Tſchudi.

356) Auf ihre Fürbitte ſchenkt Glaris dem Ulr. Widobbſch von Küßnacht ſein Leben, welches er Diebſtahls wegen verlieren ſollte. Deſſen Urfehde, 1394; ibid.

357) So daß auch bedungen worden, daß, wenn die übrigen Orte dieſen Bund abthun, es niemand ſchaden ſoll an der Ehre.

358) Bundbrief, 1 Jul. 1408; Tſchudi.

Zürich.

Die Züricher verbeſſerten ihre eigene Verfaſſung ſo wie ſich Mängel daran offenbarten. Wenige Tage nachdem die Zünfte ſie zu Gefangennehmung der Juden genöthiget, ſchwuren beide Räthe mit aufgehabener Hand zu den Heiligen das Grundgeſetz, „in allen Sachen den meiſten Stimmen zu folgen, und nichts mehr vor das Volk zu bringen, 359) ausgenommen Reichsgeſchäfte, 360) Kriege und Bündniſſe.“ 361) Sie fühlten in demſelben Augenblick, welche Macht ein Vorurtheil über die Menge üben mag. Uibrigens wollten ſie, daß in dem Senat Würde der Tugend, 362) und in den

359) Vermuthlich hatten einige unweiſe Mitglieder des großen Raths der alten Gewohnheit gemißbraucht, um die Sache der Juden vor die Zünfte zu ziehen.

360) Die der Stadt Freiheiten betreffen mochten.

361) Urkunde, vom 9. Auguſtm. 1401. Sie iſt, wo ich nicht irre, in den lauffeniſchen Beiträgen abgedruckt.

362) Als Rudolf Steiner Stöße hatte mit Johann Unghüre, und der Rath nach ihm ſandte, redet er öffentlich, ſie nehmen von dem Unghüre Mieth und Gaben.“ Die Rede ſoll er büſſen mit 1 Mark Silber an die Stadt, und eben ſo viel jedem Herrn deſſelben Raths. Stadtbuch 1334.

ſen Zünften diejenige Ordnung herrſche, welche der politiſche 363) und militäriſche 364) Zweck ihrer Veranſtaltung iſt. Nichts gieng ihnen über die Ehre: darum wollten ſie nicht nachgeben, als Johann von Seon ſie fehdete, um Geld von ihnen zu haben; 365) darum ehrten die Gerichte in Begnädigung eines Verurtheilten die Fürbitte nur ſolcher Fürſten, welche im gleichen Fall auch ſie ehrten; 366) ſie beſchirmten ſo angelegentlich die Ehre eines gemeinen Bür-

363) Daher verordnet wurde, „daß das Zunftgut ungetheilt, gemeiner Stadt und Zunft ewig heilig ſeyn ſoll;" Urkunde 1412.

364) Daher ſetzten ſie, „daß, wer mehr als eine Zunft habe, ſchwören ſoll, der nützlichſten zu dienen mit Wachten und mit Reiſen;" Verordnung 1413.

365) Um daß Herr J. v. Seon, Ritter, und ſeinetwegen etliche Knechte, uns haben abgeſagt; da wollen wir ihm kein Gut geben, es werde ihm denn zugeſprochen durch Recht; Stadtbuch 1410. Joh. v. Seon war 1384 zu Zürich Schultheiß, und beſtätigte, daß Anna von Utzingen, ſeine Mutter, die Vogtei Meila der Stadt verkaufte; Urkunde h. a.

366) Anna von Oeſtreich bittet für die Bürgen des Cuni Riſen von Adlikon: Man ſoll antworten: „Als die Herzogin zu Zürich war, haben wir ſie ſehr gebeten, zu ſchaffen, daß dem Burkard Schlatter ſein Gut an der Etſch wieder werde; wenn wir derſelben Bitte geehrt werden, ſo wollen wir ſie der ihrigen auch ehren:" Stadtbuch 1414.

Bürgers, 367) als die Schlöſſer eines verburgrechteten Herren. 368) In bürgerlichen Sachen ſahen ſie darauf, daß jedem des Rechts von ihren Gerichten begnüge: 369) Selbſtrache entſchuldigten ſie höchſtens im Augenblick der Leidenſchaft eines Manns, welcher die Untreue ſeines Weibs entdeckt. 370) Ihre Gewohnheit war, Verbrecher, die der Beſſerung fähig waren, lieber zu entfernen, als zu tödten; 371) im übrigen

367) Daß Dietrich Engelhard, Mönch zu Cappel, den Uli Erſam von Wyningen verläumdet, ſoll man ihm zu argem nicht vergeſſen, und kann man ihm etwas zu leid thun an ſ. Leib und Gut, das ſoll man nicht ſparen; Stadtbuch 1409.

368) Die 200 geben dem Rath Gewalt wider die von Hornberg u. a., die Herrn Berchtold Keller von Stülingen, unſerm Bürger, ſeine Feſte Krenkingen, Leute und Gut, eingenommen: Stadtbuch 1403.

369) Cunz der üppig Schärer ſoll ſchwören, daß er unſere Bürger nicht vor fremde Gerichte laden will; StBuch 1384. (von jeder Art, ſo viele ihr ſind, geben wir, der Kürze halb, ein einiges Beiſpiel.)

370) Wer ſeine Frau an ſeiner Unehre findet, und er tödet ſie oder den „Hütſchmann," oder beide, ſoll 18 Heller auf den Leichnam legen und damit unſchuldig ſeyn; Geſetz 1398.

371) Der Sak von Bern, der die Urfehde gebrochen, des ſchlag ihn der Henker mit einer Ruthe zum Thor hinaus: bricht er das wie-

übrigen waren ſie vornehmen Verbrechern faſt unerbittlicher, als andern: 372) billig; ein großer Herr der ſtiehlt, 373) muß in der Niederträchtigkeit viel weiter als andere Diebe ſeyn, und alle Edlen ſollen zu ſeiner Degradazion ſtimmen, damit ſie nicht ſcheinen, dergleichen Schande für verzeihlich zu halten.

Mit

wieder, ſo ſoll man ihn ertränken. Als Hanns, der etwas Zeit zu Z. Nachrichter geweſen, mit ehrbaren Frauen und Männern gar unbeſcheidentlich geredt, und ohne Urlaub davon gefahren, ſoll er zwo Meilen von den Gerichten der Stadt; kömmt er wieder, ſo ſoll man ihn blenden. Die Diebin Schach von S. Gallen muß über den Rhein ſchwören, denn ſie iſt ſchwanger. Hans Miltenberg der Schneider, weil er ein achtjähriges Kind nothzüchtigen wollen, wird geſchwemmt zwiſchen beiden Brücken und ſchwört zwo Meilen über den Rhein ewiglich. Stadtbuch 1412, 1413.

372) Graf Hans von Löwenſtein der minder (deſſen Haus bald nach dieſem ausgeſtorben) hat Hanns Brunner zwei Linlachen (Bettücher) geſtohlen, des ſoll ihm der Nachrichter ein Ohr abſchneiden und er ſoll 2 Meilen von unſer Stadt ſchwören; Stadtbuch 1414, am 19. Brachm.

373) Es iſt vor mehr als fünfzig Jahren ein Fürſt geſtorben, dem Stehlen eine Leidenſchaft war, ſo daß er den Großen oft einige Koſtbarkeiten zu entwenden pflegte, und nach einigen Tagen zurückgab. Sonſt iſt er in den Geſchichten durch Eroberungen berühmt.

Mit Willen König Wenceslaſs wurde zu Zürich eine Pfingſtmeſſe aufgerichtet, 374) als in einer Stadt welche für einen Mittelpunkt alles Handels dieſer Gegenden vortrefflich liegt, auf deren Markt in den benachbarten Hirtenländern den Winter über viel verarbeitet werden könnte, welche ſicheres Geleit mit allem Nachdruck einer blühenden Republik behauptete, 375) und beſondere Vorſorge trug für den Ruhm guter Münze. 376) Möglichſt verhinderten die

374) 1390; Tſchudi; Herrn RH. Schinz Geſch. der Handelſch. von Z.

375) Der Kanzlar von Elggau kam in unſerer Freiung an unſern Markt; dieſſeits der Glatt iſt er gefangen worden, verrathen aus der Stadt: alſo ſoll der Ruffer oben am Markt rufen, daß er ledig werde; ſonſt ſoll der Thäter keiner in unſere Stadt kommen, oder man ſoll von ihm richten. StBuch 1409.

376) Das Lehen der Münze empfieng die Stadt von dem Fraumünſter. S. die Reverſe an Beatrix von Wollhauſen 1376, 1388, an Benedikta von Bechburg, 1405. Münzverkommniß zw. Herzog Leopold (für Freyburg Br., Schafhauſen, Zofingen, Berkheim und Breiſach,) Rud. Grafen von Habsburg (Lauff.,) Rud. Gr. von Kiburg (für Burgdorf,) Eliſ. Gräfin zu NNeuenburg und Hemmann von Krenkingen (für Tüngen,) und Baſel, Zürich, Bern und Solothurn; Schafhauſen, v. Laet. 1377: Finden die Drober, daß die Münze zu gefährlich leicht, ſo ſoll man zu dem Meiſter richten; wer ſie

die Regierungen, daß kein Silber außer Lands geführt wurde; 377) und mit wenigem geſchah damals erſtaunlich viel: der Stadt Zürich Sekelmeiſter beſorgte die Einkünfte und Ausgaben um eine jährliche Beſoldung von zwanzig Pfund; 378) aller Zeug, welcher in dem ganzen kiburgiſchen und öſtreichiſchen Krieg 379) zu Verwahrung und Angriff auf Unkoſten der Züricher verfertiget worden, koſtete nicht viel über vierthalbhundert Pfund. 380) Nachmals wurde das Rathhaus, groß und ſchön,

ſie beſchrotet, dem ſoll man die Finger abhauen und ihn henken, u. ſ. f.

377) Wer Geld aus dem Land führt, deſſen Gut iſt verfallen und man ſchlägt ihm die Hand ab; eben daſelbſt. Vertrag der Herrn und Städte, die Münzen haben, Rheinfelden, 1393: daß Niemand wandle mit einem, der Silber aus dem Land führt, und jeder ſolches rüge (angebe;) darum ſoll auch der Herzog mit ſ. Herren, Ritter und Knechten reden und mit ſ. Städten ſchaffen.

378) Rechnungen 1396. (eigentlich, alle 6 Monate 10 Pfund;) 32. Pf. jährlich an den Stadtſchreiber; dem BM. Meyß für zehntägige Geſandtſchaft nach Bern mit zween Knechten, 6 Pf. 12 Sch. 6 Pfn.

379) In welchen Burgdorf und Rapperſchwyl belagert und einige Burgen gebrochen worden.

380) Abrechnung mit Meiſter Walther dem Snetzer, 1391; bringt ſeit 1383. bis itzt 360 Pf. 16 Sch. 3 Pfn.

ſchön, aufgebauet 381) und ganz Zürich mit Kieſelſteinen gepflaſtert: 382) Aber zu jenem hielten viele gute Bürger ſich zur Ehre, freiwillige Fuhren und Frohnen zu thun; und ſo wenig zurückhaltend man im Aufwand ſolcher Anſtalten war, ſo viele Sorgfalt wurde gebraucht ſie zu unterhalten. 383) Sonſt bekam die Liebe der Waffen die Oberhand über den Arbeitfleiß; und es war damals gut, zumal die unaufhörlichen Kriege derſelben Zeit, für die Befeſtigung oder den Umſturz der Verfaſſung entſcheidend geweſen.

Die Unterthanen der Züricher genoſſen ihrer alten Rechte: zwölf Grüninger halten bis auf dieſen Tag das Gericht mit einem Landvogt von Zürich; wie zuvor mit einem öſtreichiſchen Vogt; alle Familienväter in der Herrſchaft beruft er, wie in den alten Zei-

381) Tſchudi 1398; welcher dieſen Aufwand zu 7000 Gulden angiebt.

382) Eb. derſ., 1403; für 3200 Pf. nach ſ. Angabe.]

383) Ein Jahr durfte kein Schwein die neugepflaſterten Gaſſen gehen; eb. derſ. ibid.; Schuß, des von Tüſſen großes Haus vor dem Rathhauſe abzubrechen, der Feuersgefahr wegen; Stadtbuch 1435. Die neue Glocke im Wendelſtein ſoll man ein Jahr lang proben, ob ſie nicht bricht oder ſchwächer wird; eb. daſ. 1391.

Zeiten, an das Landgericht über Verbrechen. 384) Alsdann ſtreitet in Republiken jeder wie er ſoll, wenn er ungehindert lebt wie er will. 385)

Bern.

In ganz Kleinburgund, ſo weit es von Deutſchen bewohnt wird, waren die von Bern bei weitem die Gewaltigſten: Der Adel wurde durch ihre Freundſchaft groß, ihre Feindſchaft ſtürzte ihn. Die Augen des Volks waren auf ſie gerichtet, für ſie war deſſen Herz: Keine Bürgerſchaft war ſtreitbarer, kein Senat klüger; den Staat, mit Geld und Waffen zur beſten Zeit geſtiftet, gründete der Senat auf die Liebe eines glücklichen Volks, und nicht auf die Furcht vor geheimen Gerichten; dadurch blieb er (ob er ſtand oder fiel) ſicher, den Segen der Unterthanen und bei der Nachwelt Ruhm zu haben.

Ungeſtört beſtand ihre Verfaſſung durch den Schultheiß und beide Räthe. Alle Hand-

384) J. C. Füßlins Erdbeſchr. Th. I. S. 139.

385) D. i. nach Geſetzen und einer Verfaſſung, die er ſelbſt gewollt, und auf die hin er oder ſeine Väter dieſes Land gewählt haben, darin zu wohnen.

Handwerker hatten geſchworen dem Aufkommen der Zünfte zu wehren. 386) Die Glieder des großen Raths bekamen einen Plappart 387) für die Sitzung. 388) Es glänzten in den Würden die Enkel der alten Vorſteher, 389) Helden 390) und Räthe. 391) Peter

386) Brief, Zünften zu wehren, 1392.

387) 20 waren ein Gulden.

388) A. L. von Wattewyl MSC.: aujourdhui ils ont quatre ſacs d'epote. So haben die Räthe des Pariſer Parlamentes 240 Pf., inbegriffen 12 Pf. für den Mantel. So beziehen die venezianiſchen Senatoren ihre trottiera (für den Mauleſel, auf dem ſie vor Alters in den Senat ritten.)

389) Otto von Budenberg, Ritter, Schultheiß, noch 1392; Urk. der Zünfte wegen. Petermann von Krauchthal; Urkk., häufig, von 1373. an.

390) Wala von Greyerz, Peter Rieder, Urkunde in Sachen Anna von Strätlingen wider ihren Schwager von Erlach, 1387. Ludwig Brüggler, des Raths 1411; Peter Wendſchatz, des Raths, 1412.

391) Peter von Graffenried, eb. daſ. Cuno Friſching, 1412 (Peter, im Kapitel von Limpach; Urk. daß der Abt von Sells die Kapelle zu Kerrenried bedachen müſſe,; 1390) Eger zum Stein (Urk. Peters von Rormoos um den Widenhof zu Oberwyl,; 1391.) Joh. Matter (eb. daſ.;) Rud. und Hemman von Büttikon, Ritter (Urk. daß dieſer ſ. Weib des Morgens, nachdem er das erſtemal bei ihr geſchlafen, 50 Mark Silbers gelobt., 1403.) Die Giſenſtein, die Hetzel von Lindenach, Jakob

Petermann von Krauchthal, Schultheiß, Herr zu Konolfingen und Bümpliz, Kaſtvogt auf Thorberg, und Ivo von Bolligen, Venner, ſeiner Schweſter Sohn, wurden für die reichſten Berner gehalten. Auf der Burg zu Rikenbach lebte bis in ſehr hohes Alter des großen Anführers der Schlacht bei Laupen gleichnamiger Sohn. Er enterbte für ſich und ſeine Nachkommen einen ſeiner Vettern und alle Nachkommen deſſelben, weil er nicht nach den Tugenden ſeiner Voraͤltern lebte. 392) Im letzten Willen bewies er ſeiner Wittwe 393) und andern Perſonen Gunſt und Liebe; den Mannsſtamm von Erlach, auf welchem der Name ruhet, bedachte er billig beſonders. 394) Ein anderer ſeines Namens Domherr zu Solothurn,

kob von Wattewyl, Muhleren, Burgiſtein, Peter Fiſcher, u. v. a.

392) Rudolf, den Sohn Burkards, welcher letztere des Helden der Laupener Schlacht Neffe geweſen; Urkunde Rd. v. E., 1400. Dieſer iſts, welchem Ego von Kiburg verliehen, was Joſt Rych, Ritter, von ihm an der Feſte Wyl gehabt; Urkunde 1401. Er ſtarb ohne Söhne.

393) Lucia, Petermann van Krauchthal Tochter, welche er 1388. heirathete, und welche nach ihm den Hemmann von Mattſtetten genommen; derſ. Vertrag mit ſ. Erben.

394) Rudolfs von Erlach letzter Wille, 1404.

übergab all ſein Gut ſeinem Hauſe, und nicht an die Stift. 395) Uiberhaupt ſorgten gute Hausväter, daß der Theil ihres Vermögens, welcher auf liegenden Gütern beruhete; beim Geſchlecht blieb. 396) Der übrige Reichthum war mittelmäßig: 397) der Mittelſtand ſtiftet und erhält Republiken; die meiſten großen Männer ſind aus ihm entſtanden. Ihren Uiberfluß, den Preis der Schlachten, verſchwendeten die Vornehmen an viel ſchönes Hausgeräthe; deſſen hatte ein Bürger wohl eher ſo viel als das jährliche Einkommen der Stadt kaum hätte können bezahlen; 398) ſie ſahen gern bei den Malzeiten große Schalen von Silber oder Gold mit ihren adelichen Wapenſchilden glänzen; 399) doch wenn ein Senator das

395) Urkunde 1401.

396) Der Seckelmeiſter Peter Büwli ordnet in ſeinem letzten Willen 1407, daß der große Zehenden zu Worb im Geſchlecht bleibe.

397) Urkunde Johanns von Erlach, der ein Viertheil des Erbs Herrn Ulrichs von Erlach (der ein Sohn des Helden war) um 1500. Gulden rh. verkauft; 1409.

398) Vergl. Zigerli's letzter Wille 1367. und Seckelmeiſtereirechnung 1379.

399) Büwli, in der angef. Urk., vermacht ſeinen Trinkgeſellen zum Diſtelzwang eine neue Schaale mit ſeinem Schild an derſelben.

das Teſtament machte, ſah man, daß ihm Pferde und Waffen das liebſte geweſen. 400) Die Stadt, noch nicht in ihrem ganzen Umkreis bewohnt, 401) war, nach den Zeiten, ſchön, 402) und ſie war (um wenige Jahre früher als Zürich) gepflaſtert worden. 403) Der Senat ſchien bisweilen faſt zu ſtreng, 404) wie als er die Pfaffen um ihre Köchinnen ſtrafte, dieſe letztern aus der Stadt vertrieb 405) und ſie thürmte 406) da ſie wieder kamen; wie auch da er die Frau von Schüpfen wegen einiger untergeſchlagenen

400) Eben derſelbe vermacht ſeinem (unächten) Sohn Oswald ſein graues Feldpferd; ſonſt ſeiner Wittwe die andern beiden Pferde; Petermannen von Krauchthal, ſeinen liebſten Panzer, den er aus Preußen mitgebracht, wie auch die Haube mit Behäng, das Bruſtblech, die Armleder und Scheiben; den übrigen Harniſch hinterläßt er ſeinem Weib.

401) Eben derſelbe hatte noch einen Baumgarten an Golatten=Matt=Gaſſe.

402) Eine ungedruckte Nachricht bei Herrn G. E. von Haller, im Verſuch über die Schriftſt. zur Geſch. der Schweitz, Th. IV.

403) Tſchudi, 1399.

404) Wenn er nicht vielmehr durch Geldbedürfniß zu dergleichen Bußen verleitet wurde.

405) Denn die Pfaffen wollten, der Immunitäten wegen, ihm nicht gehorchen.

406) „In die Kefe, wo nun der Zeitglockenthurm ſteht;" Nachricht n. 402. Siehe Abt Silbereiſens Chronik, h. a.; Stettler u. a.

Briefe um ihr Haus büßte. 407) Der gemeine Ton des Lebens war Uibermuth wegen der Siege und Macht. 408)

Aber in dem Schultheißenamt Herrn Ludwigs von Seftigen, Mitherrn zu Oberhofen, in dem zweihundert und vierzehenten Jahr nachdem Cuno von Bubenberg unter dem Herzog von Zäringen dieſe Stadt gegründet hatte, an dem vierzehenten Mai, Abends ungefähr um fünf Uhr, gieng aus unbekannter Veranlaſſung 409) in der Brunngaſſe ein Feuer auf, durch welches in wenigen Stunden fünfhundert und fünfzig Häuſer, 410) faſt alle Wohnungen der Erbauer

und

407) Eine andere geſchriebene Nachricht 1407; ſie beſtätiget, was Tſchudi 1406 meldet.

408) Herrn von Hallers Nachricht, n. 402.

409) Eine Mutter, die Furrerin, vom Belpberg, gab ihren Sohn des Mordbrands an, und, obſchon er nicht bekannte, wurde er verbrannt; Abt Silbereiſen. Andere beſchuldigten die Dirnen der Pfaffen, ohne Erweis, da ſie doch gefoltert wurden; Schodeler. Die Beginen meinten, Gott ſtrafe Bern, weil ſie ihre Schleier hinwegthun mußten, „das dünkt ſie alſo ein groſe Sach ſyn, daß darum Land und Lüt untergahn ſollten;“ eb. derſ.

410) 14 Tage zuvor waren durch ein Feuer, welches um den Mittag in einem Stall ausgebrochen, in welchem kein Feuer geweſen, 52 Häuſer an der Kirchgaſſe verbrannt; Schodeler.

und alten Helden, mit allem, was von ſo vielen Freiherren, Rittern und Bürgern in ſchweren Kriegen oder durch langen Fleiß koſtbares oder merkwürdiges für ihre Enkel erworben und geſpart worden, ein Raub der Flammen ward. 411) Es verbrannten die Spitäler, das Kloſter der Frauen zu S. Michaels Inſul, und oben an der Herren von Egerton Gaſſe das Kloſter des Baarfüſſerordens. Hundert Menſchen fraß das Feuer; die, welche den Untergang der Stadt und ihres Reichthums überlebten, ohne Brod, ohne Dach, in halbverbrannten Kleidern, von der Arbeit erſchöpft, vermengten laute Klagen in das Gepraſſel der fallenden Thürme und einſtürzenden Mauren und in das Brauſen der kochenden Gluth.

Rom, da ſie nach dem galliſchen Brand wiederhergeſtellt wurde, hatte ihre Angehörigen zu Feinden. Die ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen, auch Solothurn, beſonders Freyburg im Uechtland, alle Städte und Länder die des Heldenmuths und weiſen Raths der Berner genoſſen, alle Unterthanen und Mitbürger im Oberland, an der Aare und von Laupen, ſandten als in allgemeiner

411) Eb. derſ.; Tſchudi; Stettler.

Trauer eine Geſandtſchaft nach Bern, mit vielem Troſt, und Geld, Wein und Korn. Unter der Hauptmannſchaft Johannes von Gambach, eines Rathsherrn ihrer Stadt, unterhielten die Freyburger (ganz uneingedenk der vormaligen Eiferſucht und alle Kriege) hundert Mann und zwölf Wagen einen Monat lang auf eigene Koſten, um den Schutt von Bern zu räumen; ihnen halfen die Solothurner und Bieler und viele bereitwillige Männer von Laupen, Burgdorf, Thun, Aarberg, Nidau und Büren; alles gefundene bekamen die Eigenthümer.

Der Schultheiß und Rath, wie in allen andern großen Gefahren des Vaterlandes, blieben ſich ſelbſt gleich; der Schultheiß verſammelte die Räthe und Bürger, in der allgemeinen Rührung über die Verbeſſerung der Verwaltung zu Rathſchlagen. 412) Alle durch den Lauf der Zeit eingeſchlichene Mißbräuche wurden ernſtlich erwogen, und ſie verordneten, der Schultheiß und Rath, mit ihnen

412) Auch Schodeler und Silbereiſen melden von dieſer Verſammlung, da ſie ſchwuren „jedem glychs und billichs zu geſtatten; iſt das beſchehen, das wird ſich befinden an dem Tag da nüt me verborgen iſt (Schod.")

ihnen die Sechsziger 413) und die Zweihundert ſollen ferners alle Sachen gerecht richten, und wenigſtens in drei Monaten entſcheiden. Wenn den großen Rath gleiche Stimmen trennen, ſoll der Großwebel 414) und Schreiber, wenn dieſe nicht einig ſeyn, ſo ſoll der Schultheiß entſcheiden; die Würden und Aemter ſollen durch die meiſten Stimmen wohl beſtellt werden, aus Leuten die keiner fremden Herrſchaft pflichtig oder verbürget ſeyn, und aus nur zween Mitwerbern für jedes Amt." 415) Allgemeine Noth verſöhnt; es geſchah keine Erwähnung der Unruhen und Anſtalten, welche vor zwanzig Jahren durch Neid und Unvorſichtigkeit veranlaſſet worden. Hierauf erhob ſich nach und nach die neue Stadt in regelmäßigen breiten Gaſſen, mit bequemen Arkaden, vielen ſtarken Thürmen, und ſchönen Wohnungen der Herren und Ritter. Dem gemeinen Mann

413) A. L. von Wattewyl, MSC., hält ſie für eine Appellazionskammer zwiſchen den beiden andern Räthen, und bemerkt, ſie kommen in Gerichtsakten 1403, 5, 8, 11, 22, 25 und bis 75 unter dem Namen Rath und Bürger vor; ſie haben um 1656. aufgehört, als die deutſche Appellazionskammer eingeführt worden.

414) Grand-Sautier; er iſt auch Statthalter vom Schuldheiß bei dem Stadtgericht.

415) Verordnung 1404; im alten rothen Buch.

Mann wurde Geld gegeben um feurfeſter zu bauen. 416) Damals wurde das Rathhaus aufgeführt, an dem Ort, wo vorher Conrad von Burgiſtein, Ritter, gewohnt; 417) um dieſelbe Zeit wurde die gewaltige Mauer des großen Platzes hinter S. Vinzenzen Münſter gefeſtnet; 418) es lieferten die Herren und Bürger vom großen Rath eine Anzahl Waffen, das Zeughaus zu ſtiften, 419) und nach wenigen Jahren wurde aus Nürnberg die „Metze von Bern" mit andern zwo ſchweren Büchſen gekauft. 420)

Es war weißlich verboten, den Umfang von Bern zu erweitern; 421) die Regierung wird ordentlicher unter wenigen geführt. Als die Athenienſer zu Bemannung der Schiffe ihren

416) Zu giebeln und in Leim zu bauen; Bösepfennigerbrief, 1408.

417) Er war des Raths 1391; Bürge für P. von Krauchthal gegen Peter de Buſſiaco, Prior zu Montricher, für 60 Goldgulden; Urkunde, 11 April, 1392. Rudolf von Schüpfen, ſein Schwager und Erbe, war 1402 des Raths.

418) Büwli vergabet an den Bau der Mauer an des Kirchhofs der Leutkirche und an den auſſern Graben, 1407. Da thaten auch die Baarfüſſer „ihren großen ſcheinbaren Bau;" Erlachs Teſtament.

419) 1406; A. L. von Wattewyl, MSC.

420) Abt Silbereiſen, ad 1412.

421) 1398; A. L. von Wattewyl, MSC.

ihren Pöbel vermehrt, fiel durch dieſen die bürgerliche Ordnung, hierauf die Macht, und endlich die Freiheit. Auch die römiſche Volksmenge erfüllte die Stadt im guten Glück mit Aufruhr, in der Noth mit Schrecken; und andere Republiken haben müſſen gewaltſame Mittel dawider nehmen. Die Regierung, 422) und weſſen dieſe bedarf, gehört nach Bern; der Soldat iſt auf dem Land; er würde in der Stadt weich werden.

Der Bau der Stadt nahm langſam zu, wie das Einkommen und Vermögen es zuließ; aber die Republik erwarb inner dritthalb Jahren die Landgrafſchaft Burgundien, die Herrſchaften Bipp, Trachſelwald und Wangen, beſchirmte die Landleute von Sanen, und behauptete zu Welſchneuenburg die Rechte der Bürger, neben der Hoheit ihres Grafen.

Zu derſelben Zeit brachen Eiskaſten vom Gebirg, die Ströme Aare und Senſe traten aus, und führten die Brücken hinweg; 423) zu-

422) Sie und ſo viele regierungsfähige Männer, als zu Erhaltung der Ariſtokratie gegen Demokratie und Oligarchie nöthig ſind.

423) Zu Laupen, Büren und Aarberg; Tobspfenn. Brief. Wegen ſolcher Zufälle übergiebt Aarberg die Brücken an Bern, die Thore vorbehalten; Urkunde 1414.

zugleich verfielen Schlöſſer. 424) Da legten unter dem Schultheiß Petermann von Krauchthal die Räthe, Bürger und Gemeine, damit ſie nicht um ſchwere Zinſen Geld leihen müſſen, auf alle geiſtlichen und weltlichen, reichen und armen Bürger von Bern, zuerſt für nur drei Jahre, die Steuer eines Pfennigs von jeder Maß Wein. 425) Dieſe Abgabe wird noch bezahlt, 426) und heißt wegen derſelben Zeiten der böſe Pfennig. In dem ſiebenten Jahr nach dieſem wurde, wie im folgenden Kapitel gezeigt wird, Unteraargau erobert, und hiedurch vereinigte ſich beinahe das ganze gegenwärtige deutſche Land von Bern; darum weil jeder weniger an das Haus und Vermögen, welches ihm verbrannt war, als an den ewigen Ruhm einer vortrefflichen Republik dachte.

Durch ſolche Geſinnungen geſchah, daß das Glück der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen in dem Glanz der Anſtalten aller Städte ſichtbar wurde. Damals erwarb Hanns Kupfer-

424) Zu Nidau, Thun, Aarberg; und Feſtungswerke (Gebäude) zu Laupen.

425) Böspfenniger Brief, nach Hac., 2408.

426) Es iſt in dem Brief, „wenn die Stadt nach den drei Jahren in merklichem Schaden wäre, ſo könnten Sch., R. und B. der Fortſetzung übereinkommen.“

pferſchmied von Lucern den öffentlichen Dank, daß er das erſte ſteinerne Haus daſelbſt aufgebauet; 427) von dem an ſchenkte die Stadt jedem, der ſo baute, Grundmauer und Giebel. Da vollbrachten die Bürger von Lucern den großen Bau auf der Müsegk, die äußere Ringmauer mit neun ſtarken Thürnen, die Spreurbrücke, und äußere Mauer der mindern Stadt. 428) Weit über ſechstauſend Gulden ſtiegen die Koſten dieſer Werke, 429) zur Zeit als man um weniger als einen Kreuzer 430) den ganzen Tag zechen mochte.

Baſel.

In zehn Jahren zogen die von Baſel um die mehrere Stadt eine Ringmauer, die vom Rhein zum Rhein alle Vorſtädte umgab. 431) Das Rathhaus der Stadt Schafhauſen iſt gleichzeitig denen von Zürich und von Bern

427) 1398; Herrn Seckelmeiſter von Balthaſar, Erklär. der Bilder auf der Kapellbrücke; Ausg. Zürich 1772.

428) Letztere 1409, das vorige 1408, ibid.

429) 6060; Tſchudi 1408. Hierin iſt aber die Mauer der mindern Stadt nicht begriffen.

430) Drei Angſter (vier ſind ein Kreuzer;) Sage bei Herrn von Balthaſar, l. c.

431) Zwiſchen 1388 und 98; Leu, Art. Baſel.

Bern 432) und ſo alt als die Form der Verfaſſung durch Bürgermeiſter und Rath. In allen Städten kam eine freiere oder beſſere Verwaltung empor. Als die Baſeler Herrn Günther Marſchall, Ritter, Bürgermeiſter, und Herrn Ulrich von Itingen, Obriſtzunftmeiſter, die ihnen durch des Biſchofs Einfluß gegeben waren, in dieſen hohen Würden ungern ſahen, 433) und nicht vermochten, zu erhalten, daß die Obriſtzunftmeiſterwahl der Bürgerſchaft überlaſſen wurde, erwählten ſie Hanns von Wyler, als Ammeiſter, nach dem Beiſpiel der Stadt Straßburg, neben ihnen zu regieren. 434)

Biel.

432) Zum erſtenmal den 1. März 1412. wurde auf dem neuen Rathhauſe zu Schafhauſen der große Rath verſammelt; Rüger und Waldkirch.

433) Vielleicht wegen dem damaligen Krieg wider den öſtreichiſchen Adel.

434) Wurſtiſen im IV. Buch, ad 1410; aus ihm iſt hier Tſchudi zu verbeſſern. Daß aber Wyler ganz der erſte Ammeiſter war, kann darum nicht ſeyn, weil Johann Dägſtern ſchon 1388. unter dieſem Titel genannt wird; Urkunde bei Brukner, S. 607. Ja 1305 iſt neben Conrad von Benken, dem Schaler, Ritter, Bürgermeiſter, Conrad zur Sonne Magiſter artificum et magiſter artium civitatis Baſil., Urkunde ibid. 979.

Biel.

Selbſt Biel, welche Stadt nach der Zerſtörung durch den Biſchof Johann von Vienne die Bürgerſchaft verzweiflungsvoll zu verlaſſen dachte, erſtand feſter und ſchöner; hiezu dienten die Trümmer der Burg, auf welcher damals ihre Rathsherren lagen. 435) Alle Vorrechte, welche der Biſchof, zuwider den Geſetzen des Landes, 436) ihnen entriß und andern gab, dieſe Rechte und alle Freiheiten der Stadt Baſel 437) wurden

435) Erlaubniß Biſchof Humberts, Valentin, 1405: Doch ſollten ſie den Thurm unterhalten, welcher von der Burg noch ſtand. Man ſieht aus der Urkunde um den Zoll, Iac. 1411, daß Joh. von Vienne ſelber zu Wiederaufbauung der Stadt ihr den Zoll überlaſſen; hierauf nahm Immer von Ramſtein 100 Gulden von Biel, die er den Bernern geben mußte (War er öſtreichiſch im Sempacher Krieg, ?) und noch 100 Biſchof Humbert; beide Summen wurden auf den Zoll geſchlagen.

436) Eidlicher Kundſchaftbrief des Meiers, 1388: Rath und Bürger, zu Delſperg, um Fronleichn. 1391; daß kein Biſchof noch Kapitel einer Stadt ſo thun möge.

437) Biſchof Immers Freiheitbrief, 12. März, 1388. Biel habe alle Freiheiten, welche Baſel ſowohl von Kaiſern und Königen als von den Biſchöfen habe, zu denen, welche Biel ſelbſt von Kſ., Kgen, Herzogen und Biſchöfen erhalten. Von keinen als den öſtreichiſchen Herzogen, etwa um 1375 als Biſchof Johann ihr

den durch den Biſchof Imer von Ramſtein den Bielern beſtätiget. 438) Frei von Leibeigenſchaften, von Tell und Schatzung, frei von Landtagen und Landgerichten, aller Edellehen fähig, ſtand Biel unter ihrem Rath und Meiern, deren der Biſchof je einen aus der Hochſtift Mannen wählte. 439) Es wurde durch eine widerholte Vermittlung der Berner 440) entſchieden, daß alle Mannſchaft vom Lande Arguel, 441) daß alles Volk

ihr Freund war, und Biel hergeſtellt werden ſollte, wüßte ich zu vern[illegible]en, daß dieſe Stadt begünſtiget worden ſeyn könnte. Aus der zäringiſchen Zeit iſt mir keine Spur bekannt.

438) Und er wiederruft alle dieſem Privilegium ſchädlichen Urkunden, welche Johann einigen Städten und Leuten ertheilt.

439) Alles, wie man leicht ſieht, aus dem Freiheitbrief.

440) Denn der Spruch, welchen der Biſchof und Bern zwiſchen Biel und Neuſtatt gethan hatten, wurde getilgt; hingegen ſiegelt Bern ihren gütlichen Vertrag.

441) Alle des Biſchofs Landſchaft auf dieſer Seite des „geſchrottenen Felſen“ (pierre pertuis) ſollte in ihren und in der Stift Kriegen den Bielern zuziehen; Freiheitbrief 1388; und alle Männer vom Amte Teß, von den Dörfern und Aemtern Soncelbo (Soncevaux,) Corgemont und Courtlar ſchwuren, daß von Alters her die vom Teſſenberg zu der Neuenſtatt, S. Immersthal unter dem Bieler Banner ziehen; Kundſchaft Bruder Peter Tſcheffans, Kirchherrn zu Mett, Sonnt. nach dem 12. Tag des Jahrs 1391.

Volk am See dieſſeit Ligerz 442) dem Banner der Stadt Biel folge. 443) Auch dazu Ligerz Freiheit aufkam, 444) ſuchten vierzig der beſten Einwohner durch Burgrecht mit Biel ſie zu beſchirmen. 445) Es wurden Verträge gemacht wo die Rechte vermiſcht, 446) oder viele Herrſchaften wa-

 ren;

442) Von da herauf zieht, nach dieſem Vertrag, die Mannſchaft mit Neuenſtatt.

443) Bund und Burgrecht zwiſchen den Meiern, Räthen und Bürgern zu der Neuenſtatt und Biel, Mich., 1395.

444) Bernhard von Ligerz befreit ſeine Leute der Leibeigenſchaft, Steur, Tellen (tailles) u. a. um 1100 Gulden; Zeugen, Sarraſin Kirchherr zu Teſſe, Rudolf Hofmeiſter Meier zu Biel; 1406.

445) Ewiges Burgrecht mit Rath und Gemeine zu Biel, geſiegelt auf der Ligerzer Bitte durch die Neuenſtatt, 1406. Die Steuer, von welcher ſie ſich damals losgekauft, war durch die Herrn des Ortes, da ſie dem Schilling und Schillingen zu Baſel 64 Gulden ſchuldig waren, 1396 auf 10 Jahren den Bielern verpfändet worden; laut Urkunde. Nachmals kaufte Biel die halben hohen und niedern Gerichte, Twing, Bann und Hühner daſelbſt, aus der Hand Johanns von Büren, Gregor. 1409; reverſirend, ihm hiedurch an Tagwan und andern Rechten keinen Schaden zu thun; Urk. eod.

446) Z. B. aus der n. 443 angef. Urk.: der Meier von Biel behält auf dem Teſſenberg ſeine Rechte; zweit ſich aber ein Urtheil, ſo kömmt es vor den Meier und Rath von der Neuenſtatt.

ren; 447) wie über die Fiſcherei in dem See, damit Niemand übervortheilt 448) und auf daß Mißbräuchen, die die Waſſer entvölkern, vorgebeugt werde. 449) Dergeſtalten kam die Freiheit und Eidgenoſſenſchaft im Lande der Helvetier abermals zur Oberhand.

Hofrechte.

Es waren doch nicht ſowohl Zeiten der Stiftung neuer Freiheiten als Zeiten der Erneuerung. Denn wie viele die Natur und Vernunft ohne alle Gewaltübung von Alters her dafür gethan hatte ſieht man aus den Dorf-

447) Verkommniß der Boten des Prinzen von Chalons, der Herrſchaft Neufchatel, der Städte Bern, Biel und Neuenſtatt wegen dem See, 1410.

448) Aus jedem Hauſe habe keiner mehr als ein Viertheil an einem wilden Garn, und fiſche ſelbſt, er ſey denn ſiech; die Fiſche ſalze er nicht ein, ſondern verkaufe ſie den Fiſchhändlern; die ſchwören, ſie nicht weiter als Freyburg, Burgdorf und Solothurn zu fahren; keiner fiſche, der nicht ein Jahr und einen Tag am See gewohnt.

449) Verboten zu fiſchen zw. Lichtmeſſe und Oſtern, es käme denn eine der Herrſchaften, welche um den See herrſchten, oder ihre groſſe Botſchaft in eine der Städte; ſo mag man fiſchen, aber nur zum eſſen, und mit Garnen, wo die Brut und jungen Fiſche durchgehen können.

Dorfrechten, wie ſie an den Gerichten im Frühling 450)und Herbſt 451)nach den Kundſchaften alter Männer 452) geöffnet 453) wurden. Da iſt noch viel von der Einrichtung aller germaniſcher Höfe, 454) durch die Religion und Oekonomie ſpäterer Zeiten von dem gereiniget, wodurch gewaltthätige Baronen ſie etwa verdorben hatten. Der Meiſter des Hofs hat für alle den Stier, den Widder, den Eber; 455) bei ihm iſt Pflug und Wagen

450) Maienthätigung. Verkündigung einer ſolchen auf dem Kelnhof zu Hege durch den Probſt Hanns Ehinger von Embrach, 1396.

451) Meiſt wurde nur eins gehalten; doch auch wohl zwei, wie auf dem Kelnhof zu Wigoltingen (Spruch Biſchof Herrmann von Coſtanz, zw. Conrad von Rechberg von der Hohenrechberg, Domprobſt, und Michael von Landenberg, den Hofiüngern und Einſaſſen beſagten Kelnhofs, 1403.)

452) So in der Urk. n. 450 durch die ſo ob vierzig Jahren Forſter geweſen.

453) Erklärt, geoffenbaret.

454) Uiber derſelben Geſtalt und Rechte ſiehe Herrn JM. Möſers Geſch. von Osnabrück, eines edeln Manns unter den wenigen, die das Vaterland kennen, und in ungeheucheltem Patriotismus für deſſelben Sache denken und ſchreiben.

455) Wie wir von Illfingen ſchon im 5. Kap. ſahen. Der Stier gehört hieher, welchen die Grenchener dem Biſchof gaben, wenn auf dem Hofe Bötzigen das Landgericht war; wer den

für alle Mängel der armen Huber bereit. 456) Ihre Sachen richten ſie unter ſich, des Landesherrn Meier kömt auf den Hof; denn es genüget ihm der Malzeit ſeines Bauers; nichts als Reinlichkeit begehrt er; 457) der Landesherr ſelbſt verſchmähet ſeines Hubers Bette nicht. 458) Wo mehr als einer Herr, iſt jeder wider den andern im Gericht 459) und Krieg 460) der Schutz des armen Manns.

Je-

in ſeiner Saat findet, mag ihn vertreiben mit ſeinem Geren (Stange;) wer ihn wirfet (beſchädigte; es iſt das engl. worſe), der ſoll den Schaden beſſern (Rodel des Twinghofs Bötzigen, unter Biſchof Humbert.)

456) Eben daſelbſt: Wenn ein Huber äret (noch das latein. arat), und es bricht ihm ſein Pflug, ſo iſt einer bei dem Hofmeiſter bereit, u. ſ. f.

457) Ibidem: Weiße Tiſchlachen, weiße Becher, neue Schüſſeln, Pfulwen und Kiſſen. Offnung Wigoltingen n. 451: Wenn der Webel aus dem Holz kömmt, findet er in einem Korbe Käſe und Brod. Offnung Hege n. 450: der Bauer ſoll den Probſt mit vier Pferden unterhalten.

458) Rodel Bötzigen: Wenn der Biſchof in das Land kömmt, ſo halten ihm und ſeinem Geſinde die Rebhuber (Bauren, die Weinberge von ihm haben) Betten bereit.

459) Wigoltingen: Will (in Bußen) der Vogt nicht gnädig ſeyn, ſo ſey es der Probſt, „um daß der arm Man uß ſinem Gewerb nit entſetzt werd.

460) Wenn der Vogt (ibidem) Krieg hat, übergiebt er ſein Recht bis zum Frieden an den Probſt, und viz.) „um daß die armen Lüt in allweg unbeſchädigt blyben.“

Jeder Huber iſt auf ſeinem Eigenthum ſicher 461) und Herr deſſelben; 462) auch weiß der leibeigene Mann, was des Herrn und was der natürlichen Erben iſt. 463) Keiner darf gefangen werden, ſo lang er Pfand hat ſeiner Treu. 464) Wenn ſie ausziehen, die Landwehr zu thun, ſieht man ihren Schöffen voran, mit einem neuen Spieß, in weißem Wambs, mit einem Hut voll Pfennige den der Landesherr ihm gab, auf daß er den Hubern Geld lehnen könne. 465) Oft lebten einige Höfe wie in gemeinem Weſen zuſammen; entweder weil ſie zu einander

 an

461) Rechte des Freihofs zu Reiben, als er deren von Williſtein war; Biel, 29. Jun. 1403; Rodel Bötzigen, u. a.

462) Wigoltingen: Jeder mag bei ſ. Leben ſeine fahrende Haab geben wenn er will, oder ſie einem wilden Roß anhenken und es damit laufen laſſen nach ſeiner wilden Natur.

463) Ibidem und in vielen andern Öffnungen: Des Herrn Recht iſt an das Kleid, worin der Mann zu Kirche und Hangarten (Beſuchen ſeiner Bekannten, oder wo ſie unter der Linde oder auf den Bänken am Sonntag zuſammenſaßen) gieng; dazu, und an geſchliffene Waffen.

464) Nicht ſtocken und blocken ſo lang er vertröſten mag; ibid. Den Hofmeiſter darf der Biſchof nie thürmen, doch ſonſt ſeiner ſich verſichern; Bötzigen.

465) Bötzigen. Der Schöffe heißt Etſchwyn. So zogen ſie zum Banner Biel.

an das Landgericht giengen, 466) oder weil einer das Urtheil ſeines Gerichts vor die andern ziehen durfte, 467) oder weil verſchiedene Herrſchaften eins geworden „auf einander zu rauben;“ 468) ſo nannten ſie es, wenn einem Herrn glückte, durch das Geſchick oder die Schönheit ſeiner eigenen Männer Weiber von den andern Höfen auf den ſeinigen zu bringen. 469) Was anders fehlte ſo einem Freihof als der Beſtand ſeines Glücks? denn da die Leidenſchaften der Groſſen ihren Sinn wider fremdes Eigenthum täglich ſchärften, blieb dem unſchuldigen Huber kein Mittel, als daß er ſich befeſtigte mit Gra-

466) So nach Bötzingen, Dießbach und Grenchen. Alsdann brachten die Dießbacher eine weiße Gans und ein Fuder Heu; dem folgten alle Twinghofleute, welche über 7 Jahre; von dem Heu fraß denſ. Tag des Biſchofs Pferd; vom übrigen mochte ſich ieder Huber eine Bürde nehmen, das übrige war des Meiſters.

467) Wigoltingen, Pfyn, Altnau und Reithaslach in Schwaben urtheilen und erben zu einander; die mindere Hand mag ein Urtheil an die 3 Höfe bringen, von denſ. an den Probſt.

468) So Coſtanz, die Domprobſtei, S. Stephan daſelbſt, Creazlingen, Petershauſen, Reichenau, S. Gallen, Deningen, Fiſchingen, S. Poley zu Biſchofzell, Ittingen, Münſterlingen und halb Wagenhauſen; ibid.

469) Denn des Raubs Recht iſt, es gehört das Weib dem Mann nach; ibid.

Graben und Mauren, oder durch Bundgenoſſen ſich ſtärkte. Die Städte waren hiedurch entſtanden, und ſo der Schweitzerbund, eine Verbindung für die heiligſten Rechte der Menſchheit.

Sittenzüge

In dieſen Zeiten begab ſich, daß Gilgen Spilmann, des Raths von Bern, auf ſeiner Heimreiſe von einer Tagſatzung aus Lucern, zu Williſau von Ulrich Wagner, dem Wirth, bei Nacht ſein Siegel aus der Taſche genommen wurde. 470) Deſſen bediente ſich dieſer Mann, um drei Schuldbriefe zu ſiebenhundert Gulden, zu achtzehen Mark Silber und zwei und zwanzig Pfund auf Gilg Spilmanns Namen zu ſiegeln. Im ſiebenten Jahre begehrte er die Bezahlung dieſer Summen und ſtärkte ſeinen Beweis durch zween Zeugen, welchen er durch einen dritten Mann Geld geben ließ, damit ſie ſchwören

470) Nach Schodeler traf Sp. den Wirth auf der Straße an und bat ihn ihm ſeine Taſche auf den Wagen zu nehmen; der Wirth fuhr ſchnell voraus, und ſo that er den Betrug. Es iſt aber doch wohl nicht in dem damaligen Sitten, daß der Geſandte zu Fuſſe geweſen. Uibrigens war der Wirth von Burgdorf gebürtig.

ren möchten, von ihm nichts empfangen zu haben. Die Freunde des Rathsherrn 471) (er ſelbſt, voll Gefühl des Unrechts, wollte nicht) verſprachen die Bezahlung. Doch das Geſchrei des Volks war den Zeugen ſo zuwider, daß beide aus dem Land wichen; der Wirth, ſich rüſtend ihnen zu folgen, wurde zu Lucern gefangen, als er den Stadtſchreiber beſtehlen wollte. Er bekannte das Unrecht, ſo er an Herrn Spilmann gethan und wurde gerädert; nach dieſem wurden die Zeugen zu Bern gefangen und in einem Keſſel geſotten.

Hierauf nach wenigen Jahren beraubten Berner auf dem Weg nach Genf die Waarenwagen Werner Schillings, eines reichen Kaufmanns aus einem guten Geſchlecht von Lucern. Weil er franzöſiſch redete, hielten ſie ihn für einen Savoyarden, wider welche ſie damals Krieg führten. 472) Die Obrigkeit vermochte nicht, ihm Rückgabe zu verſchaffen, weil ſie die Thäter nicht kannte. Deſſen erklagte ſich Schilling als einer liſtigen Aus=

471) Er kömmt im J. 1387 als Rathsherr vor; Urk. der Anna von Strättlingen; und nach Leu ſchon 1377. Der Betrug trug ſich 1385. zu, die Foderung wurde gethan 1392. Schodeler, Tſchudi, Stettler.

472) Den Krieg um Sanenland, wenn die gewöhnlich angegebene Jahrzahl 1406 richtig iſt.

Ausflucht, und begehrte von der Stadt Lucern, ihm das eidgenöſſiſche Recht wider Bern zu geſtatten. Die Berner auf dem Tag zu Eſcholzmatt im Land Entlibuch weigerten ſich des Rechtgangs, weil ihre Freiheit ſey, alle Klagen wider ihre Bürger entſcheiden zu laſſen von ihrem eigenen Gericht. 473) Als Werner Schilling ſah, daß er nichts von den Eidgenoſſen hoffen durfte, klagte er an dem kaiſerlichen Hofgerichte zu Rotwyl und an dem Reichskammergericht; ihre Urtheile waren ihm günſtig, aber die von Bern erkannten die Reichsge-

473) Unbillig wurde das eidgenöſſiſche Recht verweigert. „Es iſt beredt in der (ewigen) Bündniß; wäre daß Jemand, die in dieſer Bündniß ſind, Forderung an den andern hätten — da ſollen wir um zu Tagen kommen: Wäre die Forderung und Anſpruch deren von Bern oder keiner der ihren ꝛc. Wäre, daß wir die Waldſtette oder Jemand unter uns Forderung hätte zu den vorgenannten U. E. von Bern oder zu jemands der Ihren ꝛc. Was auch Jemand Geldſchuldig oder rechtliche Anſprach hat, der ſoll Recht ſuchen und nehmen in den Gerichten, da der anſprächig geſeſſen iſt, und ſoll ihm der Richter denn fürderlich richten: Würde er aber da rechtlos gelaſſen, und das kündlich wurde, ſo mag er ſein Recht wol fürbas ſuchen als ihm denn nothdürftig iſt.“ Bundbrief Bern. Aber es war nicht kündlich genug, daß dem Sch. nicht recht gerichtet wurde.

gerichte nicht. 474) Schilling, in dieſen Händeln verarmt, fehdete alle Berner, fieng und brandſchatzte den Edelknecht von Stein. Darüber wurde Baſel, wo er ſich niederließ, von den Bernern angegriffen; 475) auf Schilling wurde Geld geſetzt. Hierauf begab er ſich nach Lucern, ſo arm und hilflos, daß er zu dem damaligen Bau der Mauren um Taglohn Sand führte. Endlich wurde er über dieſer Arbeit erſtochen, und ſein Gewand und Gürtel den Bernern gebracht, als von dem Feind ihrer Stadt.

In der Beobachtung der obrigkeitlichen Pflicht und Würde und meiſt in der ganzen Einrichtung des bürgerlichen Lebens gehört uns wohl der Vorzug vor unſern Vätern; in den großen Staatsgeſchäften vergaßen dieſe ſich für das Vaterland, waren wachſamer und ernſter und geſchickter; beides kömmt von dem, daß, ehe die Verfaſſung feſtgeſetzt worden,

474) Unbillig, wenn Schilling bewies, er ſey rechtlos gelaſſen, denn dieſer Fall iſt vorbehalten (Urkunde K. Wenceslafs, Nürnberg, Margar., 1398); aber ſie boten ihm den Rechtsgang vor ihrem Gerichten allezeit an.

475) Urkunde, 7 Augſtm. 1399, bei Tſchudi. Das Jahr, da er beraubt wurde, iſt nicht bekannt; ſein Tod wird bei 1407. erzähl; eben daſ.

den, die größten Angelegenheiten in unaufhörlicher Bewegung waren, und ſeither beſchäftigen uns meiſt nur die innern und bürgerlichen Sorgen; jedermann treibt aufs beſte, was er vorzüglich übt. Nur das werden wir im Nothfall die Welt lehren müſſen, ob die Eigenſchaften, wodurch die Alten unſern Staat geſtiftet und vortrefflich behauptet, nur ſchlummern, oder ob die neue Form der Sitten ſie nach und nach tödtet. Ihre Erhaltung hängt vornämlich davon ab, daß wir von Jugend auf gewöhnt werden, ſowohl die Lage von Europa und ihre drohenden Gefahren, als das Vaterland, ſein Glück und unſere Pflicht, vor allen andern Dingen unaufhörlich und auf das ernſtlichſte zu betrachten.

IV. Benachbarte.

Wie Oeſtreich ſank, und wie der Schweitzer Bund ſtieg, und beider Mächte Verfaſſungen, die Quelle dieſes verſchiedenen Glücks, haben wir geſehen. Es folgt, wie das helvetiſche Welſchland, wie die Grenze Italiens und wie Hohenrhätien war, von dem groſſen Krieg der Appenzeller und von den Fehden der Baſeler; weil an allen dieſen Orten vor der Erneuerung des zwanzigjährigen Stillſtan-

ſtandes zwiſchen den Herzogen und Eidgenoſſen ſolche Dinge begegnet ſind, wodurch das vorige und folgende erläutert und beſtätiget wird.

a. Neuſchatel.

Iſabella, die älteſte Tochter weiland Graf Ludwigs zu Neuſchatel, Rudolfs zu Nidau Wittwe, regierende Frau zu Welſchneuenburg, ſtarb, und hinterließ keine Kinder. 476) Da bemächtigte ſich ihrer Herrſchaft Graf Conrad, welchen dem Grafen Ego von Freyburg in Breisgau Verena ihre Schweſter gebar. Die Oberlehnsherrlichkeit war damals in der Hand Johannes von Chalons, dieſes Namens des dritten, 477) Freiherrn zu Arlay, welcher in den Rechten ſeiner Gemahlin Maria von Baux Prinz von Oranien ward. 478) Die=

476) Im J. 1395.

477) Seinem Großvater Johann dem II. hatte im J. 1357 der Graf Ludwig, Iſabellen Vater; dem Großvater deſſelben, Prinz Johann dem erſten, hatte 1288. und im J. 1311 Rudolf, Ludwigs Vater gehuldiget.

478) Seit Bertrand von Baux, dem Schwiegerſohn des letzten Grafen von Oranien im zwölften Jahrhundert, bis auf Raymund von Baux, Vater der Maria, regierte zu Oranien dieſer alte Adelſtamm; Dunod, H. du Comté de Bourg., T. II, p. 310.

Dieſer widerſetzte ſich der Unternehmung des Grafen, 479) bis Conrad ihm ſeine Unterwerfung verſprach. Da geſtattete er ihm das Lehen. 480) Aber der Graf, begieriger die neue Herrſchaft auszubreiten, als dieſelbe zu ſtärken, verſäumte neun Jahre lang, die Lehen zu läutern und gehörig zu empfangen; 481) zugleich erfüllte er alle geiſtlichen 482) und weltlichen Herren, wie auch die Bürger von Welſchneuenburg, mit Haß und Sorgen. Er wollte eine Redukzion der veräußerten Domanialgüter unternehmen, hiezu ermunterte ihn mit ſcheinbaren Gründen ſein Sekretär. Aber ſolche gewaltthätige Verletzungen langhergebrachten Beſitzes, die den Adel ſtürzen, das Land aber verwirren, prägen auf eine Regierung die fürchterliche Brandmark der Will-

479) Denn obſchon in der Lehenserneuerung 1311. Einer, und in der von 1357. allen Töchtern du cheſau de Neufchaſtel die Erbfolge geſtattet wurde, war dieſes nicht auf Nachkommen derſelben ausgedehnt, und Verena lebte nicht mehr.

480) Urkunde von haut, noble et puiſſant Seigneur. „Meſſire Jean de Chalons, Prince d'Orange," 1397.

481) „Par défaute de denombrement et de declaration" geſchah, was bald folgt.

482) Man weiß, es war eine Stift in der Stadt Neufchatel.

Willkührlichkeit, 483) und koſten ihr die Herzen des Volks. Dazumal beſchloſſen die Neufchateller, dem Beiſpiel Graf Wilhelms von Aarberg, Herrn zu Valengin, 484) zu folgen; dieſer hatte vermittelſt ewiger Burgrechte mit Bern 485) und mit Biel 486) ſich

483) Nicht als würde gar kein Schein geſetzlicher Form gehalten; aber ſobald keine Präſkripzion und kein Titel gegen ihr (wenn ja urſprünglich gegründetes) Recht von den Gewalthabern angenommen wird, ſo iſts das Ende aller Sicherheit, und wenn dieſer Grundſatz auch auf die großen Geſchäfte angewendet wird, ſo iſt er eine Auflöſung aller Friedensverträge, welche das gemeine Weſen der Europäer zuſammenhalten. Welcher Beſitz, von den heutigen, war allezeit in ſeiner Gerechtigkeit über alle Einwendung? Iſt's nicht für die Fürſten ſelbſt von bedenklichen Folgen, daß die Sachen auf die erſte Geſtalt, vor allen Uſurpazionen, zurückgebracht werden ſollen? Wenn ſie das nicht fürchten an der Spitze der Legionen, wie wenn die Legionen, einſt ungeduldig, dergleichen Jus publicum ſelbſt auch lernen!

484) Ein Sohn des Grafen Johannes, deſſen Vater Gerhard bei Laupen erſchlagen worden war; deſſelben Großvater Ulrich war der Sohn desjenigen, auch Ulrich genannten, Grafen, welcher der gemeinſchaftliche Stammvater beider Linien, Welſchneuenburg und Valengin, iſt; Dunod, Hiſt. de la C. de Bourg., t. III; A. L. von Wattewyl, MSC.

485) Tſchudi, 1401; er ſoll 200 Gulden bezahlen, wenn er es aufgebe.

486) Burgrechtbrief, um Pfingſten, 1403; mit M., R., Bürger und Gemeine. Er giebt 50 Gulden, wenn er daraus treten will.

ſich geſtärkt. Als Graf Conrad vernahm, die Berner ſeyn geneigt, Neufchatel in ein ſolches Burgrecht aufzunehmen, erſchrak er ſehr, eilte und kam nach Bern, bittend um daſſelbe Burgrecht. 487) Alſo an gleichem Tag, unter dem Schultheiß Ludwig von Seftigen, ſchwur zu Bern einerſeits Conrad von Freyburg als Graf und Herr zu Neufchatel, und anderſeits die Botſchaft von der Gemeine daſelbſt als freie Männer 488) in das ewige Burgrecht um gegenſeitigen Schirm wider alle Ungerechtigkeit. Beide, der Graf und Neufchatel, kamen überein, um allen innern Zwieſpalt von dem Schultheiß und Rath Urtheil zu nehmen, und geſtatteten, daß die Macht von Bern den Gehorſamen gegen deſſen Widerpart ſchirme. Die Stadt Welſchneuenburg verbürgte, an Bern tauſend Mark Silber zu bezahlen, wenn ſie ihres Eides und ihres Wohls je vergäße und gäbe dieſes Burgrecht auf. 489) Durch

487) In der Beſorgniß, wenn ihm die Bürger zuvorkommen, ſo würde das ihrige ſeinem vorgehen, und alſo deſſelben Vortheil faſt vernichten.

488) Burgenſes tam extranei quam in oppido reſidentes et ad ipſos ſpectantes.

489) Urkunden, Bern, Freit. vor Georg, 1406: Scultetus, Conſules et tota communitas villae

Durch dieſe Verfaſſung richten die von Bern von derſelbigen Zeit an bis auf dieſen Tag, nun in dem dreihundert und achtzigſten Jahr, zu Welſchneuenburg allen Span des Herrn und Volks; alle Gewaltthätigkeit wird unterdrückt; jener, nach dem Untergang faſt aller übrigen alten Fürſten des helvetiſchen Landes, bleibt bei der Herrſchaft, ſein Volk in dem ſeltenen Glück des Genuſſes der Freiheit ohne allen Mißbrauch und ohne Gefahr, der ganze Staat ohne die Uibel der Monarchie und Republik in einem beneidenswürdigen Gleichgewicht.

Nachdem Graf Conrad genöthiget worden, die Rechte ſeines Landes zu ehren, 490) fuhr

lae Bernenſis; in dem deutſchen Brief, „Wir der Schultheiß, die Räth und Bürgere und die Gemeinde gemeinlich der Stadt Bern.“ Die Dingſtatt iſt Walprechtſchwyl; Ritter in öffentlichem Span zwiſchen den Städten werden von Freyburg, Solothurn und Biel erbeten (auch wenn der Graf und Bern in Streit liegen.) Des Grafen Burgrecht gilt bis an den Wald ob Vauxmarcus, bis an die Kirche zu Verrieres. Die alten Zölle bleiben. S. die beiden Urkunden bei Leu.

490) Von 1406. iſt auch Walthers von Colombier Burgrecht mit Bern, worin die Grafen von WN. und Valengin vorbehalten ſind

fuhr er fort, ſich dem Lehenrecht entziehen zu wollen, und wallfahrtete an die heiligen Oerter. Da zog der Prinz von Oranien über den Berg Jura. Unweit von der Stadt Neufchatel kamen zu ihm die Räthe und Geſchwornen, 491) und, nach geſchehener Beſtätigung aller Freiheiten, 492) huldigten

 ſie

491) Im Inventaire des titres de la maiſon de Chalons en Suiſſe wird „ville de Danſet“ ob Neufchatel als der Ort genannt, wo dieſes geſchah; ein mir unbekannter, vielleicht verſchriebener, Name.

492) Heinrich, Berchtold, Rudolf, Ludwig, Iſabella und Konrad werden derſelben Urheber genannt. In den bisherigen Verzeichniſſen der Grafen ſind letztere vier ohne Mühe kennbar; Berchtolde ſind vier: nach 1132. Berchtold Stammherr der erſten Herrn zu Valengin, die mit ſeinem Urenkel 1236. erloſchen; Berchtold, welcher 1225. ſtarb, aber zu Neufchatel herrſchte Ulrich ſein Bruder; der dritte ſtarb 1240. der vierte 1260. deren einer mag Freiheiten ertheilt haben. Zween Grafen Heinrich, Herrn von Thielle, konnten die Stadt in den Zöllen begünſtigen, aber es macht irre, daß Heinrich vor Berchtold genannt wird, und jener erſte Thielle war doch Sohn des letzten Berchtolds. Alſo iſt wohl derjenige, welcher die Freiheiten gab, erſt noch in Urkunden aufzuſpüren; oder iſt in den Abſchriften Heinrich für Ulrich? es iſt ſonderbar, daß Ulrich, welcher den Welſchneuenburgern ihr Stadtrecht gab nicht ſollte genannt werden.

ſie ihm als dem Oberlehensherrn 493) zu Handen des römiſchen Reichs, verſprachen zu verhindern daß er hieran leide, und gelobten, auf Abſterben des regierenden Hauſes ihm zu gehorchen. 494) Hierauf nahm der Prinz die Herrſchaft zu ſeinen Handen. 495) Dieſes bewog den Grafen ſofort nach ſeiner Wiederkunft ſich nach Nozeroy zu begeben, um die Lehen gehörig zu läutern. Der Prinz von Oranien, umgeben von den größten Baronen zu Hochburgund, 496) geſtattete endlich, daß der Graf ihm den Stab übergab, und wieder empfieng, 497) zum Zeichen der Unterwerfung und Belehnung.

So=

493) Souverain Seigneur du fief.

494) Hierum unterwarfen ſie ſich à la cour des auditeurs de notre très-ſaint Pere le Pape, à l'Empereur, à la cour du petit ſcel de Montpellier, cour du comté de Bourgogne, et aux officiaux des cours de Lorraine, de Beſançon, &c. Urkunde, 13. Auguſtmonat 1406.

495) Main miſe à la Comté et Baronnie par defaute de denombrement &c.

496) De la Roche, Vergy, de Ruppes (Rupt?) Chaveri (ohne Zweifel Vaucher de Chauviré,) Jean de Longeville (ja nicht Longuev.) Villafans

497) Par le bail d'un baſton que nous avons de notre main baillé à la main dudit Monſieur de Chalons, lequel baſton enſin reçeu &c. Urkunde, Nozeroy, 1407.

Sobald Graf Konrad nach den Geſetzen regierte, gelang ihm alles. Das Lehenrecht wurde auch ihm gehalten: der Graf Wilhelm that ihm 498) die Huldigung für Valangin, 499) Val de Ruz, Locle und Sagne, den Markt Valangin, die Zollfreiheit für den Hausgebrauch ſeiner Leute, 500) den Blutbann zu Val de Ruz 501) und für die Meienthädigung über die reichsfreien

498) Wie Johann, deſſen Vater, dem Grafen Ludwig von Welſchneuenburg.

499) Schloß Valangin war an Vercelz gebunden; dieſes ertauſchte Graf Ludwig um das Lehen zu Roche von Heinrich, Grafen zu Mümpelgard, ſeinem Schwager; ſo kam er zu der Lehensherrlichkeit über die Burg Valangin, von der wir geſehen haben, daß dieſelbe ſonſt von Mümpelgard geübt worden war. S. den Spruch in Sachen Gr. Wilhelms gegen den Gr. Johann, Sohn Konrads 1424. Die Rayes du Joux waren ſchon vorher zur Grafſchaft pflichtig, und von WN. der aarbergiſchen Linie anvertraut; Bekenntniß Graf Joh. 1303. Darum wird von dem, was ertauſcht wurde, in dieſer Urkunde 1409. als einer accroiſſance dudit fyez (fief) geredet.

500) Der Zoll der Ausfuhre wurde zu Locles für Graf Konrad bezogen; Urkunde deſſelben 1409. ap. Schoepfl. Hiſt. Zaring. Bad. t. VI.

501) Les fourches de Val de Rul; Wilhelms Huldigung 1411. ibid.

Männer 502) in dieſem Jura. Die Berner halfen ihm wider die Neuſchateller ſeine rechtmäßige Gewalt behaupten. Walther, Herr zu Rochefort, Baſtard Graf Ludwigs, 503) Graf Konrads Mutter Bruder, war Kaſtlan zu Erlach an dem Jolimont; dieſe Herrſchaft, Witthum der Gräfin Iſabella, war durch einen Kauf und ihren letzten Willen des Grafen von Savoyen, 504) aber der Prinz von Oranien wur=

502) Les Rayes des Joux; Urk. 1409. Les raves de Val de Rul; 1411. Die Maienthädigung iſt plaid general.

503) Es war ein anderer Baſtard von Welſchneuenburg, Herr Gerhard, Sohn des Prinzen Johann, welcher vor Graf Ludwig, ſeinem Vater, geſtorben. Dieſer Gerhard, Herr von Travers, kam durch die Gräfin Iſabella zu der Herrſchaft Vauxmarcus. Dieſe Güter vermehrte 1433. Johann ſein Sohn mit Gorgier, welche Herrſchaft Jakob von Eſtavaiel ihm verkaufte. Von dieſem Hauſe erſtarb die ältere Linie durch die Fräulein Anna im Hauſe der Herren von Bonſtetten, die jüngere erſtarb gänzlich in Jakob Franz 1678. und 1718. in ſeiner Nichte Charlotta, deren Töchter keine Kinder hinterließen.

504) Der Kauf geſchah 1376. A. L. von Wattewyl, MSC. ſ. von dem Teſtament, von der vergeblichen Anſprache der Grafen von Thierſtein und Kiburg, und von dem zu Pont d'Aiſne, für Savoyen günſtigen Vertrag, ſ. Guichenon Sav. vie d'Amé 8. ad a. 1403.

wurde durch einen Vertrag Herr daſelbſt 505) Walther und ein Chorherr der Stift Neufchatel, beide Konrads Räthe, bewogen durch ein Mißvergnügen, durch Ehrgeiz oder die Hoffnung einer großen Belohnung, nahmen einen Schüler zu ſich: dieſem ließen ſie einen Brief ſchreiben, durch den weiland Graf Ludwig die Stadt Neufchatel gänzlich befreit, und, im Fall einer ſeiner Nachfolger mehr als den freiwilligen Gehorſam fodere, den Rückfall an den Oberlehensherrn erkannt haben ſollte. 506) Bald nach dieſem,

505) Inventaire des titres &c. nennt den erſten Einnehmer des Prinzen von Chalons zu Erlach 1401. d. i. um eben die Zeit, als zwiſchen Chalons und Savoyen über der Grafſchaft Genf die unten erzählte Uneinigkeit ſich erhob. Das Datum des Vertrags iſt mir noch nicht bekannt; überhaupt haben ſie ſich 1424. verglichen. S. das andere Kap. des dritten Buchs.

506) Es iſt merkwürdig, daß Graf Ludwig der Stadt Neufchatel im J. 1345. wirklich Lettres de franchiſes gab; Inventaire des titres de Chalons. Dieſe Akte wurde verfälſcht, nicht erdichtet; auch war jenes leichter, wenn das Andenken ſolch eines Briefs vorhanden war. Vielleicht bekamen die Betrüger Gelegenheit, eines der beiden Exemplare zu nutzen und hierauf zu vernichten: das andere, das gräfliche, mochte der Fürſt im Jahr 1406 weggenommen haben. Der

ſem, in Zeiten eines Haders zwiſchen dem Herrn und Volk, traten ſie beide vor den burgerlichen Rath, „ſie halten ſich verbunden, fůr die unterdrůckte Freiheit ein Zeugniß zu thun; die gǒttliche Vorſehung habe einen Brief in ihre Hånde gebracht, welcher die ungerechte Gewalt abſtellen werde; der Stadt Neufchatel ůbergeben ſie dieſe Urkunde, das Ende aller Anſprachen, den Brief der Freiheit, ihr Kleinod.“ Uibergroßer Triumph erfůllte die Stadt Welſchneuenburg; des Tages freute ſich alles Volk, des letzten Tags der Herrſchaftspflichten. Der Graf, als welcher ſich keinesweges zu rathen wußte, bat eilends die von Bern, ihm zum Beiſtand. Es kam eine große Bekanntſchaft von der Stadt Bern, von Freyburg, von Solothurn und von Biel. 507) Die Neufchateller begnůgten ſich, den Brief der Freiheit

Gang dieſer Unternehmung iſt nicht genug aufgeheitet; es wåre zu wůnſchen, daß die noch vorhandene Akte von 1345. wie ſie iſt, bekannt gemacht, und im Archiv zu Neufchatel nachgeſehen wůrde, ob das duplum allenfalls mangelt. Jene chalonſchen Urkunden ſind in den Archiven des Parlaments von Dole.

507) Siehe n. 489. Es verdient noch angemerkt zu werden, daß der Graf mit Solothurn; wie mit Murten, Burgrechte hatte, wel-

heit ihnen zu zeigen. Aber einer der Geſandten, der dieſe merkwürdige Urkunde mit beſonderer Aufmerkſamkeit betrachtete, und gewahr wurde, daß das gräfliche Siegel nicht ſeine gewöhnliche Größe und Vollkommenheit hatte, 508) ſchöpfte Argwohn; auch bemerkte er daß der Brief ihm die Finger befleckte. Nachdem er die Nacht über dieſe und mehrere Umſtände bei ſich ſelber verglichen, begehrte er des folgenden Tags, daß ihm erlaubt würde, einen Schnitt in den Brief zu thun. Hierauf ſah jedermann, daß das Pergament, auswendig im Rauch oder durch andere Kunſt geſchwärzt, inwendig neu und ganz weiß war. Da wurden jene zween Männer, berauſcht von den Lobſprüchen des Volks, und auf die Belohnung träumend, gegriffen: erſchrocken bekannten

 ſie;

welche in dem Berniſchen 1406. vorbehalten worden; ſie waren aber nicht auf ewig; man ſehe den Burgrechtbrief zw. Graf Rudolf und Solothurn 1458.

508) Weil es der zuſammengeſchrumpfte Abdruck eines von einem andern Brief genommenen Sigels geweſen ſeyn ſoll; es iſt aber ſonderbar, daß, da nach der Anm. 505. ein ſolcher Brief wirklich geweſen, ſein Sigel abgedruckt, und nicht, wie es war, gebraucht wurde. Sollten ſie einen zweiten, um einige Jahre ſpätern Brief gedichtet haben?

ſie; der Caſtlan wurde enthauptet, 509) und nachdem der Chorherr ſeiner geiſtlichen Würden degradirt worden, wurde er in den See geworfen. 510) Ruhig herrſchte Graf Konrad nach den Rechten, das Volk leiſtete geſetzmäßige Pflicht; ſicher handelten die fremden Kaufleute, das Maß der Zölle war feſtgeſetzt. 511)

b. Granſon.

Wenige Jahre, nachdem, wie ich gemeldet, in der Gräfin Iſabella der älteſte Zweig des großen Stamms von Welſchneuenburg erſtorben, geſchah durch ein ſonderbares Unglück, daß die Freiherru von Granſon den Sitz ihrer Altvordern, von welchem ſie genannt ſind, und alle ihre Herrſchaften dieſſeits dem Berg Jura in einer Stunde verloren.

509) Sein Sohn ſtarb ohne Erben.
510) Tſchudi 1412. ſub 1406.
511) Zolltarif zw. Murten und Neufch. bei der Brücke über die Thielle; Neufch. 4. Mai 1399. bei Tſchudi, aber oft unverſtändlich, weil das alte Franzöſiſch noch dazu ſehr verſtellt iſt von den Abſchreibern. Die Waaren ſind meiſt blos inländiſch. Es kommen Federbetten vor (faſt um 300 Jahre früher als Rußland ſie kannte.) Im ältern Zolltarif zollt ein Jude, was ein Eſel; halb ſo viel als ein Mauleſel.

kerken. Um Welſchneuenburgerſee liegen, hier am weſtlichen Ufer Granſon, dort am öſtlichen Eſtavajel oder Stäffis, zwo Stammburgen ſehr alter, großer und reicher Freiherren. Es begab ſich, daß Herr Otto von Granſon, Ritter, ein tapferer Mann und wohlverſucht in vielen großen Waffenthaten der Könige von Frankreich, der Könige von England, Herzoge von Burgund und Grafen von Savoyen, in eine unſeelige Liebe fiel gegen Frau Katharina von Belp, Gemahlin Herrn Gerhards von Eſtavajel, und ſeiner Begierde mit oder ohne ihren Willen Gnüge that. Es blieb dieſes Herrn Gerhard unverborgen. Er aber mochte ungern die Schande ſeines Hauſes offenbaren oder ſeine Gemahlin, Erbtochter von Belp, nicht gern verſtoßen; er ſchwieg und nährte in ſeinem Herzen den Groll. Bald nach dieſem ſtarb Amadeus der ſiebente, Graf zu Savoyen, in dem einunddreißigſten Jahr ſeines Alters auf der Jagd eines plötzlichen und verdächtigen Todes. Alſobald ergieng (wie bei unvermuthetem Tod ſolcher Fürſten allezeit geſchieht) ein Gerücht, ſowohl bei Hof als unter dem Volk, „er ſey vergiftet worden." Und, wie ſolch eine That gemeiniglich denen beigemeſſen wird, welchen wegen beſorgter oder ſchon erlittener Ungnade oder wegen anderm großen Vortheil die Ver-

ände

änderung des Regenten erwünſcht ſcheint, fanden die ſcharfſinnigen Aufſpürer ſolcher Geheimniſſe ohne außerordentliche Anſtrengung, „der innere Graf, Amadeus, Fürſt von Piemont, ein unternehmender Herr, 512) müſſe die Verwirrung des Landes und die Vertilgung der Linie der äußern Grafen wünſchen, alſo habe er dem verſtorbenen Fürſt Gift beibringen laſſen.“ 513) Doch ſintemal der Herr von Piemont hochgeboren und ein sieghafter Kriegsmann war, bedurfte die Verläumdung eines Manns, der ihr zum Opfer fallen könnte. Es fand ſich, daß Herr Otto von Granſon den Grafen oder ſeinen Rath hätte haſſen können, und von dem an zweifelten an ſeiner Schuld weder die, welche glaubten, die Entdeckung ehre ihren Witz, noch die, welche ihn gern vom Hof entfernten, am wenigſten wer Vortheil hoffte aus der Vertheilung des altgehäuften Reichthums der Baronen ſeiner Väter. Er, welcher wußte, wie ſchnell ein unaufgehaltenes Gericht wächſt und ſich ſtärkt, freu-

512) Der letzte, welcher die ſavoyſche Macht in Morea zu behaupten geſucht: er hat auch mit Montferrat und Saluzzo Kriege geführt.

513) Amadeus VII. hinterließ nur einen achtjährigen Sohn; Guichenon.

freute ſich, daß der König von Frankreich, Philipp Herzog zu Burgund, Ludwig von Orleans, die Herzogen von Berry und Bourbon, des verſtorbenen Fürſten Oheime und nahe Verwandte, ſeinen Tod unterſuchten. Es wurde nichts an ihm erfunden, das wider ſeine Treu und Ehre ſeyn konnte. Da leiſtete er Jahre lang ſeinen Dienſt mit ſtolzer Verachtung der Fabeln ſeiner Widerſacher: der Herzog von Burgund hatte vor König Richard von England erklärt, er ſey ſeiner Unſchuld vollkommen überzeugt. Nicht aber ſtillten ſich Neid und Nachſucht, ſondern ſie arbeiteten im Dunkeln, bis, als die Gemüther dazu bereitet ſchienen, Herr Gerhard von Eſtavajel einsmals auftrat, Herrn Otto mit großem Beifall der Wadt vor dem Landvogt Ludwig von Joinville Herrn zu Divonne des Hochverraths anzuklagen, 515) und, weil ihm beſſere Proben

514) Qu'il fauſſement et mauvaiſement a été conſentant de la mort de mon redoutable Seigneur, Monſeigneur de Savoye, dernierement mort, et (wovon die Umſtände mir nicht bekannt geworden) de Meſſire Hugues de Granſon, ſon Seigneur (Ordonnance de Gage de Meſſire G. d'E. et de Mre O. de G. Chevaliers 1397. Sie iſt bei Guichenon; wir hatten ſie handſchriftlich.) Ein Hugo war ſein, vermuthlich älterer, Bruder;

ben fehlten, zu erbieten, daß er dieſes wider ihn behaupten wolle in unbeſcholtenem Kampf in der Bahn zu Moudon. 515) Da ſetzte der junge Amadeus ihnen einen Tag nach Bourg im Lande Breſſe. Es erregte das Ungewöhnliche der That ſowohl als der große Name der alten Granſon und Herr Otto ſelbſt, welcher vom Hof und Krieg vielen wohlbekannt war, bei dem ganzen Adel eine außerordentliche Aufmerkſamkeit; es erſchienen zu Bourg von allen ſavoyſchen Herren und Rittern die größten und beſten.

Zuerſt wiederholte Gerhard von Eſtavajel die Anklage und Herausfoderung, bat aber, daß der Kampf nicht an dieſem Ort, ſondern gemäß dem alten Herkommen des Adels von der Wadt im Lande daſelbſt gehalten werde. Hierauf redete Herr Otto von Granſon, Ritter, ſich mit dem h. Kreuz bezeichnend, folgendermaßen: „Bei dem dreifaltigen Gott, bei S. Anna und bei ihrer heilreichen Tochter; 516) den hier zuge-

der; Urkunde unten bei n. 533. angeführt. Bei Guichenon, Sav. vie d'Amé VI. ad an. 1382. kömmt Hugo vor.

515) Et je maintiendrai mon corps envers le ſien á Modon oú raiſon ſe doit faire de toutes les cauſes touchant les bannerets &c.

516) Benoite lignée.

gegen ſtehenden Mann, Gerhard von Eſta-vajel, nenne ich einen Lügner. Edle Herren, Es iſt mir nicht unbekannt, unter welchen Gründen ich des Kampfs, worin ich die-ſes gegen ihm beſtehen will, Aufſchub wohl begehren könnte; 517) damit wir vor Gott unſere Seelen reinigen, damit wir unſere Glieder prüfen, ob ſie geſund, und auf daß wir die Roſſe zum Kampf und allen Har-niſch wohl rüſten. Dergleichen Verzug be-gehre, wer entweder nicht weiß, welch bit-tere Parteiung durch ſolche Händel entſteht, oder dem gleichgültig iſt, unſeres jungen Fürſten Land und Volk zu zerrütten. Ich ſuche, daß aus unſerer Feindſchaft möglichſt wenig Unglück folge, fürchte Niemand, und bin bereit, auf Morgen oder in dieſem Au-genblick, vor euch nur, edle Ritter, nicht in der Wadt, wo ſie mich unſchuldig haſ-ſen. Alſo wiederhole ich ohne Scheu, daß je-

517) Dieſe Frage wurde damals unterſucht, weil geſagt worden, que les faits de Meſ-ſieurs les princes n'admettent pas delai, & pour ce, ne tient pas en l'appellant de prendre nulle dilation, mais tient au Ju-ge, & pour ce j'ai dit (der Granſon) que lá où le Juge & le defendant ſeroit d'ac-cord, &c. Aber die Ritter ſprachen, que le defendant par neceſſité requiert 40 jours de dilation.

jener von mir klagt. Iſt nicht von dem größten, und edelſten König in der Chriſtenheit, von dem König zu Frankreich, von dem Herzog zu Burgund und von allen Prinzen des königlichen Hauſes, nach ernſthafter Unterſuchung meine Unſchuld erprobt und erklärt? Ich lebe heut in dem ſechszigſten Jahr meines Alters; ihr die Freunde meiner Jugend, ihr die Gefährten meiner Waffen, die ihr mich bei Hof, die ihr mich auf dem Land, und noch in dieſen letzten Jahren zu Dijon, zu Lion, zu Chambery, geſehen, die ihr mit mir gelebt, zu euch rede ich; zeuget; was habt ihr an Otto von Granſon je erfunden, unwürdig ſeines Namens und woraus man dergleichen Dinge auf ihn glauben möchte? Euch rede ich an, ihr Edlen von Savoyen, Blutsverwandte des gräflichen Hauſes, 518) oder Dienſtmannen, von den alten Grafen durch Geſchenke und Aemter gezieret und erhöhet, wie kömmt es, wenn dergleichen Unthat geſchehen, daß ihr dieſem Eſtavajel die Sorge laſſet, euern Grafen zu rächen? Allein ich weiß, ich kenne die, welche ihn angeſpornt haben, dieſe Anklage aufzubringen: feige Memmen ſind ſie; wenn die Sache gerecht iſt, warum fechten ſie ſie nicht ſelber? Sie

518) Appartenans de lingnage.

Sie wußten, daß dieſer arm iſt, und geldgierig und von geringem Verſtand; 519) ſo haben ſie ihm eine Summe verſprochen, und er thut ihren Willen blindlings; deſto ſchlimmer für ihn, deſto beſſer für mich." Da nahm Graf Amadeus um die Rechte des Zweikampfs den Rath weiſer und erfahrner Herren vom Adel, der Staatsräthe und Rechtsgelehrten. 520) Zuletzt ſtand er auf, neigte ſich vor Gott, kreuzte ſich, und ſprach, „In dem Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes, Amen. Wir wollen und urtheilen durch dieſen unſern Spruch (Gott anrufend, er wolle den Rechten helfen;) daß das Geſetz des Zweikampfs ergehe und walte 521) zwiſchen Kläger und Verthädiger; jeder thue ſeine Pflicht; Gott mache die lautere Wahrheit klar!" Der Tag des

519) Neceſſiteux & plein de convoitiſe & foiblement aviſé. Was oben vom Reichthum ſeines Hauſes geſagt worden, iſt von ſeinen Vätern und von der Hauptlinie wahr; die Güter waren oft vertheilt worden.

520) Nach dem n. 517. angef. Spruch wurde, ſo wenig es Otto begehrte, der Aufſchub doch verordnet; indeſſen geſchah dieſe enquête, auch bei Edlen und Gelehrten fremder Lande.

521) Que gage de bataille ſoit & ſe faſſe.

des Gottgerichts wurde (nach ausgeſtelltem Revers an die Wadt) nach Bourg in Breſſe angeſetzt, auf den ſiebenten Auguſt vor Amadeus in ſeinem Hof in den Schranken zu erſcheinen, beide mit gerüſteten Roſſen und mit gerechten Waffen, 522) der Lanzen, zwei Schwertern und einem Dolch. 523) Auf dieſes geſchah der Eid und beide verbürgten ihr Erſcheinen durch zwei und zwanzig vornehme Herren, 524) jeden auf tauſend Mark. 525) Ganz Burgund, Savoyen, vor allen aber das ganze Welſchland in Helvetien, in allgemeiner heftiger Parteiung,

522) Armes plaines ſans avoir aucunes pointes offendables.

523) Dague.

524) Unter denſelben Amadeus von Laſarra Herr zu Monts, Heinrich von Colombier, Herr zu Wuifflens, Andreas von Darbonnay Herr zu Coſſone. Dieſe, das Haus Vienne, ſo wie Rye, de Ruyt, Monconys, Montagu u. a. waren für Granſon. Gegenwärtig waren auch Antonius von Thurn zu Geſſelenburg, der Graf Rudolf zu Greyerz, Johann du Verney, der Marſchall von Savoyen, der Landvogt Joinville.

525) Hiebei entſagen ſie au droit qui dit que le principal devoit être convenu premierement que la fiance, à l'epiſtole de Dive Adrian, & au droit qui dit, la generale renonciation non valoir ſi la ſpeciale ne précéde.

ung, 526) erwartete ungeduldig den großen Tag. Er kam; die Herren ſaßen zu Gericht; es wäre Otto leicht geweſen, ſich zu entſchuldigen; er war an Leibeskräften geſchwächt, faſt krank; 527) ſein adelicher Sinn erlaubte es ihm nicht. Sie traten in die Schranken; das Zeichen wurde gegeben; ſie hoben die Lanzen, ſie rannten einander, Herr Otto von Granſon (ſo wollte es Gott) nahm den Tod. 528)

So war zu Paris vor zwölf Jahren ein des Ehebruchs beklagter Mann in dergleichen Zweikampf umgekommen durch den, welchen er beleidiget haben ſollte; und als das Weib, welches auf ihn ausgeſagt, in die Todesſtunde kam, offenbarte daſſelbe, daß er unſchuldig war. 529) Die Kultur

526) Sie unterſchieden ſich durch Bande oder Schnüre (éguilletes,) welche Granſons Partei auf den Schuhen, und einen rateau, welchen die Partei ſeines Gegners auf den Achſeln trug; ſ. Guichenon, Savoye; Vie d'Amé VIII. ad 1397. Die Blonay waren für Eſtavaiel; der von Thurn zu Gaſtelenburg war es wohl auch (Johann und Amadeus von Irlens, welches gewöhnlich für Illingen ſteht, erſcheinen als des Eſtavaiel Bürgen.)

527) Tſchudi, 1399.

528) Olivier de la Marche entſchudiget ihn ſehr.

529) Hénault, Abr. de l'hiſt. de France, ad 1386.

des Geiſtes, die Verbeſſerung der Geſetze, die Anſtrengung des richterlichen Sinnes, das will Gott; alle Kräfte der Menſchheit ſollen zur Vollkommenheit ſteigen; es iſt wider dieſe Ordnung und wider die Religion, daß Gott uns helfen ſoll, wenn wir ſelber uns verſäumen.

Sofort nachdem Otto von Granſon geſtorben, wurde die Burg, Stadt 530) und Herrſchaft Granſon, 531) nebſt Motagny-le-Corbe, Belmont und S. Croix im Jura ohne einige Rückſicht auf Wilhelm von Granſon, Ritter, Ottons Bruder, 532) durch Amadeus von Savoyen eingenommen. 533) Jordan von Montenach, war zu Granſon Kaſtlan

530) Sie muß um dieſe Zeit ganz verbrannt worden ſeyn; man ſieht es aus der Beſtätigung der Freiheiten, welche die nobles, bourgeois & habitans von Graf Amadeus erhalten. Er und ſein Volk ſchwuren einander auf dieſelben.

531) Extenta endominii, redituum, feudorum, retrofeudorum, homagiorum, francorum, ligiorum, taillabilium, Caſtri, Caſtellaniae & dominii & totius Mandamenti de Grandiſono, welche damals verfaßt wurde, hält in der Abſchrift, welche ich gebraucht habe, 182 Folioſeiten.

532) Beide waren Söhne des ältern Otto; Johanna von Alaman gebar ſie ihm. Urkunde Wilhelms und Ottons, durch welche dieſer jenem, auf dem Fall ſeines und ſeiner Kinder Todes, all ſein Gut übergiebt; im J. 1397.

lan geweſen. 534) Der Graf gab dieſe Herrſchaften ſeinem Schwager Ludwig, der Linie zu Piemont. 535) Rudolf Graf zu Greyerz, dieſes Namens der fünfte, in den Rechten Margaretha von Granſon ſeiner Mutter (wie denn Greyerz dem Hauſe Granſon vielfältig verwandt war, 536) ſchlug die Hand auf Aubonne, welche Freiherrſchaft Johanna von Allaman, ihre Mutter, an Granſon gebracht hatte. 537) So giengen in Helvetien dieſe Freiherren unter; ſie ver-

533) Von ihm begehren die Franziſkaner zu Granſon die 20 Pfund Einkommen, welche Otto an eine Meſſe für die Ruhe ſeiner Seelen geſtiftet hatte; Urkunde 1309.

534) Margaretha, Ottons unächte Tochter, kommt, in eben angef. Urkunde, als Wittwe des Kaſtlans zu Granſon, Jordans von Montenach, vor.

535) Guichenon, Savoye; t. I. vie de Louis, de la branche de Piémont. Er war des obgedachten Amadeus von Piemont Bruder, und im J. 1402 Nachfolger. Er ſchloß dieſe Linie im J. 1418.

536) Rudolf III. 1227. hatte eine Gemahlin von dem Hauſe Belmont; Peter IV. 1283. Wilermetta von Granſon; deſſelben Enkel Rudolf IV. Margaretha von Granſon, indeſſen Wilhelm von Gr. Johanna von Greyerz geheirathet; Geſchlechtreg. des Hauſes Greyerz durch A. L. von Wattenwyl beſonders wohl aus einander geſetzt.

537) F. J. Caſtellaz Hiſt. de Gruyere. Die Urkunden von dem an beweiſen es.

verdienen, daß auch der Ausgang, welchen ſie in Hochburgund genommen, hier kurz angezeigt werde.

Johannes von Granſon, 538) Ritter, Herr von Peſme, einer der größten Herrſchaften deſſelben Landes, ein Verwandter der Prinzen von Oranien, der großen Häuſer von Vienne, von hochburgundiſch Neufchatel und von Vergy, und perſönlich einer der heldenmüthigſten Ritter, wie er ſowohl in den Kriegen, 539) als im Turnier bei dem Thränenbrunnen, 540) vortrefflich gezeigt, lebte unter Philipp dem zweiten, Herzog zu Burgund, welcher der Gute genannt wird. Philipp war in der That vor allen andern ſeiner Zeit ein kluger Fürſt, groß und gut, einer von denen, durch deren große Eigenſchaften bewogen jedermann die Monarchie den andern Verfaſſungen überhaupt vorziehen würde, wenn ſie nur nicht ſterblich wären. Herr Johannes von Granſon wollte nicht

538) Ein Sohn Jakobs, der ein Sohn Wilhelms geweſen.

539) Olivier de la Marche: Vaillant chevalier eſtoit & bien renommé, & aymé entre les gens-d'armes de Bourgongne, & fit en ſon temps de grands ſervices au duc & à ſes païs.

540) Zu Chalons in S. Lorenzen Vorſtadt 1449. ſ. Olivier de la Marche.

nicht leiden, daß dem Adel die hergebrachten Freiheiten geſchmälert wurden: der Herzog wollte die Freiherren, welche ſonſt nur vor ihres gleichen ſtanden, dem Rechtsgang der übrigen Unterthanen unterwerfen. Eine zu Vereinfachung der Landsverwaltung bequeme, aber zur bürgerlichen Ordnung unnöthige Veränderung; es iſt genug, daß man weiß, wer eines jeden Richter iſt, und nach den alten Formen fallen gern auch die vorigen Rechte. Ehrt ein Fürſt nicht mehr die Privilegien der geiſtlichen und weltlichen Herren, ſo ſpottet ſein Sohn der Freiheiten des Volks, und ſeinem Enkel iſt von den Rechten der Menſchheit heilig ſo viel er will. Der Herr von Granſon bediente ſich der allgemeinen Liebe, die der Adel zu ihm trug, um durch eine Verbindung die Sache der Herren wider den Herzog zu ſtärken; und in der nicht ungerechten Abſicht geſchahen wohl unerlaubte Dinge. Ehe dieſe Bewegungen zum Ausbruch reif waren, wurde er gefangen. Der Herzog hatte einen Staatskanzlar, Namens Nikolaus Raulin, der wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit und langen Erfahrung der Geſchäfte in großem Anſehen bei ihm ſtand. Dieſer Mann, welcher ſeiner Geburt gar nichts, welcher ſein gan-

zes Glück dem Fürſten ſchuldig war, war voll Eifer für deſſelben Macht als auf der ſeine eigene beruhete; den hohen Adel haßte er. Er brachte dem Herzog bei, in dieſem Fall ſey Strenge das Geheimniß der oberſten Gewalt, und eine wahre Güte, weil ſie andere von dergleichen Dingen abſchrecke. Darum wurde Johannes von Granſon, Ritter, Herr zu Peſme, ohne alle Achtung auf ſeinen angeſtammten und erworbenen Glanz, in der Stadt Poligny, des Kanzlars Vaterſtadt, im Gefängniß erwürgt. Nikolaus Raulin, wenn er ſeinem Herrn mehr als einmal dergleichen Rath gegeben hätte, würde Philipp um den ſchönen Beinamen des Guten gebracht haben. Der Marſchall von Burgund, ja Karl der Erbprinz, waren von dem an des Kanzlers Feinde. Der hohe Adel, erſchrocken, zörnte; viele Jünglinge unterließen zu heirathen, denn ſie betrachteten dieſen Zufall als die Epoche der untergehenden Adelsrechte, und verſchmäheten, betitelte Sklaven zu zeugen. 541) Das Haus von Granſon, von den alten Herren zu Hochburgund und ſonſt von Philipp ſelbſt wie

541) Dunod. Hiſt. du Comté de Bourg. T. II. p. 409. T. III. p. 44. 165.

wie ihres gleichen geehrt, 542) endigte, ſo traurig. 543)

c. Montfaucon.

Nur zwei Jahre vor dem Zweikampf, worin Otto von Granſon umkam, wurde der Mannsſtamm von Montfaucon, durch welchen in Helvetien Orben und Echallens in Aufnahme gebracht worden, und welcher an demſelben Eingang des Landes den ſchweizeriſchen Städten die Sicherheit ihres Handels gewährete, 544) von dem Schwert eines Janitſcharen getilgt. Heinrich, der Sohn Stephans von Montfaucon, Graf zu Mümpelgrad und an welchen auch Orben

542) Wir ſahen ſie im erſten Kap. dieſes Buchs in fürſtlichen Ehren. Auch dieſer war de ces ſujets du duc à qui il eſcrivoit couſin; Oliv. d. l. Marche L. I. ch. 5. p. 104.

543) Philipp von Vienne heirathete Henrietta, die einzige Tochter dieſes unglücklichen Herrn; Ibid. 44. Ich weiß, daß die nach England verpflanzte Linie die Herren von Granſon in der Kirche und unter dem Adel geblühet; aber in der Stadt, wo ich bin, iſt, weder Dugdale's Baronage, wo vermuthlich, noch les rolles des Gaſcons, wo gewiß deutlichere Nachricht von ihnen zu finden wäre.

544) Stephan und Heinrich geben denen von Bern, Zürich, Solothurn, Biel und ihren Eidgenoſſen ſicheres Geleit, 1389.

und Echallens geerbt hatten, 545) zog mit Johannes dem Erbprinz von Burgund, genannt ein Fürſt ohne Furcht, in den Krieg der Chriſtenheit für König Sigmund von Hungarn wider Bajeſſid, Sultan der osmaniſchen Türken. An dem erſten Tag des Herbſtmonats in dem dreizehenhundert ſechs und neunzigſten Jahr wurde bei Nicopolis unglücklich geſtritten, weil die Türken den Europäern damals in der Kriegskunſt überlegen waren, und weil Johann von Burgund mit andern Franzoſen durch unüberlegte Hitze die Ordnung brach. Da wurde jener Coucy, wider deſſen Heer die Waffenthaten zu Büttisholz und Fraubrunnen geſchehen,

545) Gerhard von Montfaucon, welcher dem Ort Echallens ſeine Freiheiten gab, hatte einen Sohn Johann (Teſtament, bei Dunod. T. II. p. 264). Er muß um 1381. todt geweſen ſeyn: Spruch Amadeus IV. zwiſchen Johann Philipp, dem Sohn Stephans, und Herrn Wilhelm von Granſon, welcher wegen Jaquetta von Granſon, der Gemahlin Gerhards, Anſprüche machen konnte: 1381. Orbe Echallens, Montagni und Bretain wurden Mümpelgard zugeſprochen. Er ſchwur Savoyen: Guichenon, h. a. Dieſer, vermuthlich ältere, Bruder Heinrichs muß das Jahr 1389. nicht erlebt haben. Er könnte bei Sempach geblieben ſeyn?

hen, gefangen und ſtarb; 546) da fiel der letzte von Montfaucon. 547) Nur lebte noch in grauem Alter ſein Vater Graf Stephan; dieſer, nachdem er für ſeine Enkelinnen das Teſtament gemacht, 548) ſtarb in dem folgenden Jahr. 549)

Hierauf erbte Mümpelgard an Graf Eberhard von Würtenberg, den Gemahl Henrietta, älteſter Tochter; von der haben die von Wü temberg die Grafſchaft Mümpelgard bis auf dieſen Tag. Ludwig von Chalons Herr zu Arguel, 550) Erbprinz von Oranien, bemächtigte ſich, in den Rechten ſeiner Gemahlin Johanna, der ganzen Herrſchaft Orde

546) S. bei Fugger, wie ihn Sigmund von Birken herausgegeben, die Beſchreibung dieſer Schlacht.

547) Dunod. T. II. p. 267. T. III. p. 57.

548) Deſſen wird in der n. 553. vorkommenden Urkunde gedacht.

549) 1397. Vignier, Hiſt. de Bourg. ein in ſeiner Kürze an genauen Auseinanderſetzungen der burgundiſchen Geſchichte reiches Werk.

550) So nannte er ſich beim Leben ſeines Vaters. Arguel iſt eine von der Freiherrſchaft Arlai abhangende (Livre des fiefs, bei Dunod, T. II. p. 607.) und alſo in dem Hauſe Chalons ſehr alte, Beſitzung, welche durch den Tod Heinrichs in demſelben hungriſchen Krieg (Dunod l. c. p. 309) an Ludwigs Vater fiel.

be und Echallens, 551) die wohl nicht ihm allein zukam. Der letzte Graf hatte Margaretha seine zweite 552) Enkelin, vermählte Gräſin von Roche S. Hipolyte und Frau von Villersſexel, im letzten Willen damit begünſtiget; ſie hinterließ keine Kinder, und ſo erſtarben ihre Rechte; denn daß Graf Humbert von Roche ihre Anſprüche dem Herrn Franz de la Palu Varembon übergeben, 553) darauf wurde, vielleicht mit Recht, 554) wenige Rückſicht genommen. Hingegen ſchien billiger, daß Herr Diebold vor Hochburgundiſch-Neufchatel, Gemahl Agnes, der jüng-
ſten

551) Von Orben hat man eine Rechnung 1401. von Echallens Urkunde des Kaſtlans 1405. im Inventaire des titres d. l. Mn. de Chalons.

552) Johanna war die dritte.

553) Urkunde der von dem Varembon wider Ludwig vor dem Landvogt zu Aval, Siége de Pontarlier, erlangten Rechte; 1440. Varembon hatte die Tochter des Grafen von Petitepierre, welche Gillette, des Grafen Humbert von Roche Schweſter, demſelben gebar; man ſieht es auch bei Dunod im Nobiliaire, l. c. T. III. 67. er iſt aber darin mangelhaft, Margarethen von Mümpelgard doch bei Vignier ſchon erwähnte) Heirath im Geſchlechtregiſter der de la Roche-Villerſexel übergangen zu haben.

554) Das Eigenthumsrecht war wohl erſtorben; aber an die ihr vorenthaltene Nutznießung mochten doch wohl Anſprachen ſeyn.

ſten Tochter Heinrichs, Mitherr zu Orbe und Echallens ſeyn wollte; 556) dafür trat ihm Ludwig eine andere Herrſchaft ab. 557) Alle dieſe Sachen geſchahen unter den Herzogen von Burgund, als Herrn des Lehens. 558)

d. Coſſonex.

Um dieſelbe Zeit erloſch der Stamm der Herren von Coſſenex, und verbrannte der da-

555) Es gehört genaue Kenntniß der eigenthümlichen Rechte eines jeden Lehens dazu, wenn beſtimmt werden ſoll, ob in dergleichen Fällen die jüngern Schweſtern insgeſamt, oder ob nur die älteſte derſelben erbt. Gleichwohl ſind allgemeine Grundſätze und Herkommen, auf welche dieſe beſondern Rechte zurückgebracht, und aus denen ſie entſchieden werden können. Es wird Herrn Prof. Fiſchers in Halle ſehr großes Verdienſt um das öffentliche Recht ſeyn, wenn er ſolche aufzuſpüren und in ihrem eigenen Licht vorzuſtellen, mit ſeinem Fleiß und Scharfſinn fortfährt.

556) Huldigung Diebolds Herrn zu Neufchatel und Chateau-Sur-Moſelle an Herzog Philipp, 1422. Noch beſaß Ludwig deſſen Antheil ihm zu Schaden.

557) Tauſchbrief derſelben Anſprachen gegen die Herrſchaft Vers, Dioc. Beſançon, 1428.

558) Befehl Margarethen von Burgund (in Abweſenheit ihres Gemahls Johanna ſans peur) an Philipp du Champ d'Arbois, Commis à la garde du Château d'Orbe, dem Prinzen von

damals blühende 559) Ort, von dem ſie genannt worden ſind; Johanna, ihre Erbin, 560) ſuchte durch Freiheiten 561) und Polizei 562) die Edlen, die Bürger und Bauren zu Wiederaufbauung der Häuſer zu ermuntern. Graf Amadeus von Savoyen, Oberherr, bewilligte, daß er nach einem Auszug in ſeinen Fehden 563) vierzig Tage lang ſie nicht wieder mahnen, daß er auch nie wi-

der

von Chalons daſſelbe übergeben, 1413. In demſ. Jahr Urkunde, daß Würtemberg, Chalons Neufchatel um die Theilung von Orben vor Herzog Johann kamen. Würtemberg, um zu bezeugen, daß er nichts daran habe; Dunod, T. II. p. 264.

559) Inſignis; Urkunde n. 561. Der ſchöne Thurm zeigt es noch.

560) Wittwe Johanns von Rougemont (de Rubromonte,) Ritters, Herrn zu Coſſonex; ibid.

561) Beſtätigung des Freiheitbriefs der Johanna, durch Savoyen, 1398. Dabei waren Aymo Baſtard von Coſſonex, die Senarclens, Mollens, Carrere Carrerius) und Piktet, Edelknechte. (Piktet, genannt Pitet, de Saveigne, jadis chevalier, iſt auch in der Urkunde Graf Conrads von WNeuenburg, 1407.) Coſſonex bekam die Freiheiten von Moudon.

562) Daß kein Fleiſcher carnem muttonis pro carne caſtronis verkaufe; auch darf er nicht gonflare animalia vel fondere ſupum (ſuif) intra villam; u. a.

563) Cavalcatis.

der ihren Willen in ihre Häuſer kommen möge. 564) Doch iſt Coſſoner bis auf dieſen Tag unter dem alten Ruhm ſeines Namens. 565) Das übrige Erbtheil, Berchier, kam an den Prinz von Oranien, 566) und er machte zu Behauptung dieſer Herrſchaft wider Amadeus von Laſarra Herrn zu Monts einen lebenslänglichen Bund mit Wilhelm von Challant, Biſchof zu Lauſanne. 567) Dieſer war des Biſchofs Wilhelm von Menthonay Nachfolger, welchen ſein vertrauter Kammerdiener, den er ſich erzogen hatte, meuchelmörderiſch mit einem Waidmeſſer todtſtach; Merlet (ſo hieß der Mörder) wurde mit glühenden Zangen geriſſen und geviertheilt. 568)

e. Lau=

564) Auch nicht beim Nachjagen der Verbrecher; Beſtätigungsbrief des Gr. Amadeus, 1414.

565) Welches überall vielen Städten begegnet, wo die reſidirenden Herrſchaften abſterben. Man wird es einſt im Reich bedauren.

566) Urkunde 1409. im Inventaire des titres.

567) Uiberhaupt einander zu helfen, ſowohl in dieſer Sache, als auch ſonſt, im ganzen Erzſtift Beſançon, Hochſtift Genf und Land Savoyen: zumal wird Odo von Villars (unten bei n. 631.) nicht ausgenommen: hingegen werden beiden Theilen ihre Rechte zu Berchier vorbehalten. Urkunde 1407.

568) J. J. 1406. Nach Tſchachtlan, Tſchudi, Stettler und Hottinger. h. a.

e. Lauſanne.

Lauſanne, Stadt und Hochſtift, wurden in den Geſetzen des Landtags regiert, welcher unter Aymo von Coſſonex gehalten worden war. 569) Daß von dem Gericht in Wivlisburg die Appellazionen an des Biſchofs Hof ohne allen Entgeld geſchahen, dieſes Herkommen allein wurde abgeſtellet, 570) weil man auch die ſchlimmſten Sachen appellirte; der Vertheidiger wollte dem Gegner doch dieſen Aufwand machen, daß er nach Lauſanne gehen müſſe. Domkapitel und Stadt hielten mißtrauiſchen Frieden, ſeit jener Feindſchaft welche durch Einfoderung der Steuer entſtanden. Die Domherren gedachten einſt vermittelſt unmittelbarer Unterwerfung an den heiligen Stuhl ſich ganz unabhängig zu machen; 571) aber ſie fanden ſich

569) Hievon iſt im fünften Kapitel Nachricht gegeben. Aymo ſtarb 1375. zwiſchen ihm und Wilhelm von Menthonay iſt Wido von Prangins, 1375 bis 1392.

570) Conceſſio Biſch. Wilhelms von M. 1404. auf Begehren der Bürger, Edlen und Gemeine zu Aventica.

571) Pabſt Clemens (der ſchismatiſche) eximirte ſie von Biſchof und Erzbiſchof, wiederruft aber dieſe Erklärung; Avignon. 1388.

ſich beſſer beſchirmt, als nachmals Amadeus ihnen erlaubte, den ſavoyſchen Wappenſchild aufzupflanzen. 572) Handelſchaft wurde getrieben; der Biſchof hatte durch ſein Münzrecht großen Einfluß auf dieſelbe. 573) Es iſt ſonderbar, daß in denſelben Zeiten ein Geiſtlicher (wenigſtens ein Gelehrter) auch Kaufmann ſeyn mochte. 574)

ſ. Genf.

572) Schirmbrief Amadeus der achte, Chamberi, 24. Mai 1399. in den Kirchen, auf den Marktplätzen und an allen öffentlichen Orten ausgerufen; für ihre feſten Burgen, villas, Leute und Gut, auch alle Clericos chori. Pennonos überſetze ich Wappenſchilde.

573) Vertrag Wilhelm von M. im Rath mit Kapitel und Bürgerſchaft, als er einen Münzmeiſter aus Mayland annimmt 1396. Der Thaler (Scutum aureum) von 20 Schillingen, halte 23½ quaratum in lege auri fini; 61 pro marca de Troys; ⅛ quarati pro remedio in lege; 12 grana de remedio in pondere; 12 ſolidi (von der Mark Gold) epiſcopo pro dominio. Sonſt noch ſchlägt er Groſſos de 10 den. legis argenti regis in lege &c. medios groſſos, denarios et obolos. 113 Schillinge bekommen die Kaufleute für die Mark Silber.

574) Johannes Ranery, clericus et mercator, Kaufbrief deſſ. um einen Weinberg. zu Montagny im Thale Lutri von Biſchof W. von M. 1402.

f. Genf.

Die Stadt Genf hatte ungefähr zweihundert Häuſer mehr als nun, 575) und wohl ſchon viele ſteinerne; 576) Strohhütten wurden wegen Feursgefahr nicht geduldet; 577) es war auch für die öffentliche Reinlichkeit geſorgt, ſo daß nichts in den Gaſſen weder den Geruch noch die Geſundheit beleidigen durfte. 578) Von den Ringmauren erhoben ſich zwei und zwanzig ſtarke Thürme; 579) doch die allgemeine Liebe der Freiheit war die beſte Feſtung. Zu den Ver-

575) 1298. nach der Zählung vom J. 1404. Chron. de Michel Roſet. 1100. nach einer Zählung von 1782.

576) An der Arve (in riparia Araris) wurden die Steine geholt, nicht ohne des Biſchofs und auch der Bürger Willen; Francheſiae Gebenn. ſub Ademaro 1387. Art. 32.

577) Keiner ſoll bauen dürfen, de paleis, nec foliis, nec de ſepe, niſi de darbeto; Art. 59.

578) Miſt ſoll Sommers nie über 3, Winters nichts über 8 Tage, an hohen Feſten und an der H. Sende (Synodo) gar nicht in via vel carreria publica liegen; Art. 44. auch habe daſelbſt Niemand habitationem porcorum, coria, oder uſum flebotomiae nec aliud vile officium exerceat, 69. und kein pelliſſarius vel affettator coriorum excoriat vel affettae aut lanam lavet, nec ſallerius (ein Sattler) ibi charpinet 70.

579) Spon, Hiſt. de Gen. ad 1366.

Verſammlungen der Gemeine wurden bald alle, 580) bald viele, 581) ſowohl alte und neue Bürger 582) als die Einwohner 483) berufen, welche ſie auf ihr Lebenlang oder auf eine gewiſſe Zeit anzunehmen pflegten: 584) denn das gemeine Weſen gieng alle an, welche mit Leib und Gut es zu erhalten aufgefodert wurden. Der Verſtändigſte war der Mächtigſte; man hat Aymo

580) Cives, burgenſes et habitatores überhaupt; Conſeil general 1413.

581) Praeſentes multi cives et habit. civitatis; Urkunde 1415. Praeſ. plures cives et incolae civit. 1429. Urkunde. Nonnulli cives et burgenſes, Urkunde 1410.

582) Man weiß, daß cives jene, burgenſes dieſe ſind; noch itzt.

583) Mit Recht ſo genannt. Urkunde 1404. vom 7. April: Requirentibus Syndicis, praeco in omnibus cantonis (Gegenden) civitatis proclamet, ex parte epiſcopi, vicedomini et proborum civitatis (prud-hommes der Stadt:) Quod creatus burgenſis, in civitate continuo non commorans, uti non praeſumat burgeſia et francheſiis. Und ſo von den Einwohnern, Urkunde 1414. ut N. poſſit gaudere de libertatibus et bonis moribus civitatis ad ejus vitam duntaxat, et moram faciat in civitate et non alias.

584) Die ſo eben angef. Urkunde. So 1409. receptus ad ſuffertam (die gewöhnliche Formul) N. de Crans habitator Gebenn.

von Salenche, den Rechtsgelehrten, Syndik geſehen ehe er Bürger war. 585)

Die neuern Republiken haben genauer beſtimmte Verfaſſungen; in jenen war auch deswegen mehr Kraft und Freiheitgefühl, weil das Geſetz noch nicht alles that: ſo war im Alterthum bei den Athenienſern mehr Feuer und im römiſchen Charakter mehr Nachdruck, in Aegypten gieng alles (wie in Shina) nach den genauſten Geſetzen maſchinenmäßig und ohne Leben ſeinen Gang.

Zu Genf beruhete alle Gewalt auf dem Biſchof und Kapitel, dem Viztum, welcher der Graf zu Savoyen war, und vier Syndiks, jährlich gewählt von den Bürgern und von allen, welche zu der Stadt geſchworen hatten. 586) Der Blutbann wurde, wie damals noch in den meiſten Städten und Ländern, öffentlich, mit Rath und Willen der Bürgerſchaft geübt; 587) hiezu wurden vier

585) 1412. anno ineunte; Bürger wird er den 31. Jäner. Er war in einem Prozeß Fürſprecher der Bürger geweſen.

586) Cives, burgenſes et jurati wählten, und gaben den Syndiks omnimodum ſuam poteſtatem; Francheſiae Art. 23.

587) Ibid. Art. 14. Sententia delinquentium ad ipſos cives nomine noſtro (Epiſcopi) pertineat; Art. 12. Item die Folter, Art. 13.

vier ehrbare Bürger den Syndiks durch gleiche Wahl 588) beigeordnet; aber doch konnte der Biſchof eine Sache vor ſich ziehen, 589) und er hatte das Gnadenrecht. 590) Bei nächtlicher Weile war alle Macht in den Händen der Bürger; ſie warteten der Stadt. 591) Uiber manche gemeine Geſchäfte ſaßen unter dem Biſchof oder deſſelben Offizial zween Domherren zu den vier Syndiks. 592) Es

588) Inquiſitio laicorum non poſſit fieri, niſi vocatis Syndicis, et 4. civibus ad hoc eligendis per alios cives; Art. 12.

589) Man ſoll in Kriminalfällen dem Rath und Willen der Bürger gemäß handeln, wenn wir (der Biſchof) nicht cauſam ad nos advocaverimus; Art. 14. Da verſteht ſich denn, daß das Urtheil nicht blutig ausfallen konnte.

590) Vel Forefacta (forfaits) remiſerimus; Art. 14.

591) Cuſtodia villae et civitatis — ad ipſos cives de nocte pertineat; Art. 22. Der Urſprung dieſes Gebrauchs iſt mir nie bekannt geworden; war es, weil militäriſche Gewalt wider nächtlicheu Uiberfall nöthig ſeyn mochte? oder weil Gefangennehmungen etwa Blut koſten konnten? oder gab eine Geſchichte dazu Anlaß, da die Stadt, unter einem feindlichgeſinnten Biſchof, hätte übergeben werden ſollen?

592) Art. 7. Wenn einem der unſrigen auswärts etwas genommen worden, procedatur de conſilio noſtro vel gentium noſtrarum (de nos gens, in dem Verſtand wie gens du

war unverboten, 593) Privatſtreithandel durch ſelbſterwählte Schiedrichter zu vertragen. 594) Bei plötzlicher Aufruhr die Thore zu verſchließen und Ketten zu ſpannen, war einem jeden erlaubt. 595) An jedem wurde die Würde eines freien Manns geehrt, und Niemand ohne öffentliche Anklage, 596) Niemand, ſo lang er Bürgſchaft ſtellen konnte, 597) gefangen gelegt; nur durch Straßenraub, Mord und Hochverrath mochte einer dieſe Freiheit verlieren. 598) Es

du Roi ſind,) 2 canonicorum et 4 proborum hominum civitatis. 17. Venda (Kaufpreis) bladorum et vini werden von dem Biſchof ſive vicario vel officiali de conſilio 2 canonn. et 4 civium taxirt.

593) Es giebt Länder, wo dieſes nicht gelitten worden; unter mancherlei Vorwand, aber doch erſt von der Zeit an, da die Audienzgelder, Sitzgelder und Strafen wichtiger geworden.

594) Habere pacem de querela ſua coram probis viris a partibus communiter eligendis, vel coram curiis civitatis Gebenn. Art. 4.

595) Art. 6.

596) Nemo ſine accuſatione legitima capi poſſit nec poſſit procedi ſine accuſatore qui fidejubeat vel capiatur; Art. 11. vergl. 61.

597) Auch wenn ſie einer nicht alſobald findet, non ducatur ad carcerem, ſed cuſtodiatur curialiter bis er in geſetzter Zeit Bürgen findet; Art. 8.

598) In his non eſt perſona cautionibus remitenda ibid. Weil, wenn es um das Leben geht, ein Menſch alles wagt; Hiob 2. 4.

Es iſt ſchon ſonſt geſagt worden, 599) daß vor des Viztums Gericht (welches die Bürger mit ihm hielten 600)) die Sachen, welche der Biſchof ihm überließ, 601) ganz kurz und einfältig, nicht nach dem ſtrengen Recht noch formenmäßig oder gelehrt verhandelt und entſchieden wurden. 602) Uiber Steuren und Bußen wurden Einnehmer, die dem Biſchof angenehm waren, von den Bürgern erwählt. 603) Uiber die Allmende (welche noch groß waren, 604)) über die Waldungen und alle gemeine Güterbeſorgung

599) Im 17. Kapitel des erſten Buchs.

600) Sententiae dentur de conſilio civium Gebenn. Art. 1.

601) Nos omnes; cauſas, tam civiles quam criminales, lite mota vel non mota, poſſumus ante ſententiam ad nos advocare et definire per nos vel alium; ibid.

602) Summarie et de plano; non ſecundum rigorem juris; ſine ſtrepito et figura judicii. Clerici non debent patrocinare ſeu latinaliter allegare. In arduis cauſis ad conſilium 2 vel 4 civium, 2 canonicor. et 2 nobilium hominum recurratur. ibid.

603) Nuncii communes pro levis (levées,) collectis, bannis et rebus aliis, ad coercendos debitores; Art. 67.

604) Es iſt auch verboten, in paſcuis (pàquiers,) bougeriis (bougeries, denn beide Namen ſind noch im Gebrauch) etc. opus facere, theatraque et loca publica occupare; Art. 31.

wurden durch die Syndiks Hüter und Aufſeher verordnet. 605) Es war auch aus der Vergünſtigung des Alleinhandels gewiſſer Gewerbe 606) wohl zu ſchließen, wie viel in Abfaſſung der Geſetze die Stimme des gemeinen Manns galt. 607) Als Adamarus Fabri, 608) Biſchof zu Genf, mit ſeinem Domkapitel zwiſchen beiden hohen Altären der Kathedralkirche verſammelt, 609) alle dieſe und andere Rechte feierlichſt beſtätigte, 610) und ſelbſt wider die Gefahr der Verjäh-

605) Cuſtodes et miſſiliarii; Art. 68.

606) Art. 29. wider fremde drapellerios, und Art. 30. macellarios. Ausſchließender Weinhandel canonicis, curatis, civibus juratis vel burgenſibus; weil ſolcher Wein ſonſt operibus fabricae eccleſiae et baſtimentorum civitatis verfalle; Art. 16.

607) Statuta civitatis, ordinationes et impoſitiones werden genannt; Art. 28. Aber man ſieht leicht aus der Urkunde 1404. n. 583. daß die Bürgerſchaft nicht ausſchließend Geſetzgebungsmacht beſaß; dieſelben ſtatuta ſind alſo nicht von ſondern für die Stadt gemacht.

608) Aus einem, wahrſcheinlich damals und aus Faucignn, nach Genf gekommenen Geſchlecht, welches noch daſelbſt blühet: Geſchlechtreg. der Fabri.

609) Ad capitulandum more ſolito congregati.

610) Mit aſſenſu conſenſuque Capituli, pro nobis et ſucceſſoribus, et juratis, tam clericis quam laicis. Per laquemetum de Ho-

jährung ausdrücklich ſchirmte, 611) wurden ſie zwar angenommen, 612) doch deuchten ſich die Genfer auch dazumal nicht frei genug. 613)

Die Biſchöfe wurden von dem Domkapitel erwählt; ihre Beſtätigung erhielten ſie von dem Pabſt; 614) ſie wurden angenommen, ſobald ſie am Fronaltar zu S. Peter die Erhaltung der Freiheiten beſchworen. 615) Als Amadeus der achte, Graf zu Savoyen, gleichwie der grüne Graf ſein Großvater,

Hoſpitali de Cluſis, Notar. publ. et juratum noſtrum. Den 23. Mai 1387. Dieſe francheſiae ſind 1507. und 1767. abgedruckt worden.

611) Art. 76.

612) Auch beſtätiget von Pabſt Felix V. geweſenen Herzog zu Savoyen, auf Begehren civium incolarum, habitatorum, juratorum ac hominum communitatis, tam eccleſiaſticorum quam laicorum; Lauſanne, 11. Kal. Jun. 1444.

613) Pluſieurs articles nuiſoyent grandement aux citoyens et habitans; Chron. de Roſet.

614) Er ſchreibt 1409. wie 879. (denn die alten Herkommen ſind von der älteſten gewalthabenden Macht in Europa zumal wohl erhalten) clero populoque Gebennenſi.

615) Urkunde Biſchofs Johann Bertrand ad opus der alten und neuen Bürger, der Einwohner und ganzen Gemeine von Genf; 10. Jäner 1409. beim Spon. edit. 1731. pièces juſtificat.

ſich des Reichsvikariates unterzog, 616) fand er die aufeinander folgenden Biſchöfe Wilhelm von Lornay 617) und Johann Bertrand 618) ſo ſtandhaft und ſo glücklich, als vor ditthalbhundert Jahren wider den Herzog von Zäringen ihr Vorfahr Biſchof Ardutius war, zu verhindern daß der Biſchof zu Genf aus einem unmittelbaren Reichsfürſt ein ſavoyſcher Landſtand werde. Alſo ſuchte er durch ſein Anſehen bei dem ſchismatiſchen Pabſt Benediktus dem dreizehenten, welcher auch geringern Fürſten wenig abſchlagen durfte, die weltliche Gerichtsbarkeit in Genf zu erwerben; 619) unter dem Vorwand

616) Urkunde König Wenzeslafs, auctoritate regia Romanorum; Inodii, im Luxenburgiſchen 1398.

617) Urkunde König Wenzeslafs, Prag 22. Juni 1400. auch daß die Abtretung des Reichsvikariates an Savoyen, ſelbſt alsdann, ungültig ſey, wenn ein Biſchof ſeinen Willen darein gebe (gezwungen oder verrätheriſch.) Dieſe U. iſt beim Spon.

618) Urkunde König Sigmunds, aus dem Lager vor der Burg Savorgniani im Friul; am 20. Chriſt. 1412. er wollte den Titel „allzeit Mehrer des Reichs" verdienen; von ihm ſollen die Biſchöfe ihre Lehen empfangen. Ibid.

619) Brief des Kardinals Antonius von Chalant an den Biſchof zu Grenoble; Porto di Venere, 17. Horn. 1408.

wand vieler gräulichen Sünden, welche daſelbſt walten, weil der Biſchof die Gewalt nicht habe, denſelben zu ſteuren: 620) er vergaß, daß er ſelbſt eben dazu Viztum war, um der Kirche die nöthige Hilfe zu thun. Doch die Herren von der Hochſtift wußten wohl, daß die Obermacht ſolcher Fürſten für freie Staaten das Unheilbarſte unter allen Übeln zu ſeyn pflegt; 621) und auch Benediktus war zu vorſichtig, 622 als daß er ſein Pabſtum hätte wollen ſchänden durch Veräuſſerung eines Rechts, welches für eine alte und berühmte Kirche ſo weſentlich war. 623) Durch Wachſamkeit und Muth behauptete der Biſchof eine Unabhängigkeit welche ſelbſt Savoyen ehren mußte. 624)

g. Sa-

620) Mord, Raub, Gewalt, mutilationes et alia enormia.

621) Dieſe Betrachtungen ſind bei der n. 619. angef. Urkunde geſchrieben.

622) Er befahl die Unterſuchung der Sache durch den Kardinal von Challant dem Biſchof zu Grenoble. Der Ausgang iſt mir nicht bekannt, wohl aber, daß nichts geändert worden.

623) Dos eccleſiae Genevenſis pro majori parte habetur et ſuſtinetur ſub umbra jurisdictionis temporalis; wie n. 621.

624) Urkunden 1391. und 98. wodurch Savoyen beſcheint, ſeines Rathes und Statthalters Aufenthalt in Genf ſoll ſein ohne Scha-

den

Aber daß der ſchismatiſche Pabſt Clemens der ſiebente, ſonſt Graf Robert von Genf genannt, (wider deſſen Voraͤltern die Stadt Genf Savoyen zu Hilfe gerufen) ſeinen alten Stamm beſchloß, 625) dieſes machte das Fuͤrſtenhaus immer gewaltiger. Zwar Anfangs erbte die Grafſchaft an Humbert von Villars Herrn zu Roſſillon und Annonay, den Sohn Maria, der Nichte des letzten Grafen. Aber als Graf Humbert, wider den der Biſchof ſich nicht ſcheute, jedes Recht gewaltig zu behaupten, 626) jung und kinderlos geſtorben, warf ſich Odo von Villars, ſein Oheim zum Nachfolger auf, da es beſſer der Prinzeſſin von Oranien gebuͤhr-

den der biſchoͤflichen Gerichtsbarkeit und Freiheiten der Stadt; und beim neuen Spon werden aus den Jahren zwiſchen 1390. und 1513. wohl ein Dutzend ſolcher ſavoyſchen Reversbriefe angefuͤhrt.

625) Amadeus, welcher 1367. ſtarb, hinterließ drei Soͤhne (denn Aymo war 1366. vor ihm hergegangen:) Amadeus lebte nur noch ein Jahr; Peter ſtarb 1393. der Pabſt im Jahr 1394. beſchloß den Mannsſtamm. Guichenon, General. des comtes de Gen. in der Hiſt. de la maiſon de Sav.

626) Biſchof Wilhelm von Lornay erklaͤrte Ternier fuͤr ein verfallenes Lehen, weil Humbert es wider ſeinen Willen veraͤußert; Spon.

bührte, der Tochter Johanna welche der Maria Schweſter geweſen. 627) Da war dem Grafen von Savoyen, als Herren des Lehens, 628) nicht ſchwer, den Odo zu bewegen, daß er die ganze Grafſchaft Genf mit ihren Anſprachen 629) um fünf und vierzigtauſend Franken und einige Lehengüter 630) an ihn verkaufte. 631) Doch Ama-

627) Amadeus, welcher 1368. ſtarb, hinterließ Maria und Johanna, deren jene Humbert von Villars geboren, welcher ohne Erben ſtarb; dieſe, Gemahlin Herrn Raymund von Baux Prinzen von Oranien, gebar Maria, durch welche natürlicherweiſe die mütterlichen Rechte ſowohl als Oranien auf Johannes von Chalons-Arley, ihren Gemahl, kamen; Dunod, Hiſt. de la F. C. T. 2. p. 310.

628) Nämlich der Grafſchaft; mit ſolcher belehnte er Odo (der Humberts letzten Willen vorwandte) ſub certis conventionibus; Urk. n. 631. Andere Territorialrechte waren Lehen der Hochſtift Genf; Urk. n. 632.

629) Omnia et ſingula, tam caſtra quam alia, exeuntia de jure, domanio et proprietate comitatus G. omnem actionem realem et perſonalem, mixtam, utilem et directam, reique perſecutoriam: Urk. n. 631.

630) Odo behält vor, die Rechte der Grafſchaft Genf im Greyſivaudan, Vienneſio und im Dauphine; der Graf zu Savoyen belehnt ihn mit Stadt, Schloß, Gerichtskreis (mandement) und Gebiet Caſtri Novi in Verremoſio (Chateau-neuf en Val-Romay) cum mero et mixto imperio, hominibus, vaſſallis,

Amadeus weigerte ſich nicht, von dem Biſchof zu Genf Ternier und alle diejenigen Lehen zu empfangen, um welche von den alten Grafen von Genf der Kirche gehuldiget worden. 632) Hierin beobachtete er, was von jedem großen Herrn in ſeinen Verhältniſſen gegen Schwächere ſeine Würde, die Billigkeit, ja die geſunde Politik will.

Die Kaſtlaneien und Ständte zu Nion, Morges, Vevay 633) und Aigle, 634) zu

fallis, homagiis, etc. Er giebt ihm endlich omnem actionem reacapiti (Wiederlöſung) über Lonnes; Urk. 631.

631) Kaufbrief um die Grafſchaft Genf, Paris in domo nuncupata de Neella, in magna galeria baſſa prope jardinum domus 1401. beſchworen auf das H. Kreuz; dieſes hielt Johann, Prinz von Frankreich.

632) Biſchof Wilhelm von Lornay giebt jenes, obſchon echeutum commiſſum et apertum, Herrn Gerhard von Ternier zurück; dieſer giebt es auf an den Grafen, welcher ihn, vermittelſt eines Meſſers (cultelli) damit belehnt. Hierauf belehnt eben ſo der Biſchof den Grafen; Huldigung, Lehen, dominium directum alterumque quodlibet ſich vorbehaltend; er übergiebt an Savoyen omnem commiſſionem et echeutam ac omnem jus-actionem et rationem; Urkunde 1. Oct. 1405. ap. Spon.

633) Urkunde Amadeus der ſiebente, civibus, habitatoribus incolis ac totae communitati villae et caſtellaniae Viviaci; Lauſanne, 23. Sept. 1391.

zu Romont, Rue, 635) Moudon, Orbe, 636) Leſclees 637) und Iverdun, in den alten Gewohnheiten des Landes Wadt 638) gehorchten ruhig dem Grafen von Savoyen: in Kriegen leiſteten ſie ihm auf ihre eigenen Koſten viel mehr Beiſtand als ihre Pflicht mit ſich brachte. 639) Dieſes thaten ſie freiwillig deſto beſſer, weil der Graf, gerecht und milde, nie mehr foderte als ihm zukam. Die Krieger wurden von dem Landvogt nicht ohne die Vorſteher des Ortes gewählt. 640) In allen Städten wurde nach ih-

634) Bona von Bourbon, Gräfin zu Savoyen, Regentin und Vormünderin Amad. der achte, beſtätiget Aigle die Freiheiten; Chamberi, 2°. Jul. 1392.

635) Rotae; Urkunde Amadeus der ſiebente, für alle dieſe Städte und Kaſtlaneien; Lauſ. 23. Sept. 1391.

636) Wegen Joh. Philipps Huldigung ſ. n. 545.

637) Cletarum; Urkunde n. 635.

638) Patriae noſtrae Vaudi conſuetudinibus obſervatis; ibid. daß dieſe Formul in allen Mandaten ſtehen ſoll.

639) Urkunden n. 633. 635. der cavalcata wider Wallis.

640) Urk. 633. ſechs probi homines wählen mit Johann von Blonay, Landvogt in der Wadt und im Chablais, die zum Treffen tüchtigen. Hieher gehört auch, daß, nach Urk. 634. Aigle nicht eher als nach der ganzen ſavoyiſchen Reiterei und Infanterie auszieht (weil ſie

ihren eigenthümlichen Geſetzen gerichtet: 641) von den Obrigkeiten, die ſie ſelber wählten, wurden die Steuren eingenommen, und ihre Summe war beſtimmt. 642) Mit Hochburgund waren die alten Grenzſtreitigkeiten durch einen Vertrag verglichen worden; 643) wider die trutzige Freiheit von Wallis und wider die ſteigende Macht von Bern wurden Kriege geführt.

h. Wallis.

Nach dem Zufall bei Viſp, worin das Heer von Savoyen bei viertauſend auserleſene Krieger verloren hatte, 644) wurde die Fehde

ſie auf den Zügen wider das benachbarte Wallis von dem Kriegsvolk oft an ihren Gütern geſchädiget worden.)

641) Freiheitsbrief der Stadt und Kaſtlanei Murten; Murten, am letzten Tag des J. 1399: die Appellazionsrichter in Moudon ſollten die Sachen der Murtener nach den bei ihnen herrſchenden Reichsrechten entſcheiden.

642) So zu Aigle; Urkunde 634. Die Syndiks, Rathsmannen; Diener (familiares) und Einnehmer daſelbſt wurden gewählt in Beiſeyn des Kaſtlans von Villeneuve de Chillan.

643) J. J. 1391; Guichenon. Sav., vie d'Amé VII. h. a.

644) 4000 viri electi; Meßbuch zu Viſp. 3040; Tſchudi 1388. Daß dieſe Begebenheit eben die oben Kap. V. bei n. 315 beſchriebene ſey, iſt

Fehde wider das Land Wallis mehr als einmal geübt, ohne entſcheidendes Glück. 645) Endlich wurde unten im Land von dem Biſchof Humbert, aus dem Hauſe Billens, der Friede vermittelt: 646) oben im Land geſchah durch die Männer von Oberſibenthal, daß an einem wilden Ort im Gebirg 647) des Grafen von Greyerz Landſchaft Sanen mit Leuk, Siders und andern Zehenten der Walliſer einen ſolchen Frieden machte, welcher beharren ſoll, ſelbſt wenn der Krieg unten im Land ſich wiederum erhebe. 648) Nach-

iſt mir ſehr wahrſcheinlich: es iſt aber vieles dunkel. Man ſieht aus einem Zettel auf der Burg Valeria; daß 1387., alſo nach Edward, ein Biſchof Wilhelm geweſen, und an deſſen Stelle (ſey er geſtorben oder vertrieben worden) Robert Camerarii, Domherr zu Genf und Sitten, von dem Walliſer Kapitel einmüthig zum Nachfolger ernannt worden. Hierauf wird Humberts gedacht. Es iſt ſchwer dieſe Finſterniſſe zu zerſtreuen, ehe die Archive zu Wallis genauer unterſucht worden ſind.

645) Urkunden 633. und 635.

646) Deſſen gedenkt Leu, Art. Sitten, ad 1392; ich habe keine Urkunde darüber.

647) „Zum dürren See."

648) Friedensvertrag zwiſchen Sanen und Wallis, 1392. Unter den Bevollmächtigten von Wallis kommen Rudolf und Antoni von Raron, Edelknechte, vor. Für Sanen ſigelt „Peter von Greyerz, der weiſe und beſcheidene Mann, Kaſtlan (im Namen der Berner) zu Blankenburg."

Nachmals, da Wilhelm, vom Freiherrenrenſtamme Raron, welcher nach dem Ruin der Herren von Thurn zu Geſtelenburg bei weitem das gewaltigſte Haus in dem Lande Wallis war, zum Biſchof erwählt worden, ſchloß er einen engen Bund mit Amadeus von Savoyen. 649) Es war in dieſem Thal ſeit C. Julius Cäſars Zeit, ein freigeſinntes kühnes Volk, in ſeiner Feindſchaft gefährlich, unbeugſam zum Dienſt und nicht reich genug um die Unkoſten mühſamer Unterwerfung und Behauptung zu tragen.

i. Greyerz.

Zwiſchen Bern und Savoyen entſtand wegen dem Lande Sanen der erſte Unwille. Der Graf zu Greyerz war Herr daſelbſt, und in andern unzugänglichen 650) Thälern, deren Da=

649) Guichenon, Sav., vie d'Amé VIII. ad 1416.

650) Unzugänglich in des Ausdrucks militariſchem Sinn, und indem iſt er ſehr genau: an vielen Orten hängen aus übereinandergelegten Tannen beſtehende Straßen über den Abgründen hin, und ſie könnten mit wenigem Pulver ohne viele Arbeit geſprengt werden. Die, welche ein Land nicht unzugänglich machen möchten, weil die Einwohner den Proviant nicht hereinzubringen wüßten, ſollten bedenken, daß zwiſchen Straßen, deren ſich ein Herr und ſeine Artillerie bedienen kann, und Pfaden für

Daſeyn ein Fremder an ihrem Eingang nicht vermuthet, und welche, als ein durch die Natur angelegter Irrgarten, mit hundert verborgenen Pfaden ſich eines in das andere und an weltalte Eisgründe verlieren; bewohnt von einem Hirtenvolk, welches in ſeiner Unſchuld unüberwindlich den Jahrszeiten, ſeinem Herrn getreu und ſeinen Feinden furchtbar war. Graf Rudolf (Sohn des Johannes, eines berühmten Kriegshelden, 651) welcher auch ſeiner Voraltern aus dem heiligen Land mitgebrachtes wahres Kreuz in die Kapelle zu Greyerz gelegt) und ſein Sohn gleiches Namens, 652) kamen durch die Kriege

 und

für die, welche die nothwendigſten Lebensmittel (die ſich ohnehin meiſt im Lande finden) dahin tragen, ein großer Unterſchied iſt. Es iſt aber nicht ſchicklich, in einer Note den groſſen Artikel der Vertheidigung unſeres Landes zu behandeln.

651) 1372. wurde er von den Franzoſen gefangen in derjenigen Seeſchlacht, welche Graf Johann von Pembroke bei Rochelle verlor; und er löſte ſich 1374: Froiſſard. chapp 304 und 309. Das übrige iſt aus der Chron. de Cruyere.

652) Rudolf der jüngere, von ſeiner Gemahlin Erbe zu Vaugrenant (denn Margaretha daſelbſt Erbtochter brachte dieſe Herrſchaft im J. 1351 in das Haus Montferrand; mit Johanna ihrer Tochter überkam dieſelbe Anshelm von Salins; Dunod, Hiſt. de F. C. T. III. p. 296, 122 (wo er diejenige Johanna nennt,

und Hofdienſte 653) zu Savoyen in Geldbedürfniß. 654) Da verkauften ſie den Männern von Sanen die Freiheit von dem Todfall, das iſt; von der Schuldigkeit, eines Verſtorbenen] beſtes Kleid und beſtes Vieh dem Landesherrn zu überantworten: 655) Zu-

nennt, welche S. 296. Marg. hieß,) 123 und 150 Nun findet ſich, daß Antoinetta, Anshelms Tochter, und nach Dunod Gemahlin Johanns von Bergi, in erſter Ehe dieſen Grafen von Greyerz geheirathet hatte; aber Vaugrenant blieb dem zweiten Gemahl,) von ſeiner Mutter Erbe zu Aubonne (n. 536,) und von Johann ſeinem Oheim Erbe zu Montſalvans und Broc. (Johann ſtarb 1366.)

653) Der jüngere Graf war unter Bona von Bourbon in großem Anſehen am Hofe Savoyen; Guichenon, Sav., vie d'Amé VII. init.

654) „In wachſenden Schaden, der verderblich auf uns kömmt;" Urk. 657.

655) „Eine unausſprechlich böſe und ſchändliche Gewohnheit, wenn ein Hausvater ſtirbt, der eine arme Wittwe und Waiſen und etwa ein Paar Stück Vieh verläßt, daß alsdann die Frau nicht allein den Mann, die Kinder den Vater, ſondern zugleich ihr beſtes Stück Vieh verlieren müſſen;" Lohmann. Der Mann, ſo es erwerben müſſen, iſt hin; das beſte Pferd, die gute Kuh .... nimmt die Obrigkeit hinweg; und ſieht gemeiniglich der Beamte nur auf die Rubrik ſeines Sterbehaupts, es mag ſüß oder ſauer, möglich oder unmöglich ſeyn;" Schottel. Beide ſind angef. in Behandlung der oberenſeriſchen Unterth., 1783; aber

Zugleich ertheilten ſie ihnen die Verſicherung, 656) ihr Vermögen ſoll unangeſprochen auf Kinder oder Verwandte erben, und gaben ihnen die Freiheit, ohne Rückſicht auf Blut und Geburt ein Drittheil ihres Gutes getreuen Freunden teſtamentlich zu verordnen. Auch erklärten ſie, daß niemals ein Verbrecher willkührlich, daß er nie ohne Vorbehalt ſeines Weibes und ſeiner Gläubiger, um ſein Gut gebüßt werden ſoll. 657) Der Todfall wurde auch den Männern von Oeſch abgenommen. 658) Die bei der Burg zu Greyerz blüheten 659) in den Freiheiten der vornehmen Stadt Moudon. 660) Es giebt

 noch

aber es iſt nicht möglich, an zu vielen Orten zu wiederholen, was den Elenden Thränen koſtet.

656) Jenes vorige um 5200 Gulden, der Gulden zu 14. ß. Das folgende, will die Sage, habe ihnen der Graf ihrer Dienſte wegen freiwillig verbrieft.

657) Auskaufsbrief deren von Sanen, 10. Mart. 1398; mit Genehmigung auch der Anton. von Wegermund (Vaugrenant,) des jüngern Grafen Weib. Chriſten Stephen von Sanen, des Grafen und des Hofs von Lauſanne geſchworner Schreiber. Vidimirt, 1570. 8. Febr.

658) Chron. de Cruyere, 1388.

659) Noch im J. 1600 war die Mannſchaft von Greyerz 1800, nun kaum 1100.

660) Urkunde Rudolfs des jüngern, vom 9. April 1397; die Greyerzer dabei zu erhalten.

noch Geſchlechter in dieſem Hirtenland, welche die Briefe haben, wodurch ſie in dieſen Zeiten von den letzten Spuren der alten Knechtſchaft losgeſprochen worden. 661) Wenige Menſchen haben wie dieſe Hirten ſo glückliche Rechte durch den unſchuldigſten Fleiß auf ihre Enkel gebracht. So war die Landſchaft Sanen; dem Graf Rudolf getreu; für die wohlerworbenen Freiheiten mit Bern verburgrechtet; 662) fromm, ſo daß Kirchen geſtiftet wurden; 663) ſtandhaft wenn die Geiſtlichen ihre Güter der Steuer zu allgemeinen Ausgaben entziehen wollten. 664) Graf Rudolf der jüngere ſtarb, zu früh nach ſeinem Vater. Da er Dienſtmann zu Savoyen geweſen, wurde Ludwig von Joinville Herr zu Divonne, Landvogt in der Wadt, für ſeinen

nn=

661) Urkunde Graf Rudolfs, daß Roll, Richard und Cuenz dicti Cottier (ſo heißen ihre Nachkommen,) filii quondam Uldriodi Pitet du Creſt, parochiae Rubeimontis (Rougemont) avenariae, caponariae (der Hüner) et gayetarum in der Thal frei ſeyn, 1387; auch 1395.

662) Welches Burgrechts in dem von 1403. erwähnt wird.

663) 1402. wird am Gſtad eine Kapelle geſtiftet; Landſchreiber Möſchings Chron. vom Lande Sanen, 1662; MSC. fol.

664) Landesverordnung 1406; ibid.

unmündigen Sohn Antonius Gubernator auf Greyerz.

Zur ſelbigen Zeit erneuerte Sanen das Burgrecht mit Bern. 665) „Sie, die Landleute von Sanen, und auch von Oeſch, thun einen Eid, auf ſo lang die Stadt Bern und Landſchaft Sanen ſtehen werden, dem Schultheiß, Rath und Bürgern von Bern, zu Handen des römiſchen Reichs und in den eigenen Sachen der Stadt, Hilfe zu thun, und eben derſelben zu genießen; beides um Schirm in dem Recht. Jedem Theil werden ſeine eigenthümlichen Geſetze, dem Grafen zu Greyerz alle ſeine Gebühren vorbehalten. Beide Theile ſenden über ſtreitige Klagen vier Männer nach Erlenbach im niedern Sibenthal; der Obmann iſt aus des Beklagten Vaterland. Jährlich ſenden die von Sanen zwo Mark Silber Bürgerſteuer nach Bern.“ Durch dieſes Burgrecht ſorgten ſie für die mit Geld und Blut erworbenen Rechte; dieſes mißfiel dem Gubernator; ſo daß er hart mit ihnen umgieng. Es wurde zwiſchen Sanen und Oeſch wegen Eintheilung der Bürgerſteuer

 eine

665) Burgrechtbrief, 26. Jun. 1403; mit Sanen vom Bokten (la Tine) hierauf. Wegen dieſem Burgrecht ſey Sanen in Bern zollfrei; Möſchig l. c.

eine Zwietracht geſtiftet; aber die Berner vermittelten dieſelbe ohne allen Verzug. 666) Da machte der Gubernator einen Anſchlag, die Angeſehenſten von Sanenland gefangen zu nehmen. 667)

Hiezu wählte er den großen Jahrmarkt in Oeſch; den Kaſtlan daſelbſt und andere reiche Männer hatte er gewonnen; vornämlich rechnete er auf die Greyerzer, denn unter ſolchen, welche dem gleichen Landesherrn mehr und weniger Pflicht leiſten, iſt gewöhnlich große Eiferſucht. Aber Wilhelm Möſchig, des Landammanns von Sanen Bruder, wohnhaft in einem der höchſten, rauheſten und einſamſten Thäler des Kirchgangs Oeſch, 668) erfuhr den Plan des Gubernators und verrieth ihn ſeinem Bruder. Der Landammann, ein unverzagter kaltblütiger Mann, vertraute dieſe Gefahr dem Landvenner

666) Spruch zwiſchen Sanen und Oeſch, 1405: An allen Unkoſten um das BR. bezahlt Oelſch 60 Pfund; an der Bürgerſteuer trägt es die Hälfte.

667) Das folgende iſt nach Möſchig. Man kann aus dem Frieden ſchließen, daß der Gubernator wohl Unrecht hatte. Von ſeiner Abſicht an dem Jahrmarkt geſteht er ſo viel, er habe homines de Oyes (Oeſch) propter ipſorum exceſſus zu beſtrafen vorgehabt; Urkunde 676.

668) Etivaz, Leſſif.

ner Cappleſer. 669) Gemeiniglich ziehen die Einwohner von jedem Ort in einer vereinigten Schaar zu Markte: alſo gaben ſie hundert und fünfzig Männer heimlich Befehl, mit einander; nicht ohne Seitengewehr, nach Oeſch zu ziehen. Unruhe, Mißtrauen oder Zorn mochte Niemand wahrnehmen; ſie zogen ruhig das Thal herab; denn ſie wußten, wie viel darauf ankam, die, welche gedachten ſie zu überraſchen, ſelber zu erſchrecken. Da ſie in Oeſch angekommen, zog mit fünfhundert Mann der Venner von Greyerz heran. Da gieng der Cappleſer mit getroſtem Schritt ohne Worte auf ihn zu, faßte ihn, und riß ihn von ſeinem Pferd. Auf dieſes Zeichen wurden die Anführer der Verſchwörung ſofort gegriffen, 670) die andern durch Schrecken vertrieben, jene auf den Thurm Blankenburg in Oberſibenthal gelegt, und Bern um Hilfe angerufen. Alſobald erſchienen die von Thun, die Sibenthaler und Frutigen, 671) Angehörige der Stadt Bern, auf

669) Sein Geſchlecht iſt ausgeſtorben.

670) Der Kaſtlan von Oeſch und ſechs Greyerzer, nach Tſchudi 1407; überall zethen: meldet Möſchig.

671) Das Banner von Frutigen zog wieder heim, weil einer aus der Schaar mit einem Saner in blutigen Zwieſpalt gefallen, und ihn erſchlagen hatte; Möſchig.

derſelben Mahnung mit offenen Bannern im Thal zu Sanen, bemächtigten ſich der Thürme 272) und beſetzten die Päſſe. Der Gubernator ſandte Klage wider Bern, als der Aufruhr Freundin, an den Herrn dieſer Lehen, Grafen zu Savoyen, fiel ein, und nöthigte Oeſch, vollkommenen Gehorſam zu ſchwören. 673) Die Berner mahnten ihre Mitbürger und alle Eidgenoſſen. Da zogen die Thuner und ihre Kriegsgeſellen die Sibenthaler durch das wilde Gebirg hinter der Felſenburg Vanel, an dem Waldſtrom Jaun, durch Afflentſchen, vor die hohe, ſtarke und wohlbeſetzte Burg Bellegarde, 674) nahmen ſie ein und beſetzten ſie. Aber Wilhelm von Challant, Biſchof zu Lauſanne, und Jakob von Montmayor 675) Probſt zu Peterlingen, mit

672) Vanel und Oeſch, welche als caſtra ſive fortalitia n. 676, genannt werden. Daß alſo der Vanel nach 1349. doch noch haltbar geweſen.

673) Ob aber der, n. 676, angef. Vertrag, nach welchem Oeſch 1100 Gulden bezahlen mußte, auf dieſe Begebenheiten und nicht vielmehr auf den Auskauf n. 658 ſeine Beziehung habe, iſt nicht klar.

674) Peter und Rudolf und Anton von Corbieres (deren zween gefangen wurden; Tſchudi,) und Aymon von Prez waren daſelbſt Herren; Urkunde.

675) Deſſen Vater oder Bruder Kaſpar vor dem Herrn von Joinville ſavoyiſcher Landvogt in der Wadt geweſen.

mit Hilfe der Baſeler, Solothurner, Bieler und Freyburger, bewogen die kriegführenden Parteien, auf einer Tagſatzung zu Murten das Burgrecht zu bekräftigen, alles andere aber, was vorgegangen war, in Vergeſſenheit zu ſtellen; 676) der Graf zu Savoyen gab dazu ſeinen Willen. 977) So blieben die von Sanen dem gemeinen Weſen der Berner verbunden; der Stadt Bern Oberhand im Gebirg wurde befeſtiget.

k. Herrſchaft Oltigen.

Nach dieſem trug ſich zu, daß Hugo Burkard von Mümpelgard 678) Herr zu Oltigen, welcher zugleich Dienſtmann von Savoyen und Bürger zu Bern war, von den leibeigenen Leuten ſeiner Herrſchaft Oltigen, in ſeiner Burg beſtürmt, und, obſchon er ihnen

676) Frieden zwiſchen Greyerz (mit Willen und Anſehen des Joinville) und Bern, Murten, 3. März, 1407.

677) Ratifikazion Amadeus VIII, Bourget, 7. März, 1408.

678) Es iſt mir bisdahin unmöglich, auszumachen, ob Hugo aus einem Zweig von Montfaucon (deren Dunod. T. III. p. 57-60 wohl nicht alle hat,) oder ob er nur aus einem adelichen Geſchlecht aus der Stadt und Herrſchaft Mümpelgard war.

nen das Recht anbot, erſchoſſen wurde. Denn er war, wo nicht ein tyranniſcher, doch ein unvorſichtiger Mann, 679) der mit ſeinem Volk in bitterer Zwietracht ſtand, ihnen das Härteſte und Schmählichſte drohete, und gewißermaßen ſie aufbot, „ſie ſollen ja nur ſeine Feinde ſeyn, er wolle ſie zu zwingen wiſſen." Darum wurde die That ſeines Volks durch die Berner nicht gerochen. Eben dieſelben, als der Graf zu Savoyen unter dem Vorwand ſeiner Blutrache ſich rüſtete, die Herrſchaft Oltigen einzunehmen, 680) mahnten ihre Angehörigen; und ſchon waren die Banner von Thun und Burgdorf in die Stadt gekommen. Da vermittelte dieſe Fehde Conrad Graf zu Welſchneuenburg mit Hilfe der Baſeler 681) und anderer Eidgenoſſen, kaufte Oltigen um ſiebentauſend goldene Thaler 682) und

679) Die Kundſchaft, welche zu Bern aufgenommen worden (Stettler, ad a. 1410,) iſt nicht entſcheidend; erſtlich iſt ſie einſeitig, zweitens nicht umſtändlich noch beſtimmt genug.

680) Er ſcheint Hugons Oberherr, vielleicht aber nicht für dieſe Herrſchaft, geweſen zu ſeyn. Alles dieſes iſt ſehr dunkel, kann aber durch den Gebrauch des Archivs von Bern leicht aufgeheitert werden.

681) Welchen wegen dem Handelsweg an dem Frieden dieſer Gegenden lag.

682) Von Agnellina von Bevans, Hugons Wittwe, und von ihrer Tochter, 1410; A. L. von Wattewyl MSC. Stettler u. a. ſchreiben ihren Ge-

und überantwortete dieſe Herrſchaft an Bern.

Hierauf zog Herr Petermann von Krauchthal, Schultheiß, 683) an der Spitze einer großen Geſandtſchaft von Bern 684) und von Freyburg 685) nach Savoyen, dem Grafen zu bezeugen, „daß die That an dem Herrn Hugo nicht, wie Verläumder wohl ſagen, mit Willen der Stadt Bern geſchehen; ſie hoffen, dieſer Zufall werde die Erneuerung des Bundes zwiſchen dem fürſtlichen Hauſe und ſeinen alten Freunden den Bernern keinesweges hindern; 686) Herr Peter Felga, Schult-

Geſchlechtsnamen Bagnes; welches nicht ganz zu verwerfen iſt; von ihr konnte ihres Gemahls (bei Tſchudi 1410 erwähnte) Verwandtſchaft mit Raron herkommen.

683) Indeſſen war Iſo von Bolligen ſein Statthalter; Urkunde 1412, Weyermanns Haus betreffend.

684) Aymo Dives (Rych.) . . . Ringoltingen, Heinr. Matter, Anton Gugla, Peter Wendſchaz.

685) Der Schultheiß Felga, Jakob Lombard, Joh. Felga, Joh. Bombicenſis (dieſes Geſchlecht kann ich noch nicht entziffern) Vexillifer, und Peter von Cudrefin.

686) Nicht eben der Würde der Stadt gemäß, heißt es in der Urkunde n. 687: Humiliter ſupplicabant, ut eisdem, non obſtante malivolentia praedicta attenta eorum praefacta excuſatione, confoederationes iterum validare dignarentur. Es war vielleicht keiner der

Schultheiß zu Freyburg, ſey mit ihm gekommen, weil das gemeine Weſen dieſer vornehmen Stadt in denſelben Bundvertrag zu treten wünſche." Denn Amadeus der achte behauptete und vermehrte mit ausnehmend großem Glück den Glanz der ſavoyſchen Macht: Granſon, die Grafſchaft Genf, in Bugey und in Breſſe die Herrſchaften der alten Thoire Villars, den Schirm der gewaltigen Avogadori zu Vercelli, Domo d'Oſſola und ganz Piemont erwarb er; und überwand Saluzzo, Montferrat und andere ſeine Feinde, die Herzogen von Burgund und von Mayland ehrten ſeine Bündniß; es würde ihm leicht geweſen ſeyn, wider die Stadt Bern während öſtreichiſcher Kriege ſchädliche Fehden zu üben. Daß es alſo eine nicht geringe Belohnung ihres Waffenruhms und ihres Eifers in guten Anſtalten war, als Amadeus, ohne Erinnerung deſſen was im Sanenlande und wegen Oltigen geſchah, für wichtig hielt ſeinen Bund mit Bern zu befeſtigen, 687) eben denſelben der Stadt

der Geſandten der lateiniſchen Sprache genugſam kundig; die Urkunde wurde am ſavoyſchen Hof geſchrieben.

687) Bundbrief, Roſſillon, 1412; zu Erneuerung deſſen von 1384. Der Graf bedenkt quod ſtatui et honori noſtro congruit ut ſinceritas dilectionis noſtrae ulterius conſolidetur.

Stadt Freyburg mitzutheilen 688) und ſich zu erklären, gewiſſe Lehenrechte, die er auf Aarberg, Belp und Frutigen zu haben glaubte, 689) nie ſo zu ſuchen, daß der Bund und Frieden dadurch geſtört werden könne. 690)

Da verkaufte die Stadt Bern den Herrſchaftsleuten zu Oltigen alle Anſprüche der Dienſtbarkeit. 691) Von den Männern welche den Twingherrn umgebracht, haben die Alten aufgezeichnet, ſie ſeyn faſt alle gewaltſamen Todes geſtorben 692;) vielleicht wollte man andere abſchrecken, zur Unzeit ihrem Beiſpiel zu folgen.

l. Die Waldſtette erwerben Livinen.

Einige vierzig Herrſchaften wurden durch die Städte der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen erwor-

688) Volentes ſub alis gratiae noſtrae confirmare.

689) Das erſte von den alten Grafen, das zweite von Montenach, das letzte von dem Freiherrn von Thurm zu Geſtelenburg.

690) Innhalts der Bünde, anders nicht, wolle er das thun. Der Bund iſt aſtrictione irrevocabili, pacto valido perpetua duraturo, bekräftiget. Freyburg behält vor Dominos ſuos metuendiſſimos, Auſtriae Duces.

691) Um 3605 Gulden; A. L. von Waitewyl, MSC.

692) Tſchudi 1410.

erworben; es war keinesweges ein geringeres Verdienſt um den ganzen Bund als die Männer von Uri mit Hilfe deren von Unterwalden ob dem Kernwald im Anfang des fünfzehenten Jahrhundertes den großen Paß in ihre Gewalt brachten, welcher durch das Gotthardgebirg nach Italien führt. Alle Eroberungen im Gebirg ſtärken die Vormauren und Schutzwehren: und, wenn die Schweitzer alle unhaltbaren Gegenden aufgegeben, 693) die Alpen eingenommen, und unter einem Senat in laconiſchen Geſetzen und engem Bund aller Stämme hätten zuſammenleben wollen, ſie würden, wie in einem ſtarken Lager auf den Gipfeln der alten Welt, allen benachbarten Provinzen durch Friedensliebe verehrungswürdig, durch Natur und Sitten ſicher, um die Freiheit nur ſelten, und freudig und glücklich ihr Blut vergoſſen haben. 694)

Das Thal Urſeren in dem Gotthard einen Mittelpunkt verſchiedener Straßen an die Quellen des Rheinſtroms in Rhätien, am

693) Wie die Athenienſer unter Themiſtokles die Stadt, unter Perikles die Landſchaft.

694) In dieſem Geiſt rieth Archidamus nach der Schlacht bei Leuktren, daß die Spartaner thun ſollten, was nachmals die Mainotten.

an die Quellen des Rhodans in Wallis und auf die oberſten Höhen des Paſſes wo der Ticino entſpringt; und Valle Laventina, das erſte italiäniſche Land auf der Südſeite des Gotthardſtocks, dieſe Gegenden haben wir ſchon ſonſt beſchrieben. 695) Man kömmt aus dem Livinerthal 696) in die Riviera; hier ſcheint alles dürre und arm; der Ticino wüthet ohne Schranken; doch tragen die Berge viele Spuren, mit welchem Fleiß der alte Adel in der ſogenannten Barbarei der mittlern Zeiten das Land bauen ließ, und auf hohen Felſen ſeinem Volk Wohnungen ſicherte gegen die Wäſſer und Räuber. Bei Bellinzona bilden einige Hügel an dem Ticino einen engen Paß, der durch eine uralte gewaltige Burg ſtark befeſtiget war; 697) nun erſtrecken ſich Weingärten auf alle Höhen, den Paß füllt eine anmuthige

695) Im erſten Kap. dieſes Buchs bei n. 159.

696) Es bedarf kaum noch der Erinnerung, daß Leventina deutſch Livinen iſt, und hier beide Namen, etwa dem Wohlklang zufolge, wechſelweiſe gebraucht ſind.

697) Nicht als wäre ſie Cäſars Werk; aber man dichtet nicht leicht ein ſehr ſpätes Gebäude ſo hoch in das Alterthum; ſelbſt in Genf der Thurm, welcher Cäſars genannt wird, mag wohl Peters von Seſſons ſeyn, aber gefundene Trümmer beweiſen, daß er auf

thige Stadt. Alsdann liegen fruchtbare Ebenen bis an den langen 698) und jenſeits Monte Cenere bis an den Luganeſer See; die Ufer prangen von Städten und Flecken, zwiſchen Weingärten, Wieſen und Wald häufig und lieblich wie gepflanzt; beider Seen helle Wäſſer führen in die Gefilde der Lombardei.

Dieſe Straße zogen im Jahr tauſend vierhundert und zwei, Männer von Uri und von Oberwalden 699) mit ihrem Vieh auf dem Jahrmarkt, welcher in der mayländiſchen Stadt Vareſe gehalten wurde. Die Amtleute des Herzogen Giovanni Galeazzo Viſconti nahmen ihnen ihre Ochſen und Pferde, aus Anlaß einer Streitigkeit wegen dem Zoll. Jene giengen unwillig in ihre Waldſtette zurück; ſechs Monate lang wurden viele vergebliche Boten und Briefe an den Viſconti geſandt. Alſo griffen die Urner und Oberwaldner zu den Landbannern und kamen über den Gotthard. Sofort ergab ſich Valle Laventina. Das Domkapitel

auf dem Platz eines nicht geringen römiſchen Werks iſt.

698) Lago Maggiore, in welchem die drei Inſeln liegen, deren ſchöne Natur das Haus Borromei mit ſo großem Aufwand überziert.

699) Der Kürze wegen, ſtatt „Unterwalden ob dem Kernwald.“

tel zu Mayland hatte gewiſſe Rechte daſelbſt Gerichte und Landſteuer waren des Viſconti; die Parteien der Gibellinen und Guelfen, den ſchweitzeriſchen Städten unbekannt, 700) verwirrten die Burgen und Flecken dieſer Thäler; denn jeder trachtete nach der Oberherrſchaft in dieſem ſtarken Paß, welcher die lepontiniſche Unabhängigkeit weiland gegen Rom bis auf Auguſtus trutzig bewahrt, und welchen die Lombarden auf ihre Manier mit Kaſtellen befeſtiget hatten. Alles Volk von Leventina (ſo viele über vierzehn Jahr alt waren) ſchwur 701) unter die Gewalt und in den Schirm der Männer von Uri und Oberwalden, „ihren Verordnungen zu gehorchen; Richter von ihnen anzunehmen, und ſie zu beſolden; die Steuer, wie vormals dem Herzog, an ſie zu bezahlen; ihnen den Paß zollfrei 702) und offen zu halten,

700) Sie wurden zu Bern zum erſtenmal 1516. (wohl in einem Faßnachtſpiel) genannt; alſobald ſagte Valerius Anshelm zu dem Schultheiß von Wattewyl: „Hütet, Herr, das ſind die Namen die ganz Italien verderben;“ zur Stunde wurden ſie ausgeſtrichen; Anshelms Chronik ad 1077.

701) Mit Bewilligung des Domkapitels, Tſchudi 1410; aber derſelben geſchieht in der Urkunde wenigſtens keine Meldung.

702) Die Länder gehen daſelbſt nicht mehr zu „Theil,“ und ſollen mit ihrem Gut ungezwungen ſeyn; Urkunde n. 702.

halten; von ihnen Hilfsvölker anzunehmen auf Unkoſten des Thals, wenn ſie auch ungemahnt kommen, 703) und ſo dieſen Vertrag treu zu halten, ſo lang derſelbe denen von Uri und Oberwalden gefalle, bei Leib und Gut."

Landrecht mit Bellinzona.

Nachdem dieſe tapfern Hirten die höhniſch verſagte Schadloshaltung des Verluſtes ihrer Heerden ſolchermaßen ſelber genommen, ruheten ſie, bis im vierten Jahr ihnen geſagt wurde, die neuen Schirmangehörigen werden von den Herren zu Bellinzona bedrohet. Herr Albrecht von Sax, aus dem uralten rhätiſchen Adel entſproſſen, Freiherr zu Miſox, welches ein hohes Thal iſt, unten gegen Bellinzona offen, oben an das Gebirg Adula geſchloſſen, Erb der Herren von Belmont in dem Lugnetz, welches langen und wilden Thals altrhätiſches Volk allezeit ungern gehorchte, in der Grub wo Ilanz

703) Denn die Leventiner hätten wohl mögen, heimlich in das Land gelockten, Mayländern ſich unterwerfen, als ob ſie überraſcht worden wären; dieſes wollten die Orte verhindern bei der geringſten Spur ſolcher Sachen. Urkunde des Vertrags zwiſchen Uri, OW. und Livinen, im Auguſtm. 1403.

Ilantz liegt und Flims; dieſer Herr hatte, mit Gewalt oder durch Heirath, von dem Hauſe Rusconi Bellinzona erhalten, und wider den Willen der Viſconti, des Lehens Herren, behauptet: Heinrich, ſein Sohn, bewogen durch viele Zuſagen des erſten Herzogs von Mayland, übergab ihm den Ort: was ihm verſprochen worden, geſchah nicht; ſo ſchien Kaſpar, ſeinem Sohn, und ſeinen Brüdern Donatus und Johannes gut und gerecht, Bellinzona wieder einzunehmen, und nach der alten Verfaſſung das Lehen dieſer Grafſchaft von dem römiſchen Reich zu empfangen. Dieſe Herren 704) mochten die Abſicht haben, durch Unterwerfung

704) Deren Geſchlechtsregiſter und Chronologie in dieſen Jahren ſehr verworren iſt. Vieles, wo nicht alles konnte erläutert werden, wenn die Geſchichtſchreibung, wie im Alterthum, und ſelbſt bei unſern Vätern, unterſtützt würde. Es gab nicht eine itzt alternde Natur, oder ein, uns weniger freigebiges Geſchick den alten Geſchichtſchreibern die Vorzüge, wodurch ſie auf den menſchlichen Geiſt würken werden, wenn einſt alle unſere Materialiengelehrſamkeit untergegangen ſeyn wird: ſondern gleichwie ihre Stärke von dem in ihnen athmenden Vaterlandsgefühl ſo kam die Klarheit und Vollſtändigkeit ihrer Darſtellung davon her, weil ſie viele Jahre ungeſtört ihrer Ausarbeitung widmen konnten.

der oberen Thäler an dem Gotthard ihre Macht feſter zu gründen, oder nur den Ort Abiaſco zu ſtrafen, daß er im letzten Krieg von dem Lande Riviera mit Livinen unter die Schweitzer geſchworen. Sofort als die Schweitzer dieſes vernahmen, machten ſie ſich auf; am vier und zwanzigſten des Chriſtmonats zogen die Schaaren der Urner und Oberwaldner über den tiefbeſchneiten Gotthard, und erſchienen mit offenen Bännern voll Muth bei Faido, dem vornehmſten Ort in dem Livinerthal. Das ennetbürgiſche Land erſchrak; viele Herren ritten dazwiſchen; dieſe Fehde wurde nach ihrem Willen vertragen. 705) Bald nach dieſem ſtarb einer von Sax, mit großem Argwohn der Seinigen, daß der Herzog Giovanni Maria ihn getödtet. Alſo warben Johannes Donatus und Kaſpar, in großer Furcht für Leib und Gut, bei Uri und Oberwalden um ein Landrecht. Von der Zeit an, als die Viſconti liſtigerweiſe die Oberherrſchaft in Mayland erlangt, bedienten ſie ſich günſtiger Zeiten unter Kaiſern, die Italien vernachläſſigten, den Adel mit offenbaren Waffen, und mit Gift, Meuchelmord und mancherlei Betrug zu bezwingen; ſo wurde das edle

705) Tſchudi 1406, 1407.

edle Italien mit geheimen ſchwarzen Anſchlägen auf Mord und Verrath angefüllt. Uri und Oberwalden gaben dem Herren von Sax zu Miſox und Bellinzona das Landrecht, 706) mit folgenden Bedingen, „daß Bellinzona ihre offene Burg ſey und bleibe; ſie möge auch nicht ohne ihr Wiſſen übergeben werden; die Unkoſten der Geſandtſchaften und Kriege zu Erhaltung der Herrſchaft ſollen die Herren tragen; jährlich bezahlen ſie zweihundert Gulden an die Orte, ihre Leute unterhalten den Paß, die Orte und ihre Schirmverwandten zu Urſeren, Livinen und Abiaſco geben weder Zoll, noch Mauth und Geleit von ihrem Gut."

Die Schweitzer in den einſamen Flecken auf den Alpen waren aufrichtige Krieger, welchen auch ein kleiner Gewinn köſtlich ſchien, weil wenig in ihrem Land viel war. Die Italiäner kannten viel beſſer jede Tücke des Herzens, wodurch die Macht erworben und möglichſt lang behauptet wird: alſo wurden von den Schweitzern dieſer und andere Verträge nicht ohne langes Nachſinnen und vielerlei Verwahrung wider die welſche Spitz-

706) Landrechtsbrief, 1407; eb. daſ. Er iſt auch für ihre Erben; wenn ſie ihn in Jahresfriſt nicht erneuern, ſo fällt Bellinzona den Ländern heim.

Spitzfindigkeit geſchloſſen; 707) doch wurden ſie gemeiniglich überliſtet. Alsdann waren die Hallbarden ihr Weg zum Recht, weil die Italiäner als in einem offenen und guten Land bald Frieden erkauften, und mit neuerſonnener Kunſt einen Vertrag machten. Die Schweitzer haben überhaupt nicht viel Gutes von den Fremden gelernt, und hätten mehr Tugend und Ruhm wenn ſie niemals aus den Päſſen gezogen wären.

Die Herren von Sax mit Hilfe des belmontiſchen Volks, der Palenzer und Creſcianer, 708) übten die Fehden wider Facino Can, dieſer Lande Gubernator für Giovanni Maria und für Filippo Viſconti.

707) Es iſt in dem Landrechtbrief n. 706. verordnet, „wenn B. den Herren von Sax mit Gewalt abgenommen werde, ſo hören ſie auf die zweihundert Gulden zu bezahlen; wenn ſie aber B. durch Liſt oder Betrug verlieren, ſo zahlen ſie doch.“ Dergleichen Liſt beſorgte man auch von ihnen ſelbſt; ſie konnten ſich heimlich dem Herzog verſöhnen, und ihn einlaſſen, um durch dieſes Mittel ohne offenbaren Bruch, der Eidgenoſſen los zu werden.

708) Chriſtiana bei Tſchudi. Ich weiß nicht ob dieſer Ort in Riviera damals der erſte war, oder warum ſonſt ſeiner gedacht wird; gleichwohl gedachte ich den Männern von Creſciano den Ruhm nicht zu rauben, doch einmal in der Hiſtorie genannt worden zu ſeyn.

ti. Graf Luther von dem Hauſe Ruſconi eroberte die Kaſtelle Locarno und Como, ſeiner Voraͤltern Erb, welche an den ennetbuͤrgiſchen Seen lang die groͤßten Herren geweſen waren. In dieſer großen Verwirrung des Landes wurde an Hirten von Faido, dem Leventiner Hauptflecken, da ſie auf einer abgelegen Alp ihre Heerden weideten, Raub geuͤbt aus dem Eſchenthal her. 709)

Kriege im Eſchenthal.

Oſſola 710) oder Eſchenthal war unter Mayland; es liegt hinter den locarneſiſchen Thaͤlern meiſt in zahmen fruchtbaren Huͤgeln, bis an die Grenzen der Walliſer in

709) Ich weiß eben ſo wenig, wo die Alp Sauenſtein liegt, als wie Livinen und Eſchenthal mit einander in Gefechte kamen; da Val Maggia dazwiſchen liegt. Mietheten die Leventiner in letzterm Land Weiden? oder hatte daſſelbe andere Marken? Zur genaueren Unterſuchung fehlt mir nur die Zeit.

710) Herr D. C. R. Buͤſching ſchreibt Oſcella, welches Caͤſars Manier, Ocelus, naͤher koͤmmt; ich habe unter den verſchiedenen Rechtſchreibungen die gewaͤhlt, welche der Ausſprache im Land am naͤchſten koͤmmt.

dem hohen und wilden Cimplongebirg. 711) Als den Eſchenthaler Herren geſagt wurde, „das deutſche Volk im Gotthard begehre die Rückgabe des geſchehenen Raubs,“ lachten ſie deſſen, 712) würdigten es kaum einer ernſthaften Antwort, und lebten getroſt. Alſo da im Herbſtmonat ein Bot aus dem oberſten Eſchenthaler Dorf zu Domo d'Oſſala berichtete, daß die Urner und Unterwaldner eingefallen, als, ehe ſie ſich hierüber bedacht, andere Boten eilends anſagten, die Landſchanze ſey in des Feindes Gewalt; und als, indeſſen ſie waffneten, die Flucht aller obern Dörfer genug verſicherte, daß des Feindes Eidgenoſſen mit großer Macht aufgebrochen, um das Eſchenthal zu ſtrafen, 713) ließen ſie um viel erſchrockener die Waffen fallen. Da that

Fran=

711) Nicht Simpelen; Herr Büſching ſchreibt nach der altrhätiſchen Etymologie (Cim.) richtig Cimplon; die letzte Sylbe verſtehen wir nicht.

712) „Die von Uri ſollen ja kommen; ſie wollen ihnen die großen Kröpfe aufſchneiden“ u. ſ. f. Es iſt letztere Verunſtaltung ſehr gemein in denjenigen Thälern, welche, gegen kühlende Winde verſchloſſen, im Sommer faſt brennen.

713) 3330 Mann; um den h. Kreuztag im Herbſt; 1410. Tſch.

Francesco Brogno, 714) des Landes Richter, das einzige was zu Rettung deſſelben geſchehen konnte: ſofort als die erſten Banner angekommen, eröffnete er Domo. Wegen dieſem Entſchluß blieb das Land unverdorben.

Die Häupter der Schaaren traten zuſammen; da ſprach Zürich: „Euch zum Beiſtand, liebe Eidgenoſſen, ſind wir über den Gotthard gezogen, treulich und gern, und bereitwillig noch mehr für euch zu thun. Uiber ein Land aber, welches fern iſt von uns, fremder Zungen, und wo andere Rechte ſind, über ſo ein Land herrſchen zu wollen, ſcheint uns nicht geziemend. Nehmet ihr es hin; ihr wohnet näher, ſeyd Regenten daſelbſt.“ Bern hatte kein Antheil an dieſer Waffenthat; ohne größere Urſache hielten ſie für unbedachtſam, durch die hohen Alpen zu ziehen. 715) Die vier Waldſtette, Zug und Glaris, rathſchlagten und verordneten, „Franceſco Brogno, in des Landes Geſetz erfahren, ſoll wie zuvor Land-

714) Bei unſern Geſchichtſchreibern „Brönn;“ man pflegt in dieſen Gegenden Italiens die Endſylbe zu verſchlucken; Brogni kommen um dieſe Zeit auch ſonſt vor.

715) Zürich war wegen dem Handelsweg mehr daran gelegen; Bodmers Geſch. der St. Z.

Landrichter ſeyn; ſie wollen Söldner bei ihm laſſen, Oſſola zu ſchirmen; dafür ſoll das Einkommen ihr, der ſechs Orte ſey.“ Die Banner zogen heim.

Die ſchweitzeriſchen Sitten gefielen dem Volk; der Adel ertrug ungeduldig, daß Hirten über ihn herrſchen wollten. Weil aber Brogno, ein Mann von unbefleckter Ehre, ſeinen Eid ohne Ausflucht halten wollte, verſtanden ſich die Herren mit ihren Freunden im untern Eſchenthal, und mit Facino Can, mayländiſchem Gubernator, daß jene erklärten, ſie wollen zu den Schweitzern ſchwören. Und kaum begab ſich der Landrichter über den Fluß Toggia, ſo wurden die Söldner bei ihm umgebracht, er ſelbſt gefangen, Domo ergab ſich dem Gubernator. Die Eidgenoſſen hörten dieſes, zörnten, zogen über die Alpen und kamen ohne Widerſtand bis über den Fluß, der beide Thäler Oſſola ſchied. 716) Vor allen leuchteten vierhundert Mann hervor, von den Zürichern (die nichts am Eſchenthal hatten) ihren Eidgenoſſen zu Hilfe geſchickt, an Muth mit allen wetteifernd, aber an militäriſcher Subordinazion aller übrigen Muſter;

716) Dieſen andern Zug in Eſchenthal thaten ſie 1411, im Frühling, Tſchudi.

ſter; 717) ſonſt fehlte ihnen dieſe wohl eher, aber dem Schweitzer iſt keine Kriegskunſt ſchwer, ſobald er einen guten Hauptmann hat. Nachdem ſie über die Toggia gekommen, zog hier eine Schaar, dort eine Schaar, an die feſten Thürme, auf deren Schirm ſtolz die untreue Liſt zu böſen Thaten trutzig ward. Einen Thurm des Can untergrub der Harſt von Lucern, auch ſtieſſen ſie Feuer daran, zugleich ſpielten die Büchſen; 718) bis plötzlich der Thurm krachte, brach und ſeine Beſatzung begrub. So geſchah einem andern Thürm, ſo der hohen Truntana. Die mayländiſchen Soldaten, da ſie dieſen Krieg ſahen, wandten ſich ohne Schlacht. Alſo wurde Stadt und Burg Domo erobert, letztere herabgeworfen. Als die Schweitzer die Rache vollendet und alles hergeſtellt, fehlten aus allem Volk zwanzig Mann, vom Züricherharſt nicht einer der Ordnung zu Lob.

Der Herzog Filippo Viſconti genoß aller Wollüſte unumſchränkter Herrſchaft in einem reichen und ſchönen Staat; andern überließ er

717) Dieſes rühmt Etterlin.

718) Zum erſtenmal in den ſchweitzeriſchen Kriegen wird hier (ich zweifle aber noch, ob es kein Irrthum der Abſchreiber iſt) Büchſenpulvers erwähnt.

er die Sorge und Ehre ihn zu behaupten. Seine Räthe fürchteten, wenn dem deutſchen Volk in den Alpen Domo d'Oſſola ungeſtört bliebe, ſo würde es bei der mannigfaltigen Verwicklung der italiäniſchen Händel ohne Mühe und gern ſich in der Lombardei ausbreiten. Dieſem Uibel, dem ſie ſich zu ſchwach glaubten, beſchloſſen ſie durch den Verkauf des Eſchenthals an den Grafen Amadeus von Savoyen vorzukommen. 719) Der Graf ſah, daß dieſes Land ihn zugleich in dem Walliſer Paß gewaltig und bei neuen Zufällen dem Staat von Mayland furchtbarer machte. Er hatte einen Bund mit Wilhelm von Raron Biſchof zu Sitten; der Freiherr Wiſchard von Raron, zu Wallis Landeshauptmann, trug aus angebornem Stolz wider alle Volksmacht bittern Haß. Deſto leichter nahm der Herr von Chivron, der Hauptmann über die Macht von Savoyen, durch das Walliſer Thal ungehinderten Durchzug; der Herr von Saron, ein der Päſſe kundiger und wohlerfahrner Kriegsmann, zog mit ihm über dem Simplon. Chivron ſtieß zu dem Carmignuola, dem beſten Feldherrn des damali

719) Guichcon, Sav., Amé VIII, ad A. 1411.

maligen Italiens, Anführer der mayländiſchen Macht; und ſie vertrieben die wenigen in Oſſola liegenden Schweitzer. Es geſchah durch König Sigmund, welcher um die Kirchenverſammlung zu Coſtanz bekümmert war, daß der Auszug der Schweitzer verſchoben wurde. 720)

Urſeren an Uri.

Das Reichsland Urſeren, der nothwendige Paß nach Italien, war in den Zeiten dieſer Kriege ſchon dem Land Uri verbunden. Als die Kaiſer, nach Erblanden begierig, die Kaiſermacht als zufällig vernachläſſigten, belehnten ſie keinen Vogt über Urſeren, keiner wurde begehrt. Nach langem trug ſich zu, daß eine Uibelthat geſchah, und Urſeren eines Blutgerichtes bedurfte, da ſie nun deſſen keine Gewalt hatten, giengen ſie nach Uri, denn der König hatte dem Landammann von Uri den Blutbann verliehen; 721) ſie die gerechten Landleute zu Urſeren wollten ſich nichts anmaßen: die Urner ſandten zween Richter, vor dem Volk

zu

720) Dieſes begab ſich 1414; Tſchudi.

721) 1389. Das vorige iſt eine Landſage, die mit allen urkundlichen Umſtänden wohl übereinkömmt.

zu richten. Von dem an traten ſie mit Urſeren in eine ewige Gemeinſchaft: 722) Urſeren ſteht nach alten königlichen Freiheiten unter einem ſelbſterwählten Thalammann 723) und Rath; ſie werden von Uri beſtätiget; Uri ſendet ihnen zween Männer, über Verbrechen zu urtheilen. Durch dieſes Landrecht mit Urſeren und jenen Vertrag mit Valle Leventina wurde das Gebiet von Uri inner ſieben Jahren ohne Falſch noch Unrecht verdoppelt.

m. Rhätien.

Indeſſen die ſchweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft in allen Grenzen des alten Helvetiens zur Oberhand gelangte, erhob ſich ein anderer Bund in Hohenrhätien, und ſuchte ihre Freundſchaft.

Beſchreibung.

Eigentlich liegt Hohenrhätien in dem Gebirg Adula, deſſen der Criſpalt, Lukmainer, Vögelberg und Splügen die vornehm-

722) Ewiges Landrecht, 25. Brachm. 1410.
723) Hiezu iſt Urſeren durch König Wenceslaſ Brief 1382. (Leu, Art. Urſeren, S. 770) berechtiget.

nehmſten Berge ſind. Zwiſchen ſeinen ſüdlichen Aeſten liegt Miſox nebſt Calanca, zwei lange Thäler zwiſchen Polenza und Chiavenna, offen gegen Bellinzona, doch grenzt Miſox an den Bergen in das comeſiſche. Nordwärts bildet erſtlich der Criſpalt und Lukmainer dasjenige Thal gegen Morgen von Uri, durch welches der vordere Rhein fließt; S. Siegberts Kloſter zu Diſſentis liegt an dem Eingang des Thals. Zwiſchen dem Lukmainer und einigen Aeſten des Vogelbergs liegt ein anderes Thal, von Medels genannt, aus welchem der mittlere Rhein, durch den vordern bei Diſſentis verſtärkt, nach dem vornehmen Ort Jlanz herunterſtrömt. Andere Aeſte des Vogelbergs bilden das Lugnez, deſſen Strom, der Glenner, bei Jlanz in den Rhein tritt; und Saffien, das Land ſchöner Weiden, deſſen großer Bach durch das Verſamtobel den Rhein unter Jlanz nicht unbeträchtlich mehrt. Lugnez und Saffien und ihre Nebenthäler trennen den mittlern von dem hintern Rhein, der hoch vom Eis des Vogelbergs, den Rheinwald herab, durch die fruchtbaren wohlverſchloſſenen Gefilde von Schams, vorbei die alte Tuſis, die Fräuleinſtift Cazis, den ſchönen Heinzenberg; rechts Ortenſtein und beide Juvalte, links die mächtige Rä-

zuns verlaſſend, geſtärkt von des mittlern Rheins allbereit großen Fluthen, Tomiliaſca herabſtrömt, bis wo nicht weit ob Cur das wahre Hohenrhätien endiget. 724)

Es iſt ein Land welches von den unvergänglichen Gletſchern der hohen Alpen bis zu den lieblichſten Thalgeländen alle Mannigfaltigkeiten und Miſchungen der Natur darſtellt, in ſeiner ſtarken Lage die natürliche Grenzmark der deutſchen und italiäniſchen Völker, die ſchwer zu ſtörende Freiſtätte der uralten rhätiſchen Sitten und Sprache. Das an die Hochſtift Cur gehörige Land 725) reicht mit einem Arm über Hohenrhätien hinaus an die Schweitz, und reicht mit einem andern Arm bis in das Tyrol: 726) da ſteigt neben mindern Bergen unter mancherlei Namen das juliſche Gebirg empor, die Quelle des Inſtroms, welchem die Donau ihren Rang unter den großen europäi-

ſchen

724) Bis hieher der obere graue Bund, in deſſen, wie in der übrigen Beſchreibung, viele Nebenthäler, viele Bergioche von ſelbſt großem Namen, wenn ſie nicht ganzen Strecken ihre Benennung mittgetheilt haben, übergegangen werden.

725) Gotteshausbund, ligue Cadée (cauſae Dei.)

726) Schon im Tyrol iſt Fürſtenburg, der Hochſtift Cur noch zugehörig.

ſchen Flüſſen ſchuldig iſt. Südwärts beugen ſich zwei Thäler, das wilde Bregell, die Wohnung alter Freiheit, und viel zahmer Poſchiavo in das rhätiſche Italien 727) herein; und gegen Tyrol hin liegt auch abgeſondert in bald rauchern als mildern Bergen das von einem uralten Münſter genannte Thal. Sonſt beſteht alles Gotteshausland in drei Theilen. Die Thäler Engadin, ſchön und groß: daſelbſt behalten aus den Jahrhunderten der Völkerwanderungen die Enkel mächtiger Nazionen den Gebrauch der Sprache, in der die Welt von Rom Geſetze empfieng; dieſes Latein 728) iſt verdorben, aber ſucht man doch ſelbſt zu Rom die alten Römer! Zum andern das Gebirgland im Julier, im Septmer, im Albula, im Scaletta; weit aus einander wohnende Gemeinden in zerſtreutliegenden Dorfſchaften; hier wurde von dem Herrn von Marmels an den Reiſenden Raub geübt, hier von dem großen Baron von Vatz die Menſchheit getrutzt; manch ſtarkes Twingſchloß der ausgearteten Enkel des erſten väterlichen Adels liegt in wohlverdientem Ruin. Zum dritten, das Rheinland; Anfangs oben ein-

727) So nennen wir Bormio, Valtelin und Chiavenna.

728) Ladinum.

einſame wilde Gegenden, alsdann die öſtliche Tomiliaſca, endlich die untern Gefilde zwiſchen der Pleſſur und Lanquart; auf einer Höhe ſteht hier des Biſchofs Hof über der Hauptſtadt Cur.

Dem Rhein folgt man auf Mayenfeld; hingegen die Pleſſur leitet in Schallfik; hängende Felſen ſcheinen dem Dorf das Grab über ſeinem Haupte zu zeigen; hinter dieſer Gegend liegt auf Davos eine nicht allezeit jedem zugängliche Bergebene; die Landquart führt in den Prätigau; lieblich ſteigen deſſelben grüne Berge aus den Kornfeldern und Wieſen empor. 729) So weit liegt Rhätien bis auf dieſen Tag.

Im Süden iſt Valtelin, an Fruchtbarkeit, an Wärme, in allem ganz wie in Italien; rechts demſelben Bormio, hoch und rauh, ein Hirtenland; links Chiavenna, nicht ohne Gebirg, doch ſchön und nach dem Komerſee offen. Gegen Morgen das Tyrol, weiland ein Theil von Rhätien: gegen Abend, oben Bellinzona und Palenza, hierauf die Schweitz; unten Sargans, ein Bergland, gänzlich wie Rhätien; gegen Mitternacht ſind von Hügeln durchſchnittene Gefilde, welche ſich von dem Bodenſee bis an den Arlen-

729) Der zehen Gerichte Bund.

lenberg erſtrecken; daſelbſt ſind Vaduz, Feldkirch, Pludenz und Sonnenberg, Herrſchaften des alten Hauſes Montfort.

Uiberhaupt iſt Rhätien ein Theil des hohen Alpenſtocks, von welchem viele Berge ausgehen, welche durch die unbekannten Zufälle des vorigen Zuſtandes der Erde hier zahmer dort rauher ſind, viele lange und meiſt enge Thäler, wenige und unbeträchtliche Ebenen haben. Daraus folgt natürlich, daß der hohe Geiſt unabhängiger Freiheit und alle Tugenden und Fehler einer einſamen, abgeſonderten Lebensart in dieſem Land herrſchen. Daher geſchah, daß die alten Freiherren dem Kaiſer wenig oder nicht gehorcht, und als von ihnen das Land an Fremde geerbt, bald jede Gemeine nicht nur frei, ſondern in der ganzen Gegend vollgewaltig wurde, worein die Natur ſie gleichſam vermauret hatte.

Fehde Räzuns.

Der Freiherr von Sax, der Freiherr von Räzuns, der Graf zu Werdenberg, der Graf zu Tokenburg, der Biſchof zu Cur und Abt von Diſentis waren, zu der Zeit welche wir beſchreiben, die größten Herren des Landes Rhätien. Von den Herren von Sax zu Miſox

ſor haben wir ſchon geſehen, daß nicht nur Bellinzona von den Ruſconi, ſondern auch in ihrem Vaterland Hohenrhätien die belmontiſchen Güter an ſie geerbt haben. Ulrich Brun, Baron zu Räzuns, war bei weitem der angeſehenſte Herr in den obern Landen, ein Schwager des Grafen Donatus von Tokenburg; er kaufte von dem Grafen zu Werdenberg das Thal Saffien, 730) und von Jakob Planta 731) die Viztumei in dem Domleſch, 732) deſſen Lehen von der Hochſtift Cur. Dadurch erhob ſich eine bittere Fehde, Anfangs wegen unbekannter Urſachen wider den Herr von Tomils, 733) nachmals wider Hartmann von Werdenberg, Biſchof zu Cur, ſowohl weil er dieſe Verände-

730) Es erhellet aus n. 737.

731) Eben demſelben, welcher 1390. vom Biſchof das Lehen des runden Thurms zu Veſpran (Vico-Soprano) im Bregell bekam; Leu, Art. Planta.

732) Tomiliaſca im Land. S. den Grundriß der Geſch. gem. drei Bündten Lande ad 1387. (aus der Urkunde.)

733) Wenn Hanns Tumb. (ſo heißt er in der Urk. n. 737.) würklich auf dem Schloß geſeſſen, welches ob Rotels geſtanden haben ſoll; gewiß war Neuenburg ſein (Urk.) welches aber unten im Feldkirchiſchen liegt.

derung der Viztumei nicht bewilligte, 734) als wegen der Wildbahn auf dem Emſer Berg und wegen der Vogtei der Fräuleinſtift Cazis, welche vor ſiebenthalbhundert Jahren die Landspräſidenten geſtiftet hatten. Johannes Zann, Abt von Diſentis, das Oberland und viele Glarner 735) thaten dem Baron Hilfe; der Biſchof hatte Graf Heinrich ſeinen Bruder. Der Freiherr zog mit offenem Banner verheerend herab vor Cur; ihm verbrannte der Tomils Feldſperg, an dem Fuß eines hohen rauhen Bergs 736) zu vorderſt im Räzunſer Boden gelegen. Dieſe Fehde, welche ſie vielmehr bitter als mit groſſer Wirkung führten, weil jeder, bis auf des Freiherrn Mohrenknecht, ſich alles erlaubte, wurde endlich ſo entſchieden, 737) daß die Viztumei zu Tomiliaſca, die Vogtei und ho-

734) Urkunde zwiſchen dem Biſchof und Freiherrn 1392. unter Obmannſchaft Graf Johanns von Werdenberg, daß das Domleſchg dem Biſchof iſt.

735) Wohl nicht ohne Bewilligung ihrer Obrigkeit n. 737. und 743. verrathen es genugſam. Glaris hängt oben im Lande mit Hohenrhätien zuſammen.

736) Daſelbſt waren auch Weinberge; Urkunde 737.

737) Spruch des Ammann Stökli von Feldkirch, Obmanns für den Biſchof, und anderer zween.

des

hen Gerichte zu Cazis, und Lehensherrlichkeit über Saffien dem Biſchof blieb, und um die eigenen Leute, 738) die Zehenden 739) und andere Lehen 740) und Rechte 741) nach dem Erweis gerichtet wurde, welchen jeder für ſich führen mochte. 742) Wir haben große Monarchen ihre Kriege mit nicht größerm Vortheil ſchließen, und mit eben derſelben Begierde erneuern geſehen; die Erſchütterung iſt größer, der Grundſatz nicht edler.

Bund

des Bürgermeiſters Meyß von Zürich, Obmanns für den Freiherrn, des Landammans Hupphan von Glaris und Altvogts zu Ilanbs 3. Jan. 1326. ap. Tſch.

738) Die ſo jeder anſprach, mußte er „ beſetzen d. i. erweiſen mit zween Magen (Verwandten,) welche einander ſo nache ſeyn, daß es eine Ehe ſcheiden mag.

739) Sein Eigenthum an den großen Zehenten zu Cazis und an den zu Sarn am Heinzenberg erweiſe der Biſchof durch drei wappengenoſſe Bidermänner.

740) Saafien ſoll Räzuns von der Hochſtift zu Lehen empfangen; auch das Federſpiel in der Grafſchaft, welche bei der Hochſtift iſt, ausgenommen es fände ſich, daß er letzteres vom Reich hat.

741) Z. B. Wildbann und Forſte, welche der Freiherr vorgab vom Reich zu beſitzen; u. a.

742) Hierum ſollen Tage gehalten werden in Domleſchg über die Anſprachen daſelbſt und

im

Im fünften Jahr nach dieſer Fehd e743) ſchwuren mit Johann Abt von Diſentis die Gemeinden der Stift, mit Ulrich von Räzuns und mit ſeinen Brüdern die Leute in ihren Gerichten und mit Albrecht von Sax deſſen Vettern zu Miſox und ihre Leute am Rhein, 744) im Lugnez, zu Ilanz und in der Grub 745) zu den freien Landleuten von Glaris einen Bund; „welcher ſo lang dauren ſoll als Berg und Thal. 746) Land und Leute, ſo weit und breit ihre Landmarken gehen, wollen ſie einander helfen ſchirmen als biderben Männern ziemt. In allgemeiner Noth brechen ſie auf, einander zum Beiſtand, mit aller Macht, ohne Sold; ſonſt überläßt ein Theil dem andern ſo viele Krie-

 ger

im Land Oberhalbſtein, zu Oberemſten; wegen Räzuns über Anſprachen außer Domleſchg und oberhalb Flumswald.

743) Bundbrief, 24. Mai 1400. Tſch.

744) Welche ſchon ihr eigenes Inſigel hatten.

745) Dieſe Landſchaft liegt um Ilanz, ein ſich vertiefender Boden, in welchen ſich viele Thäler öffnen, und welcher in uralten Zeiten mit See bedeckt geweſen ſeyn mag; dem Land iſt er wegen dem Gebrauch wichtig, welchen feindſelige Beſitzer zu Beunruhigung mehrerer obern Gegenden von daher machen könnten.

746) „So lang Grund und Grat ſteht.“

ger als ihm nicht ſelbſt nothwendig ſind, um täglichen Sold zween guter Plappart. 747) Glaris behält vor, ſeine Eide zu der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Sax behält Mayland vor, es müßte denn der Herzog billigem Recht widerſtreben.“

Glaris wider Cur.

Dieſe Vereinigung der Hohenrhätier und Glarner wurde zu Cur als ein Bund wider den Biſchof betrachtet, und ſein Anhang faßte ſolchen Unwillen, daß als eine Viehheerde der Glarner durch das Land fuhr, ſie ihnen weggenommen wurde. Da beſchloß dieſes Hirtenvolk einen Zug zu thun, um ſich den Schaden zu vergüten; wo einer im Gebirg einen tapfern Mann wußte, der die Waffen liebte und welchem die Krieger folgten, dem that er es kund. Im Brachmonat zogen ſie aus über den Kirenzen, Glaris unter dem Landbanner, ein Harſt Entlibucher unter Jenni, ein Harſt von Zug unter Ulrich Hafner, ein Harſt von Schwyz unter Hanns Ebnetter, ein Harſt unter Thomas Winſer. Durch das Land Sargans zogen ſie. Da ſtieß die Rotte von Appenzell

747) Von welchen 20 (und nach 1425. vier mehr) einen Guld en rh. machten.

zell zu ihnen, angeführt von zween Kriegern. Sie zogen über den Rhein, raubten zu Zires und Igis, fürchteten ſich nicht hinauf zu ziehen bei Rauh-Aſpermont, 749) plünderten Trims nebſt Malans, und als ihnen der Schaden und Aufwand erſetzt ſchien, wandten ſie ſich heimzuziehen. Wilhelm von End, für Oeſtreich Landvogt auf Sargans, vermittelte daß Friede ward. 750) Nur ein Mann vom Gaſter, Claus Wurzer, der auch Bürger zu Cur war, trieb noch vier Jahre lang bitterlich ſeine Fehde; denn die Appenzeller nahmen ihm ſeinen Reichthum auf dem Berg Ammon, ſchönes Vieh und großes Geräthe; endlich mußte er den Frieden ſchwören, als er von den Glarnern gefangen wurde. Mit ſo viel Muth behaupteten die Glarner dieſelbe Vereinigung, den erſten ewigen Bund rhätiſcher Völkerſchaften mit einem ſchweitzeriſchen Ort. Wie heilſam er war, zeigten die nächſten Jahre; dieſe Sache kann aber nicht mit Klarheit vorgeſtellt werden, ohne genauere Beſchreibung der Macht von Tokenburg und Werdenberg, welche neben

Rä-

749) Ruch-Aſp. war der Hochſtift ſchon ſeit 1255. Ruch iſt rauh.

750) Urkundlich bei Tſchudi; Walenſtadt, S. Ulr. 1402.

Räzuns und Sax und Cur in Rhätien die größte war.

Vom Hauſe Wertenberg.

Der Stamm von Montfort oder das Haus Werdenberg beſtand in drei Zweigen; hochadelich und reich an Herrſchaften, aber verfolgt von mancherlei Unglück. Die Grafen von Werdenberg rother Fahne, welche den Herzogen zu Oeſtreich Feldkirch und Bregenz verkauft haben, und vor wenigen Jahren auf Tettnang ausgeſtorben ſind, hatten kein Antheil in den Ländern, von welchen dieſes Geſchichtbuch geſchrieben wird. Aber die Grafen von Werdenberg ſchwarzer Fahne, in Schwaben wegen Heiligenberg, Pludenz und Sonnenberg anſehnlich, beſaßen Werdenberg und Starkenſtein ihre Stammhäuſer; von Rheinegk herrſchten ſie über das Rheinthal, ein altes Erb ihrer Väter; ihr war Freudenberg, wovon die Trümmer auf einem Hügel bei Ragaz der Zeit noch trutzen; um die Feſte Wartau ſtritten ſie wider ihre Vettern; 751) hiezu kamen gewiſſe angeſtammte Güter

751) Fehde, als Graf Johann (weißer Fahne) den Grafen Rudolf und Hugo (ſchwarzer F.) die Feſte Wartau abgenommen, 1393. (Spruch des

ter im Land Rhätien. 752) Zween Brüder Albrecht und Heinrich, und jenes erſten gleichnamiger Sohn, 753) mit Rudolf, Hugo Eberhard, Söhnen des letztern, führten die ſchwarze Fahne; dieſe verloren das Rheinthal durch gewaltthätige Waffen der Herzoge von Oeſtreich; 754) ihre mannichfaltigen Unfälle bewogen ſie, dem Grafen zu Tokenburg die Feſte Wartau zu verpfänden 755) und ihm auf ihre Stammburgen und auf die Feſte Freudenberg Rekurs anzuweiſen; 756) ſie wurden genöthiget, was zu Maienfeld ihr

des Grafen Heinrich von Montfort zu Tettnau, als Obmanns für die Grafen R. und H. Cur, Mittw. nach Peter Paul, 1399. Tſch.

752) Rechte zu Mayenfeld, auch zu Tamins und Hohentrüns; Tſchudi 1412. Sie mögen altmontfortiſch geweſen oder eingetauſcht worden ſeyn.

753) Daß der ältere A. Bruder Heinrichs, der jüngere des ältern Sohn ſey, iſt hier nach der Wahrſcheinlichkeit ohne diplomatiſche Zuverläſſigkeit geſagt.

754) J. J. 1396 Tſchudi. Einen andern Grund hat niemand angegeben.

755) J. J. 1414 am 12. April, um 2300. Pf. Heller; dieſes that Rudolf mit Beatrix von Fürſtenberg ſeiner Gemahlin; ibid.

756) Eod. 2. Mai; ibid. Es iſt eine Urkunde Herzog Leopolds, Enſisheim, um Galli, 1399. als Kaſtvogts zu S. Johanna im Thurthal von wegen der Feſte Starkenſtein; ich weiß nicht, welchen Titel (ob Gewalt? ob Schirmverträge?) der Herzog an Starkenſtein damals hatte.

ihr war, dem Hauſe Oeſtreich zu überlaſſen. 757) Die weiße Fahne trug der Zweig von Sargans: Rudolf: derſelbe Eidam des Freiherrn von Vaz (den er erbte in der Kaſtvogtei zu Diſentis, auf dem Rheinwald, in Schams, auf Ortenſtein und Berenburg, zu Tomils und im juliſchen Gebirg) dieſer und ſein Bruder Graf Hartmann führten lang die weiße Fahne; die Söhne des letztern waren Hartmann Biſchof zu Cur 758) den wir im Krieg mit Räzuns geſehen haben und Graf Heinrich zu Vaduz; 759) der Sohn Rudolfs war Johannes, jener Feldhauptmann der Mannſchaft von Oeſtreich in der Schlacht bei Näfels. Gern würde er nach dieſem die Verbindung der Schweitzer dem öſtreichiſchen Dienſt vorgezogen haben; die Freundſchaft von Glaris würde ihm lieber geweſen ſeyn, als zu ſeinem Verderben an den Hoflagern glänzen; 760) denn er ſah, daß bei aller Verwirrung der angeerbten Länder die Herzoge noch eiferſichtiger waren auf derſelben Aus-

757) Den Kirchenſatz; auch Freudenberg; um 5600 Pf. Heller; 1403. Tſch.

758) Eben derſelbe, welchen wir als Comthur zu Wädiſchwyl geſehen.

759) Belehnungsbrief Wenzeslafs, 1396. Tſch.

760) Den Antrag that von ſeiner Seite Schellenberg; 1392. Tſch.

Ausbreitung, 761) als auf den Ruhm der Dankbarkeit für treue Dienſte: vergeblich. Die Eidgenoſſen vernahmen ſein Anſuchen zu bald nach der in Weſen geübten Untreu. So folgte er dann ſeinem Schickſal, verſöhnte ſich den Herzogen 762) und wurde genöthiget, erſtlich Sargans an Oeſtreich zu verpfänden 763) und hierauf dem Abt Burkard von Wolfurt in Pfävers, welcher ſich an die Herzogen hieng, 764) die angeerbte Kaſtvogtei dieſes Kloſters zu verkaufen; 765) denn der Biſchof, ſein Vetter, war eher ſelbſt hilfdürftig als daß er die Stammgüter hätte retten

761) Es verdroß ihm, daß die Herzoge in ſeinen hohen Gerichten vom Geſchlecht Kilchmatter und einem Edelknecht von Montfort einen Thurm vor Walenſtadt und am See die Dörfer Terzen und Mols erkauft; ſ. Tſch. 1390.

762) Er und ſeine Vettern ſchwarzer Fahne, 1392. ibid.

763) Um 13000 Pfund Heller; nebſt Bergrechten, Eiſenwerk, dem Bauhof zu Sargans, dem Weingarten zu Mallans; Urkunde 1396. bei Tſch.

764) Schenkungsbrief des Kirchenſatzes zu Gambs durch Leopold an Pfävers, Innsbrug, Mariä Geburt, 1401.

765) 1399. Leu Art. Pfävers. König Rupprecht nimmt ſie zu Handen des Reichs; Freit. nach Ulr. 1408. Hierauf wurden die Schweitzer (ausgenommen Bern) Schirmherrn der Stift; cod. Tſch.

ten können. 766) Zwölf Jahre nach der Schlacht bei Näfels, in dem neun und dreiſſigſten ſeiner Verwaltung der våterlichen Lande, ſtarb Johann von Werdenberg auf der Burg Ortenſtein. 767) Da ertheilte der Biſchof ſeinen vier Söhnen 768) die rhåtiſchen Lehen; die Kaſtvogtei zu Diſentis wurde dem Abt Peter von Pontaningen 769) verkauft.

Das Haus Habsburg welches in Europa eine ſo überwiegende Macht erreicht, war Jahrhunderte lang kaum ſo ſtark und ſo begütert, als das Haus dieſer Grafen; und es hat wahrlich den Montfort nie an Tapferkeit gefehlt. Woher anders kam der Unterſchied in ihrem Glück, als daß von Habsburg einmal ein Mann von außerordentlicher Weisheit entſproſſen? allen hohen Geſchlech-

766) Grafen Johann Bürgſchaftsbrief um 24. Mark Silber jåhrlichen Zinſes an die Herren von Brandis, des Biſchofs Halbbrüder; Dienſt v. S. Geo. 1399. ibid. Leidet er Schaden, ſo mag er ſich denſelben vergüten mit oder ohne Gericht an der Hochſtift Gütern. Der Biſchof hatte den Herrn von Brandis den Antheil verpfåndet, welchen er an Vaduz hatte. Sie ſelbſt waren die 24 Mark Nic. von Bingen ſchuldig.

767) J. J. 1400 Tſchudi.

768) Johann Heinrich, Hugo und Rudolf, welcher Domprobſt wurde zu Cur.

ſchlechtern zu ewiger Empfehlung der Kultur des Geiſtes, die man bei Adel und Macht ſo gern für überflüſſig hält.

Gotteshausbund.

Es geſchah durch die Verwandtſchaft und Freundſchaft Johanns von Werdenberg und Biſchof Hartmanns von Werdenberg zu Cur, daß der Gotteshausbund entſtand. Ihr beider Unterthanen, alle Thäler oberhalb Stein auf beiden Seiten des Waldes 770. die Thäler Schams, Tomiliaſca und Vaz, alle Männer deren Hütten an den kahlen Felſen des Gebirges um Avers kaum haften, 771) die vom wilden Bergün mit andern Angehörigen zu Greifenſtein, wer von S. Peters Kapelle auf dem Septmer, von den Marmorn auf dem Julier 772) und vom Kreuz auf Albula

769) 1404. Leu, A. Diſentis.

770) Damals ein allgemeiner Name der gebirgichten Gegend um die juliſchen Alpen.

771) Sie haben auch Obdache, auf daß die Schneelauen über ſie hinfahren; die Kirche hat keinen Thurm, ſondern die Glocken ſind an einem Holzgerüſte befeſtiget; Leu, u. a.

772) Beiläufig von den ſogenannten Säulen des Juliers zu ſprechen, deren Aufſchrift von Cäſar wohl Niemand glaubt; ſie könnten Altäre des Gottes dieſer Höhen geweſen ſeyn; aus

la 773) gegen Cur wohnet, alle die ſchwuren, in ihrer Herren und in ihren eigenen Bedürfniſſen einander mit aller Macht Rath und Hilfe zu leiſten ewiglich. Sie erneuern ihre Gelübde dem Biſchof und Graf, als denen ſie mit allen Rechten und Herkommen, wie ſie unter Herren und Edelleuten ſittlich ſind, gewärtig bleiben; und es geht ihren Bund nicht an, wie ein Herr die ſeinigen ſtraft. 774) Was der Biſchof mit Oeſtreich für einen Bund geſchloſſen, den halten ſie. Die Schamſer behalten den ältern Bund mit Saf-ſien und Rheinwald vor. 775) Dieſe Verbindung ſoll jeder neue Biſchof beſchwören." 776) Durch das Beiſpiel des Glücks der ſchwei-

aus einem ſehr natürlichen Gefühl, wie auf dem penniniſchen, und auf dem Gotthard Berg, ſo auch hier aufgerichtet; in uralter oder ſonſt barbariſcher Einfalt, ohne alle Zierde.

773) Adula, in einigen Abſchriften: aber dieſe Leſeart ſcheint beſſer dem übrigen zuzuſtimmen.

774) Sonſt würde das Land mit Unruhen erfüllt worden ſeyn; bald jeder dünkt ſich zu hart oder unrecht geſtraft.

775) „Mit den Rhinern."

776) Bundbrief, an der 11000. Jungfr. Tag, 1396. bei Tſch. Gotteshausleute, Edle, Unedle, Freie, Eigene, Semperleute und Hofleute ſchwören; der Graf ſchwört auch. Avers hat ſchon ein Siegel; die Freiheit hat wie ihren erſten, ſo ihren dauerhafteſten Sitz, wo nichts anderes reizt.

ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen erhob ſich der Nazionalgeiſt auch der benachbarten Völkerſchaften, ſo, daß vernünftigen Herren ihre Klugheit eingab, ſich zu einer gewiſſen Gemeinſchaft mit ihren Leuten herabzulaſſen, 777) und an Verbindungen, welche ſie nicht hindern konnten, ſelber Antheil zu nehmen.

Tokenburg.

So viel und mehr als alle Fahnen von Werdenberg beſaß in und außer dem Land Rhätien Friedrich Graf zu Tokenburg. Erſtlich an dem Reichthum von Vaz das halbe Theil; Fläſch den alten Ort in den Weingärten an dem Paß Lucienſtaig; die eingeſchloſſene fruchtbare Ebene, wo Burg und Stadt Meyenfeld liegen; 778) Winegk, nun berühmter durch Johann Guler, Herrn daſelbſt, welcher im ſiebenzehenten Jahrhundert mit gleichem Fleiß und gleich treulich die Geſchäfte ſeines Landes geführt und be-

777) Wie wir geſehen haben, daß auch am hohenrhätiſchen Bund mit Glaris das Landvolk mit ſchwur; und ſo iſt in der Urkunde 776. daß des Biſchofs Bund mit Oeſtreich auch von den Landleuten geſchloſſen worden.

778) Sie hatten daſelbſt auch den Zoll. Wir folgen dem Theilungsbrief zwiſchen Donatus und Friedrich, Lichtenſtaig, 2. Jan. 1394. Tſch.

ſchrieben; 779) die Burg Fragſtein auf dem Fels in dem Prätigauer Paß, deren letzter Herr nicht erſchoſſen worden wäre, wenn ſie ihm nicht unzugänglich gedeucht hätte; 780) die ſtarke Solavers, wo der Graf geboren worden; 781) die Burg der großen Herrſchaft Straßberg; jenes Land Schanfik; Lenz am Eingang einer wilden Haide; 782) Bellfort, und hinten um den ſchwarzen See die Höhen auf Davos; auch Tſchierſch und Schiers; vorn in den alten kaniniſchen Gefilden Malans, die Pfandſchaften Zitzers und jenſeit Rheins Ragaz an der Pforte des Pfäverſerthals. Zum andern war er von den Kaiſern als Graf zu Tokenburg belehnt; 783) Uznach war ſein, und Grynau, wofür ſein Groß-

779) Er ſtarb 1637. in dem 75. Jahr ſeines Alters.

780) Ein Jäger kletterte den Fels hinauf, zielte und ſchoß ihn Tod, als er nach Mittag ſchlief; Leu, Art. Fragſtein (es iſt fracta petra.)

781) Nach dieſer wird in der Urkunde Kapfenſtein genannt, welche Burg ich nicht gefunden.

782) Darum war daſelbſt auch ein Zoll; U. 778.

783) Lehenbrief König Sigmunds der Grafſchaft zu T. und anderer Grafſchaften und Herrſchaften, welche ſeine Vordern und er hergebracht haben; unſchädlich uns, dem Reich, und jedermann an ſeinen Rechten; Cur, S. Aegid. 1413.

Großoheim Graf Diethelm umkam, 784) Tuken, einiges auf der Mark beim Lande Schwyz, und Löſungsrecht auf Greiffenſee. 785) Zum dritten verpfändeten ihm die Herzoge zu Oeſtreich, da ſie wider die Appenzeller um ſeine Hilfe warben, ſowohl Sargans, nebſt Freudenberg, ihre Pfandſchaft, als ihr Erbland Gaſtern, wo Walenſtadt und Weſen liegen. 786) Als Donatus Graf zu Tokenburg, welcher die Schlacht bei Näfels mitgehalten, zu Lütisburg ohne Söhne ſtarb, erbten alle Stammgüter auf dieſen Friedrich, den Sohn ſeines Bruders; 787) von ihm wur-

784) 1337. wie wir im 2ten Kap. dieſes Buchs geſehen haben.

785) Erkauft im Jahr 1370. aus der Hand Ulrichs von der Hohenlandenberg, im Jahr 1402. an Zürich verpfändet; Leu.

786) Im J. 1405 Tſchudi.

787) Graf Kraft, von dem wir B. 77. K. 17. geſehen, daß er 1259. erſchlagen worden, war ein Vater Friedrichs; dieſes Grafen gleichnamiger Sohn, deſſen bei der Schlacht von Morgarten erwähnt worden, hatte zum Bruder den Probſt Kraft beim großen Münſter Zürich, welcher 1336. den geſchwornen Brief geſiegelt. Jener bei n. 781 erwähnte Diethelm und Friedrich, der Schwiegerſohn des Freiherrn von Vaz, ſollen Brüder, Söhne Friedrichs, geweſen ſeyn, der des Probſts Bruder war: doch findet man, daß auch der Probſt einen Bruder, Namens Diet-

wurden dieſelben gewaltig behauptet wider Kunigonda, Tochter des Donatus, und wider ihren Gemahl, Graf Wilhelm von Montfort, rother Fahne, zu Bregens, welche auf mancherlei Weiſe und mit Willen des Volks 788) dieſe Mannlehen zu erobern ſuchten. Marquard von Randegk, Biſchof zu Coſtanz, und Graf Johann von Lupfen, öſtreichiſcher Vogt, verglichen dieſe Fehde, ſo, daß der Kunigonda (billig) das Pfandrecht auf Kiburg und andere ſolche Güter 789) blieben, auf welche ihr Vater durch ſeine Spar-

Diethelm, hatte: Urkunde wegen Eſchibach 1324. chartul. Rutin. Die Erbtochter zu Vaz gebar zween Söhne, Diethelm, welcher 1385. ſtarb, und Grafen Donatus, welcher 1400. ſtarb. Friedrich war der Sohn Diethelms.

788) Urkunde derſelben, Lichtenſtaig 1399. daß, wenn Tokenburg nach Donatus Tod erbsweiſe oder ſonſt an ſie falle, ſie die Rechte des Volks nie verletzen wollen. Sigelt, nebſt Montfort zu Tettnang, ihr Schwager der Truchſeß von Waldburg.

789) Z. B. die Vogtei zu Fiſchingen, die Burg Tannegk (Pfand von der Hochſtift Coſtanz;) die (1376. einem Edlen von Straß abgekaufte) Feſte Spiegelberg; Rechte in dem (nicht weit von da liegenden) Dorf Lommis; Richtungsbrief zwiſchen Tokenburg und Montfort, Coſtanz, am Sonnab. von Oculi 1402.

Sparſamkeit Pfandherrſchaft oder Eigenthum erworben hatte. 790)

Burgrecht mit Zürich.

Der neue Graf war ſtolz und ſtreng und legte den Tokenburgern ungewohnte Schatzungen auf: da er nun ihre Ungeduld ſah, kam ihn die Furcht an, ſie möchten zu den Schweitzern fallen: dieſem vorzukommen ſchloß er ſelber auf ſein Lebenlang und fünf Jahre nach ſeinem Tod 791) ein Burgrecht zu der Stadt Zürich: „Zürich hilft ihm auf eigene Koſten, und namentlich wider die Aufruhren ſeines Volks: ihn will die Stadt nicht hin-

 dern,

790) Doch hatte er auch Schulden; Friedrich bezahlte ſie und gab ſonſt noch 4100 Gulden, ibid.

791) Seines erſten Burgrechts wird bei Tſchudi 1400. beim 20. Sept. gedacht. Von dem andern habe ich die Urkunde, 1. Brachm. 1405. es iſt auf 18 Jahre, unbeſchadet wenn er ſtürbe und es nicht erneuert würde; und lebt er, ſo beſteht es auch nach den 18. Jahren, bis es wiſſentlich aufgegeben wird. Endlich bekam es 1415. am 28. März die im Text angezeigte Ausdehnung. Uiberhaupt betrifft es vornämlich das Land „nidwendig dem Walaſee,“ die Wildenburg, Starkenſtein, Thurthal, Tokenburg, Batzenheid (ein Schloß daſelbſt) ꝛc.

dern, Schatzungen auf letzteres zu legen, und in allem zu regieren wie er will; ſeine Leute will ſie hindern, mit irgend einem Ort Landrechte oder Burgrechte zu machen. Der Graf ſoll der Stadt auf ſeine Koſten und ſeinen Schaden Zuzug leiſten, und in ihren Verhåltniſſen mit Oeſtreich der Mahnung derſelben gehorſam ſeyn. 792) Er ſteht Niemanden vor ihren Gerichten zu Recht; begehet er aber Todſchlag oder andere Frevel in der Stadt, ſo iſt er unter gleicher Buße wie ein jeder Bůrger. Kaiſer und Reich, des Grafen Bund mit Biſchof Hartmann zu Cur, 793) der Stadt Zůrich ewiger Bund mit ihren Eidgenoſſen, gehen dieſem Burgrecht vor.“ 794)

Von den Grenzmarken der Zůricher bis an die Thåler des Innſtromes war Friedrich ůber ein großes Land gewaltiger Herr; viele Kőnige der Griechen, unſterblich durch Homers Geſang, viele Republiken, deren Kenntniß ein Theil der guten Lebensart iſt, wa-

792) Wie ſie wollen, Frieden mit Oeſtreich zu halten oder nicht.

793) Welcher Bund nur auf eine gewiſſe Zeit war.

794) Das Burgrecht iſt noch ſonſt in vielen Artikeln, die es aber mit andern gemein hat.

waren geringer an Macht; billig ſuchten die Züricher das gemeine Weſen durch einen ſolchen Bürger zu ſtärken. Wenn die Tokenburger ſo behende geweſen wären als die Neufchateller, die Züricher würden ihre Freiheiten gewährleiſtet haben, und man würde an dem Burgrechtsbrief die verhaßte Geſtalt eines Privilegiums der Tyrannei nicht finden: aber wenn dem Graf derſelbe Artikel 795) nicht verſprochen worden wäre, ſo würde er zu groſſer Beſchwerlichkeit für die Stadt und für ihren Handel ganz öſtreichiſch geworden ſeyn. Doch da Zürich die Oeſtreicher ſonſt nicht eben zu fürchten pflegte, ſo könnte man ſagen, es wäre dem Anſtand ihrer freien Stadt gemäß geweſen, die Sache des Grafen wider ſein Volk doch nicht ohne Unterſuchung zu behaupten: ſie zählten vermuthlich auf die Umſtände, deren ſie ſich bedienen wollten zu gütlicher Vermittlung; und endlich, die hergebrachte Gewalt jedes Herrn wird ja auch ſonſt in den Bünden vorbehalten.

Im übrigen hatten die Tokenburger gewiſſe freie Gewohnheiten, auf welche ſie ei-

795) Ihm wider ſeine Unterthanen beizuſtehen, daß er in Schatzungen und ſonſt nach Gefallen mit ihnen handeln könne.

ferſüchtig waren: 796) der Ort Lichtenſtaig, mitten im Land auf einer Felſenhöhe unten am Berg der Burg der alten Grafen, ließ in den letzten Tagen des Donatus 797) und im Anfang Friedrichs 798) die Markrechte verbriefen 799) und beſtätigen: durch dieſelben wurde jeder bei Gut 800) und Leben, 801) der Handel bei gerechten Gewichten und Maßen 802) beſchirmt; manches mil-

796) Urkunde 797 zeigt genugſam, daß Unruhen entſtanden waren.

797) Urkunde, Lütisburg, Freit. vor Allerh. 1400. Wenn es ein Graf übertreten, ſo mögen die Bürger hinziehen wo ſie wollen. Tſch.

798) Urkunde, Donnerſt. nach Nicol. 1400. ibid.

799) Urkunde Rudolfen Magelſberg, Schultheißen, Montag vor Sim. Jud. 1400. ibid.

800) Urk. 799. Was für Güter Eheleute einander zubringen, bleiben den überlebenden Theil, und wenn der ſtirbt, fallen ſie an die nächſten Erben deſſelben. Urk. 798. der Graf kann keinen ohne Recht ſein Gut nehmen. u. a.

801) Welcher Bürger einen tödtet, iſt ſechs Wochen drei Tage in jedem Hauſe ſicher; dann wird er aus den Mauren geführt, und ſo weit begleitet, als er mit ſeiner linken Hand einen Hammer werfen mag; 799.

802) Fleiſchgewichte von S. Gallen; Weiſoum (iſts, Weinmaß in großen?) von Coſtanz, Kornmaß von Winterthur; Weinmaß (en detail?) von Rapperſchwyl, Salzmaß von Biſchofzelle, wollene Elle von Zürich, Leinwandelle von Chiavenna. 799.

milderte die Härte der Leibeigenſchaft; 803) auch waren die Bürger durch viele Vorzüge vor den Fremden beſchirmt, 804) welche des Hofs wegen da ſeyn mochten, und ſich vielleicht viel vornehmer deuchten.

Unruhe in Rhätien.

Der Graf zu Tokenburg fiel in Mißverſtändniß mit Biſchof Hartmann von Cur, aus zween Gründen; er hatte einen Bund mit Oeſtreich, und er war ſelbſt und von ſeiner Gemahlin 805) dem Freiherrn von Räzuns nahe verwandt. Mit Herzog Friedrich von Oeſtreich war der Biſchof über gewiſſe Anſprachen im Etſchland ſo ſehr zerfallen,

803) Will des Herrn Amtsmann das Rindvieh oder Pferd, welches bei Todfall ihm als das beſte angeboten wird, nicht nehmen, ſo bindet es der Bürger an den Brunnen, und läßt es bei einem Korb voll Waſſer und einem Zuber voll Steine; läßt es der Amtsmann da ſterben, ſo fährt es jener aus der Stadt und hat hiefür die Haut; alsdann hat er den Todfall bezahlt. 799.

804) Des fremden Buße iſt gedoppelt; er hat kein Freiſtadtrecht; ieder Bürger mag ihm Leib und Gut verheften (pfänden) 799.

805) Eliſabeth von Metſch, deren Bruder Margaretha des Freiherrn Tchter hatte; der Freiherr ſelbſt hatte des Grafen Muhme.

len, daß er zu Fürſtenburg, auf ſeinem eigenen Schloß, von demſelben gefangen, und kaum durch einen Landſturm der Gotteshausleute befreit wurde. Gegen dem Baron übte er den alten Haß, nachdrücklicher durch ſeine Vereinigung mit Abt Peter von Diſentis, den Grafen von Werdenberg beider Fahnen, 806) und Herrn Donatus von Sax. Der Graf zu Tokenburg weigerte ſich, ſowohl dem Herzog den Dienſt aufzuſagen, auf den er ihm Sargans und Gaſter verpfändet, als den Baron zu verlaſſen, der auch auf ihn 807) das Recht angeboten. In dieſer Unruhe zeigte ſich der Nachdruck des ewigen Bundes der Hohenrhätier und Glarner: zuerſt verhinderten ſie den Biſchof, ſich den Schweitzern zu verbinden; 808) in das Oberland ließen ſie eine ſehr ernſthafte Friedensermahnung ergehen, worauf ſie vieles gütlich entſchieden. 809) Der Friede ſchien

806) Schwarz und weiß; wir wiſſen, die rothe hatte nichts in Rhätien.

807) Und auf Hektor Reding, Landammann zu Schwyz, nebſt Hanns Eggel von Glaris; Tſchudi 1412.

808) Hierum iſt an ſie der Brief des Räzuns, Invocavit 1413. Tſch.

809) Durch Ammann Albr. Vogel, Heinrich Tſchudi, Hanns Eggel und Rud. Speich.

ſchien faſt hergeſtellt, ſo ergieng wider Tokenburg des Biſchofs Fehde; das Oberland mahnte er zum Beiſtand: und viele trugen daſelbſt ſeine Lehen, dem Grafen von Tokenburg waren ſie auch ſonſt ungeneigt. 810) Nichts deſtoweniger wußte Glaris den Krieg zu ſtillen: auf Bitte von Tokenburg erhielten ſie, daß das Oberland ſtill ſitze; dafür durfte auch Räzuns die Fehde ſeines Vetters nicht führen; endlich geſtattete ihnen der Biſchof die Vermittlung des Friedens. 811)

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob eine Eidgenoſſenſchaft alsdann größern Ruhm verdient, wenn ihre vereinigten Waffen die Macht der Ungerechtigkeit brechen, oder wenn die Furcht vor denſelben das unſchuldige Volk vor den Uibeln des Kriegs bewahret: wie dergleichen ehrwürdige Verfaſſungen auf das allerfeſteſte zu gründen, und wie ſie zu erhalten, dieſe menſchenfreundliche Politik ſollte das ernſtlichſte Studium derjenigen ſeyn, welchen die Sorge der öffentlichen Geſchäfte obliegt.

Im

810) Den Edelknechten von Lümerins im Lugnez waren zwiſchen Lindau und Feldkirch Waaren genommen worden, weil ſie wegen dem Graf Hugo von Werdenberg Feinde Oeſtreichs waren. Hierum beſchuldigten ſie Tokenburg.

811) Briefe hierüber bei Tſchudi 1413.

Im Anbeginn ſeiner ewigen Bünde war das Land Rhätien in dem bisher beſchriebenen Zuſtand. Uiber die Reichslehen 812) im rhätiſchen Italien, die Gemeinheiten zu Poſchiavo und Bormio, das Valtelin, Burg, Stadt und Landſchaft Chiavenna und Plurs herrſchte der erſte Herzog von Mayland; Maſtino Viſconti, ſein Vetter, als er vor ihm floh, übergab dieſe Herrſchaften, aus denen er vertrieben worden, dem Biſchof zu Cur: 813) hundert Jahre lang war dieſe Urkunde ein unnützer Titel, bis der Herzog die Rhätier fürchten mußte.

n. Appenzeller Krieg.

In den Zeiten des Fortgangs der Schweizer, der Bildung des Gotteshausbundes, und allgemeiner Bewegung der Gemüther für die natürlichen Rechte des Menſchen, thaten ſich etwa ſechs Dörfer, welche nie zuvor unter gleichem Namen vorgekommen, aus Ungeduld

812) Jura inviƈtiſſimi Imperatoris werden Urkunden 813. deswegen allein vorbehalten.

813) Urkunde des Maſtino, Sohns Barnaba; Cur, 29. Jun. 1404. ap. Porta, Hiſt. reform. Rhaet. p. 176. ſeq. Solenni manuum traditione; titulo proprietatis perpetuo, nullo jure penitus reſervato.

geduld gegen harte Amtleute in eine Republik zuſammen, die bald ſieghaft aus dem Gebirg hervortrat, in fünf Jahren viele große Banner, fünf Städte und vier und ſechszig Burgen erobert, von Kiburg bis in die Thäler der Adige den Schrecken ihrer Waffen gebracht, faſt ohne Beiſtand ſich behauptet hat, und beſtehet bis auf dieſen Tag; das Land Appenzell.

Beſchreibung von Appenzell.

Wenn man von S. Gallen im Thurgau bei Vögelingsegk den Bergpfad hinauf ſteigt, erblickt man bald eine große Menge durch tiefe Thäler abgeſonderte, ſchön grüne Berge voll fetter Weiden; in denſelben liegen zu unſerer Zeit unzähliche Hütten und Häuſer, an einigen Orten beiſammen, meiſtens in die Wieſen hin wie geſäet. Hinter dieſen Gegenden ſtehen Felſenwände und Alpenfirſte, deren Maß nur von den höchſten Gebirgen der alten Welt übertroffen wird: hier von den Felſen Gamor, dort von der Silberplatten ſteigen ſie empor, noch über des alten Mannes nie entblößtes Haupt, hinauf zu des hohen Sentis unter manchen Klafter Schnee begrabenen Horn. Alle Berge und Gefilde, in die der Alpenſtock ſich

nord

nordwärts herabläßt, alles Land von dem Tyrol, Schwaben herunter in Würtemberg, und herauf nach den Herrſchaften der Berner, liegt vor ihm ausgebreitet: ſüdwärts blickt man zu wenigen einſamen Spitzen hinauf. Das Gebirg der Appenzeller ſteht allein; viele niedrige Berge, wo die Quellen der Thur liegen, wo Sargans iſt und Montfort in mehreren Herrſchaften war, trennen es von dem Adula und von Hohenrhätiens Thälern.

Dieſes Gebirg haben in ſehr alten Zeiten freie Männer und ihre eigenen Leute, ſo fern der Fleiß des Menſchen über die Natur vermag, angebauet; ſie haben die Sümpfe getrocknet, und Wälder ausgerodet. Ihr Herr war der König der Franken, von welchem der Zins ihrer Güter und andere Nutzung an die Stift S. Gallen vergabet worden; 814) die Reichsdienſte 815) und Blutbann blieben der Krone; es blieben auch in

814) Die Epoche iſt nicht bekannt; weil aber von Anfang her, da man Urkunden hat, S. Gallen ſich im Beſitz dieſer Gegenden findet, ſo muß die Stift ſie allerdings empfangen, oder ſich ihr angenommen haben, da ſie herrenlos und vielleicht Wüſten waren.

815) Mannſchaft und Steuren; ſo daß um jene der Abt gemahnt wurde.

in ihren Rechten diejenigen Herren, deren Knechte eine Gegend in dieſer Wůſte urbar gemacht hatten. So war die Gewalt nach der Manier der alten Zeiten vertheilt, und keiner hatte ſie unumſchrånkt. Appenzell und Urnåſch, zu oberſt in den Thålern am Fuß des Alpſteins, unten in mildern Bergen Tůfen und Hundwyl, dieſe vier Låndchen, 816) ſt urten an das Reich, und haben in allgemeinen Sachen etwa zuſammengehalten. Die andere Gegend von der Gaiß 817) zum Speicher, die Hőhen ob dem Rheinthal und auch ob der Landſchaft S. Gallen, wurden Sonderamt genannt; Gerichte ſetzte allda der Abt Herrmann von Bonſtetten; 818) von fremden Richtern wurden ſie durch den Kőnig Wenzeslaf befreit. 819) Endlich in den weſtlichen Bergen gegen dem Tokenburg, da

816) „Lendli und Tåler" heißen ſie in dem Bundbrief, Ulm 1378. der Walſers Appenz. Chron. (S. Gallen 1740.) beigedruckt iſt.

817) Vom rhåtiſchen caſa, Hůtte, genannt; auch des Mittelalters caſale, das heutige chalais, kőmmt von dem Stammwort, welches der lateiniſchen und rhåtiſchen Sprache (wie ſo viele) gemein iſt. Gaiß wird im Lande Gåß ausgeſprochen.

818) Im J. 1345. Herr Fåſi: Th. III. S. 1125.

819) Im J. 1381. Walſer h. a.

da wo der Flecken Heriſau anmuthig liegt, ob der Stadt S. Gallen ſelbſt, war das Lehen der Vogtei zu Schwanberg und Meierei zu Heriſau 820) in der Hand Rudolfs von Roſchach, Dienſtmanns zu S. Gallen.

Urſache der Unruhen.

Es gelang dem Abt Cuno von Stauffen, daß er ſowohl dieſe roſchachiſchen Güter als jene Reichsdienſte an die Stift löſte: 821) alle Herrſchaft über das Bergland kam unter ſeine Gewalt; um die Grundfeſte derſelben, die Liebe der Unterthanen, um die nur gab er ſich keine Mühe. Der Abt Cuno lebte in Zeiten, welche der Freiheit günſtig waren; er aber wollte das Volk in keiner Sache

820) Es nicht nicht erläutert, ob die Roſenburg oder ob das nahe liegende Roſenberg, beide in der Gegend um Heriſau, die Burg war, an welche die Vogtleute von Schwanberg pflichtig geweſen, und welche von beiden, oder ob ſonſt eine ehemals mit letzterm Namen genannt worden iſt.

821) Jene 1390. Walſer [illegible]a. Die Burgen kamen heirathsweiſe an da[illegible] ritterſchaftliche Haus Hagenwyl; ſ. Leu. Art. Roſenberg. Die Reichsſteuren, des Grafen von Königsegk Pfand, löſte der Abt im J. 1381. Walſer. Oben ſahen wir Karl den IV. dieſe Löſung erlauben.

che ehren; er war ein ſtrenger Mann, und auf dieſen Ton herrſchten ſeine Amtleute. Der Obervogt auf der Burg in Schwendi in dem innern des Landes legte auf Milch, Butter und Käſe einen ungewohnten Zoll, und er hatte zween große Hunde, zu rennen auf jedermann, der ſich weigerte des Zolls; 822) dergleichen Hunde Barnaba Viſconti mit ſich führte, wenn er durch die Gaſſen von Mayland gieng. Der Vogt zu Appenzell war ein ſo unbarmherziger Eintreiber, daß er bei einem Todfall, nicht zufrieden des beſten Kleides in dem Erb, 823) das Grab öffnen ließ, um den Rock zu nehmen, mit welchem die armen Kinder ihren todten Vater bekleidet hatten. Die von dem Abt an die Stift gelöſten Reichsſteuren erhöhete derſelbe um viel; die Abgaben von den Gütern, wurden unerträglich. 824)

822) Walſer, ad a. 1400. welcher beifügt, ein Bauer ſey hoch gebüßt worden, weil er die Katze unter ſie laufen ließ, und ſo vorbeigegangen.

823) Nach einigen hatte der Todte nur das eine Kleid im Beſitz.

824) Dieſes erhellet aus den Artikeln des Landes an die Städte; ap. Walſer.

Der Landmann von Appenzell, in reiner Bergluft auferzogen, geſund, meiſt groß, allezeit ſtark, durch mancherlei Kampfſpiele von Jugend auf geübt, genießt einer freien Seele: das zeigt er in allem. Denn er iſt redlich in ſeinem Thun, leitſam durch Liebe, unbeugſam wider ungerechte Gewalt, freudig im Krieg, und von aller Furcht weit entfernt; weswegen er auch deſto leichter einſieht was zu thun iſt, wie er überhaupt bald jede Sache in ihrer natürlichen Geſtalt erblickt und beurtheilet. Als durch die obgedachten Begebenheiten landkundig wurde, welch ein Herr der Abt Cuno war, ſchöpfte jeder Hausvater in ſeiner Hütte Unmuth und ſorgſame Gedanken, und nach und nach traten biderbe Landleute zuſammen; manches freie Wort ließen ſie fallen, um die Gemüther der Menge zu erforſchen. Bald wurden die Gemeinden berufen; da redete, wer die öffentlichen Uibel am tiefſten empfand, und ſtellte das Exempel der Waldſtette vor; da kamen ſie alle überein, daß der Appenzeller an Muth für ſein Land keinem andern Volk nachgiebt. Am lauteſten erhob ſich die Sprache der Freiheit in den

vier Ländchen des Reichs; Trogen, der Hauptflecken in Sonderamt, und Heriſau trat ihnen bei; das ganze Land von Appenzell, wo ſonſt jede Gemeine für ſich gelebt, ſchloß, heimlich, auf daß die Vögte nichts gewahr werden, einen Bund für die Erhaltung der Landesherkommen, und wider den Mißbrauch der höchſten Gewalt. Nachdem ſie hiedurch einer des andern ſicher geworden, zweifelten ſie nicht mehr, ſetzten einen Tag, machten ſich auf und bemächtigten ſich der Burgen; die Vögte eilten in Flucht.

Unterhandlungen.

S. Gallen Stift war durch Spaltungen, unglückliche Kriege, Unordnung und Nachläſſigkeit ſchon ſeit mehr als hundert und zwanzig Jahren in ſo große Schulden gefallen, daß der unweiſe Abt, welcher ſich dieſes Unglück zuzog, nicht fähig war einigen militariſchen Widerſtand zu thun. Zehen Reichsſtädte um den Bodenſee und in dem benachbarten Schwaben, 825) mit welchen er in einem Bund war, ſandten auf ſei-

825) Lindau, Buchhorn, Leutkirch, Iſny, Kempten, Memmingen, Uiberlingen, Wangen, Ravensburg und Coſtanz.

ſeine Mahnung Boten zu den Appenzellern. Das Land gab ihnen treuen Bericht ſeiner Bereitwilligkeit, rechtmäßige Pflichten zu leiſten, und ſeines Entſchluſſes, Trutz und Unrecht nicht zu dulden. Das begehrten die Appenzeller noch „der Abt möchte ſeine Amtsmänner aus Landleuten wählen, die ſie ihm vorſchlagen wollen.“ 826) Einen für das allgemeine Wohl nützlichern Artikel konnten ſie nicht begehren; wäre er genehmiget worden, der Abt könnte vielleicht bis auf dieſen Tag dieſes Landes Fürſt geblieben ſeyn: denn die, welche durch Reichthum, Verſtand und Muth bei dem Volk groß waren, würden haben wollen dem Abt nicht unangenehm ſeyn, damit er ſie an die vornehmſten Aemter ſetze; und alle Tyrannei wäre unterblieben, denn das Volk würde nicht leicht einen vorgeſchlagen haben, der fähig war derſelben Werkzeug zu ſeyn. Dieſer Vorſchlag wurde durch den Richterſpruch der Städte auf dem Tag zu Ravensburg verworfen; der Landleute Bund löſten ſie auf; übrigens verſprachen ſie in vielen Worten, wie der Abt nichts unbilliges begehren ſoll. 827) Die

826 Die Artikel hat Walſer ad 1400.
827) Den Spruch (zwar im Auszug) hat eben derſ. ibid.

Die Stadtobrigkeiten wurden überhaupt zu vornehm, zu herriſch, um ſehr für das Landvolk zu ſeyn; und iſts nicht eine Schickung, in der Sache der Appenzeller wie im nordamerikaniſchen Krieg, daß, wenn die Vorſehung beſchloſſen eine Nazion frei zu machen, die andern, wie Roboam, 828) die unweiſeſten Rathſchläge allezeit vorziehen!

Alſo zogen des Abts Beamte voll Uibermuth und Groll in ein Land, wo ſie äußerſt verhaßt waren, drückten das Volk (oder von ihnen war alles unerträglich,) und legten die gefangen, welche ſie für die Anſtifter der letzten Unternehmung hielten. Zu derſelbigen Zeit führte die Stadt S. Gallen, von der die Stift umgeben iſt, große Klage der Nichthaltung eines Vertrags, welchen ihr der Abt in ſeiner Bedrängniß geſtattet.

S. Galler Bund.

Conrad von Watt war zu S. Gallen deſſelben Jahrs Bürgermeiſter, und regierte mit einem Rath freier Bürger 829) nach Geſe-

 tzen

288) 1. Kön. XII.

829) Kein Diener eines Fürſten durfte darin gewählt werden; Verordnung um 1379, in Haltmeyers Chronik von S. Gallen S. 72.

ßen, die auch ein Bürgermeiſter nicht ungeſtraft verletzte. 830) Im Volk war Bürgerſinn: keiner durfte dem gemeinen Weſen in Aemtern ſeinen Dienſt verſagen, 831) keiner in allgemeinen Sachen ſich Privatnutzens wegen trennen; 832) keiner einen Banner aufwerfen, um ſeine Fehde eigenmächtig zu führen. 833) Die Stadt war in zwo Hälften und in Viertheile eingetheilt: war ein Feldzug obhanden, ſo geſchah die Reiſe nach der größern oder mindern Bedürfniß von einem Viertheil oder von einer Hälfte, welche Hälfte welches Viertheil die Würfel jedesmal trafen. 834) Land hatten ſie nicht, aber die Bur-

830) Wegen Mieth und Gaben und anderer unredlichen Sachen war der Bürgermeiſter Bilgeri Spyſer auf hundert und ein Jahr von Stadt und Gerichten verwieſen worden; eb. daſ. S. 73.

831) Hatte er ſich verſchworen, ſie nicht anzunehmen, ſo mußte er, auf ſo lang er geſchworen hatte, die Stadt meiden; Verordnung ib. 71.

832) Wer mit fremder Herrſchaft unredlich zuſielte; ſoll als ein Untreuer des Vaterlands von der Stadt weichen; Verordnung ib. 72.

833) Bei fünfjähriger Verbannung, oder nach befindenden Sachen, bei Strafe an Ehre, Gut und Leben; Verordn. ibid.

834) Kriegsordnung 1379, ibid. 78 ff.

Burgen des benachbarten Adels pflegten ihre offenen Häuſer zu ſeyn: denn die Freiherren von Sax zu Friſchenberg, 835) die altadelichen Blaarer mit ihrer Burg Warteniſee, 836) die Roſenberg, deren Thurm ſich aus den weinreichen Hügeln zu Bernek mitten im Rheinthal erhob, Conrad von Annwyl 837) aus dem Geblüt jenes Helden und vornehmen Raths Kaiſer Heinrich des ſechſten, 838) dieſe und viele von minderberühmtem oder untergegangenem Namen 839) hielten ſich für geehrt und geſichert im Burgrecht mit ihnen. Dem großen Städtebund von Schwaben war S. Gallen durch eine beſondere Verbindung

835) Bei Hohenſax. Ihre Verwandtſchaft mit Sax in Hohenrhätien iſt wahrſcheinlich genug. Das Verzeichniß dieſer Burgrechte iſt ibid. S. 74-788.

836) Bernhard, und, mit Wilhelm, Erhard.

837) Von deſſen Thurm noch auf einem Berg zwiſchen Goſſau und Biſchofzelle die dreizehen Schuh dicken Mauren ſtehen; Leu, Andweil.

838) Siehe im 77. B. das 16. K.; wo aus Urſperg. beizufügen, daß, da er des Kaiſers Dienſtmann war (wegen den Gütern in Schwaben, ?) ihn Heinrich libertate donavit (zum Freien erhob) und ihm das Herzogthum Ravenna, die anconitaniſche Mark und Romagna ab.

839) Diedrich Riff, Rudolf von Sulzberg, Conrad von Steinach, Rudolf von Grünenſtein u. a.

mit ſechs benachbarten Städten 840) verwandt; als ein Handelsplatz hatte ſie mit Nürnberg einen Vertrag wechſelweiſer Zollfreiheit. 841) In allem; an guten Ordnungen 842) und Anſtalten, 843) an Wohlſtand und an Freiheitsliebe nahm ſie zu; und es fehlte wenig, ſo erhielt ſie in den letzten Tagen der Herrſchaft König Wenzeslafs eine Losſagung aller Pflichten, die ſie der Stift noch ſchuldig war. 844) Immer that hierüber der Abt eine ſeiner damaligen Gefahr gemäße Erklärung; dieſe iſts, die er nicht hielt, oder

840) Coſtanz, Uiberlingen, Buchhorn, Lindau, Ravensburg und Wangen; Tſchudi 1401.

841) 1387; Haltmeyer h. a. aus der Urkunde.

842) Das Geſetz des Taglohns (als des untrüglichſten Merkmals der Zunahme oder Zurücktretung des öffentlichen Wohlſtandes; A. Smith, wealth of nations) verdient noch eine Anführung: fünf Pfennige und Speiſe, oder neun, wenn der Taglöhner ſich ſelber nährt. Verordn um 1379 l. c.

843) Im J. 1384 wurde zwiſchen Buch und Bärnek dem der Stadt nöthigen Waſſer ein Kanal durch die Nagelfluh gehauen: Haltmeyer h. a.

844) Die Urkunde vollkommener Freiheit hatten ſie bekommen, als der Abt ſeinen Rath Lucius von Landau, den er in ſolchen Sachen gewöhnlich brauchte, an den königlichen Hof ſandte, und eine Erklärung erhielt, Wenzeslaf ſey unrecht berichtet worden; Tſchudi 1400, Haltmeyer ſagt nichts hievon.

oder welche die Bürger allzugünſtig für ſich deuteten. 845)

Dieſe Mißhelligkeit und jene Unvorſichtigkeiten der Amtleute bewogen S. Gallen und Appenzell zu einem Bund. 846) Es trug ſich zu, daß in denſelben Tagen zu Wyl, die der Stift in mancherlei Zeiten ſonſt ſo treu anhieng, wegen Erhöhung der Steuren und Verletzung der Stadtrechte ein Auflauf entſtand: es äußern auch die Gotteshausleute von Bernhardszelle, 847) von Wyttenbach 848) und Waldkirch unzufriedene Geſinnungen über die Ver-

845) Gewiß zu urtheilen iſt unmöglich, weil die Urkunde weder gedruckt noch ſonſt in unſere Hände gekommen; Tſchudi meldet, Erb, Ehrſchatz und Lehen ſeyn ihr Gegenſtand geweſen, ad 1400.

846) J. J. 1401, den 17. Jäner; Tſchudi, Walſer.

847) Den Kirchenſatz daſelbſt hatte der Kirchherr von S. Mangen in der Stadt. Es iſt eine Verkommniß deſſ. mit Bernhardszelle 1393, woraus die Rechte des Ortes geſehen werden: Alle Güter ſollen es leihen um ein Huhn; Hageſtolzen, die kein Haus hatten, erbte er vor allen; der Haber, dem man ihm gab, ſoll ſo bereit ſeyn, daß, wenn man ihn auf einen Mantel ſchüttet, kein Halm hängen bleibe, u. ſ. f.

848) Auch daſelbſt hatte Cuno die Reichsſteuer an ſich gelößt; Walſer 1381.

Verwaltung des Abts. Alle Herrſchaft ohne ein ſtehendes Heer beruhet auf dem Willen des Volks; der Abt Cuno bedachte dieſes, eilte, und geſtattete den S. Gallern und Appenzellern einige Dinge, die er ihnen von Rechts wegen auch nicht abſchlagen mochte. 849) Indeſſen gab er zu, daß der Konvent 850) und ſeine Dienſtmannen 851) allen Span mit Wyl gütlich und nach Recht entſchieden. Sobald er ſich hiedurch erleichtert ſah, ſchlug er durchaus ab, über die vornehmſten Klagen der Appenzeller einige Erklärung von ſich zu geben. Wenn ſie bedachten, daß er nicht ſchien

849) Rechtmäßigen Kauf ohne Widerſpruch zu beſtätigen; den (ſonſt auch geübten) freien Zug ferners zu geſtatten, u. a.; Haftmeyer 1402; Walſer 1401, welches richtiger ſcheint.

850) Vergleich mit Wyl, 1401: die altheragebrachte, nicht aber die auf 100 Pfund erhöhete, Steuer ſoll der Abt einziehen; in eines Bürgershaus Niemand fangen; keinen, der nicht aus der Stadt ſey, in ihren Sachen an die Gerichte rufen; ihnen über den Stadtgraben die gewöhnliche Macht laſſen u. a.

851) Spruch Ital Herrmanns von Landenberg zu Greifenſee, Ritters, Rudolfs von Roſenberg zu Zukenried, Rudolfs von der Breitenlandenberg und Rudolfs von Fridingen, unter Obmannſchaft Biſchof Albrecht Blaarers von Coſtanz.

ſchien den Frieden zu wollen; und auch, daß er ſich doch nicht ſtärkte zu einem Krieg, faßten ſie nicht unbegründete Sorge, der Abt ſey entweder von Rittern und Städten oder vom Hauſe Oeſtreich einer mächtigen Hilfe gewärtig. Dem vorzukommen, und um ihn zu ſchleuniger Erklärung ſeiner Geſinnung zu nöthigen, griff das Bergvolk zu den Waffen, mahnte die Stadt, und ſie ſchrieb an den Abt in folgenden Worten: „Wiſſet, Herr Abt von S. Gallen, Sintemal Ihr nicht wollet Recht geben und Recht nehmen, und Euch weigert unſere Eidgenoſſen ſicher zu ſagen, 852) ſo wollen wir der Bürgermeiſter, die Räthe und gemeine Stadt in unſerer Eidgenoſſen Fried und Unfried ſeyn.;' Der Abt wußte, daß wegen dem Zuſtand ihrer eigenen Sachen ſeine Freunde ihm noch nicht helfen konnten; er hatte Urſache zu glauben, die Widerpart würde dieſe Geſchäfte durch einen ſchnellen Streich unwiederbringlich entſcheiden wollen; er hielt für beſſer, nicht allzunahe bei ihr zu wohnen: alſo machte er ſich auf, Euno von Stauffen, Fürſt Abt von S. Gallen,

852) Man ſieht, es betraf jene Maßregeln, welche die Amtleute, der Amneſtie ungeachtet, wegen der letzten Unruhe nahmen.

len, der ganze Konvent und alle Brůder, zogen von dem Kloſter aus und ließen ſich nieder in dem Hof zu Wyl; einem einzigen Mönch befahl er bei der Stift zu bleiben; der Chor wurde verſchloſſen, der Gottesdienſt nahm ein Ende. 853)

Fernere Unterhandlungen.

Dieſe Begebenheit wurde in Stådten und Låndern wie er gehofft, nicht ohne Bewegung der Gemůther vernommen. Beſonders jene zehen Ståbte, Bundverwandte der Stift, verſammelten ſich vielfåltig zu Tagen, ſandten ihre Boten und ſtellten die vorlåufigen Artikel eines Vertrags, 854) „Die Aemter ſoll der Abt mit ſeinen Landleuten, aber nach ſeinem Wohlgefallen (ohne Vorſchlag) beſetzen. Den Streit ůber die Summe der Steuer an

853) Tſchudi erzåhlt es bei 1404. Er ſelbſt ſagt mit andern, ſieben Jahre lang ſey der Gottesdienſt unterblieben; man weiß, und er ſelbſt erzåhlt auch, daß der Abt im J. 1407 wieder in das Kloſter kam; ich wage nicht, auszumachen, ob die ſieben Jahre hier, oder von der zweiten Entfernung, anfangen.

854) Walſer, 1402, im Frůhling. Wir haben aber eine Abſchrift von dieſer Urkunde vor uns.

an das Reich 855) möge das Reichhaupt entſcheiden. Andere Dienſte und Abgaben ſollen vor den Boten der Stådte nach eidlicher Kundſchaft ausgemacht werden. Schuldner ſoll der Abt berechtigen da wo ſie wohnhaft; es wåre denn, daß er allda kein Recht finden könnte.“ 856) Hinterliſtige Artikel, die für eine augenblickliche Ruhe dem Land Appenzell den Verluſt ſeiner alten Rechte oder unendliche Unruhen verurſachen konnten! Sobald ein Abt ſeine Abtleute nach Wohlgefallen wåhlte, waren fremde noch beſſer; denn Land-

855) Sie betrug im Anfang 80 Mark, zu zwei Pfund fünf Schillingen; als im vierzehenten Jahrhundert, S. Gallen Stift in großer Geldnoth war; mußten dem Herrn von Bürglen und einem Ritter von Ems 25 Mark auf dieſe Steuer aſſignirt werden, und ſie wurde, wohl mit Willen des Landes, auf 125 Mark geſteigert; nun foderte Cuno, das Land ſollte dem ungeachtet noch die 25 Mark an Ems und Burglen auszahlen; die Landleute wollten weder dieſes, noch waren ſie geneigt, ferner (wie ſie wohl unter Herrmann von Bonſtetten, welche ſie liebten, gethan) die 125 Mark zu geben. Dieſe Vorſtellung (etwas anders als bei dem Walſ ad 1333. und 44) iſt meiſt auf die vor mir liegende Urkunde gegründet, aber doch noch nicht klar genug.

856) In allen dieſen Sprüchen iſt auch von der Wahl des Küſters die Rede; ſolche Kleinigkeiten müſſen wir vorbeilaſſen.

Landleute, welche bei Hof dergleichen Bedienungen erworben, würden eben ſo abhängig von der Herrſchaft und noch dazu von einer Partei im Land unterſtüzt worden ſeyn. Die Frage iſt nicht, „ob denn ein Fürſt nicht ſoll dürfen ſeine Amtleute nach Belieben erwählen?“ Es läßt ſich in politiſchen Sachen wenig im allgemeinen behaupten; gewiß bedurfte damals dieſes Land ſolcher Vögte, die ihre Würde ſowohl dem Abt als dem Volk zu danken hätten.

Aber endlich vermochten die vermittelnden Städte über den wichtigſten Punkt, über den Bund zwiſchen den S. Gallern und Appenzellern, ſchlechterdings keinen Vergleich zu treffen. Dem Abt war (nicht unweislich) weniger an einigen Rechten als an der Macht gelegen; meiſtens werden jene durch dieſe beſtimmt, aber nichts verhindert mehr als dergleichen Bündniſſe den freien Gebrauch der Macht. Aber die Stadt S. Gallen berief ſich, als auf ein Recht, auf die alte Gewohnheit, wie ſie denn oft ſchon ſolche Bündniſſe ſchloß. Die Appenzeller hielten dafür, dieſe Gewohnheit beruhe auf dem Recht aller Menſchen, für gerechte Sachen zuſammenzutreten; und ſie ſagten, das Beiſpiel der S. Galler ſey ein Beweis, daß die hergebrachte Uibung

der

der Gotteshauslande dieſem nicht widerſpreche. 857) Die Städte, deren gemeines Weſen ſelbſt kein anderes Band hatte, ſcheuten ſich, an andern daſſelbe zu verdammen; hinwiederum wollten ſie nicht gern den Abt beleidigen und zu Oeſtreich nöthigen. Zuletzt billigten beide Parteien, daß dieſes an ein Recht geſetzt würde; deſſen Obmann war Johann Ströhlin, der freien Reichsſtadt Ulm Altbürgermeiſter.

Nicht ſowohl durch Klag und Antwort, als durch Unterhandlungen (wie bei Rechtsgängen meiſtens, und klüglich geſchieht) wurde das Urtheil zubereitet; es wurde zu Ravensburg in folgenden Artikeln von dem Obmann ausgeſprochen: „Alle Feindſchaft, aller Widerwillen, welche obgewaltet haben zwiſchen dem Fürſten der Stift S. Gallen, und ſeiner Stadt zu S. Gallen, und ſeinem Lande zu Appenzell, die ſollen abgethan ſeyn. Es unterſtehe Niemand, wer der ſey, die von S. Gallen und Appenzell zu kränken, an Rechten und Sitten, wie die von ihren Altfordern auf ſie gekommen ſind; ſie leiſten dem gefürſteten Abt gebührliche Pflicht gemäß den Ver

857) Die S. Galler hatten keinen beſondern Brif dafür.

Verträgen. Auch ſoll der Stadt S. Gallen Bund mit ſechs benachbarten Städten beharren in voller Kraft, wie der Fürſt von S. Gallen deſſen ſich gnädigſt erklärt hat. Aber der Bund, welchen die von Appenzell zu der Stadt S. Gallen geſchworen, der iſt ungerecht, null und nichtig, todt und ab, auf ewige Zeiten, als der nie mag erneuert werden ohne des Fürſten ausdrücklichen Willen." 858) Dieſer Spruch gab dem Abt, was er wollte, nämlich die Macht, zu verhindern, daß Gotteshausleute mit irgend Jemand oder unter ſich einen gültigen Bund für ihre alten Freiheiten ſchwören mochten, der ihm nicht gefiel. Der Stadt gab der Spruch, ſo viel ſie bedurfte, nämlich einen Bund mit ſolchen Städten, ohne deren Zwiſchenkunft nicht ſchien, daß der Abt Herr geblieben wäre in ſeinem Land. Ohne allen Vorzug that ſie dem Urtheil ſtatt. 859)

Nicht

858) S. die Artikel bei Walſer, 1402, 2. Nov.

859) Haltmeier iſt ganz kurz hierüber und meldet vom Wichtigſten gar nichts; die gewöhnliche Politik unſerer Stadtchroniken; ſie meinen, wenn ſie die Augen ſchließen über unbeliebige Sachen, ſo ſehe ſie niemand; ſie haben kein Gefühl der Größe, welche in aufrichtigem Bekenntniß begangener Fehler beſteht, und ihr Stillſchweigen zeigt blos an, daß nichts zur Entſchuldigung vorgebracht werden mochte; wenigſtens nicht von ihnen.

Nicht ſo das Bergvolk, mit welchem Niemand vorher geredet hatte, entweder weil es unbeugſam ſchien, oder wohl aus Geringſchätzung; denn es war noch nicht offenbar worden, was in den Appenzellern war. Im Sommer hatten die Jünglinge den Zug auf Cur gethan, als Glaris Rache holte um den Raub des Viehs; freudig waren ſie heimgekomen, und lobten viel die Verfaſſung der Schweitzer. In den erſten Tagen der kalten Jahrszeit brachten Boten von S. Gallen den Spruch in das Land. Still und aufmerkſam hörten die Gemeinden ſeine erſten Artikel; als geleſen wurde: „der S. Galler Bündniß zu den Reichsſtädten ſey beſtätiget," und hierauf, der Appenzeller Bund mit S. Gallen ſey abgethan," da ſchrieen ſie alle überlaut: „Verrätherei!" einer aber, ein herzhafter Mann, von geradem Verſtand, redete zu den Boten und ſprach: Saget euren Herren wir Appenzeller wollen dieſem Spruch nicht gehorchen; denn wir und die S. Galler haben dem Obmann geſchworen auf gleiche Recht, und es wiederfahren uns ungleiche Recht. Ihr möget auch dem Abt wohl ſagen, die Appenzeller merken ſeine Meinung; unterdrücken will er uns; was hätte es ihm ſonſt gekoſtet, unſern Bund auch zu bewil-

 ligen?

ligen?“ Alles Volk, voll großen Zorns glaubte ſich von den hochmüthigen Rathsherren der ſchwäbiſchen Städte gehöhnt und überliſtet, und fühlte, daß es dergleichen Behandlung nicht würdig war; von dem an entfremdeten die Appenzeller ihr Herz von den Reichsſtädten.

Wenn ein Mann, der nach großen Dingen zielt, alle Hoffnungen auf die er zählte, verliert, ſo verzagt er doch nicht, ſo lang er ſich ſelbſt bleibt, gehet ſeinen Weg fort, und findet Freunde, ſobald einmal ſeine Tugend hervorleuchtet. Als man im Gebirg überzeugt wurde, daß auch von der Stadt S. Gallen, welche ſich dem Abt verband, nichts zu hoffen war, ſchwuren alle Rotten unter ihren Rottenmeiſtern, 860) alle Gemeinden, und ihnen zugeſellten Gegenden, 861) unter dem

860) In Roden (oft Rhoden geſchrieben) iſt Appenzell itzt noch eingetheilt, aber die Verwechſelung des t in d iſt gemein, und man weiß, daß eine zuſammen aufbrechende Mannſchaft Rott, route, rupta. genannt wird. Wir wollen doch Roden ſchreiben, wie auch für Abbenzell Appenzell. In dieſen Dingen haben wir die Richtigkeit alsdann beobachtet; wenn ſie von dem Gebrauch nicht gar zu ſehr abgieng.

861) Sonderamt und Vogtei Schwanberg. Der Anfang dieſer Urkunde, vom 8. Winterm. 1402, iſt bei Walſer, der ſie häte ſollen ganz ein=

dem Landammann in dem Dorf zu Appenzell verſammelt, Lieb und Leid in der Sache der Freiheit mit einander zu theilen, und Leib und Gut unerſchrocken für einander darzubieten.

Landrecht mit Schwyz.

Hierauf ſandten ſie an ſieben Orte 862) der Schweitzer, und baten um derſelben Bund; wohl zu voreilig; der nachmals erworbene Ruhm empfahl ſie noch nicht. Es begegnete, was ihnen das vortheilhafteſte war; nämlich, genug zu erhalten, auf daß der Muth nicht fallen dürfe, und nicht alles, damit ſie nicht, getroſt auf andere, ſich ſelber verſäumen: fünf Orte, die ſie noch nicht kannten, oder die zu abgelegen wohnten, oder die den Briefen des Abts mehr glaubten, ſchlugen ab. Schwyz, welches hätte

 mö=

rücken; bei Unterſuchung wird ſich wohl auch in einer Chronikenpolitik die Urſache ihrer Weglaſſung finden.

862) Wenn die VII. Orte ohne das achte genannt werden, ſo deutet es, daß Bern kein Theil an der Sache hat, Bern hatte der Entlegenheit wegen oft kein Intereſſe bei Geſchäften der ſieben Orte.

mögen ganz Europa das Glück der Freiheit mittheilen, unterſuchte nicht lang, nahm ſie auf in das Landrecht, und ſandte Werner Amſel nebſt Peter Löri, dieſen, daß er Hauptmann, jenen, daß er Landammann über ſie ſey: 863) denn die Verwaltung der ſtiftiſchen Vögte wurde verworfen, und es mag ſeyn, daß die Vornehmſten im Land nicht wollten ihrer Freiheitsliebe das Ausſehen des Ehrgeizes geben, oder man befürchtete Miß-

ver-

863) Walſer nennt Peter Löri den Löri Lopacher, ſcheint ihn aber mit Conrad Lopacher zu verwechſeln, welcher in der Schlacht bei Speicher die Hilfe von Schwyz angeführt. Im übrigen dürfte in dem, was wir Tſchudi und Walſern hier nacherzählen, leicht irgend ein Mißverſtand ſeyn. In dem Jahr 1402 war ſonſt Johannes in der Schwendi Landammann, und ſollte dieſer ſich bei der Veränderung der Verfaſſung hinwegbegeben haben, wie kommt es, daß bei der nächſten Schlacht Peter Löri gar nicht genannt wird, und Jakob Hartſche das Volk anführt? Er könnte geſtorben ſeyn! Das umſtändliche dieſer Geſchichten iſt überhaupt mangelhaft, weil einiges, was nicht in Urkunden iſt, lang durch die Uiberlieferung aufbehalten, und Anfangs allzu kurz von Männern, die den wahren hiſtoriſchen Geſchmack nicht hatten, aufgezeichnet worden iſt. Albrecht (Nauclero, Eberhard?) Müller, Ritter, Schultheiß zu Zürich, hat ſonſt wohl am erſten dieſe Geſchichten beſchrieben: und gut; er iſt von Tſchudi gebraucht worden.

vergnügen und Parteiung von der Wahl zweener und Hintanſetzung der andern. Glaris ließ ausrufen: „Welcher tapfere und freiheitsliebende Mann den Appenzellern helfen wolle, dem ſoll es erlaubt ſeyn;“ 864) zweihundert griffen zu den Waffen und zogen hinüber.

Hierauf ergieng von dem Abt an die Reichsſtädte eine Mahnung wider das aufrühriſche Volk in dem Gebirg. Die Städte ſandten Georg von Ems, Ritter, mit gütlichen Vorſchlägen an die Appenzeller. Die Appenzeller ſprachen: „Wiederholte Unterdrückung und eure Parteilichkeit hat uns bewogen, ein Landrecht aufzunehmen mit Schwyz; das wollen wir halten, und bieten Recht auf die Eidgenoſſen.“ Da redete Georg von Ems. „Man wird wiſſen, euch zum Gehorſam zu bringen, und nächſtens.“ Jene gaben zur Antwort: „Unſere Sache iſt gut; Gott iſt mit braven Leuten.“ Der Herr von Ems wandte ſich und ritt hinweg. Aufs neue ergiengen die Mahnungen.

864) Glaris konnte, nach ſeinem damaligen Bund, ohne den Willen des Mehrs der übrigen Orte in keine förmliche Verbindung treten.

Alſo in dem acht und achtzigſten Jahr, nachdem die Schweitzer an Margarethen ihren erſten Streit für die Freiheit gethan, in dem vierzehenhundert und dritten Jahr der Chriſtlichen Zeitrechnung, im Anfang des Mai, beſchloſſen die von Coſtanz, die Uiberlinger und Ravensburger, die Wangener, die Buchhorner und Lindauer, dem Abt Cuno dieſe Bauerſame unter den vorigen Gehorſam zu bringen, brachen auf mit ihrer auserleſenen Mannſchaft, und kamen in die Stadt S. Gallen. In dem Bürgermeiſterthum Herrn Konrads von Watt und Walther Schürpfs, wurde auch dieſer Stadt Banner wider Appenzell aufgeworfen; alle Stiftslande ſandten ihr Volk. Die Wachten auf den Höhen der Appenzeller ſahen die heranziehenden Banner, die Reiſigen, die Menge zu Fuß, gaben die Zeichen und ſo ergieng der Sturm, zum erſtenmal ſeit Appenzell bewohnt war, zu der Landwehr für die Erhaltung der Freiheit. Nachdem die Greiſe, für die Waffen zu ſchwach, ihre Söhne geſegnet, und jeder, ſeines Lebens unbeſorgt, ſich nur zu männlichem Abſchied von Weib und Kindern geſtärkt, ſchaareten ſich aus allen Dorfſchaf-

ten ungefähr zweitauſend Mann, unter den Hauptmann Jakob Hartſch, und eilten auf die Höhe Vegelinsegk bei dem Dorf Speicher. Von derſelben Landmark geht man herab nach S. Gallen; die Straße, obwohl ſteinig, iſt nicht allzuabſchüſſig; ſie hat an einem Ort eine Vertiefung; damals war noch auf beiden Seiten viel Wald; endlich ſind ſanfte Hügel; die Stadt ſelber liegt an dem Flüßchen Steinach zwiſchen den Hügeln, in der Ebene, welche hier von der Sitter, dort von der Goldach durchſtrömt iſt. An dem vierzehnten Mai wurde die Nacht von dem Heer des Abts in guter Bewirthung im Kloſter und in den Bürgerhäuſern zugebracht; aber die Appenzeller, die Stunde betrachtend, auf die das Vaterland gekommen war, und über wie ein verſchiedenes Glück für ihr ganzes Leben und für ihre Nachkommen ſie ſich an dem folgenden Abend erfreuen oder betrüben würden, erneuerten ihre Kräfte durch die mitgebrachte Zehrung, ſchliefen wenig und beſetzten die vortheilhafteſten Orte. Dieſer Kunſt war ſich der Feind nicht vermuthen.

Schlacht am Speicher.

Die Morgenröthe gieng auf; die Reiſi-gen zogen aus der Stadt, ihr Fußvolk nach, fünftauſend Mann, in langer Ordnung, der Gegend gemäß; über den Linſenbühel kamen ſie die Hohlgaſſen hinauf nach Vögelinsegk. Der Wald war von zweihundert Glarnern und von dreihundert Männern von Schwyz beſetzt; ſie aber ahndeten keine Liſt. Sie kamen herauf ohne Widerſtand bis an den obern Eingang der hohlen Gaſſen. Doch ließ ein Haufe von achtzig Appenzellern, die ſie für eine Bergwacht hielten (die übrigen, von den Höhen bedeckt, lauerten des Augenblicks,) dieſe achtzig ließen ſie nicht ebenen Pfads hinauf gelangen, ſchleuderten ſchnell, und fielen zu behend in die Reihen, als daß die Reiſigen ſie hätten umringen und niederſchießen können. In demſelben Augenblicke geſchah das gleiche den hintern Reihen und einigem Fußvolk 865) durch die von Schwyz und Glaris, welche dieſes mit Vortheil von beiden Seiten der Hohlgaſſen thaten. Jene, wel-

865) Denn es iſt aus der Zahl der Todten und aus der Natur der Gegenden vermuthlich, daß der größere Theil deſſelben gar nicht ins Gefechte kam.

welchen die Gegend ſchädlicher als der Feind furchtbar ſchien, ſtrebten mit größter Anſtrengung aus den Gaſſen empor. Da trat plötzlich ganz Appenzell hinter den oberſten Höhen hervor, ein ſehr ſchöner Schlachthauſe (die Gegend verhinderte ſeine ganze Zahl zu meſſen, freudiger Trutz in allen Geſichtern, ſtarkbeleibte oder hochgewachſene Hirten, in behendem Schleudern und in kräftigem Daniederſchlagen von Jugend auf durch Spiele und gegen wilde Thiere alltäglich geübt. Als die Reiſigen auf einmal wider ihr Vermuthen die Appenzeller vollzählig im Beſitz der Höhen und viel zu muthvoll erblickten, als daß möglich ſchien, ſie herab zu werfen; zumal der Ort ſie ganz verhinderte, ihre Macht, ſelbſt in ein ungleiches, Gefechte zu bringen; erkannten ſie die ſchweitzeriſchen Künſte, 866) und ließen ſich der Feindesverachtung zu ſpät gereuen. Doch beſchloſſen ſie, den Krieg in das Feld herab zu ziehen vor dem Eingang der Hohlgaſſe; denn ſie hofften gewiß, wenn die Appenzeller mit Auflöſung ihrer feſten Ord-

866) Womit wir den Ruhm dieſes Tages nicht wollen von den Appenzellern auf ihre ſchweitzeriſche Hilfe bringen; der Sinn iſt, ſie haben ihre Gegend ſo wie dieſe in andern Schlachten die ihrige genutzt.

Ordnung ihnen durch die enge Gegend nachjagen, ſo werden ſie die Waſſenthat, ehe dieſe ungeübten Krieger ſich gehörig ſtellen, vortheilhaft entſcheiden an einem Ort, wo die Menge ſtreiten könne: darum riefen ſie unter die ihrigen mit lauter Stimme: „Zurück, Zurück!“ Als die nächſten wichen, die Reiſigen von oben herab gewaltig nachdrangen, zugleich die Mannſchaft von Appenzell nebſt Glaris und Schwyz mit großem Feldgeſchrei von den Höhen und von beiden Seiten fürchterlich einbrach, geſchah, daß der Befehl unrecht verſtanden wurde. Die Augen wurden bei den hinterſten Schaaren die Ausleger des betäubten Gehörs; da ſie weichen ſahen, hielten ſie dafür, der ganze Kopf der Säule ſey gefallen, durch den Tod der Vornehmſten ſey der Streit verloren, und verſtanden anſtatt „zurück,“ eine Warnung in Flucht, 867) wandten ſich, und ſtürzten ohne Ordnung, ohne Aufenthalt, ſchreckenvoll herab nach der Stadt S. Gallen. Schwyz und Glaris eilten, den Ort, wo dieſer Zufall die Säule brach ohne allen Verzug einzu-

867) Welcher Mißverſtand vielleicht um ſo eher möglich war, da das Befehlswort ſelber in dem Land ausgeſprochen wird „Zruck,“ welches mit „Flucht“ verwechſelt werden konnte.

zunehmen: die obere Hälfte würde von ihnen und von den Appenzellern gänzlich niedergemacht worden ſeyn, wenn ihre weit geringere Zahl ihnen den Gebrauch verſtattet hätte, welchen ſie von der Gegend machen wollten, um den Feind einzuſchließen. Als die Reiſigen das unten geſchehene Unglück ſahen, gaben ſie den Streit (wohl nicht unbillig) auf, nur beſorgt um eigene Rettung, damit ſich der Verluſt nicht vergrößere. In dieſer Bemühung wurden beide Bürgermeiſter von S. Gallen Konrad von Watt und Walther Schürpf, da ſie die Ehre des Tags allbereit verloren ſahen, durch diejenigen erſchlagen, mit welchen ſie geſiegt haben würden, wenn ſie den Bund gehalten hätten. Da half weder dem von Blankenheim die lange Reihe wohladelicher Vätter, noch dem ſtarken 868) Blaarer, daß er einen dreifachen Panzer trug. Die ganze Gegend herab, auf den Höhen und in Gründen, bis auf Notkersegk, ja wohl bis an Jauchſtalden herunter, floh mit Wegwerfung der Waffen in ſchreckenvoller Zerſtreuung, und fiel in großer Anzahl

868) Der „große" in den Chroniken ſeines Körpers wegen.

zahl 869) das feindliche Heer. Bei dieſem Anblick, (denn er mochte den Unfall ſehen) erſchrak der Abt Cuno; es bewegte ſich die ganze Stadt, reuig des Kriegs. Vier Banner 870) giengen unter, und es wurden bei ſechshundert eiſerne Panzer erbeutet.

Als die geſchlagene Mannſchaft in die Thore drang, und aus allen Häuſern Weiber und Kinder mit unruhigem Blick die ihrigen ſuchten, dankte mehr als ein Bürger, daß

869) Sie wird verſchiedentlich angegeben; Tſchudi, 300 aus den Städten, 60 aus den Stiftslanden; in der nachgeſetzten Verzeichniß werden aber aus den erſtern doch nur 240 hergezählt, ſo daß die 60 in der Zahl der 300 wären. Rulinger iſt von Tſchudi nur um 7 unterſchieden. Haltmeyer zählt aus den Städten 196 oder 210 die ſtiftiſchen hat er nicht. Walſer meldet, es rechnen einige den Verluſt auf 876? andere zählen 400 eine Stiftschronik 2000. Wenn 600 Panzer erbeutet worden, ſo müſſen die geringern Zahlen unrichtig ſeyn; denn wäre auch ein Lager vor der Stadt geweſen und eingenommen worden, die Panzer würde man doch wohl nicht im Lager haben liegen laſſen. Vermuthlich zählten die Städte nur ihren Verluſt an Bürgern, die Söldner nicht; vielleicht ſind überhaupt alle deren Leichname nicht abgefodert, ſondern auf der Wahlſtatt begraben worden, ungezählt.

870) Coſtanz, Uiberlingen, Lindau und Buchhorn; Haltmeyer iſt ſo höflich, nichts hievon zu melden.

daß die Erinnerung der vorigen Freundſchaft bei den Appenzellern ihm das Leben gerettet. Einer zweitägigen Wöchnerin aber kam folgende Botſchaft: „Hartmann Ringgli, ihr Mann, ſey an der Hohlgaſſe, tödtlich verwundet, von dem Feind angetroffen worden; den Appenzeller der ihn umbringen wollte, habe er mit bittern Thränen um die kurze Friſt gebeten, ihm ſeine Frau zum letztenmal ſehen zu laſſen; dem Appenzeller ſey eine Thräne entfallen, er habe ſeinen Kriegsgeſellen gerufen, ſie haben ihren Mann bis nahe an die Stadt getragen, er warte ſehnlichſt ſie noch zu ſehen.“ Sie eilte, gieng heraus, und ſie küßte das Blut von den Wunden, er drückte ihre Hand auf die ſterbende Bruſt; am folgenden Tag ſtarb er; ſie pflegte von dem an, ſo oft jene Appenzeller in die Stadt kamen, ſie zu bewirthen.

Von der Höhe Notkersegk ließ der Hauptmann die Zeichen ergehen, daß der Menſchenſchlacht gewehrt werde; da ließ das Volk von dem Feind ab. Viele, hingeriſſen vom Kriegsfeur, hätten im Getümmel und Entſetzen der Flucht nach dem Tod zween vornehmer Bürgermeiſter die Stadt S. Gallen einzunehmen gedacht; aber die mehreren, unverblendet über die Schwierigkeiten der Un-

ternehmung, blieben Meiſter ihrer ſelbſt, und mäßigten die Jugend. Sie zogen hinauf in ihr gerettetes Land; auf der Wahlſtatt fielen ſie nieder, „weil ſie von Gott gewürdiget worden, die erſte Schlacht für ihr Vaterland faſt ohne Verluſt 871) glorreich zu vollbringen.“ Der fünfzehente Mai, der Tag als beim Speicher 872) geſtritten wurde, nahm dieſes Ende.

Vornämlich auch durch das iſt in den alten Zeiten oft geſieget worden, weil der Feind nicht viel Kunſt von den Bergleuten erwartete. Es iſt, bei den Vortheilen der Gegend, und ſo ſtarken Beweggründen (in Kriegen wider viel willkührlichere Gewalt als dazumal irgendwo geübt wurde) die

871) Nur 3 oder 8 jene Zahl bei Tſch. oder dieſe bei W. iſt ein Schreibfehler.

872) So heißt ſie. In Beſchreibung dergleichen Schlachten haben wir die Berichte der Chroniken verglichen, und eine durch die andere gemäß der Lage der Gegenden erläutert. Es würde überaus weitläuftig werden, jeden Schritt in dieſer unſerer Behandlung beſonders zu rechtfertigen. Das müſſen wir verſichern, daß nicht ein (auch noch ſo geringer) Umſtand angeführt worden, der nicht auf die Chroniken oder die Lage (auch etwa, doch ſelten, auf Uiberlieferungen) gegründet iſt.

die Erneuerung löblicher Thaten wohl möglich; beſonders wenn wir, eingedenk, wie damals die Appenzeller faſt unbewaffnet wider die Reiſigen ſtanden, uns den Muth nicht nehmen laſſen, obgleich der Glanz welcher einen Paradeplatz ziert, unſerm Landmann fehlt. Jene äußerlichen Dinge ſind nöthig und wichtig in den Heeren der Fürſten; 873) hingegen iſt unnütz und höchſt unvernünftig, unſere Landleute damit zu plagen; zur Begeiſterung in dem Krieg für Freiheit und Vaterland bedarf es dieſes Prunks nicht.

S. Gallen, eben ſo ungewiß ihrer Denkungsart nach dem Sieg als vorher der Geiſtesgegenwart, mit welcher ſie geſtritten, beſorgte, von den Appenzellern Hinterliſt auf die abziehenden Schaaren oder auf die Bürger ſelbſt. Alſo eilte man auf der Bärnegk den Wald umzuhauen, worein ſie ſich verbergen konnten. Als von den Höhen geſehen wurde, daß die feindlichen Banner vom Land fuhren, dankten die Appenzeller denen von

873) Ohne Achſelband und Uniform würden viele nicht wollen dienen, oder ſo ſoldatiſch nicht ſeyn, wenn das äußerliche ſie nicht unterſchiede und erinnerte.

von Schwyz und Glaris um ihre Hilfe, und gaben ihnen ihr Theil der Beute. Fröhlich verkündigten dieſe in den Ländern ihren Ruhm; nun freute ſich ſehr das Land Schwyz dieſe muthvollen freiheitsliebenden Männer zu Landleuten zu haben.

Frieden der Städte.

Die Appenzeller trugen keinen Zweifel, daß Cuno nicht baldmöglichſt mit eben derſelben oder anderer Hilfe den Krieg erneuern werde. Darum nutzten ſie den Augenblick die Burgen zu Claux, in der Schwendi und bei Heriſau zu brechen, auf daß Niemand in ihrem Land ſich befeſtigen könne zu Uibung tyranniſchen Willens. Die Männer in der Schwendi haben bis auf dieſen Tag an den Landsgemeinden über alle Sachen die erſte Stimme, 874) weil ihre Voráltern im Anfang dieſer Dinge zu Vertreibung ihres Vogtes die erſten geweſen. Die Landleute thaten auf das ganze Stiftsland Streifereien, deren Glück dem Volk den Muth erhob, und in den Feind Furcht warf, das untrüglich-

ſte

874) In den innern Roden; weil das gemeine Weſen ſeit zwei Jahrhunderten in die innern und außern Roden getheilt iſt.

ſte Mittel zu billigem Frieden; ſie wollten, daß man Appenzell ehren müſſe. Durch dieſe Verwirrung, verderblich der Handelſchaft, wurden die Städte bewogen, dem Abt ſehr anzuliegen, daß er einen Vertrag mache. Er, in den vier und zwanzig Jahren, die er ſchon an der Abtei war, pflegte nie ſo viel auf Regentenklugheit noch auf die Verbindung mit Städten zu rechnen, als auf die öſtreichiſche Macht; in dieſer Geſinnung wurde er durch thurgauiſchen Adel geſtärkt; endlich kam ihm ſichere Nachricht; Graf Hanns von Lupfen und Graf Herrmann von Sulz, die Vögte im benachbarten Erbland, vielvermögend bei Herzög Friedrich, laſſen ſich nicht mehr ſo ungeneigt finden, ſein Geſuch an dem Hof zu Innsbruk zu unterſtützen. Von dem an verſtockte ſich Cuno gegen alle Vermittlungsvorſchläge, redete ſchimpflich von Appenzell und mit geringer Achtung von den Städten. Deſto leichter vermochten die ſchweitzeriſchen Städte, 875) daß leztere den Abt verließen, Appenzell aber ſich ihnen verſöhnte. Der Frieden wurde durch die Herſtellung des ordentlichen

 Laufs

875) Bern ſandte Hanns von Mühleren und Petermann Rieder, Solothurn Jakob Ohy, Luzern R. von Rot; von Zürich ſiehe 876.

Laufs der Dinge ohne Kunſt geſchloſſen; 876) die ſtiftiſche Stadt Wyl erwarb, daß auch ſie in demſelben ſeyn mochte; zukünftige Streitigkeiten ſollten vier Schiedrichter entſcheiden, und Schwyz gewährete, daß Appenzell billigen Sprüchen gehorſam ſeyn ſoll. 877) Der Abt voll bittern Unwillens hob zum andermal den Gottesdienſt auf, um nach Wyl zu ziehen. 878)

Oeſtreich wider Appenzell.

Die Appenzeller hielten für das beſte, durch eben die unermüdete Fehde, wodurch ſie ihm die Städte entzogen, ihn des Adels zu berauben. Letzterm die Fortſetzung des Kriegs unmöglich zu machen, dazu bedienten ſie ſich eines Mittels, welches ihrer übrigen Denkungsart würdig war. Dieſelbe Freiheit, welche ſie über alles liebten, ſchenkten ſie den Leuten der benachbarten Heeren. Hiedurch

876) Frieden der Städte, S. Georg. 1404. (Tſch.) durch den Bürgermeiſter Ströli von Ulm, Walther Paulus, Bürgermeiſter von Biberach, Heinrich Meyß und Jakob Glentner, iener BM. von Zürich, dieſer daſelbſt Rathsherr.

877) Letzteres hat Walſer in ſeinem Auszug der Urkunde nicht; Chronikenpolitik!

durch ſtärkten ſie ihren Bund, um ſo mehr, da ſie keineswegs die herrſchaftlichen Rechte ſich zueigneten, ſondern dieſelbe vollkommene Gleichheit, in der ſie ſelbſt leben, ihre Freunde genießen ließen. Die ganze Dienſtmannſchaft von S. Gallen Stift, zum Theil auch den Herzogen pflichtig, der Adel von Thurgau und Abt Cuno warben um ſo viel heftiger bei Friedrich; „Appenzell werde die zweite Schweitz, und noch viel frecher, aus Begierde die erſte zu übertreffen; dem noch ſchwachen Anfang ſey ſeiner Macht nicht ſchwer zu ſteuren; der Fortgang, wenn ſie endlich in den Schweitzerbund kommen, werde der Untergang des Adels in allen obern Landen ſeyn; der Herzog, der edlen Ritterſchaft Haupt, ſoll nicht zugeben, daß durch das Verderben derſelben der Umſturz der Herrſchaft vorbereitet werde.“ Da erklärte ſich der Herzog Friedrich, nächſtens eine Heerfahrt anzuſagen, um den Appenzellern ihren Trutz zu brechen.

Graf Rudolf.

Indeſſen der Abt Cuno, glänzend von Siegszuverſicht und alle Thurgauer Edlen, der gewünſchten Rache froh, dieſe Nachricht

vergrößernd ausbreiteten, kam Rudolf, Graf zu Werdenberg, ſchwarzer Fahne, in das Land Appenzell. Nachdem die Landsgemeine auf ſein Begehren zuſammengekommen, redete er zu derſelben in folgendem Sinn: "Es iſt euch wohl bekannt, biderbe Männer, wer ich bin, der hier zu euch redet; geboren von Montfort, welcher Stamm an Adel und Alter keinem nachgiebt. Aber was iſt adelich, als in der Freiheit leben und ſie zu behaupten wiſſen! Das Unglück voriger Zeiten hat einen Unterſchied unter den Menſchen aufgebracht; eure ſtreitbare Hand verbeſſert, was der Weltlauf böſe gemacht; ſo treten die Menſchen in die natürlichen Rechte zurück, und brave Männer ſind Brüder wie ihr und ich. Dort ennert jener Felſen iſt Werdenberg, das Erb meiner Väter; dort im Thal unter jenen Höhen, im Rheinthal, ihr wißt es, haben meine Altvordern geherrſcht; noch mein Vater, und ich ſelbſt. Alles iſt mir und meinem Bruder, nach ihrer unerſättlichen Ländergier, von den öſtreichiſchen Herzogen entriſſen; zum Lohn der allzu viele Jahre geleiſteten Dienſte; aber wer ſucht Dankbarkeit bei den Fürſten, und Recht, wo Gewalt alles thut! Ich kenne die Herzogen, die Beſchützer des Adels. Dem, der

blind=

blindlings ihren Krieg thut, und auf den Landtagen ſchweigt, und nichts höheres kennt als ihren Dienſt, gönnen ſie die Ehre ihr Diener zu ſeyn; den ächten alten Adel, dem die Freiheit ſo lieb iſt wie ihnen die Macht, den haſſen ſie; unſere Burgen müſſen Raubſchlöſſer ſeyn, und aus Liebe zur Ordnung nehmen ſie ſie ein und behalten ſie für ſich. So darf bald Niemand reden zu der Gewalt, wider welche Niemand vermag; und fraget eure Nachbaren unter Oeſtreich, haben ſie es deſto beſſer? ſind ſie zufrieden? Es iſt mir zu Ohren gekommen, daß der Herzog im Tyrol ſich aufmacht wider euch zu ſtreiten. Biderbe Männer, meine Brüder, Bedrängte ſollen beiſammenhalten; das iſt recht vor Gott und Menſchen. Trauet mir; Montfort hat nie die Treu gebrochen. Laſſet mich ſeyn wie einer aus euch, ein freier Landmann zu Appenzell. Einige Kenntniß von des Feindes Manier, meiner Vorältern Muth, mein Schwert und mein Blut (mehr nicht hat mir die ungerechte Gewalt gelaſſen,) das iſt euer, und eure Sache ſey mein; laßt mich leben und ſtreiten wie einer aus euch!"
Für einen unerſchrockenen und klugen Ritter kannten ihn die Appenzeller; das aber konnten ſie kaum glauben, daß ihre einfältige

Landesart ihm gefallen würde; hievon redeten ſie mit ihm frei und freundlich. Da ſie aber ſahen, wie feſt ſein Sinn darauf ſtand, gaben ſie ihm die Hand, und ſie ſchwuren einander. 879) Von dem an legte der Graf ſeine Rüſtung und ſeine Herrnkleider von ſich, und gieng vor ihnen aus und ein in einem Kittel von Landtuch wie einer der Hirten. Da ſie ſahen, wie er ihre Sitten ehrte, faßten ſie eine herzliche Liebe zu ihm; und ſo viele der Männer lebten in dem Gebirg, ſo viele Freunde hatte er. Je vertrauter ſie ihn kannten, deſto mehr ehrten ſie ihn; Tugend verliert nie durch Mittheilung; daher machten ſie ihn zu dem oberſten Hauptmann ihres Kriegs.*) In den Päſſen bauten ſie Schanzen; mit S. Gallen wurde Freundſchaft erneuert. Hierauf warteten ſie der Heerden, der Herzog Friedrich rüſtete Krieg.

Die

878) Die ſieben Jahre, da kein Gottesdienſt war, mögen unterbrochen worden ſeyn durch das kurzdaurende gute Vernehmen mit S. Gallen.

879) Denn 28 Weinm. 1404. Walſer, urkundlich.

*) Was Rudolf auch eigentlich mit ſeiner Rache dürſtenden Tugend nur wollte. D. H.

Die Schlacht am Stoß.

Er zog im Brachmonat 880) über den Arlenberg. Arbon war der Sammelplatz; Graf Johannes von Lupfen, der Vogt, Graf Wilhelm von Montfort, Herr zu Bregenz, Pfandherr zu Kiburg, Hartmann Graf zu Thierſtein, der Markgraf zu Baden Hochberg, der Biſchof Marquard von Coſtanz, der Abt Cuno von S. Gallen, die Dienſtmannſchaft, alle Ritter, die Schultheißen der Städte mit auserleſener Mannſchaft, zogen an dieſen Ort. Früh an dem Frohnleichnamstag beſchloß Friedrich in das Land gegen S. Gallen zu ziehen, die mehrere Macht ſandte er am See- und Reinthal hinauf; ſie gedachten, Stadt und Land einzunehmen ehe ſie einander helfen, oder die zu ſchlagen, welche zu Hilfe der andern ſich geſchwächt, oder wenn die Appenzeller die Höhen am Speicher verwahren, hinten bei Geiß einzufallen, um jene im Rücken anzugreifen, oder ſich des Hauptfleckens zu bemächtigen. Das erfuhren die Appenzeller; die Herzen des Landvolks waren für ſie. *)

880) Den 17 Brachm. 1405. geſchah, was in dieſem Abſchnitt erzählt wird.

*) Und hier im vorzüglich liegt die Urſache des für den Adel unglücklichen Erfolges. D. H.

Der Morgen des Fronleichnamsfeſtes hob an, von Wolken trüb, und bald fiel Regen überall. Die Oeſtreicher zogen von Altſtetten herauf. Da ſie an die Landmarken gelangten, fanden ſie keinen Widerſtand, ſandten zweihundert Bogenſchützen voran, zerriſſen die Schanze, mit Mühe, nur zum Hindurchziehen, und ſo zogen ſie hinauf an den Stoß 881) mit großer Beſchwerlichkeit, zumal der kurze glatte Waſen, vom Regen ſchlüpfrig, nicht erlaubte feſte Schritte zu thun; gleich als wäre das Erdreich im Bund mit ſeinen Bewohnern. Da ſie ſchon zu weit waren um ungeſtraft umzukehren, erſchienen oben vierhundert Männer von Appenzell, mit einigen von Glaris und Schwyz, welche alle eine ſehr große Anzahl Steine und runde Hölzer auf ſie herabrollten. Doch ſtieg, wer nicht gelähmt worden, wie jeder mochte, obwohl in gebrochenen Reihen, den Stoß hinan; bald ſahen ſie die übrigen Schaaren; die Schützen ſpannten die Armbrüſte vergeblich, denn ſie waren ganz naß. Da ſtritt Uly Rotach aus dem Dorf Appenzell mit einer Hallbarde, im Rücken mit einer Viehhütte bedeckt, allein, wider zwölf Mann;

881) Stoß der Name (zumal einer ſo geſtalten) Landmark.

Mann; deren erſchlug er fünf; andere drangen in die Hütte und ſteckten ſie in Brand; wider Flammen hilft kein Muth, und er ſtarb ſo, damit ſich Niemand rühmen möge, er habe ſich ihm überwunden ergeben. Da ſie an die Mitte der oberſten Höhe gekommen, gab Graf Rudolf das Zeichen; er ſelber baarfuß wie alle Appenzeller, um auf den Waſen feſter zu treten, alle fielen lautſchreiend herab, mit Schwert und Spieß. In demſelben Augenblick wurde auf einer benachbarten Anhöhe eine Schaar, deren Abſicht ſchien dem Feind in die Seite zu fallen, durch ihre weißen Rüſtungen bemerkt; Weiber deren, welche für das Vaterland ſtritten; würdig ihrer Mütter im alten Deutſchland, 882) lagen an demſelben Ort; weiße Hemden über ihren Kleidern betrogen den Feind. Wo Graf Rudolf war, wurde mit ſehr unglücklichem Vortheil geſtritten, weil die Gegner durch die Natur des Bodens vielfältig über einander fielen, und Bogen unnütz waren, die aber, welche auf ſie herab-

ſtürz-

882) Tacitus, Germ. 7. in proximo pignora. Die Weiber im Gebirg ſind beſonders mannhaft genug, daß man der Chronik dieſes wohl glauben mag.

ſtürzten, der Wege gewohnt und baarfuß, ohne Mühe die ganze Leibeskraft wider ſie brauchten. Da fiel der Schultheiß Lorenz von Sal mit fünf und neunzig Bürgern ſeiner Stadt Wintertur; da wurde Herrn Sigmund von Schlandersberg (fern von den Ufern der Adige kam er) ſein Banner 883) mit ſeinem Leben entriſſen; achtzig Bürger von Feldkirch kamen um in vergeblichem Kampf zu Rettung des Banners. Denn als die Feinde ſich zurückzogen, wurden ſie durch die nicht weit genug aufgeriſſene Schanze wie gefangen. Alſo fiel der Landammann Hartmann von dem Reichsflecken Rankwyl in Müſinen, auch der edle Herr Walther von Sachnang, auch Johannes von Seeheim, Ritter, Vogt zu Frauenfeld; hier bezahlte Georg von Ems, Ritter, daß er vor zwei Jahren dieſem Volke Trutz geſprochen. Wer mochte ſie zählen, als die Schaaren gedrängt ſtanden zwiſchen den Appenzellern und ihren Landwehren, und blutgefärbtes Waſſer die Botſchaft von der Schlacht in das Thal herunter brachte. Nachdem die Schanze mit Ver-

883) Walſer; denn Haltmeyer ſcheint es mit dem feldkirchiſchen zu verwechſeln. Er mag zu Feldkirch Stadtvogt geweſen ſeyn; Schodeler.

Verzweiflung endlich niedergeworfen worden, geſchah nach ſechsſtündigem Streit 884) im vollem Lauf die Flucht, herab in das Reinthal. Nachdem die Appenzeller den Feind vertrieben, ſammelten ſie ſich auf dem Stoß; da ſprach jeder: „Gott ſtritt für uns mit ſeinem Regen,“ fiel nieder, und brachte ihm ſein Lob für den Sieg.

Am Hauptlisberg.

Der Herzog Friedrich war mit großem Glanz von Ritterſchaft, aber ohne Zeug, ohne Mundvorrath, verwüſtend bis an die Mauren der Stadt S. Gallen gekommen, welche er zu feſt, und von wachſamen tapfern Männern zu wohl beſetzt fand, um etwas zu hoffen. Da er ſeinen Zug zurück auf Arbon wandte, eilten vierhundert S. Galler durch die Pfade in den Hügeln hinter der

884) Von welchem abermals weder die Zahl der Krieger noch die der Todten gewiß iſt: Bei Tſchudi ſtreiten 1200 gegen 400 App. 450 der erſten, 20 der letztern bleiben; Walſer kennt außer den 400 „größere und mehrere Haufen;“ denn Feind nennt er „viermal ſtärker;“ 450 ſeyn auf der Wahlſtatt, noch 476 auf der Flucht (alſo doch nicht 1500 wie andere wollen) umgekommen, und 150 Panzer erbeutet worden.

der Stadt, ungeſehen und unvermuthet, ihm nach, und kamen auf den Hauptlisberg, zu gleicher Zeit als die öſtreichiſchen Schaaren, ſicherer, als man in Feindesland je ſeyn darf, unordentlich unten vorbei zogen. Sie, abgetheilt in kleine Rotten, fielen bald von hie, bald von da, in diejenigen Haufen, die ſich von den andern entfernt; ſie erſchlugen den Grafen Herrmann von Thierſtein, groß in des Herzogen Rath, und Herrn Johannes von Klingenberg, Ritter, den Sohn deſſen, welcher bei Näfels umkam; in einer Hohlgaſſe überwältigten ſie der Stadt Banner von Schafhauſen, und erſchlugen den Im Thurn, den Radegk und mehrere tapfere Bürger.

Sobald Friedrich ein günſtiges Gefilde erſah, mahnte er in Schlachtordnung, ſchlug Ritter, und bot Streit an. Lang und vergeblich harreten ſie, ob der kleine Haufe ſo tollkühn ſeyn werde, ſeinen Vortheil zu verlaſſen. Unwillig warfen die neuen Ritter ihre Zeichen von ſich; der Tag aber neigte ſich, der Zug wurde fortgeſetzt. Und, zumal Herzog Friedrich nicht wußte ſie zu vertreiben, ſo folgten ihm die vierhundert auf den Höhen, und erhaſchten ſo viel Vortheil

theil als die Gegend und ſchlechte Ordnung ihnen zuließ. In dieſem unrühmlichen Streit fiel Herr Johannes von Hallwyl, fiel in grauem Alter Herrmann von Landenberg, Tſchudi genannt, und ſonſt mehr als ein Ritter. Von der Eiche bei dem Siechenhauſe zu Arbon zogen die S. Galler endlich zurück, 885) das Banner der Stadt Schafhauſen in ihrer Hand. 886) Friedrich kam nach Arbon, und bald nach ihm die traurige Zeitung der Begebenheit am Stoß.

Dieſe Kriege ſind freilich der neuern Manier ſchlechterdings nicht zu vergleichen: Aber gleichwie der große Condé von Cäſar (deſſen Wiſſenſchaft einige geringſchäzten, weil er nie mit Pulver und Artillerie zu thun gehabt) ſeinem ſeltenen Verſtand gemäß geurtheilt. „Wenn Cäſar wieder käme, er wür-

885) Tſchudi, Bullinger, Haltmeyer.

886) Haltmeyer iſt ſo gut, es nicht ſagen zu wollen; als wenn Schafhauſen ſich gegen das Kriegsglück privilegirt glaubte. Wir, wenn auch dies Banner nie zurückgegeben worden wäre, würden dem Junker von Münchow doch nicht nachahmen (200 Jahre nach dem Treffen an dem lenziniſchen See ſprengte er plözlich in die Mauren von Cöslin, entführte das damals den Colbergern genommene Banner, eilte, es zu derſelben Füſſen zu legen, und wurde mit Spott belohnt. Nachricht v. d. Schlieſſen S. 287. Edit. 1784.)

würde alle Feldherren Ludwigs des vierzehnten ſchlagen;“ ſo iſt zu glauben, daß, wenn jene unſere Altvorderen die neuern Kriege zu führen hätten, ſie beweiſen würden, daß, wie immer die Bewaffnung ſich verändern mag, Heldenmuth und Kriegsverſtand ewig unüberwindlich iſt. Aber ſie würden mit aller Anſtrengung den gelehrten Krieg führen lernen; ſie würden (wie alle Völker thun müſſen, welche nicht mit ihrem alten Ruhm die Freiheit ſchändlich verlieren wollen) keine andere politiſche Kunſt noch Wiſſenſchaft eifriger ausſtudiren, als die Manier, ein ſo vortheilhaft gelegenes Land wider die neuern Waffen zu vertheidigen.

An der Wolfshalt.

Den Herzog Friedrich verdroß dieſes Kriegs doch ſträubte er ſich wider den Gedanken, ohne den geringſten Anſchein irgend eines Vortheils wieder nach Innsbrugk zu kommen. Daher ließ er ſich eine Liſt gefallen: „daß nämlich der Entſchluß des Rückzugs nach Tyrol in der Stadt Arbon und überall geſagt und vermittelſt aller dazu nöthigen Anſtalten verſichert

ſichert werde; hierauf ſoll das Heer dem See nach hinauf gegen dem Rheinthal ziehen; daſelbſt ſollen zur Uiberfahrt Schiffe verordnet ſeyn; ſobald man aber in das Dorf Thal zu oberſt im Rheinthal am Fuß der Höhen des Landes Appenzell gekommen, ſoll die Macht stracks den Berg hinaufziehen, das Land überfallen, unterwerfen, oder doch verwüſten." Er wußte, daß der kleinſte Schaden, welchen man den Appenzellern thun könnte, ſeinem Hof genug ſeyn würde, nicht nur um ihn zu tröſten, ſondern um den ſieghaften Krieg zu preiſen. Dieſes Geheimniß vertraute einer, welcher davon unterrichtet war, einer Dirne, vermuthlich weil er bedurfte von ihr den Weg zu wiſſen; durch ſie vernahmen es die Appenzeller. Der beſtimte Tag erſchien; das Heer, von ſanctgalliſchen Stiftsleuten verſtärkt, zog hinauf als gegen dem Rhein; das Hoflager fand Urſache zu zaudern.

Als die Krieger in das Dorf Thal gekommen, ſtiegen ſie eilends die Wolfshalde hinauf; die Ordnung zu halten, ſchien langſam und überflüſſig. Plötzlich trafen ſie an vierhundert Appenzeller und

S. Galler, 887) und wurden mit lautem Geſchrei angefallen. Sie, obwohl bei unvorgeſehener Noth und faſt offenbar ſchon mißlungenem Anſchlag, waren eingedenk, daß am Stoß, wie gemeiniglich, die meiſten auf der Flucht umgekommen, ſchaareten ſich, und faßten bei der Kirche eine möglichſt vortheilhafte Stellung. Nicht eher, als nachdem ſie ſelber vier und vierzig Mann verloren, gelang den Appenzellern, den Feind, welcher von der überlegenen Zahl muthigen Gebrauch machte, nach dem Verluſt vieler Edlen zum Weichen zu bringen. Da wurde, wie die Oeſtreicher ſelbſt vorgeſehen, jeder erſchlagene Appenzeller gerochen durch den Tod wenigſtens zehn fliehender Feinde. 888) Als der Herzog die Schaaren, aufgelöſt, zum Theil ohne Banner, die Wolfshalde herunterfliehen ſah, verwünſchte er dieſen Krieg, ordnete den Grafen Friedrich von Tokenburg zum gewalthabenden Hauptmann der thurgauiſchen Dienerſchaft, gieng über den Rhein und fuhr nach Innsbrugk.

Da

887) Der S. Galler gedenkt Haltmeyer; Walſer nicht.

888) Uiberhaupt verloren die Oeſtreicher bei 500; aber deren mögen doch 60 umgekommen ſeyn ehe ſie flohen.

Da ſchwuren die S. Galler und Appenzeller auf neun Jahre einen Bund gegenſeitiger Vertheidigung wider alle ihre Feinde; nur das Reich wurde vorbehalten, und von S. Gallen der Städtebund auf ein Jahr, 889) von Appenzell das Landrecht mit Schwyz. 890) Da wetteiferten die benachbarten Städte und Länder um ihre Verbindung, denn ſie fürchteten die Verwüſtung der Güter: Feldkirch erwarb einen zehenjährigen Bund; 891) ober 892) und nieder Tokenburg, 893) wovon des Grafen Hauptmannſchaft vornämlich Schaden beſorgt wurde, Gaſter,

889) Denn auf S. Georg 1406. gieng er zu Ende.

890) Haltm. und W., beide aus der Urkunde, S. Ulr. 1405. Daß W. ſchon vor der Schlacht am Stoß einer Beſatzung von 400 A. gedenkt, welche ſich in die Stadt gelegt haben ſollen, ſcheint nicht übereinſtimmend mit gewiſſern Umſtänden; H. weiß nichts davon; ſelbſt W. nennt ſie nicht bei der That am Hauptlisberg.

891) Mit S. Gallen: Haltm. aus dem Bundbrief; und mit Appenzell, W. ibid.

892) Schon früher mit S. Gallen, wenn H. nicht zween Grafen Friedrich verwechſelt; 1405. mit Appenzell; W.

893) Das leztere nur mit S. Gallen; H. laut Bundbrief, Donnerſt. nach Mart. 1405.

Weſen und Windegk 894) erhielten Frieden und einen Bund, wodurch ſie aufrecht blieben, Appenzell aber nichts von da her fürchten mußte.

Zug für Werdenberg.

Hierauf zogen ſechshundert Männer vom Lande Appenzell unter dem Grafen von Werdenberg auf die Rache von den Herzogen zu Oeſtreich. Sie kamen vor die ſtarke Burg Wartenſee, auf einem Berg, vor welchem der ganze See bis nach Coſtanz in ſeinen wohlbevölkerten Ufern herrlich ausgebreitet liegt; Bernhard Blaarer öfnet ihnen die Burg. 895) Rudolf, Herr zu Grünenſtein, auch ſonſt in S. Gallen Bürger, 896) ſagte dem Beyſpiel. Herr Wilhelm von End auf Grimmenſtein hielt

894) Urkunde, Donnerſt. nach Allerh. 1405, bei Tſchudi: Wer durch ihre Gegend wider S. G. oder A. ziehen wolle, dem ſollen ſie es als ihr eigenes Uibel treu und ehrlich mit Leib und Gut wehren. Der Vogt auf Windegk; aber mit nur vier Knechten; mag im Land ſeyn, doch denen von S. G. und A. unſchädlich, oder Gaſter muß erſetzen.

895) Wartenſee war Stiftslehen.

896) Aber dieſe Burgrechte waren auf beſtimmte Jahre.

hielt Oeſtreich ſeine Pflicht, und ſie brachen und verbrannten die Burg. Von da zogen ſie hinauf, wo am Fuß weinreicher Hügel, die ſich an das Appenzeller Gebirg verlieren, der Strom des Rheins nun in beſtimmterm Bett 897) nach dem Bodenſee herabeilt; viele Höfe bauten, unter dem Einfluß milder Luft, ihr fruchtbares Erdreich, Helvetiens äußerſte Grenze. Ganz Rheinthal ſchwur von Oeſtreich zu Appenzell. Von da hinter Gamor herum kamen ſie in den Rücken ihres Gebirgſtocks, wo er in ſchroffen Felſenwänden herunterbricht in die Freiherrſchaft Sax; doch wehet von Morgen ſanfte Luft, und am Fuß fetter Bergweiden reift Wein und Obſt. Forſtek, auf ihrem geraden Fels kaum durch eine Treppe zugänglich; Hohenſax, die Stammburg; und Gambs, Herrn Johann von Bonſtetten, Ritters, Herrn von Uſter; wurden durch ihren begeiſterten Muth erſtiegen und zerſtört; Gambs, weil der Bonſtetten damit an Oeſtreich diente. Alsdann eilten ſie freudig, dem Grafen, ihrem Hauptmann, zu zeigen, daß er ſich nicht geirrt auf die

897) Strabo meldet, er ſey hier durch Moräſte gefloſſen; ſiehe im erſten Buch, im 5. Kap.

Herzen der Appenzeller zu zählen, vertrieben die Oeſtreicher von ſeinem Erb Werdenberg, und übergaben es ihm. 898)

Wider den thurg. Adel.

Nachdem ſie die Landmark verſorgt und Rudolfs Freundſchaft belohnt, vereinigten ſie ſich zu den Bürgern von S. Gallen auf einen Zug wider die Dienſtmannſchaft im Thurgau. 899) Bei S. Afra Kapelle zu Zilſchlacht begegnete ihnen Thurgau mit Coſtanz und Biſchofzell: der Feind unterſtand vergeblich, und mit ſeinem Schaden, ihren Fortgang aufzuhalten. Hierauf wurde Bürglen erobert, und ſein alter Glanz gieng im Feuer unter auf immer. 900)

Zum

898) Sargans wurde verbrannt; Oeſtreich hatte es von Graf Rudolfs Vettern, und verpfändete die Gegend nun an Tokenburg.

899) An S. Katharinen Tag; Walſer. Leu, Art. Bürglen, hat gewiß Unrecht, vom April zu ſprechen.

900) Es iſt nun offen; damals war Bürglen eine Stadt, und auf der Burg waren Freiherren, die wohl eher Grafen genannt worden, und wir ſahen Eberhard als Reichsvogt im erſten Kap. dieſes Buchs.

Zum Dank gegen Schwyz.

Nachdem S. Gallen von dieſer Zeit geſichert worden, ließ Appenzell ſich durch den Winter nicht abhalten, dem Volk von Schwyz um die früh bewieſene Freundſchaft ſich dankbar zu beweiſen. Um Weihnacht zogen vierhundert Appenzeller mit ihren Bundsgenoſſen von S. Gallen friedſam durch Tokenburg und Gaſter, giengen zu Grynau über die Lint und bemächtigten ſich ſowohl des Thals Wägi als der untern Mark; ſie liegt in großen Dörfern oben am Zürcherſee, ein fruchtbares Geländ, von vielfältigem Vortheil in Kriegen wider Glaris oder Schwyz. Ohne Widerſtand ſchwur die Mark von den Herzogen an ſie, und ſie gaben dieſelbe dem Volk von Schwyz zum Geſchenk, weil es gut von ihnen geurtheilt hatte. Dieſes geſchah wider den Willen anderer Eidgenoſſen, welche aus dem Landrecht zwiſchen Schwyz und Appenzell einen öſtreichiſchen Krieg beſorgen mochten; 901) der Herzog ſchien als Bundsgenoſſe

901) Bürgermeiſter, Räthe, Zunftm. und 200 von Zürich 1403: Schwyz habe die App. zu Eid-

noſſe des Abts von S. Gallen wider die Appenzeller nicht in unbilligem Krieg. Sowohl über das Landrecht als über die Beſitznehmung der Mark wollten ſie den Oeſtreichern, gemäß dem zwanzigjährigen Frieden, Rechtsgang angedeihen laſſen. 902) Aber deſſen weigerte ſich Schwyz: „Was der Herzog und Abt mit einander für einen Bund haben, ob der etwa eine Verſchwörung zweener Herren wider die Unterthanen ſey, auf das der Abt ſie deſto beſſer tyraniſiren könne, das kann der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft gleichgültig ſeyn; von dieſem Bund ſteht nichts in dem Frieden. Das Landrecht haben wir wohl ſchlieſſen mögen, zumal die Appenzeller nie zu Oeſtreich gehört. Um die Mark haben wir nichts zu rechten; die Appenzeller haben ſie eingenommen, und ſie werden dem Herzog um die Sache

Eidgenoſſen aufgenommen ohne der andern Willen, wovon Kummer entſtanden und viel Arbeit ſich erheben mag; daher die Eidgenoſſen einhellig zu Rath worden, Schwyz hierin weder zu rathen noch zu helfen, außer was die Bünde weiſen: Daß das jeder halte, bei Leib und Gut!

902) Eben dieſelben 1403: Der Bürgermeiſter Heinrich Meyß habe als Obmann beiden Theilen Tag zu geben, laut Friedbriefs. Von 1405. ſ. Tſchudi.

Sache zu antworten wiſſen.“ Schwyz herrſcht bis auf dieſen Tag über die Mark. Die Appenzeller zogen heim. Einmal verſuchte Friedrich von Tokenburg mit wenigen Söldnern vergeblich einen Einfall in ihr Land; ſonſt war ſeine Hauptmannſchaft ganz unthätig, denn es fehlte ihm ſowohl an Geld als an dem Willen ſeines Volks. Die aber, welchen kurz vorher jeder Obervogt höhniſch begegnete, Sieger beim Speicher, Sieger am Stoß und an der Wolfshalde, ſtanden durch ganz Thurgau in großem Namen, als ein hochgeſinntes Volk, trutzig und hart, wenn man ihm widerſtand, brüderlich ſobald man mit ihm in die natürliche Gleichheit eintrat.

Der Krieg 1406.

In dem tauſend vierhundert und ſechsten Jahr, als die Zeit erſchienen, da man in den Krieg auszieht, gehorchten die Appenzeller und S. Galler der Bitte ihres Freundes des Grafen von Werdenberg, und giengen mit ihm über den Rhein, von Graf Wilhelm zu Bregenz, montfortiſchen Hauſes, Rache zu nehmen, daß er wider ſeinen Veter dem Herzog beiſtand. Sofort

 ſchwur

ſchwur ihnen der Bregenzerwald, ein Volk von alten Sitten, in welchem Liebe der Freiheit lebt. Wilhelm gedachte den Sturm vorübergehen zu laſſen; aber ſobald er nach ihrem Abzug ſeine Herrſchaft wieder einnahm, eilten die Appenzeller und S. Galler, zum andernmal über den Rhein zu gehen, und begnügten ſich nicht mit Wiederherſtellung der Sachen. An dem Strom zogen ſie herauf, brachen die Feſte zu Fuſſach an dem Eingange der Torenbürer Aue, fielen in der Herzoge von Oeſtreich Herrſchaft Feldkirch, verbrannten Montfort, zerſtörten die Burg Toſters, und brachten ſowohl den Eſthnerberg als faſt ganz Wallgau unter ihren Eid. Sie folgten den anmuthigen fruchtbaren Ufern der Jll, welche ſie in die öſtreichiſche Grafſchaft Pludenz und in das höhere Hirtenland Montafun, im Norden des Prätigaues leitete. Die Burgen brannten ſie aus; Blut wurde nicht viel vergoſſen; die natürliche Begierde nach Freiheit, welche in allen Menſchen iſt, noch nicht unterdrückt war, und nie ganz ausſterben wird, empfahl dem Volk ihre Waffen. Durch den bloßen Aufruf in die angebornen Rechte, „die Menſchen ſeyn zur Ordnung nicht zur Dienſtbarkeit gemacht; Richter müſſen

ſen ſie ſich wählen, und nicht Herrenknechte ſeyn,“ hiedurch wurden große Landſchaften gewonnen. Es wurde genugſam bewieſen, daß die Schweitzer bei mehr Unternehmungsgeiſt ohne zu große Mühe im ganzen Gebirg die Freiheit hätten pflanzen können.

Tyrol.

Als die Appenzeller und S. Galler zu Pludenz lagen, erfuhren ſie, das Tyrol ertrage ungeduldig die Uiberpracht vieler gewaltigen Herren. Da ſandten ſie eilends zurück in ihr Vaterland einen Boten mit folgendem Auftrag: „Wir liegen zu Pludenz; Gott iſt mit uns. Wer unter euch ein kriegsfreudiger Jüngling iſt, und nicht nothwendig bei Vater und Mutter, der ziehe zu uns; denn wir ſind entſchloſſen, die Freiheit in Tyrol zu bringen.“ Tyrol iſt ungemein ſtark zur Vertheidigung ſowohl durch die Natur der Gebirge als durch den Muth ihrer Bewohner; fruchtbar und ergiebig ob und unter der Erde; fruchtbar in einer Gegend an allem, was der Norden trägt, in einer andern Gegend an faſt allem, was Italien edles hat: In keinem öſtreichiſchen Land ſind Nazionalrechte an den

Land-

Landſtänden; ſelbſt am Bauer, ſo ſehr und länger geehrt worden, billig, denn dem Tyroler, wenn er frei behandelt wird, iſt an hohem Sinn, Witz und Geſchick nicht leicht ein anderer überlegen. In den Tagen, als die Männer von Appenzell und von S. Gallen über den Arlenberg zogen, und bei ſo ungewohnten Begebenheiten das ganze Land in außerordentlicher Bewegung war, ſprach der Bauer an dem Inn und an der Etſch: „Was kümmerts uns, laßt uns Appenzeller ſeyn.“ Da ſie herabzogen, wurden ſie als von Freunden empfangen. Bei Landek fanden ſie des Herzogs zur Landwehr aufgemahnte Söldner. Sie ſtritten an derſelben Brücke, wo im Anfang des achtzehenden Jahrhundertes von der Schaar einfallender Franzoſen und Bayern kein Mann davon kam; ſie ſtritten, die Söldner als der Waffen von Jugend an gewohnt, und von der Gegend begünſtigt; aber die Appenzeller als ein unüberwundenes Volk, dem der Krieg in Päſſen auch nicht neu war, behielten die Oberhand. Hier erbeuteten ſie ein Banner, ſchön und groß, ihnen unbekannt. Bis herab nach Uembſt floh der Feind vor ihnen her; daſelbſt geſellte er ſich zu ſtärkern Schaaren; ein wildes Volk,

von deſſen Heimath niemals der Name zu ihren Ohren kam, fiel am trußigſten auf ſie dar; ſie aber bändigten den unſinnigen Stolz. 903) Hier kamen zu ihnen alle umliegenden Tyroler von den Ufern des obern Inns, aus dem Viſingau und von den Quellen der Adige, und ſchwuren mit Freuden, ſie wollen Appenzeller ſeyn. Wenn die Schweitzer ſie unterſtützt hätten, und wenn die Geſetze der Bundeshilfe beſſer und feſter geordnet worden wären, man würde den Deutſchen Italien verſchloſſen haben.

In dieſen Gegenden bekamen die S. Galler und Appenzeller gewiſſe Zeitung, „das ganze vordere Erbland werde wider bewegt; ſchon ſtehe eine zahlreiche Mannſchaft oben an dem Bodenſee, und bedrohe ihr Vaterland; Cuno trachte das deutſche Reich wider ſie zu erregen; es gelinge ihm bei den Rittern.“ Dieſes nöthigte ſie, den

903) „Hunderttauſend Teufel ſollen unſer warten, wenn wir die Bauerskerl nicht ſchlagen,“ war die Umſchrift eines Banners; Bullinger, Haltm., Walſer. Von dieſen Zeiten der Appenzeller gilt, was Nauclerus meldet; Regnabantque in magna ſuperbia, praetendentes omnium ſupplantare dominia. Placuit hoc vicinis ruſticis.

den ihrigen zu Hilfe zu ziehen; denn ſie mochten keinen fremden Beiſtand erwarten; des ganzen Kriegs Ruhm und Glück war ihr eigen. Sobald ſie über den Arlenberg zurückzogen, zerſtreuten ſich die, von welchen ſie bedrohet ſchienen; vielleicht hatte ſie der Herzog nur zu Hemmung ihres Fortgangs in dem Tyrol zuſammengezogen. Hierauf würde die Bergfeſte Hohenems, 904) entweder überraſchungsweiſe, oder in dem unaufhaltbaren Sturm der ſiegsbewohnten Mannſchaft, eingenommen. Hundert Faſſe voll Pfeffer führten die Appenzeller hinweg; die ſilbernen Gefäße überließen ſie willig einem jeden andern, weil doch Speiſe, Milch und Wein auch aus den hölzernen wohl ſchmeckt. Von da zogen ſie, reich an erſiegten Bannern, in die Stadt S. Gallen und in die Hütten auf dem Berg, und es hörten die grauen Väter mit Freuden und Gotteslob die Erzählung ihres Zugs.

Abt

904) Ich weiß wohl, daß Tſchudi ad 1407. (der auch meldet, Schwyz und Glaris haben dabei geholfen) und Walſer 1506. beide Burgen zu Hohenems eingenommen wiſſen wollen; doch ſprechen wir zweifelhaft wegen Guler (Rhaetia p. 223. b.) welcher die obere für uneingenommen hält; beide Berichte laſſen ſich vereinigen, wenn ſie durch Thädigung übergieng.

Abt Cuno geholt."

Noch vor dem Winter faßten die S. Galler und Appenzeller den Entſchluß, nun den Abt Cuno zu nöthigen, daß er wieder zu den Reliquien ſeiner Heiligen kehre und gehörigen Gottesdienſt halte. Da mahnten die Appenzeller die Landleute von Schwyz um eine Anzahl ſtreitbarer Männer, und baten Glaris mit ihnen zu ziehen; bei Büren fanden ſie die Fahne von Schwyz mit freiwilligen Kriegern von Glaris, nahmen ſie zu ſich und lagerten vor Wyl. Die Bürger, durch die Einnahme ſo vieler ſtarken Schlöſſer gewarnt, gedachten die Gefahr, wodurch die Stadt Bürglen untergieng, nicht zu beſtehen. Dieſes wußte der Abt; Niemand war willig ihm zu helfen; er war in der Aeußerſten Verlegenheit; er wußte, daß alle ſeine Werbung bei König Ruprecht und bei dem Adel nicht verborgen geblieben war. An dem fünften Tag wurde ihm kund gethan, „die Bürgerſchaft halte dafür, ein Vertrag ſey das beſte ſowohl für ſie als für ihn ſelbſt;" und nachdem die Wyler den S. Gallern und Appenzellern wider alle ihre Feinde, nur den Abt ausgenommen, Beiſtand verſprochen, dieſe

aber

aber ohne ihren Schaden in die Stadt zu kommen ſich verpflichtet, 905) wurden die Thore aufgethan, das Heer zog herein. Als die Oberſten der Schaaren auf den Hof gekommen, erklärten ſie dem Abt, „er werde dem Willen des Volks genüge thun, wenn er ungeſäumt mit ihnen komme;" und alle Mannſchaft von Appenzell und S. Gallen mit ihren Eidgenoſſen von Schwyz und vielen Glarnern ſtand vor dem Hof. Alſo, nachdem er Gott und den Heiligen ſeine Obhut empfohlen, gieng der Abt Cuno herunter. Als er zu den Schaaren kam; in dem acht und zwanzigſten Jahre ſeines Fürſtenthums, längſt vor Alter und Leid grau, todblaß, ausgemergelt, mit niedergeſchlagenem Blick und Verwirrung in allen Gebährden; gedachten viele, daß er vielleicht mehr tyraniſche Dinge zugelaſſen als befohlen haben möge, *) daß er wohl von denen verführt worden, die ihn itzt ver-

905) Artikelsweiſe ſ. bei Walſer 1407. dieſen Vertrag; aber er gehört noch zu 1406; Tſch., Haltm.

*) Und wie leicht erklärt ein Volk was immer für Aeußerungen der Fürſtenmacht für Tyrannengewalt, das keine Oberherrſchaft mehr zu dulden entſchloſſen iſt.]

D. H.

verkießen; ſuchten ihn zu ſtärken, halfen ihm auf ſein Pferd und umgaben ihn. So geſchah der Zug von Wyl; doch nicht ohne mancherlei Spöttereien deren, welche dem Abt Cuno den Kelch, welchen er ſich eingeſchenkt, ganz wollten austrinken machen. Dieſer Muthwille wurde von den Weiſen und Guten hinterhalten und ihm verborgen. Solchergeſtalt kam er wieder in ſein Gotteshaus, und genoß der Ehren, welche erniedrigter Würde niemals fehlen, von denen, welche das mannigfaltige Unglück der Menſchheit mitleidig fühlen, und welche bedenken, wie oft auch in unſern Fehlern weniger Schuld als Unglück iſt. Als Cuno dieſe Geſinnungen ſah, ſchien ihm das beſte, die Sieger durch Zutrauen zu feſſeln, bat und erhielt von dem Bürgermeiſter, dem Rath und von der Gemeine der Stadt, von dem Landammann, den Landleuten und Gemeinden des Landes Appenzell, daß er und ſeine Stift in ihren Schirm genommen wurden. 906)

Des

906) Urkunde, Sonnabends vor Bartholom. 1407; Walſer.

Der Krieg. 1407.

In dem Jahr tauſend vierhundert und ſieben, zu eben der Zeit als Bipp und Wangen, die Landgrafſchaft Burgundien, die Landſchaft Sanen und mit Bellinzona die Freiherren von Sax auf die oder dieſe Art ſchweitzeriſch wurden, war das ganze Land von dem Inn bis an die Thur den Appenzellern verbunden, oder ihre Furcht lag ob demſelben. Da rüſteten ſich zwölfhundert Mann von Appenzell und vierhundert von der Stadt S. Gallen; 907) alle raſch und hochgemuth, nicht gewohnt, eine That vergeblich zu wagen; zu der Unternehmung, die ganze öſtreichiſche Dienſtmannſchaft in dem Thurgau zu einem feſten Frieden zu nöthigen, oder ſie zu verderben. *) Es iſt er=

907) So, nach Tſchudi; unwahrſcheinlicher meint W., alle 1600 ſeyn A., und noch darüber die 400 S. G. geweſen.

*) Wohl letzteres, wenn man den Erfolg ihres Kriegszuges in Erwägung ziehet, und bedenket, daß ein Volk, das ſich ſo eben von den Unterthanspflichten losgeriſſen hat, trotzend auf das ihm noch neue Gefühl ſeiner Macht, und vom Glücke begünſtiget, nicht leicht einen andern Endzweck haben konnte.

D. H.

erſtaunenswürdig, daß der vor ihnen herziehende Schrecken und ihre innwohnende Kraft ihnen fünf Jahre lang zu ſolchem Glück beigeſtanden, daß weder die Stärke der Mauern welche noch in den Trümmern vier Jahrhunderten trutzt, noch die meiſtens hohen Lagen vier und ſechszig Burgen, die ſie auf dieſem und auf den vorigen Zügen eingenommen, und wovon ſie mehr als die Hälfte ausgebrannt und gebrochen: 908) vor ihrem Arm retten konnte. Daß der Herzog Friedrich den Untergang der edlen Dienerſchaft ſeiner Voraltern mit anſcheinender Gleichgültigkeit ſah, dieſes (wenn keine Staatsliſt dahinter iſt und ihr Unglück etwa ſeiner Gewalt vortheilhaft ſchien,) kann allein daraus erklärt werden, weil er ſein eigenes von Freiheitbegierde begeiſtertes Volk nicht bewaffnet verſammeln durfte. Die Appenzeller und S. Galler zogen in ſtandhaftem Glück Thurgau herab vor die Stadt

908) Von 60 liefert Walſer ein Verzeichniß; Schwendi, Forſtek, Gambs und Werdenberg fehlen; daher zählt billig Tſchudi 64, und ſie ſtimmen überein, daß über 30 (T. beſtimmt 34) zerſtört wurden.

Coſtanz; und lagerten vor derſelben (welche beſetzt war) drei Tagelang, den Streit anbietend, ohne Erfolg. Da zogen ſie an der Thur herunter bis an den ſchon großen 909) öſtreichiſchen Ort Andelfingen; das Burglehen trug Herr Beringer von der Hohenlandenberg; den Kirchenſatz hatte des Kloſters Allerheiligen Abt von dem Herzog ertauſcht. 910) Sie zogen den Flecken hinauf, der Landenberg war gewichen, die Burg wurde eingenommen. Von da zogen ſie über das Feld bei Henkart, kamen durch den Wald, und hoben an, von Hettlingen her, 911) die Gü-

909) Schon zur Zeit als das habsburgiſche Hausurbar (1309.) aufgenommen wurde, ſteuerte Adelfingen bis 50 Pfund; es waren zween Kelnhöfe daſelbſt.

910) Der Herzog lieh die Kirche, 1309. l. c. 1404. ertauſchte der Abt Berchtold von Syſſach den Kirchenſatz gegen Grieſingen, Waldkirchs Reformat. Hiſt. der Stadt Schafh.

911) Welcher Ort „ vor langer Zeit mit aller Herrlichkeit (außer die hohen Gerichte) an Winterthur ergeben war:" Verkommniß über Strafen des Reiſelaufens zwiſchen Z. und Wint. 1493; in einer andern Rathserkenntniß 1485. wird geſagt, Winterthur habe um Hettlingen königliche Freiheiten.

Kurz

Güter ihrer beſonderen Feinde, 912) der Winterthurer, zu verwüſten; als gewiſſe Nachricht kam, die Reiſigen von Hegau und andern vordern Landen ſeyn bei Schafhauſen über den Rhein gekommen.

Dieſe in einem, der geringeren Zahl zu Fuß, nicht ſo vortheilhaften Land mit gleichem Ruhm wie im Gebirg zu beſtehen, mahnten die Appenzeller Schwyz. Alſofort mahnte Schwyz die Eidgenoſſenſchaft, empfieng den Beiſtand von Uri, zog das Land herab und legte ſich vor Kiburg. Die Gräfin Cunigonda von Tokenburg vermählte Monfort-Bregenz, Erbin dieſer öſtreichiſchen Pfandherrſchaft, gieng eilends zu ihnen heraus, aus Furcht für ſich ſelber, und auch daß die Feſte, wenn man ſie erobern müſſe, geſchleift würde. Nach Zürich begaben ſich

 Vo-

Kurz vor dieser Zeit kömmt Herr Johann von Hettlingen, Ritter mit zween Söhnen, vor; Urkunde um das Turnergut zu Humikon, 1377.

912) Wegen Burgrecht, welches der Abt in Winterthur hatte; Walser 1404.

Boten von Winterthur, 913) von Bülach, von Regensberg, der Herr von Bonſtetten, zu Uſter, die Herren von dem Hauſe Landenberg, und andere Ritter, und Edelknechte, eilends als in großem Schrecken, ſich ſelbſt und ihre Güter durch Burgrechte zu ſichern. Die ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen drangen ernſtlichſt in Hektor Reding dem Landammann und in das Volk von Schwyz durch voreilige Unternehmungen die Schande eines Friedbruchs nicht über ihre Waffen zu bringen. Da das Landrecht nur gegenſeitige Landsvertheidigung will, fühlte Schwyz, daß die Theilnehmung an der ſonſt vielleicht nützlichen That ihrer Freunde ſich nicht ſo klar aus dem Landrecht entſchuldigen ließ, daß ihre Ehre dabei gehörig verwahret blieb. Da erachteten ſie dienlich, das allbereit geſchehene für eine Bedeckung der Grenzen oder für die beſondere That einer kriegsbegierigen Schaar auszugeben, wel-

913) Von allen dieſen Burgrechten iſt oben geſchrieben. Wenn man dieſe Geſchichten bedenkt, ſo iſt unbegreiflich, wie der Schultheiß von W. hierum ſtrafbar gefunden werden konnte; es müſſen unbekannte Umſtände ſeine Sache verſchlimmert haben.

welche, wie in der Schweitz gern geſchieht, um Sold Appenzell beiſtehen wollen: 914) Um aber zugleich die Appenzeller vor Schaden und ſich ſelbſt gegen Vorwürfe ſicher zu ſtellen, ſandten ſie von Kiburg den Landammann von Uri Hanns Rot, um durch Vorſtellung dieſer Sachen ſie abzuhalten von dem Zug nach Frauenfeld, einem Hauptlager der öſtreichiſchen Reiſigen: endlich; auf Kiburg, damit ſie geleugnetes Unrecht nicht ſcheinen zu geſtehen; ließen ſie, wie zur Verwahrung, nur zwölf Knechte, und nur bis der nächſte Vorwand ihnen erlaubte, ſie wie Söldner zu den Appenzellern zu ſenden. Dieſe Einrichtung der Dinge begünſtigte das Glück. Die Reiſigen von Oeſtreich, nicht genug unterrichtet, wie viel ſie in dieſem Land wagen durften, fuhren in den Aargau; 915) die Appenzeller wurden

914) Wie denn, wohl eben deswegen, Sold auch begehrt worden; Walſer, 1408. Das iſts, was Nauclerus will, wenn er von von den Eidgenoſſen ſagt, ſie haben Appenzell geholfen, gloſſantes quod ſingulares aliqui ad iſtos declinarent, non juſſu aut permiſſu ligae.

915) Urbarium von Ellggau; MSC.

durch vielfältige Mahnung derer auf dem Wald bei Bregenz bewogen, jenſeits dem Bodenſee die Stadt Bregenz anzugreifen; Graf Wilhelm von Montfort lag daſelbſt und befreiete hiedurch die vertheidigungsloſen Gegenden ſeiner Herrſchaft Kiburg; den Appenzellern folgten die zwölf Krieger von Schwyz.

Elggau, weiland großer Freiherren Sitz; 916) nachmals geehrt, ſowohl wegen bewieſener Tapferkeit in den Kriegen des Abts Conrad von Bußnang, 917) als von den Herzogen, die dieſem Ort alle Freiheiten der Stadt Winterthur 918) und Jahr-

märkte

916) Denn daß dieſelben durch kühne Schmeichelei von den Carlowingen und Ottonen hergeleitet wurden (Leu, Art.,) beweiſet immer die öffentliche Meinung von ihrem Glanz und Alter.

917) Welcher ihnen drei Bärenköpfe zum Wappen gab, weil ſie tapfer zu dem S. Galliſchen Bären geſtanden; Urbar von E.

918) Urkunde Albr. und Leop., Innsbruk nach Oculi, 1371.

märkte 919) gaben; ja von dem König der Deutſchen, der die Unabhängigkeit ſeiner Gerichte verordnete; 920) Elggau war damals eine ſehr blühende kleine Stadt: Herrmann von Hinwyl 921) Herr des benachbarten Kreiſes der in den ſtählernen Bund vereinigten Höfe, 922) wohnte auf der

Ee 5 Burg

919) Urkunde derſelben; S. Veit in Kärnthen, Martini, 1370. Sie mögen allerdings das Afterlehensrecht, welches bereits vor 1336. dem Grafen Johann von Rapperſchwyl überlaſſen war (deſſ. Pfandbrief an Hinwyl, h. a.) damals wieder an ſich gezogen haben. S. Gallen hatte ſein Oberlehenrecht um 1300 an ſie verkauft; man ſieht es zum Theil aus dem Freiheitsbrief des Markrechts.

920) Wenzeslaf, Prag, um Galli, 1379. Das Geſetzbuch war ein langer pergamentener Rodel; Urbar.

921) Hanns im J. 1383, Spruch wegen Biebenſtal. Es werden im Urbar. bei 1407. Landwyl genannt, von welchem (ſonſt mir nicht vorgekommenen) Geſchlecht ich nicht weiß, ob es von der Schöpfung eines Abſchreibers iſt, oder ob es etwa die Burghut hielt.

922) An Zahl zehen. Dergleichen Vereinigungen ſind viele geweſen: wir ſahen auch oben Beiſpiele derſelben. Hier ſollte der figürliche Ausdruck die Feſtigkeit andeuten. Dieſe Höfe haben eigenthümliche Freiheiten.

Burg; ſein Vater war bei Näfels wider die Glarner umgekommen. 923) Als die S. Galler und Appenzeller in dem Frühling auszogen, brachen ſie die Feſte; die Stadt ſchonten ſie; ſie pflegten dem Volk nicht gern Leid anzuthun. Weil aber Elggau ſeither unvorſichtigſt wider die ſo ihr geſchont, für Nachbaren die ſich ſelbſt nicht helfen konnten, 924) die Waffen ergriff, darum wurde bei dem Rückzug die Stadt vom Grund aus umgekehrt. Langſam und viele Jahre unanſehnlich, 925) erhob ſich aus ihrem Schutt endlich der nun große Flecken.

Biſchofszelle, auf einem Hügel unter welchem die Sitter in die Thur fließt, in der

923) Leu, Art.; der aber hier ſehr nachläſſig iſt. Nach ihm wäre Friedrich, welcher 1356. in öſtreichiſchen Dienſten war, desjenigen Vater, welcher 1438. Bürger in Zürich wurde, eben der Hartmann, welchem 1336. Elggau verpfändet wurde, ſey 1388. umgekommen, und ſein Sohn habe 1443. dem Kaiſer gedient.

924) Ettenhauſen und Ilnhauſen, welchen das Vieh weggetrieben wurde; Urbar.

925) Erſt 1535. wurde der Mark erneuert; ibid.

der Nachbarſchaft vieler neulich umgekehrten Burgſtalle; war unter der öſtreichiſchen Landeshoheit mit hohen Gerichten der Hochſtift Coſtanz zugethan. Als das Heer vernahm, daß der alte Biſchof Marquard von Coſtanz den Bannfluch wider Appenzell ausgeſprochen, wurde beſchloſſen, daß es ihm reu'en ſoll. Sie nahmen Wyl und viele benachbarte Dörfer zu ſich, und legten ſich vor Biſchofzelle; dieſe kleine Stadt öffnete gern und ohne Widerſtand ihre Thore.

Die Jahreszeit wurde rauh, und bald ſehr kalt. Sie aber hielten kleine Raſt, nahmen den Zeug der Stadt S. Gallen zu ſich, giengen über das Waſſer, und legten ſich vor Bregenz. Dieſe Stadt, ganz oben am Bodenſee, am Fuſſe eines wohlbefeſtigten ſchroffen Felſen, lag bequem genug, ſowohl zur Verproviantirung als zu langer Vertheidigung, bis der erwartete Entſatz komme. Die Waldleute wohnen in dem Berg hinter der Stadt. Südwärts iſt eine Klauſe nach der Torenbürenaue hin. Der Klauſe bemächtigten ſie ſich; die reichsfreien Leute in der Aue waren gut appenzelliſch. Der achte des Chriſtmonats war der erſte Tag als man Bre=

Bregenz belagerte: am eilften wurde der Winter ſo ſtreng, daß der Zürichſee zufror; bald und plötzlich fiel die Kälte, in ein ſo laues regneriſches Wetter, daß alle Flüſſe der obern Lande in vollen Ufern, und beſonders der Rheinſtrom, durch den Zuwachs des Bodenſees verſtärkt, mit vielen fortgeführten Bäumen gewaltig das Land hinunterrauſchte und faſt alle Brücken mit fortriß. Die Belagerer ließen ſich durch die Jahrszeit nicht abhalten. Hinwiederum erwartete der Graf Wilhelm die Witkung des Vereins der ſchwäbiſchen Herren.

Ende des Kriegs.

Sechs Geſellſchaften der größten und edelſten Fürſten, Freiherren und Ritter waren unter ſo viele Hauptleute zuſammengetreten 926) aus gerechter Sorge, wenn die

926) Urkunde der Vereinigung einiger Fürſten, Grafen, Herren, Ritter und Edelknechte wie

die Appenzeller beim Stillſchweigen der groſ-
ſen Reichsfürſten, und zweideutiger Geſin-
nung der Städte, und ihrem unaufhaltba-
ren Fortgang ſich über Schwabenland ergießen,
es möchte mit ſehr ungewiſſem Erfolg ein
allgemeiner Abfall des Landes geſchehen. Des-
wegen ſchloſſen die, welchen eine Blutrache ob-
lag, 97) 2oder welche ſonſt ſchon gelitten, 928)
die, welche wegen der Nachbarſchaft vor-
nämlich beſorgt waren, 929) und andere,
deren Ritterſin 930) und geſunder Verſtand
in jeder beſondern Gefahr die allgemeine und
ih-

wider die „Gebûwren" von Appenzell, ihre Helfer, oder die es werden möchten; Montags nach S. Cathar. 1407.

927) Wie dem Klingenberd, dem Randek, und ohne Zweifel andern.

928) Wie der Biſchof zu Coſtanz, Graf Albrecht von Werdenberg Heiligenberg zu Pludenz, der Schellenberg, Stoffeln Vetter des Abts.

929) Graf Hanns von Habsburg (wegen Klekgau,) Eberhard Graf zu Nellenburg, Hanns von Lupfen (Stüllingen iſt nahe,) der Graf zu Fürſtenberg, der Truchſeß von Waldburg, der von Brandis (Vaduz,) der Truchſeß von Dieſſenhofen, der von Hohenklingen, Friedingen, Heudorf, Bodman, Reiſchach.

930 Keinen andern Grund mochte Kiburg haben, dem faſt nichts zu verlieren übrig war.

ihre eigene ſah, 931) einen Hilfsbund, um des Adels Krieg wider die ganze appenzelliſche Partei nicht nur mit vereinigten Kräften, 932) ſondern in derjenigen Gehorſamübung 933) auszuführen, durch welche die Unedlen ſo oft geſiegt. Ihre Verbindung unterſtützte der König der Deutſchen ſo, daß keine zu dem Adel gehörige Perſon und Gemeinheit ihren Beiſtand verſagen dürfe. 934) Nichts iſt an ihrer Verbindung tadelhaft, als daß der Untergang ſo vieler Burgen und Städte ſie erſt erwecken mußte.

Dieſer Verein, auf Mahnungen Rudolfs von Montfort-Scheer, beſchloß auf einem Tag an der Donau 935) den Entſatz der Stadt

931) Biſchof zu Augsburg, Herzog zu Tek, Grafen zu Zimbern, Gundelfingen, Herren von Rechberg, Ellerbach, Stadion, Königsegk, Roſenek Iſenburg u. a.

932) Die Hauptleute verurtheilen die Koſten auf die ganze Geſellſchaft; kein Frieden wird ohne das Mehr zwölf daraus ernannter Zuſätze gemacht.

933) Dieſe iſt im Geiſte der Urkund.

934) „Klöſter oder ander Lüt, die zum Adel gehören.“

935) Sie pflegten dieſelben zu Riedlingen oder Mengen zu halten.

Stadt Bregenz. Alſo zogen ſie achttauſend Reiſige und Fußknechte zuſammen, und eilten, ehe ihre Bewegungen erkundiget werden könnten, die Appenzeller zu überraſchen. Früh am dreizehnten Jäner des tauſend vierhundert und achten Jahres, bedeckte ein ſo dicker Nebel den Bodenſee und ſeine Ufer, daß dieſes ihre Kriegsliſt erleichterte. Den S. Gallern und Appenzellern blieb der Zug unverborgen, ſobald er in Gegenden gekommen, deren Einwohner ſie kannten; und ſogleich begehrten ſie Verſtärkung. Die Stunde der Unternehmung wußten ſie nicht; ihre Lagerung, vom Nebel unſichtbar, verrieth ein Weib. Sobald ſie von den feindlichen Schaaren angeſtoßen wurden, faßten ſie an dem Riet eine ſo gute Stellung, als der Augenblick zuließ. Mit fürchterlichem Stoß prellten die Geſchwader mit ſchweren Streitroſſen an ihre engen Reihen; wo die Gegend ihnen verbot ſich anzuſtützen, überſchwemmte alles die ungemeine Ubermacht; was begegnen würde, wenn ſie einzufallen wagten, lehrte der Zufall, da Conrad Kupferſchmied von von Schwyz, der Belagerung Hauptmann, 936) umgekommen; denn als viele her=

936) Es wird nirgends geſagt, warum Graf Rudolf nach dem Zug in Tyrol nicht mehr an der Spi=

hervorbrachen ſeine Rache zu nehmen, und um die Landfahne zu retten, wurden acht ſeiner Landsleute gefangen, 937) und überhaupt achtzig S. Galler und Appenzeller erſchlagen. Da der Krieg ſo offenbar wider ſie war, zogen ſie ſich in feſter Ordnung als entſchloſſene Männer noch ſo furchtbar zurück, daß Herrn Beringer von der Hohenlandenberg 938) Niemand helfen wollte ſie verfolgen. Das Wurfſtück, die Appenzellerin, welches zehen Zentner ſchleuderte, und allen Zeug vor der Stadt retteten ſie nicht. Sie ertrugen, zwar unwillig, doch ſtandhaft, einen Unfall, welchen auszuweichen die größten und gelehrteſten Feldherrn oft nicht glücklich genug ſind.

Rich=

Spitze der Schaaren erſcheint; auch der Appenzeller Theilnehmung an ſeinen Sachen iſt aus gleich unbekannten Gründen, ſo groß nicht mehr.

937) Tſchudi, deſſen Darſtellung der Zeitfolge dieſer letzten Begebenheiten der walſeriſchen weit vorzuziehen iſt. Naucleruß iſt hier vollends unrichtig.

938) Welcher laut rief, „Eilet nach, in ihr Land; laßt uns Weib und Kinder vertilgen, auf daß kein Samen entſtehe zu des Adels Verderben.“

Richtung mit den Rittern.

Vor den Tagen da die Mannſchaft auszuziehen pflegt, kam Ruprecht, König der Deutſchen, in die Stadt Coſtanz; da verſammelten ſich zu ihm die Herren und Ritter von der ſchwäbiſchen Verein; und er berief die vollmächtigen Boten von dem Lande Appenzell und von der Stadt S. Gallen; ſie erſchienen, als Häupter eines großen Bundes, in Geſellſchaft vieler Boten ihrer Eidgenoſſen von dem Bregenzerwald, von der Torenbürenaue, von dem Reichsflecken Rankwyll, vom Rheinthal, von Feldkirch, aus dem Wallgau, von dem Etſchnerberg, von Pludenz, aus Montafun, aus dem Pitzenauer, dem Stantzer, dem Lech-Thal, und andern Gegenden des Landes Tyrol. 939) Ruprecht, ein geborner Pfalzgraf bei Rhein von dem Hauſe Wittelsbach, war ein König, an welchem höchſtens die Art, wie er auf den Thron ge-

939) Vermög der Unterſchriften und Siegel der königlichen Richtung, Mittw. vor Palmar., 1408. Walſer hat ſie in einem nicht ganz richtigen Auszug.

gelangt, ſehr getadelt werden mag; ſeine übrigen Unternehmungen verdienen mehr Billigung als die Ausführung derſelben Lob; die Zeiten waren zu ſchwer für ihn.

Anfangs wurde vornämlich den Appenzellern die Stiftung ihres Bundes, die Zerſtörung ſo vieler Burgen und Abſtellung der gewöhnlichen Zinſe und Steuren mit ernſten Worten vorgehalten: grauſamen Mißbrauchs ihrer Siege konnte man ſie nicht beſchuldigen. Da redeten die Appenzeller, „des Unglücks Anlaß komme von den Kaiſern, die Schuld ſey ihrer Ankläger; ſie, von je her freie Männer des Reichs, habe man dem Abt von S. Gallen verpfändet; Cuno habe ihre Steuern geſteigert; von der ſtiftiſchen Dienſtmannſchaft haben ſie, in Aemtern und ſonſt, vielen muthwilligen Uiberdrang erlitten; endlich, da ſie einen Austrag der Städte, welchen ſie für unbillig hielten, verworfen, hätten ſie vor dem Reichshaupt geſucht werden ſollen; hingegen ſeyn ſie mit Krieg überzogen worden; das folgende ſey hieraus entſtanden; ſie haben ſich durch den Beifall derjenigen geſtärkt, an welchen alle Freiheiten

übertreten worden wie bei ihnen; in dieſen ihren Sachen ſey lauter Klarheit; nichts haben ſie zur Beherrſchung eingenommen; ſie haben alles gethan um das, was billig von dem König zu erwarten ſtehe, Schirm bei billigem Recht."

In dreiwöchiger Unterſuchung durch vier königliche Verordnete, 940) fand ſich die Sache der Appenzeller nicht ſowohl ungerecht als von gefährlichem Beiſpiel: denn ſchon war durch Vereinigungen der Fürſten und bisweilen der Städte die königliche Macht geſunken, und offenbar wankte alle Herrſchaft, wenn dergleichen Bündniſſe zwiſchen mehr oder weniger abhängigen Landleuten geſtattet wurden; alle Gewalt kam wie vorhin vom König an die Großen, bald an das Volk. Zwar das königliche Anſehen würde ohne Zweifel ungemein viel größer geworden ſeyn, ſobald

940) J. Kümer von Fahlburg, Eberhard von Hirſchhorn, Ritter, Bernhard von Remhingen, und Johann von Urmingen; Haltmeyer.

ein König das Beiſpiel Rudolfs von Werdenberg nachzuahmen gewußt hätte; *) ſo daß die Folgen dieſer appenzelliſchen Thaten dem ganzen Reich eine andere Geſtalt, und ſo in den europäiſchen Angelegenheiten ein viel entſcheidenderes Anſehen geben konnten. Aber der König ſah es nicht ein, oder er durfte ſichs nicht merken laſſen.

Das iſt alſo die königliche Richtung zwiſchen den Rittern von S. Georgen Schild 941) und Appenzell: Sintemal der Bund, welchen die Appenzeller, die S. Galler und andere ihre Eidgenoſſen zuſammen aufgerichtet haben, der Verfaſſung des Reichs und

*) Angenommen das königliche Anſehen wäre auf dieſe Art größer geworden, würde es aber auch, nach gänzlicher Herabſetzung der Groſſen lange beſtanden haben? D. H.

941) So wurden dieſe Ritter genannt wegen ihrer Vereinigung, wider die Böhmen zuſammen zu halten um S. Georgen Banners Führung, „daß dieſelbe in Reiſen gegen die Heiden einem Deutſchen gebühre.“ Die Urkunde iſt von 1392. Aus unſerm Adel waren Ritter von

und geiſtlicher und weltlicher Herren Rechten zuwider iſt erfunden worden, ſo ſoll dieſelbe ihre Eidgenoſſenſchaft hiemit von unſerer Macht aufgelöſt, abgethan und getilgt ſeyn; und nie ohne unſere beſondere Erlaubniß wiederum hergeſtellt werden mögen; und ſind hiemit alle ihre zuſammengeſchwornen Eide gänzlich entkräftet, vernichtet und wiederrufen; jedem Herrn ſollen ſeine gebührlichen Einkünfte folgen. Das iſt aber auch von uns verordnet und ſoll geſchehen, daß keine der im Krieg zerſtörten Burgen ohne unſere Erlaubniß wieder mag hergeſtellt werden; daß der Herzog von Oeſtreich, unſer lieber

von S. Georgen Schild alle Grafen vom Hauſe Werdenberg, Johann von Habsburg, drei vou Thierſtein, die Herren von Hohenklingen, End, Brandis, Bußnang, Räzuns, Thorberg, Bürglen, Geßler, Klingenberg, Randenburg, Bonſtetten, Stein, Rümlang, Liebek, Hertenſtein, Marſchalk, Falkenſtein von der Claus, Landenberg, Heidek, Luternau, ze Rhyne, Sax, Randek, Planta, Ramſchwag, Roſchach, Gachnang, Truchſes von Dieſſenhofen, Brümſi, Rynach, Möhringen, Wyler, Müllinen, Wiechſer, Immadingen, Wülflingen Hünenberg.

Sohn 942) und Fürſt, allen Städten, Marken und Landen die nun wieder unter ihn treten, die von ſeinen Vätern geſtatteten Freiheiten verbriefen ſoll; 943) daß kein Herr die Seinigen um dieſe Sache ſuche oder ihnen feind ſey. So iſt alſo der Krieg mit allen ſeinen fernern Folgen 944) vertragen, und namentlich der Mönch von Sachnang und Beringer von Landenberg eingeſchloſſen; 945) auſ-

942) Er hatte im Jahr 1406 König Ruprechts Tochter Eliſabeth geheirathet, welche in dem Jahr 1409 unbeerbt ſtarb; Herr von Zurlauben, tables généalog.

943) Gröblich irrt Walſer, wo er dieſes auf die Appenzeller zieht; niemals haben dieſe Oeſtreich gedient, noch iemals von Oeſtreich Freiheiten zu empfangen gehabt.

944) Auch die acht von Schwyz und alle andere Gefangenen werden ohne Löſegeld in Freiheit geſetzt. Was in ein Ort geflüchtet worden, ſoll zurückgegeben werden; iſt es aber nicht mehr vorhanden, ſo bleibt es dabei; ſo auch im Anſehung weggenommener Glocken. Kauf, Pfandſchaft, letzter Wille, währenden Kriegs geſchehen, ſollen bleiben. Erledigte Lehen ſoll man empfangen. Keine alten Zinſe oder Zehenden, aber von heute an die gewöhnlichen, zu geben.

945) Jener wird, wie dieſer, (und es wird noch im folg. Buch, im 1. Kap. vorkommen)

aufgehoben, tod und ab ſoll ſein alle Acht und Aberacht von unſern Hofgerichten und Landgerichten, gleichwie alle Bannbriefe der Biſchöfe von Augsburg 946) und von Coſtanz; 947) aber wenn unſer heilige Vater der Pabſt zu Rom einen in den Bann gethan hat, ſo ſuche der ſich davon zu befreien, denn deſſen haben wir keine Gewalt. Uiber die Sache der Stift S. Gallen an das Land Appenzell, wollen wir hernachmals einen Spruch thun; ſo werden auch unſerm Sohn von Oeſtreich seine Foderungen an Schwyz wegen der Mark vorbehalten; gleichfalls wird hintangeſetzt, was Graf Rudolf zu Werdenberg an das Haus Oeſtreich für Anſprache zu haben meint. Solche unſere Richtung ſoll von jedermännkich gehalten werden; ob Jemand ſie überträte, wer der ſey, wider einen ſolchen ſoll der Fürſt von Oeſtreich, ſollen die Biſchöfe

men)" als ein beſonderer Feind, ſowohl der App. als der Schweitzer, genannt.

946) Welcher die im Tyrol bannen mochte.

947) Den Prieſtern, welche es mit Appenzell hielten, ſolches nicht entgelten zu laſſen.

ſe von Augsburg und von Coſtanz, unſer Oheim von Würtemberg, die Ritter, Coſtanz und Appenzell ſelber uns Hilfe thun." 948)

Die Auflöſung ihrer Eidgenoſſenſchaft hörten die Appenzeller mit Unwillen; vor vier und fünfzig Jahren war Kaiſer Karl der vierte durch die Uibereinſtimmung der Stände des Reichs 949) im Lager vor Zürich bewogen worden, an den Schweitzern die Bünde welche ſie unter einander und auch mit

948) Aus der Zahl der 34 Unterſchriften führen wir folgende an, weil ſie die Formen der Verfaſſung zu erkennen geben: Ammann und Bürger zu Feldkirch, Ammann und Landleute im Wallgau, Ammann und gemeiniglich die Stadt Pludenz, A. und Landl. zu Montafun, A. Bürger und Hofleute im Rheinthal. Daß „alle Walliſer zu Montafun" und in einigen andern Gegenden genannt ſind, zeigt an, daß dieſer Name noch gemein war. Im übrigen iſt unſere Abſchrift nach deren, welche der Stadtammann Ebinger von Coſtanz im J. 1420 vidimirt hat.

949) Denn es lagen Churfürſten, Fürſten, Grafen und Städte vor Zürich.

mit Lucern 950) hatten, zu genehmigen; von was für Folgen dergleichen Bundsgeſellſchaften immer ſeyn mochten, ſo war noch unverboten, zum Schirm gewiſſer Freiheiten ſie einzugehen. Daß alſo Ruprecht nicht blos den Herren ihr voriges Einkommen zuerkannte (welches billig,) ſondern daß er die Landleute eines hergebrachten oder natürlichen 951) Rechts beraubte, hielten die Appenzeller für parteiiſch. Auf der andern Seite getrauten ſie ſich das Gebirg zu behaupten; Tyrol hingegen war zu entfernt, und Wallgau zu offen, als daß Appenzell, ohne alle Unterſtützung, 952) wider die Macht von Oeſtreich, wider S. Georgen Schild und wider des Königs Anhang ſie zu behaupten, hoffen durfte. Bei ſo geſtalten Sachen wurde die Richtung angenommen; mit Herzog Friedrich machten ſie einen zwei-

950) Zug und Glaris nennen wir nicht, weil um ſie Streit entſtanden.

951) So reden wir, weil freilich unter Herrmann von Bonſtetten Appenzell dieſes Recht nicht übte ohne Bewilligung des Abts; aber dieſe Pflicht mußte wegfallen, da Unterdrückung ſie nöthigte wider ihn ſelbſt Hilfe zu ſuchen.

jährigen Waffenſtillſtand, in denſelben Jahren behielten ſie das Rheinthal; hierauf gaben ſie dem König ihre Geſinnung dadurch zu erkennen, daß Niemand erſchien auf den drei Reichstagen, welche er in ihrer Sache wider den Abt nach Heidelberg angeſagt hatte. Indeſſen traten ſie zuſammen, alle Männer von Appenzell; kein Fremder; und ſchwuren, in Vertheidigung der hergebrachten Landsfreiheiten ewig treu zuſammen zu halten, und zum Zeichen dieſes Bundes, anſtatt jedes Dorfs Fahnen, worunter ſie bisher geſtritten, ein Landbanner aufzurichten. 953)

Richtung mit dem Abt.

Der König that ſeinen Spruch ſo: „Da die Vogtei der vier Ländchen Appenzell, Tüffen, Hundwyl und Urnäſch und anderer Ge=

952) Zumal auch Schwyz an demſelben ausländiſchen Bund kein Theil nahm.

953) Einen ſchwarzen Bären, aufrecht, in weiſſem Felde; Walſer 1409.

Gegenden 954) von den vorigen Kaiſern der Stift S. Gallen verpfändet worden, ſo ſoll der Abt bei derſelben bleiben bis auf Wiederlöſung. Er ſoll ſie verwalten, und ihm werde darin gehorſamet, nach dem Beiſpiel der Zeiten Abt Herrmanns von Bonſtetten. Die verfallenen Steuren ſoll man erſtatten; was dem Abt an ſeinem Land abgenommen worden, ſoll demſelben wieder werden. 955) Wenn die Appenzeller dieſem Spruch nicht folgen wollten, ſo mögen ſie ferners vor dem König über dieſe Sache rechten."

Durch dieſen Spruch wurde den Mißbräuchen, durch welche der Krieg entſtanden war, nichts vorgebeugt; er wurde alſo nicht angenommen, und König Ruprecht ſtarb 956) ohne daß er dem Abt helfen konnte; ſo daß Cuno einen von Schwyz vermittelten Vertrag annahm, durch den er zwar die herrſchaftlichen Gefälle wiederbekam,

954) Wyttenbach, Rotmund und Renkerſchwyl; Spruch zu Heidelberg, 25. Heum. 1409.

955) Um Goſſau und Herriſau ſoll man rechten

956) Am 19. Mai 1410.

kam, aber von der politiſchen Gewalt weniger als die Appenzeller ſelbſt vor acht Jahren ihm anboten; 957) dazu war S. Gallen Stift um hunderttauſend Gulden verſchuldet. So (ganz wider die Erwartungen, welche die bereitwilligen Dienſtmanne, im Gotteshauſe wohl bewirthet, ihm vorzuhalten pflegten, und ganz wider den Anſchein, als erſtlich ſieben Reichsſtädte, und nachmals Oeſtreich wider die Appenzeller ſeine Fehde führte) ſchloß Cuno einen Krieg, welchen er vermieden haben würde, wenn er ſein Volk beſſer gekannt hätte. Die Hauptleute der ſechs Rittergeſellſchaften 958) erneuerten mit Coſtanz einen Hilfsbund auf den Fall, da die Appenzeller einen abermaligen

957) Dieſer Vertrag, den Tſchudi nur anzeigt, wird bei Walſer ganz verſchwiegen, und wir haben die Urkunde nicht; alſo ſchließen wir den angezeigten Inhalt aus dem, weil in folgenden Zeiten das Land ſich von den Gefällen loskauft, von ſtiftiſchen Amtleuten aber nicht wieder Meldung vorkömmt.

958) Gundolfingen, Schellenberg, Stein zu Klingenſtein, Thengen, Klingenberg und Stoffeln; erneuerter Geſellſchaftbrief mit Coſtanz, um Reminiſc. 1409.

ligen Angriff thäten; 959) die Rache des vorigen Kriegs wurde letztern gern erlaſſen.

Oeſtreich nimmt Rheinthal wieder ein.

Aber der Herzog Friedrich, welchem die Wiedereroberung des Rheinthals oblag, mahnte nach verfloſſenem Waffenſtillſtand auf einen Zug, worin Herrmann Graf zu Sulz ungefähr ſiebentauſend Mann anführte. Die Städtchen Rheinek und Alsſtetten an den ſchönen Höhen des Rheinthals, waren das eine 960) mit vierhundert Appenzellern, 961) das

959) Die Tage ſollen zu Radolfszelle, Salmanswyl oder Mengen ſeyn. Die erſte Hilfe von den Rittern, mit 100 Pferden und ſo vielen zu Fuß, mit Spießen und mit Armbrüſten. Coſtanz behält vor, die Vereinigung mit Oeſtreich; die Reichsſtädte, im Fall daß dieſe die Ritter nicht angreifen.

960) Tſchudi ſagt Altſtetten, Walſer das andere.

961) Nach Halmeyer waren auch S. Galler da; auf daß er dieſes wahrſcheinlicher ſage, verſetzt er (ohne den geringſten Erweis) alles folgende aus dem J. 1410. vor die 1408. vom König R. geſchehene Richtung.

das andere mit nur halb ſo vielen beſetzt. Als die Uibermacht jenen erſten, keineswegs feſten Ort, ihres Glücks gewiß, von der Gleichheit in der das Land mit Appenzell damals war, unter die Herrſchaft Oeſtreich zurückerobern wollte, faßten die Rheineker den äußerſten Entſchluß. Die Beſatzung machte ſolche Bewegungen, als wollten die vierhundert Mann ohne vielen Vortheil der Gegend wieder die ſiebentauſend ein Gefechte wagen; hiedurch bekamen die Bürger Muſſe zu Rettung ihrer beſten Sachen; endlich legte jeder Feuer an ſein Haus, und als die Beſatzung ſich unverſehens dem Gebirg zuwandte, und mit allem Volk hinauf in das Land Appenzell eilte, giengen Rheinek, Burg und Stadt, hinter ihnen im Rauch auf.

Der Graf Herrmann lag hierauf drei Wochen lang vor Altſtetten, wohl nicht aufgehalten von dem Ort, welcher faſt keine Schwierigkeiten hat, und nur von höchſtens vierhundert Appenzellern auf einem dahintergelegenen Hügel vertheidiget wurde: 692) ſon-

692) Walſer meint es zwar; aber man muß in den Chroniken ſich glücklich ſchätzen die Thatſachen

ſondern weil der Herzog Friedrich von dem Appenzeller Krieg ſelbſt einigen Ruhm zu ärndten beſchloſſen, und für gut fand, mit Heeresmacht vor Altſtetten zu ziehen. Aus den Erblanden jenſeits Rheins und vom Tyrol bewegte er zwölftauſend Mann; ſie kamen in das Rheinthal unter des Herzogs Oberbefehl, mit großem Gepränge, hundert und zwanzig Spielleuten und einer groſſen Anzahl Dirnen. In der Nacht, als der Herzog an dem folgenden Morgen einen Hauptſturm anführen ſollte, wurden die Hauptleute der vereinigten Schaaren auf das beſte bewirthet. Bei anbrechendem Tag wurden die Schaaren geordnet; Herzog Friedrich, von Geſtalt ſchön und groß, vortrefflich gerüſtet, hielt an die Krieger eine Ermahnung, tapfere Männer zu ſeyn, zog hinauf, und weil der Hügel verlaſſen war, beſchloß er den Sturm. Ohne allen Widerſtand, wie er von den vereinigten Haufen der Bürger und Appenzeller vermuthet hatte, kam er in die Stadt, und es fand ſich, daß die Bür-

ger,

ſachen wahr zu finden, die Auslegung muß man unparteiiſch und vernünftig in den Umſtänden ſuchen.

ger, von der Beſatzung bedeckt, bei Nacht mit Weibern und Kindern hinauf nach Appenzell gezogen waren. Der Herzog, hingeriſſen von Unmuth, brach die Mauren ſeiner eigenen wiedereroberten Stadt und verbrannte alle Häuſer; weil er aber hörte, daß die Straße von Altſtetten in das Land Appenzell an den Stoß, den unglücklichen Ort, hinaufleitet, zog er in ſein Land zurück.

Appenzell wird ſchweitzeriſch.

Die Appenzeller, welchen die allgemeine Gleichheit ſo lieb war, hielten billig über den Grundſatz, ihre vortrefflich bewieſene Kraft auf die Landwehr einzuſchränken: denn gleichwie die Volksherrſchaft von ungemeinen Nachdruck iſt in der Vertheidigung ihrer ſelbſt, ſo ungeſchickt iſt ſie zu Regierung eines groſſen Landes. Da ſie den Ruhm der Selbſtbehauptung durch dieſen andern, den Ruhm der Mäßigung, vermehrten, trat ſowohl der Graf zu Tokenburg als Eberhard Herr von Sax mit ihnen auf gewiſſe Jahre in Bund; 963) ja,

963) Jener für 15, dieſer für 5; Walſer 1410.

ja, (welches der Verfaſſung ihre Feſtigkeit gab) die ſieben Orte der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen trugen kein Bedenken, die Appenzeller auf ewig für ihre Bürger und Landleute zu erklären. 964)

Das aber erfoderte das allgemeine Beſte; daß die Appenzeller nicht etwa im Feuer der neuen Unabhängigkeit 965) und nach ihrer beſonders reizbaren Gemüthsart ſich ſelbſt und alle Eidgenoſſen durch ſchnelle Kriege wider das Haus Oeſtreich und andere benachbarte Herren in weitausſehende Gefahren verwickeln; darum verſprachen ſie, nie ohne den Willen der Schweitzer die Waffen zu ergreifen. 966) Ja ſie giengen ein,

964) Bundbrief, an S. Kathar. 1411. ibid. unter den Beilagen.

965) So nenne ich die Verfaſſung, ſeit ſie nicht mehr ſtiftiſche Amtleute annahmen.

966) Auch ohne eben denſ. ſich keines Kriegs außer der Eidgenoſſenſchaft anzunehmen. Dieſes gieng auf Wallgau, Montafun, Tyrol.

ein, ihre Hilfe in Kriegen der Schweitz den Eidgenoſſen mit aller Macht und auf eigene Koſten zu thun, und in ihren eigenen Kriegen jeder Hilfe ſich zu begnügen, und ſie auf den Fuß von vier Plapparten 967) zu beſolden. Die Schweitzer behielten ſich einſeitig vor, daß ihre Eidgenoſſenſchaft, ſamt oder ſonders, 968) die Artikel des Bundes vermehren oder vermindern möge.

Gleichwie in einer Hauswirthſchaft Aeltern und Kinder mit ungleichem Anſehen ſich auf einerlei Zweck beſtreben, ſo iſt eine Ungleichheit in den Verhältniſſen, worin die alten Orte unter einander, und worin ſie gegen Appenzell und andere neue Orte zu Vertheidigung der allgemeinen Freiheit verbunden ſind

967) Der fünfte Theil eines rheiniſchen Gulden. Hoher Sold nach damaligen Geld; aber die ſchweiz. Landleute, damals meiſt arm, würden ſonſt nicht eingewilliget haben, zum Theil weit genug durch Freundesland (wo ihr Schwert ſie nicht nähren mochte) bis nach Appenzell zu reiſen.

968) Alle mochten den Bund ändern, und einzele Orte ihn ganz oder zum Theil aufſagen.

ſind. 969) Neue Gemeinweſen wollten ſie durch die Erfahrung, ſowohl im Krieg als in allen andern öffentlichen Geſchäften, kennen lernen, ehe ſie in der Bundesgeſellſchaft ihnen gleiche Rechte gaben; denn der Schweizerbund war bereits zu einem eigenen Ton der Verhandlungen geſtimmt. Kläglich gaben ſie bei innern Streitigkeiten, wo gegen ein dem eidgenöſſiſchem Rechtsgang ungehorſames Ort ebenfalls gewaltſame Mittel erlaubt ſind; 970) neuern Orten bloß vermittelnden Antheil; hiedurch vervielfältigen ſie die Mittel, erbitterte Gemüther ohne Gewaltübung einander zu nähern. Wenn in folgenden Zeiten auch dieſes den gewünſchten Zweck verfehlte, ſo geſchah es, weil die meiſten Vorſteher, hingeriſſen von Leidenſchaft, weniger auf die Sache ſahen, als auf die Perſonen, ob es eine Stadt und ihren Senat, oder ein

969) Man wird im folg. Buch ſehen, wie die einzelen Artikel verändert worden oder noch beharren; ein Unterſchied iſt immer.

970) Nach der drei Waldſtette Bund unter ſich 1291, und mit Lucern 1332; und wir ſahen oben in dem Zuger Geſchäfte alle Orte außer Bern einſtimmig für gewaltſame Zurechtweiſung.

Land und eine Gemeine, ob es ein katholiſches oder reformirtes Ort betreffe. Dieſem Uibel, wodurch die ganze Eidgenoſſenſchaft mermals an den Rand ihres Untergangs kam, und wodurch die fünfhundertjährige Freiheit mit allem Ruhm und Glück einſt unverſehens fallen konnte, iſt nur durch die Widerbelebung des erſten Grundſatzes unſerer ewigen Bünde zu helfen. Sie iſt möglich; denn unſer Volk hat noch Tugend und Verſtand. Sie iſt nöthig, wenn in der allgemeinen Erſchütterung aller mindern Staaten, die wir ſehen, und welche zunimmt, unſere Verfaſſungen nicht als ein veraltertes Gebäude plötzlich brechen ſoll. Die Manier haben unſere Voráltern vor anderthalbhundert Jahren ſchon gekannt: und nun haben wir ſo viele Vortheile mehr, ſo viele Hinderniſſe weniger, daß vor Europa und vor der Nachwelt unverantwortlich iſt, wenn wir nicht endlich thun, was jene gewollt. Aber hievon mehreres in den folgenden Büchern; dieſe Betrachtungen mögen den Regeln der Geſchichtſchreibung zuwider ſeyn oder gemäß. Denn dieſe euere Hiſtorie, o Eidgenoſſen! iſt nicht geſchrieben, um euch die müſſigen Stunden zu füllen, ſondern damit ihr aufwa-

wachet, und ſehet, wer ihr ſeyd, und wer ihr ſeyn ſollt und könnet und müſſet.

Zuſtand nach dem Abt Cuno.

Einen Monat ehe zwiſchen den Appenzellern und Schweitzern das obige vertragen worden, ſtarb der Abt Cuno, 971) ſehr alt, ſehr unglücklich, und eben ſo wenig von denen bedauert, welche ihn für einen böſen, als von denen, die ihn für einen ſchwachen Mann hielten. An einem Fürſten iſt letzterer wohl der verderblichere Fehler: der Tyran übt ſeine Bosheit, er allein; unter einem ſchwachen Fürſten erſcheint ſie hundertfältig nach allen Leidenſchaften ſeiner Amtleute. Da übernahm die ſchwere Abtei des äußerſt verfallenen Gotteshauſes Heinrich Herr von Gundolfingen. Dieſer verſöhnte ſich die S. Galler, dadurch, daß er erklärte, ſein Pfalzgericht nie anderswo zu halten, als in

 der

981) Am 19. Weinm. 1411, ſeiner Verwaltung im 33. Jahr.

der Stadt, und Anforderungen gegen Bürger nie anderswo zu thun als vor dem Stab der Stadt; 972) und er übergab ihnen S. Lorenzen Kirche, 973) deren Probſteieinkünfte der vorige Abt an die Stift gezogen hatte. 974) So ſuchte er auch die Herzen der Wyler zu feſſeln, denn er that alles, um zu zeigen, daß er ihre Stadt möglichſt frei und ſtark wiſſen möchte. 975) Die Appenzeller wollten ihm nicht ſchwören ohne Vorbehalt ſowohl ihrer Landesverein als ihres Bundes zu den Schweitzern; da erneuerte er ſowohl des Pabſtes Bann als die Reichsacht wi=

972) Nämlich vor Bürgermeiſter und Rath, welche den Befehlſtab führten. Dieſer Vertrag iſt im Auszug bei Haltmeyer, 1413.

973) Vertrag, S. Ioh Bapt., 1413; Haltmeyer iſt im Auszug nicht vollſtändig. Zu einer der Pfründe ſollte die Obrigkeit einen dem Abt vorſtellen, dieſer ihn dem Biſchof; die andere Pfründe giebt Rom.

974) Leu, Art. Abt S. Gallen, Cuno.

975) Urkunde 1413, daß Wyl Bußen und Frevelgelder zum Nutzen der Stadt verwenden mag; die Aue ſey der Stadt, u. a.

wider ſie; aber die Appenzeller glaubten, unverdienter Bann treffe nicht, und wer ein gutes Gewiſſen habe, ſey von Gottes Gemeinſchaft nicht ausgeſchloſſen; der Wohlſtand ihrer Heerden wurde durch die Reichsacht nicht gehindert; Handelſchaft übten ſie nicht, und wider Angriffe hielten ſie ſich ſicher ſowohl durch ihren Muth 976) als durch die Schweitzer. 977)

o. Fehde der Baſeler.

In demſelben Jahr als der Herzog Friedrich zum letztenmal verſuchte wider die Appenzeller zu ſtreiten, ſchloß Oeſtreich einen andern Krieg, welchen mehr als anderthalbhun-

976) Wie ſie denn die Burgknechte von Feldkirch, da ſie bei ihnen Raub geübt, bis über Altſtetten verfolgt und ihr 12 gefangen, welche die Eidgenoſſen endlich losgethädiget; hierüber iſt bei Tſchudi 1412. beſſere Nachricht als bei Walſer.

977) Durch ſie geſchah, daß, als Grimmenſtein hergeſtellt wurde, der Herr von End gegen Appenzell derſelben Burg Unſchädlichkeit verſichern mußte; Tſchudi l. c.

dert Herren und Städte öſtreichiſcher Partei, mit mehr Beſchwerlichkeit als Gefahr des Feindes, wider die Stadt Baſel führten. Alles, was im Elſaß des Hauſes Oeſtreich war, hatte Leopold, Friedrichs Bruder, ſeiner Gemahlin Katharina von Burgund, Herzog Philipp des erſten Tochter, zur Morgengabe aufgetragen; für ſie wurde das Land von Johannes Graf zu Lupfen, gleichwie das angrenzende Erbland Friedrichs von Herrmann Graf zu Sulz, verwaltet. Sonſt war der Biſchof zu Straßburg an der Spitze anderer Prälaten, der Graf zu Würtemberg als Herr zu Horburg und Reichenwyler, und jenſeit Rheins Rudolf, Markgraf zu Baden Hochberg, Herr zu Röteln, am gewaltigſten. Die zehen elſaſſiſchen Städte waren unter dem Reich; der Kaiſer pflegte einen Vogt in Elſaß zu ſenden. 978)

Stär=

978) Dieſe Verfaſſung erhellt auch aus dem Bundbrief wider die böſe Geſellſchaft, genannt Roth und Schwarz, von derſelben zu richten; Mont. nach Mar. Himmelf. 1391. Bruckner S. 849. Damals war Abt Rudolf zu Murbach Reichslandvogt; Claus von Huſe, Ritter, der öſtreichiſche; der, welchen die Herzoge über den Breisgau hatten, Probſt Müiichen von Rheinau, war auch zu Reichenwyler Vogt von Würtemberg.

Stärke der Stadt.

Zu Baſel waren an wenigen Gebäuden die Spuren, der vor drei und fünfzig Jahren durch das Erdbeben erlittenen Zerſtörung noch zu ſehen. 979) Der Stadt Banner pflegte mit wenigſtens fünftauſend ſtreitbaren Männern auszuziehen. Denn, ſolang die Gewerbe, bei zwar ſteigendem Anſehen, die alten Geſchlechter nicht ganz überwogen, war die Obrigkeit mit allgemeiner Einſtimmung nicht ſparſam in Ertheilung der bürgerlichen Rechte. Zum Theil ſtärkten die Handwerker durch die Menge ihre politiſche Macht; und auf der andern Seite wurde durch die Würkung des Alleinhandels der Innungen durch die Vermehrung ihrer Mitglieder vermindert; endlich muß auch geſagt werden, daß man zur ſelbigen Zeit um den kleinen Gewinn, und ſelbſt um den Vorzug bei Aemtern weniger als darum bekümmert war, durch die Anzahl der Vertheidiger die Blüthe und Stärke der

 freien

979) Th. Ebendorfer ab Haſilbach, Chron. Auſtr. ad 1356; er ſelbſt habe noch zu des Konziliums Zeit ſolche Merkmale geſehen.

freien Gemeinheit vor den Augen der Frem- den feſter zu gründen. Alſo wurde bei Anlaß einiger Feldzüge 980) unter dem Bürgermeiſterthums Hannemanns von Ramſtein, Ottomann Schalers und Johanns von Eptingen Puliant, inner dreißig Jahren tauſend einhundert und ſiebenzehn Bürger aufgenommen; 981) und auch nachmals war genug, bepanzert, mit einer Bekelhaube und Blechhandſchuhen in der Bürger Fehden zu keifen, um als Bürger in dem Stadtbuch eingeſchrieben zu werden. 982)

Gleich-

980) Nach Herlisheim 1363; für Freyburg im Breisgau nach Breiſach 1366. und nach Endingen 1367; vor Wildenſtein 1378, und nach Muttenz 1392. Nicht alle dieſe Fehden ſind umſtändlich bekannt, nicht alle denkwürdig.

981) Im J. 1363 nämlich 37; ſ. Brukner S. 1836; im J. 1366 aber 108, eb. daſ. S. 653, wo er das Verzeichniß liefert: im folgenden J., 85, eb. daſ. S. 657, wo ſie auch verzeichnet ſtehen; 300 im J. 1378 (unter demſelben Hanns Falfner, deſſen Stamm noch blühet) eb. daſ. S. 1770, wo auch ihre Namen ſind; endlich 1392. in die große Stadt 491, in die kleine 96; eb. daſ. S. 43, wo zwar das Verzeichniß fehlt, aber Brükner hat fidem archivi.

982) Räthe und Meiſter 1415; eb. daſ. S. 1064. Für die Bekelhaube war ein Keſſelhut auch gut.

In-

Gleichwie in den erſten drei Viertheilen unſeres Jahrhunderts eine nicht völlig ſo ſtarke Bürgeraufnahme zu Genf die dort übliche Regierungsgart verändert, eben ſo würkte damals zu Baſel die gleiche Urſache; nur Manier und Erfolg waren wie die Zeiten und Sitten verſchieden. So viel ſtarkes und ſcharfſinniges zu Genf geſchrieben worden, ſo viele Waffenthaten für die Unabhängigkeit, für den Landfrieden und für ihre Freunde wurden von den Baſelern ausgeführt. An beiden Orten kam die Gewalt von den vornehmſten auf die meiſten; aber zu Baſel wußten die letztern ſie zu behaupten, und von den Groſſen wurde die öſtreichiſche Partei zu ihrem eigenen Schaden ergriffen. Daß die aus hundert Städten und Ländern 983) geſammelten

Inner vierzehn Tage nach dem Zug mußte man ſich laſſen einſchreiben.

983) Nur die Aufnahme 1378 diene zum Beiſpiel; es waren Männer von Olten, Pfirt, Gränzach, Aarau, Büren, Altkirch, Otmarsheim, S. Urſiz, Delſperg, Lieſtal, Solothurn, Heidelberg, Arlesheim, Helfrathskirch, Straßburg, Wimpfen, Ravensburg, Nürnberg, Freyburg Br., Colmar, Bruntruth, Rheinfelden, Coſtanz, Bern, Frankfurt, Zürich, Ueberlingen, Meinmingen, Urach, S. Blaſien, Oppenheim, Winterthur, Schafhauſen, und noch aus andern Orten.

ten Bürger eine verhältnißmäßige Ungleichheit in der Denkungsart mitgebracht hätten, fand ſich, wenigſtens zu Baſel, nicht wahr; wo ſie bald alle eins waren zu Erhaltung der Freiheit und Stiftung einer demokratiſchen Form: denn das iſt wahr, es gehört in der That eine ſeltene Miſchung von väterlichem Ernſt und bürgerlicher Freundlichkeit dazu, daß in einem großen Volk ein Senat in unangetaſteter Gewaltübung bleibe.

Wider dieſe Stadt erhoben die Pfleger des öſtreichiſchen Elſaſſes mit Hilfe vieler edlen Herren Fehde; anfänglich aus Veranlaſſung einer Privatfeindſchaft wider Herrn Lütold Mönch von Mönchenſtein, 984) mit welchem die Stadt Baſel einen Schirmbund gehalten haben mag. Am eifrigſten 985) fehdete ſie unter Auswärtigen der Graf Herrmann von Sulz; denn es mißfiel ihm, daß die Stadt Olten an der Aare aus der Hand Oeſtreichs von den Baſelern eingelöſet, ja von

984) Brukner, S. 148.

985) Und nach Wurſtiſen ſagte er, nebſt Joh. von Lupfen, zuerſt ab.

von Graf Otto zu Thierſtein 986) und von dem König 987) der Blutbann daſelbſt an das gemeine Weſen gebracht war. Die Stadt Rheinfelden, deren angehörige Herrſchaft ſich bis nahe an Baſel, in den Umfang der alten Auguſta, erſtreckte, 988) und welche wegen dem Stein daſelbſt (einer im Rheinſtrom gelegenen Burg) beſonders wichtig war, erklärte ſich in des Grafen von Sulz Frieden und Unzufrieden zu ſeyn. 989) Hundert und ſie-

986) Landrichter zu Thurgau, Herrn zu Farnsburg = Landgraf zu Sißgau und Buchsgau; Urkunde 1372, ibid. S. 2119; von dem Biſchof zu Baſel mit letztern beiden Gauen, den Burgen alt und neu Falkenſtein und Altbechburg belehnt, Urkunde 1405, ibid S. 1446. Die Löſung von Olten that Baſel, nachdem ſie von dem Lehnsherrn Biſchof Humbrecht (hier iſt bei Bruckner ein Fehler in der Jahrzahl) das Recht hiezu erkauft; im J. 1407; ibid. l. c.

987) Der Graf übergab den Blutbann 1408; der König R. verordnete, daß ein Ritter oder Edelmann demſelben vorſtehen möge, 1410; ibid. l. c.

988) Kaiſeraugſt iſt noch rheinfeldiſch.

989) Brief Schultheißen und Raths von Rheinf., wodurch ſie gegen Baſel ihre Ehre beſorgen; am Tag nach Galli, 1409; ibid. S. 2120.

ſieben und nachmals hundert und ſieben und zwanzig Herren und Städte kündigten ihren Krieg an. 990) Es offenbarte ſich bei Peter von Eptingen, Huſer genannt, und bei andern verburgrechteten Edlen, die Vorliebe zu den Herren durch die Befehdung des bürgerlichen Gemeinweſens. Auch von Burgund Herzog Johann bewies durch Hilfe unter dem Herrn von Bergy geziemende Theilnehmung an der Sache ſeiner Schweſter. 991) Dieſer Krieg wurde nach des Adels Manier verheerungsweiſe und auf Burgen geführt. 992) Erſtlich verbrannten die Oeſtreicher drei feindliche Schlöſſer 993) und legten ſich vor die Stadt. Als die ſchweitzeriſchen Städte und Straßburg ihre Hilfsmannſchaft ſandten, zogen ſie ab. Nachdem die Baſeler und Berner ihnen bis vor die Stadt Rheinfelden getrutzt, legten die Baſeler ihre Macht vor die obere und un-

990) Jene am Sonntag vor Matthias, dieſe am 5 Weinm. 1409; Wurſtiſen h. a. und Brukner S. 148)

991) Tſchudi 1409.

992) Das iſt auch Fuggers Urtheil.

993) Bielbeuken, Bottmillgen und Binningen; und auch die Gundoldingen.

untere Feſte Iſtein, wenige Stunden unter Baſel auf einem Felſen an dem Rhein gelegen. Gleichwie dem Adel vor den Schlachten Ritterſchaft ertheilt wurde, ſo gaben ſie dreihundert drei und achtzig Männern 994) unten am Fels zu Iſtein ihrer Stadt Burgrecht. Werner Schaler hatte dieſe Burgen von der Hochſtift, von ihm das Haus Oeſtreich; und Herr Burkard Mönch von Landskron vertheidigte ſie als ein Pfandlehen. Indeſſen zog Rheinfelden raubend auf Lieſtal und Honberg bis von Wallenburg herab: trieben ſie die Beute, aber der Stadt Banner ſchlug ſie bei Magden, welches Dorf ganz nahe ob Rheinfelden liegt. 995) Als Iſtein gewonnen und in den fruchtbaren Gefilden

994) Verzeichniß bei Brukner S. 661. Nikol. Trub Notarius; Joſt von Waldkirch; Rütſchmann von Büttikon der Lehrmeiſter, Hanns Varnower des Stadtſchreibers Sohn von Freyburg, Clewi Fuderbarm der Pfeifer, Hanns Blaarer von Coſtanz, Peter Sturm von Straßburg, Wernli Vollrad von Baſel Lauffer, der Vogler, von Straßb. Heinr. und Burkard Wäſch, Nikol. Frevel procurator curiae Conſtant. u. ſ. f.

995) Brukner S. 999. und 1085. (die letzte Jahrzahl deſſ. iſt richtiger.)

filden um Badenwyler beträchtliche Verwüſtung ausgeführt worden, vermittelte Herzog Ludwig von Bayern, Oberlandvogt in dem Elſaß, nebſt Markgraf Rudolf zu Röteln, daß auf einer Zuſammenkunft in der Stadt Kaiſersberg über die zweimonatliche Fehde ein Waffenſtillſtand für ein Jahr geſchloſſen wurde: 996) mit leichter Mühe erwarb er ihn von der Stadt, wie ſie denn ſelbſt an die Fürſtin vergebliche Botſchaft ſandte zu Unterdrückung dieſer beſchwerlichen Unruhe.

Der Frieden wurde hierauf durch den Markgrafen ſo geſchloſſen, daß nebſt Iſtein die Burg bei Rheinfelden der Stadt Baſel übergeben würde. 997) Aber weil dieſes oh=

996) Um Nicol. 1409. bis auf Martini 1410. Brukner urkundlich S. 148. Tſchudi.

997) Auch der Fels, worauf und woran Iſtein gebauet iſt, mit Staig und Weg; Richtung Mont. nach Allerh. 1410. Brukner S. 677. Tſchudi meldet auch von Altenſtein und Steinek. Die letztere Burg war Ottons von Thierſtein; er verpfändete ſie an Privatmänner zu Baſel; Hafner Soloth. Schaupl. Th. 2. S. 402. ad. a. 1411.

ohne den Willen Friedrichs nicht geſchehen mochte, widerſtand Graf Herrmann, bis die ſchweitzeriſchen Städte und Markgraf Rudolf in der Stadt Baden zwiſchen dem Herzog und Baſel vermittelten, „daß Iſtein gebrochen wurde, um den Stein zu Rheinfelden Baſel von dem Herzog die Löſung annahm; und ein Bund ſeyn ſollte zwiſchen der Herzogin Katharina, dem Herzog Friedrich und Baſel. 998)

Als Rudolf, Herr von Neuenſtein und Herr Heinrich ze Rhyne dem Altbürgermeiſter Johann Ludmann von Rotberg 999) die Feſte Fürſtenſtein abgenommen, half Oeſtreich mit Baſel, daß der Herr ze Rhyne und alle Söldner die er aus Blauenſtein an

998) Freitags vor Margar. 1411. Brukner S. 148. Aus den Steinen der gebrochenen Burgen wurde zu Kleinbaſel das Thor gegen Riehem gebauet; S. 661.

999) S. bei Leu den Art. Rotberg.

an ſich gezogen, vor der wiedereingenommenen Burg um den Friedbruchsfrevel enthauptet wurden. 1000) Daß Herrn Thüring von Ramſtein zu Zwingen und Gilgenberg, 1001) Mitherrn zu Blauenſtein, hiebei Schaden wiederfuhr, um das that ihm Baſel die Entſchädigung, welche der gegenſeitigen Freundſchaft 1002) und ſeines Vertrauens auf die Stadt 1003) würdig war.

1000) Tſchudi 1411. f. Hafner l. c. daß auch Blauenſtein, und S. 429. ad. a. 1412. Neuenſtein, jenes dem ze Rhyne, dieſes Rudolfen gebrochen ward.

1001) Deſſen Erlaubniß den Lieſtalern, aus Waldungen Kornäcker zu machen, 1407. Brukner S. 998. Seine Gemahlin Adelheid war von dem gräflichen Hauſe Neufchatel zu Hochburgund; ſein Schwager war der Biſchof.

1002) Deſſen Urkunde, 5 Jahre lang die Feinde der Stadt nicht zu herbergen, 1405. eb. daſ. 1836. Ramſtein ſelber, mit Horenburg und Heidek, war Bern, Solothurn und Baſel offen; Urk. Erhards und Egloffs von R. 1404. Hanns und Peter von dieſem Hauſe waren der Stadt Hauptleute, 1407. eb. daſ.

1003) Thüring hinterlegte bei Baſel des Johannitercomthurs in Lothringen Silbergeſchirre, 1405. eb. daſ.

war. 1004) Um Herrn Peter von Eptingen 1005) und andere edle Bürger, welche den Baſelern Fehde angeſagt, beſchloß der große Rath, nie mehr ihnen das Bürgerrecht angedeihen zu laſſen. 1006)

In eben demſelben Jahr, als Baſel die Fehde der Pfleger von Elſaß und faſt aller benachbarten Edlen mit Würde ſchloß, that Herzog Leopold einen tödtlichen Fall, und zog die Herzogin Wittwe auf das Witthum zu Elſaß. Daſelbſt faßte ſie zu dem Freiherrn Smasmann von Rappoltſtein, eine weder ihrem Alter und ihrer gar nicht ſchönen Geſtalt 1007) geziemende Liebe, der ſie ſo wenig zu widerſtehen wußte, daß zuletzt,

1004) Verordnung 1412. eb. daſ.

1005) Welchem doch auf Ottons von Thierſtein Fürbitte der Zoll unter Neuhonberg am niedern Hauenſtein wieder gegeben wurde; 1410. eb. daſ. S. 2075.

1006) Verordnung 1411. eb. daſ. S. 2245.

1007) Sie war multa craſſitudine dilatata; Ebendorffer ab Haſilbach.

uneingedenk der Namen Burgund und Oeſtreich, und unbekümmert um die bittern Vorwürfe ihres Bruders, Katharina beſchloß, den Smasmann zu heirathen. 1008) Da wurde ſie durch den Herzog Friedrich von ihrem Witthum vertrieben.

Wiederholung.

Wie Neufchatel, Granſon, Montfaucon und Coſſonex, zugleich bei Kiburg, ausgeſtorben; wie zu Welſchneuenburg, auf Oltigen und gegen Greyerz die Macht von Bern, jenſeits dem Gotthard aber das Anſehen der Waldſtette emporgeſtiegen; wie Rhätien anhob unter ſich und mit Glaris Bünde zu errichten; wie plötzlich die Appenzeller durch die Waffen der Freiheit alle Herrſchaft geſchreckt, und erſtlich ſchweitzeriſchen Ruhm erlangt, hierauf in der Eidgenoſſen Verbindung aufgenommen worden, und wie die Aufnahme vieler ſtreitbaren Männer das gemeine Weſen der Baſeler zu allen Fehden ſtärkte; das Gemälde aller dieſer Geſchichten, zuſammengehalten mit jener Schilderung einer=

nerſeits des Fortgangs und der Verfaſſung der acht Orte der Schweitz, anderſeits der verwirrten Regierung der öſtreichiſchen Erblande; giebt genugſam zu erkennen, wie nach dem Sempacher Krieg in dem zwanzigjährigen Frieden die Uiberlegenheit in den obern Landen gänzlich an das Volk gekommen. Die vornehmſten Fürſten, welche neben Oeſtreich herrſchten, waren Söhne Kaiſer Karls des vierten, Wenzeslaf König von Böheim, Sigmund in Hungarn: ſie waren einander feind; Wenzeslaf war verachtet und ſein Bruder wurde gehaßt; beide hatten die Großen wider ſich, beide wurden gefangen gelegt; jenem wurde die Krone des deutſchen Reichs abgenommen, dieſem endlich mit ſeinem Willen aufgetragen; aber keiner war mächtig, ſie hatten mehr Länder als Geld, und in ihrem Dienſt waren keine Helden; dieſe wollten ſelbſt herrſchen an der Könige ſtatt. In der Kirche, in Deutſchland, im Norden, in Frankreich, Spanien und Italien herrſchte die größte Zerrüttung. Die Kriege wurden meiſt von einer unverwundbaren, unbehilflich ſchweren Reiterei, und von ſchlechtbewaffneten, ſchlechter geordneten Fußknechten geführt: nur bei den Tür-

 ken

ken und Schweitzern war die Kriegsart beſſer. Der erſte Sultan Morad hatte durch die Veranſtaltung der Janitſcharen ein gutes Muſter ſtäter Kriegsheere dargeſtellt. Wir haben geſehen, daß die Lage des Landes und ihre Armuth unſere Väter nöthigte als Fußvolk zu fechten, und weil die Feinde mehr Volk hatten, ſtritten die Schweitzer mit ſo viel mehr Aufmerkſamkeit auf alle Vortheile, Entſchloſſenheit im Angriff und mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit. Uri war im Gotthard gewaltig; Schwyz, durch Kühnheit furchtbar; Zug, beruhiget; Glaris, eben ſo gerecht als unerſchrocken; Unterwalden, in gleichen Sitten wie als Otto von Straßberg von ihnen geſchlagen wurde; Lucern, Zürich und Bern, an Thürmen, Mauren, Land, Bürgern, Ausbürgern und Unterthanen durch Wachſamkeit und Muth, im Frieden und Krieg, blühend, ſtark und furchtbar. Der zwanzigjährige Frieden lief zum Ende.

V. Fünfzigjähriger Frieden.

Der Herzog Friedrich wünſchte die Verlängerung deſſelben. Die Städte und Herren

ren zu Thurgau, Aargau Hegau, an dem Rhein und auf dem Wald, 1009) geſchreckt vom Krieg der Appenzellen, worin ſie von ihrem Herrn hilflos geblieben, unterwieſen durch das Beiſpiel der ſchwäbiſchen Ritter, hatten ohne ſein Vorwiſſen 1010) eine zweijährige Freundſchaft unter einander aufgerichtet, „wider allen Angriff, wo er immer herkommen

1008) Eb. derſ.

1009) Schafhauſen (die gröſste; ſie allein hatte auf den Tagen zwo Stimmen;) im Thurgau, Winterthur, Rapperſchwyl, Dieſſenhofen, Frauenfeld; am Rhein, die Waldſtädte; im Aargau, Zofingen, Surſee, Aarau, Lenzburg, Bremgarten, Mellingen, Baden, Brugk; die Einungsmeiſter auf dem Wald. Vom Adel; Thierſtein; Rhynach, Hallwyl, Müllinen, Büttikon, Hünenberg, Liebek, Baldek, der Kriech, Luternau. Bundbrief, Jäner, 1410. bei Tſchudi.

1010) Es erhellet aus dem Bund ihre Ungewiſsheit, ob er ihn billigen werde. Der Zweck ſchien löblich, „damit ſie deſto eher bei der Herrſchaft Oeſtreich bleiben;" aber ſie mochten zweifeln, ob dergleichen Verbindungen, die auch zu ganz andern Abſichten dienen konnten, überhaupt ihnen zugelaſſen werden würden.

möchte, ſich kontradenweiſe 1011) beizuſtehen.“ Denn ſie hielten für unmöglich ohne neue Maaßregeln bei der vorigen Verfaſſung zu bleiben. Die größten vom Adel wurden durch die Schweitzer genöthiget in dem geringſten Kaufmann die Nazion zu ehren. Als die Züricher hörten, „der Herr von Krenkingen habe bei Waldshut auf ihre Kaufleute geraubt, und Herrmann von Hinwyl ſey, aus Groll, weil er zu ihnen ſchwur, im Kiburgiſchen gefangen worden,“ lauerten ſie mit achtzig Pferden des Anlaſſes, da Graf Wilhelm von Montfort Bregenz, Pfandherr zu Kiburg, zu einer Schweinshatze von der Burg herabkam, ſprengten ihn an und ſandten ihn auf Zürich. Als hierauf jedermann erſchrocken floh, wurden einige Winterthurer und einige Edle von Schafhauſen hart an den Thoren ihrer Städte aufgehoben. 1012) Sieben und zwanzig Monate lagen ſie auf ei-

1011) Die Tage der Thurgauer Contrade ſollen zu Schafhauſen ſeyn; der am Rhein, zu Waldshut; endlich, zu Baden, der Contrade Aargau.

1012) Tſchudi 1411. Waldkirchs Chronik von Schafhauſen, beſſer, 1410.

eigene Unkoſten 1013) ohne Hilfe ihres Herrn theils auf dem Rathhauſe zu Zürich, theils in dem Thurm Wellenberg. 1014) Bei ſo geſtalten Sachen geſchah die Friedensverlängerung.

In dem Jahr tauſend vierhundert und zwölf an dem acht und zwanzigſten Mai wurde den acht Orten der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft und ihren Bundesfreunden zu Solothurn und im Lande Appenzell das alles, wovon ſie in Beſitz waren, auch die Mark den Männern von Schwyz auf die nächſten fünfzig Jahre beſtätiget. Lehenrecht, Mannſchaft und Pfandlöſung, wo ſie der Herrſchaft Oeſtreich noch zukamen, wurden ihr vorbehalten. Um allen Span waren Dingſtette 1015) geſetzt, und jedem Rechts-

1013) Z. B. Hanns Schach von Winterthur verhieß für die Atzung (Speiſung) 7 Pfund 1 Sch. Stadtbuch Zürich, 12. März 1412.

1014) In letzterm, Schach u. a. Rathserkenntniß Zürich 1412. Graf Wilhelm wieder aus dem Thurm zu nehmen und auf das Rathhaus zu legen, bis Hinwyl erlediget ſey.

1015) Baden, Surſee, Zofingen, wenn die Anſprache an die Eidgenoſſen iſt; wenn an die Herr-

gang war ſeine Zeit beſtimmt. 1016) Sechszehn Städte der benachbarten Erblande, 1017) gemahnt hiezu von dem Herzoge bei ihrer Pflicht, 1018) urkundeten, daß dieſer Frieden mit ihrem Wohlgefallen gemacht worden, und von ihnen gehalten werden ſoll. Herr Burkard von Mannsberg, des Herzogen Landvogt und Rath, ſchwur im Namen ſeines Herrn. 1019) Hierauf, an dem achten

Herrſchaft: Bern, Lucern, Zürich. Friedensbrief, 28. Mai 1412, Tſchudi.

1016) Welche Anſprüche nicht vor Ablauf des 20jährigen Friedens zu Tagen geſetzt werden, die bleiben ſtill in den 50 Jahren. Um jeden Uibergriff ſoll man inner zwei Monate mahnen, ſonſt iſt alles verloren.

1017) Schafhauſen, die vier Waldſtädte, Dieſſenhofen, Baden, Rapperſchwyl, Brugk, Bremgarten, Zofingen, Surſee, Lenzburg, Mellingen, Aarau, Frauenfeld.

1018) Denn Rapperſchwyl wollte, daß, zu Lachen in der Mark, Schwyz den Wochenmark wieder abſtelle, und Schafhauſen und Winterthur hätten vielleicht mögen die Rache jener Gefängniſſe nehmen.

1019) Welcher auch für die Herzoge Ernſt und Albrecht, und für die Nachkommen ſchloß.

ten Heumonat, wurde in allen vorderöſtreichiſchen und in allen ſchweitzeriſchen Städten und Ländern der fünfzigjährige Friede allem Volk bekannt gemacht. Ungefähr hundert Jahre nachdem die Herzoge um die Sachen unſer lieben Frauen Stift in den Einſideln, deren angehöriges Volk nun in ewigem Landrecht mit Schwyz war, 1020) den ſchweitzeriſchen Eidgenöſſen die erſte Fehde angeſagt, 1021) war die Oberhand für letztere ſo entſchieden, daß der Herzog von Oeſtreich des fünfzigjährigen Frieden froh war; denn es that ein jeder, was er dem ewigen Bund gemäß thun ſollte.

1020) Der Landrechtbrief, Martini 1414. bei Tſch. iſt nur eine Erneuerung und Bekräftigung; die Verbindung iſt ſchon aus dem Sempacher Krieg.

1021) Auch der Herzog in dem Friedensbrief erinnert an die vormals obgewalteten „langen Kriege.“

Ende des 79ſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 79

Troppau (1789)

H.un. 699 h-79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034605-1
VD18 80029353